MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Soziologie als Objekt von Krisen- und Marginalisierungszuschreibungen"

verfasst von / submitted by

Andreas Schulz, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066/905[1]
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Soziologie / Sociology
Betreut von / Supervisor:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

DANKSAGUNG

Mein Dank gebührt meiner Lebensgefährtin Anna-Sophie, die mir inhaltlich und in Fragen des Verstehens stets zur Seite stand. Ein besonderer Dank gilt meinen geduldigen und verständnisvollen Eltern, die stets Vertrauen und Hoffnung in meinem Weg setzten. Mein größter Dank gilt den Sozialwissenschaften, welche mir einen Zugang zur Welt ermöglichten, die mich und mein Denken grundlegend veränderten.

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS v

TABELLEN- und ABBILDUNGSVERZEICHNIS vi

1. Einleitung 1

2. Thematische Hinführungen und Forschungsstand 10

2. 1 Identität(en) und Definitionen von Soziologie(n) 10

2. 2 Geschichte des soziologischen Krisendiskurses 17

2. 3 Studiensituationen im deutschsprachigen Raum 30

2. 4 Soziologie und die Öffentlichkeit 32

3. Theorie 34

3. 1 Identität und Marginalisierung der Soziologie 35

3. 2 Bourdieu: Soziologie der Soziologie(n) 36

3. 3 Public Sociology 38

3. 4 Selbstreflexion und Selbstreferenzialität der Soziologie 42

3. 5 Erste Annahmen 44

4. Methoden 48

4. 1 Online Survey 50

4. 2 Operationalisierung der Studierendenbefragung 53

4. 3 Quantitative Medienanalyse 59

4. 4 ExpertInneninterviews 63

5. Datenerhebungs und Analysephasen 65

5. 1 Datenerhebungs- und Analysephase I 65

5. 1. 1 Bestimmung der Soziologie Institute 65

5. 1. 2 Deskription der untersuchten Institute 66

5. 1. 3 Deskriptive Auswertung des Surveys 70

5. 1. 3. 1 Instituts Charakter 74

5. 1. 3. 2 Zufriedenheit mit der Lehre 78
5. 1. 3. 3 Warum Soziologie studieren? 82
5. 1. 3. 4 Einstellungen zur Resonanz der Soziologie 83
5. 1. 3. 5 Soziologie Kommunizieren 86
5. 1. 4 Multivariate Analyse zur ‚Marginalisierung der Soziologie' 89
5. 1. 4. 1 Variablen Kodierung 89
5. 1. 4. 2 Auswertung der Logistischen Regression 90
5. 1. 5 Fragen für weiteres Vorgehen 93
5. 2 Datenerhebungs- und Analysephase II 96
5. 2. 1 Medienanalyse 96
5. 2. 2 Analyse der ExpertInnen Interviews 100
5. 3 Datenerhebungs- und Analysephase III 105
5. 3. 1 Einführung zur Analyse der Fachzeitschriften 105
5. 3. 2 Analyse der Selbstreferenzialität in den Fachzeitschriften 108
5. 3. 3 Analyse der AutorInnenstruktur in den Fachzeitschriften 110
6 Diskussion und Hypothesenkonstruktion 112
6. 1 Synthese der Erhebungsphasen 112
6. 2 Auswertung Hypothesenkonstruktion 113
7. Reflexion und Ausblick 117
ANHANG 120
LITERATUR UND QUELLEN 179
1) Bibliographie 179
2) Meldungen und Blogs 189
3) Homepages und sonstige Online Quellen 191
ABSTRACTS 193

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte, Herausgegeben durch die BpB
BDA	Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
BDS	Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen
BMI	Bundesministerium des Innern in Deutschland
BpB	Bundeszentrale für politische Bildung, Deutschland
CHE	Centrum für Hochschulentwicklung
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
FS	Fachsemester Anzahl
GESIS	Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
HIS	Hochschul-Informations-System
LV	Lehrveranstaltungen
MINT	Mathematik, Informatik, Natur- und Technikwissenschaften
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖGS	Österreichische Gesellschaft für Soziologie
SSCI	Social Sciences Citation Index

TABELLEN- und ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tab. 1: Definitionsangebote Soziologie 16
Tab. 2: Marginalisierungsargumente 29
Tab. 3: Arbeitsteilung in der Soziologie 39
Tab. 4: Burawoys Soziologien und ihre Öffentlichkeiten 40
Tab. 5: Übersicht der Fallstruktur nach Universitäten 72
Tab. 6: Instituts Charakteristika nach subjektiven Einschätzungen 76
Tab. 7: Nennung des persönlichen Schwerpunkt: Methoden und Theorielehre 77
Tab. 8: Nennung des persönlichen Schwerpunkt: Spezielle Soziologie 77
Tab. 9: Studienzufriedenheit nach Einstellung „Soziologie ist marginal“ 82
Tab. 10: Resonanz: Soziologische Forschung wird in den Medien diskutiert 83
Tab. 11: Ist die Soziologie "Konsequenzenlos"? 84
Tab. 12: Marginalisierung nach Medienpräsenz 88
Tab. 13: Unabhängige Variablen für Logistische Regression 90
Tab. 14: Klassifizierung der Abhängigen Variable 91
Tab. 15: Logisitische Regression Marginalisierung der Soziologie 91
Tab. 16: Genannte SoziologInnen im Survey (nach Universitäten) 97
Tab. 17: Produktivitätsvergleich nach Fleck 106
Tab. 19: Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten 131
Tab. 20: Studienwechsel 131
Tab. 21: Vorteile Studienwechsel: Interessengeleiter Studieren 132
Tab. 22: Mehrfachstudium, Kombination 132
Tab. 23: Grund Mehrfachstudium: Interesse 132
Tab. 24: Grund Mehrfachstudium: Ergänzung Lehrinhalte der Soziologie 133
Tab. 25: Grund Mehrfachstudium: Arbeitsmarkt Positionierung 133
Tab. 26: Zukunftsvorstellungen der Studierenden nach Bereichen 133
Tab. 27: Instituts Charakter: Erste Nennung 134
Tab. 28: Instituts Charakter: Zweite Nennung 135
Tab. 29: Forschung Bewerten 1: Forschung von gesellschaftlich relevanten Themen 136
Tab. 30: Forschung Bewerten 2: Forschung bezieht sich auf referenzielle Soziologie 136
Tab. 31: Forschung Bewerten 3: Ergebnisse werden Wissenschaftsextern präsentiert 136
Tab. 32: Forschung Bewerten 4: Institut arbeitet an öffentlichen Projekten 136
Tab. 33: Forschung Bewerten 5: Institut arbeitet an städtischen und privaten Projekten 137

Tab. 34: Resonanz 2: Forschungsergebnisse werden innerhalb des Faches diskutiert 137
Tab. 35: Resonanz 3: Forschung und Forschung werden an der Universität diskutiert..... 137
Tab. 36: Resonanz 4: Forschung in regionalen Medien 137
Tab. 37: Studienzufriedenheit nach Universitäten 138
Tab. 38: Studienzufriedenheit nach Fachsemester 138
Tab. 39: Zufriedenheit der Studieninhalte..... 139
Tab. 40: Studienzufriedenheit nach Fachsemester 140
Tab. 41: Studienzufriedenheit nach Universitäten 140
Tab. 42: Mittelwertvergleich Einstellungen zur Public Sociology nach Universitäten 142
Tab. 43: Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutscharakteristika 143
Tab. 44: Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutsgröße 1 143
Tab. 45: Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutsgröße 2 144
Tab. 46: Codebuch für multivariate Regression..... 144
Tab. 47: Korrelationsmatrix für Multikollinearitätsanalyse..... 145
Tab. 48: Offene Texteingabe im Survey 145
Tab. 49: Soziologie Studienübersicht Österreich 151
Tab. 50: Soziologie Studienübersicht Schweiz 152
Tab. 51: Soziologie Studienübersicht Deutschland..... 152
Tab. 52: Auswahl der Universitäten nach erster Zufallsziehung 155
Tab. 53: Liste aller angefragten Universitäten 156
Tab. 54: Medienanalyse SoziologInnen: Zeitungsübersicht nach SoziologInnen. 157
Tab. 55: Homepage Analyse der SoziologInnen..... 162
Tab. 56: Selbstreferenzielle Artikel in Soziologischen Fachzeitschriften 166
Tab. 57: Indizes Selbstreferenzielle Publikationen Soziologie 168
Tab. 58: Analyse soziologischer Fachzeitschriften nach Institutionen (Auswahl) 169

Abbildung 1: Darstellung der Marginalisierungen in den vier Soziologien 46
Abbildung 2: Vier-Felder Modell der Soziologischen Öffentlichkeiten..... 46
Abbildung 3: Graphik zu Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten (ohne Pretestdaten) 71
Abbildung 4: Mittelwert Vergleich der Studienzufriedenheit..... 79
Abbildung 5: Studienzufriedenheit nach Fachsemestern 80
Abbildung 6: Soziologie als Thema von Journalartikeln 109
Abbildung 7: Übersicht AutorInnen nach Universitäten in Fachzeitschriften 110
Abbildung 8: Vier-Felder der Marginalisierung 115
Abbildung 9: Survey 120

1. Einleitung

> „Eine demokratische Gesellschaft ist ohne leistungsfähige Sozialwissenschaften nicht denkbar.“ Vorstand der Gesellschaft für Soziologie der DDR, In: ZfS, 1990

Was bedeutet eine leistungsfähige Sozialwissenschaft im Kontext einer unfreien Gesellschaft? Nach dem Soziologen Robert K. Merton kann es keine Wissenschaft in einem unfreien Gesellschaftssystem geben[1]. Aber was bedeutet es, wenn eine Soziologie und ihre Forschungsergebnisse in einem demokratischen System marginalisiert werden, beziehungsweise es ihr an öffentlicher Anerkennung mangelt (vgl. Haller 2003: 62)? Ist sie nicht ausreichend *leistungsfähig*? Woran kann und wird diese Leistungsfähigkeit gemessen? In der Gegenwart kann die Leistungsfähigkeit unter anderem anhand des CHE-Rankings oder der DFG Förderprogrammen, Auftragsforschungen, SSCI-Datenbanken, oder durch Peer Review Verfahren illustriert werden (Kocka 2005: 19; Marquardt 2006: 161ff.; Münch 2009; Mau & Huschka 2010: 752). Andererseits wurde die produzierte Ungleichheit durch Forschungsselektion, sowie die methodisch-inadäquate Leistungserhebung durch das *Centrum für Hochschulentwicklung* an mehreren Stellen kritisiert (Marquardt 2006: 163; Münch 2009; DGS 2015a; Weiss et al. 2015). Im Besonderen stellte der Bamberger Soziologe Richard Münch fest, dass durch die Bereitstellung von Förderungsgeldern für Forschungen von bestimmten Strukturmerkmalen abhängen, welche zirkuläre Effekte wie Ermutigung für die einen erfolgreichen BewerberInnen und Entmutigung für die Abgelehnten mit sich führen (Münch 2007; 2009). Er macht auf das Problem einer Ökonomisierung des Wissenschaftssystems (vgl. Weingart 2008, 2010; Kohl 2014: 132) durch eine systematische Verlagerung der Forschungsfinanzierung von der Grundausstattung zur Drittmitteleinwerbung und von der Einzelförderung zur Institutionsförderung durch koordinierte Programme (Exzellenzinitiative in Deutschland) aufmerksam (Münch 2007: 457).

Die besondere Interessenverflechtung von Forschung, Forschungsförderung und Evaluation bildet eine Barriere der Erkenntnis, so Münch. Seinen Kritikern wirft er vor, durch Beschönigungen und einer unzureichenden Distanz zum Forschungsfeld die *Soziologie* zu einer *Affirmationswissenschaft* zu degradieren, als ein wissenschaftliches Machtinstrument, durch eine Verschiebung von einem Instrument der Aufklärung über die Gesellschaft hin zu

[1] Pierre Bourdieu merkte an, dass soziologischer Erkenntnisgewinn auf der wesentlichen Grundlage beruhen muss, dass der „Modus des Erkenntnisgewinns ‚öffentlich‘, das heißt unabhängig von der ökonomischen und aktuellen politischen Macht“ sein sollte (Welz 2013: 3).

einer Hilfswissenschaft, welche nur erfolgreich sein kann, wenn sie auch unmittelbar anwendungsorientierte Forschung betreibt, welche ökonomische Optimierungen und der gleichen evaluieren. Durch die voranschreitende Ökonomisierung in allen Gesellschaftsbereichen wird auch die Soziologie in ihren Grundfesten zunehmend kommodifiziert (vgl. Huws 2014). Das zeigt sich unter anderen an der steigenden wirtschaftlichen Liberalisierung des Systems *Wissenschaft* und der damit einhergehenden Umstrukturierung der institutionellen Strukturen, der Bedeutung von Drittmittelgeldern und der Prekarisierung des Berufes des/der WissenschaftlerIn. Die Diskussion um die Aufgaben, beziehungsweise den identitären Charakter der Soziologie ist allerdings ein Thema, das so alt ist wie die Soziologie selbst. Die Herausgeber des Bandes *Die Soziologie im Konzert der Wissenschaften* betonen in ihrer Einleitung, dass wer „die Identität der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin zum Thema eines Kongresses erhebt, unterstellt, da[ss] diese Identität fragwürdig geworden ist." (Meleghy et al. 1997: 9) Sie begründen dies mit der Beanspruchung der Erklärung von *traditionellen soziologischen Problemen* durch andere wissenschaftliche Disziplinen, wie beispielsweise den Verhaltensbiologen oder Ökonomen. Aber sie vermerken auch einen, zunehmend auf theoretischer Ebene, Einfluss von Biologie oder Ökonomie auf soziologischen Erklärungsansätzen von sozialen Tatsachen. In den Berichterstattungen in Feuilletons und Wochenmagazinen wird bei der Deutung von gesellschaftlichen Problemen immer seltener auf genuin soziologische Interpretative zurückgegriffen. Zudem werden die Sozialwissenschaften durch die Bevorzugung von anderen Erklärungswissenschaften durch die Politik marginalisiert[2] (ebd.: 9f.; vgl. Endreß 2002: 137). Allerdings ist hier kritisch zu bemerken, dass die Soziologie, wie es der Münchener Soziologe Armin Nassehi treffend formuliert, nur „*eine* unter konkurrierenden Selbstbeschreibungen der Gesellschaft" ist (2011: 29). Das Verständnis darüber *was* Soziologie ist, ist demnach grundlegend für die Marginalisierungszuschreibungen. Durch die rezenten Entwicklungen der zunehmenden Ökonomisierung und Leistungsschau im Universitätssystem (vgl. Weingart 2008; Fleck 2013; Weiss et al. 2015; DGS 2016c) verschiebt sich die Frage der Identität des Faches und seiner Funktionen (unter anderen Aufklärung oder Sozialtechnologie) zu den folgenden Fragen:

(1) Welche Personen betreiben Soziologie?

(2) Welche Funktionen bestimmt eine *leistungsfähige* Soziologie?

(3) Welche AkteurInnen bestimmen die Funktionen der Soziologie und warum?

[2] Demgegenüber sieht Kocka eine Dauerpräsenz von SoziologInnen in den Medien (2005: 17; vgl. Kapitel 2. 4).

SoziologInnen, das sind „Menschen mit Störungen“, titelte *Der Spiegel* in einen Artikel über Berufschancen von SoziologInnen in seiner Ausgabe 22/1968. Soziologie Studierende seien „die Kerntruppe der revoltierenden Studenten“ und suchen die „Totalerklärung menschlicher Existenz“. Diese jungen Leute hielten die Soziologie für eine „Revolutions-Wissenschaft“ (Der Spiegel 1968). Der im Artikel zitierte Kölner Soziologe Scheuch qualifiziert die von der Frankfurter Schule betriebene „dialektische Soziologie" als „Gesellschaftstheologie" ab, da diese die erwünschte „Erkenntnis des Seins-Zusammenhangs aus einem letzten (theologischen) Prinzip“ dem „Sündenfall“ des Privateigentums an Produktionsmitteln, der Sündhaftigkeit des Daseins im Spätkapitalismus (Entfremdung) und der Behauptung, „erst im rechten Glauben könne man Fakten nutzen“ liefern (ebd.). Scheuch sagt weiter, dass die „[j]ugendliche Leidenschaft zur Veränderung der Welt in einem kühnen Handstreich“ mit der Einzelwissenschaft der Soziologie aber unvereinbar sei. Diese sei;

> „vielmehr eine Disziplin, die ‚zur Nüchternheit erziehen will‘, eine empirische Wissenschaft, in der unvoreingenommen die Techniken der Datensammlung' etwa über soziales Verhalten in der Gruppe, und die Praktiken zum Vergleich von Institutionen und ganzen Gesellschaften gelehrt würden. Für viele junge Studenten ist die Begegnung mit dieser Art Soziologie enttäuschend.“ (Der Spiegel 1968)

Diese exemplarischen Ausschnitte aus der angeschnittenen Diskussion, des eher als *tendenziös* einzuschätzenden und in den zeithistorischen Kontext der 1968er Studentenbewegungen einzuordnenden Artikels, zeigen im Grunde, dass grundlegende identifikatorische und inhaltliche Dilemma der Soziologie dieser Zeit, „Sozialtechnologie oder Theorie der Gesellschaft“. Diese Problematik hatte in den frühen 2010er Jahren erneut Konjunktur. Das Thema der *identitären Krise der Soziologie*, welche durch Marginalisierungsbeschwerden in das disziplinäre Bewusstsein vieler SoziologInnen *zurück* gerufen wurde, oder auch nicht, war programmatisch für den damaligen Soziolog-Innenkongress (vgl. Sutter 2012: 429, Endreß 2002: 127). Im Editorial der APuZ Ausgabe zum Thema *Soziologie* leitet Belwe ein:

> „Die Soziologie befindet sich in einer schwierigen Situation. Sie hat nach Auffassung führender Vertreter des Fachs zugunsten anderer Fächer wie Politologie und der Kulturwissenschaft, an Interesse verloren‘ und ‚als Leitwissenschaft abgedankt‘. Auch wird der Soziologie vorgeworfen, sie beschäftige sich im Wesentlichen mit sich selbst; von einer Sinnkrise ist die Rede.“ (Belwe 2005: 2)

Doch wie kommt es hier zur Verwendung des Begriffs der Krise? Der Soziologe Lessenich beschreibt, dass der Begriff

> „öffentlich Karriere gemacht hat, der im wissenschaftlichen Kontext eine Hochkonjunktur zu verzeichnen hat, (…) er dient als völlig unkonturierte Folie für die Etikettierung jedweder sozialer Phänomene. Von daher ist er eigentlich unbrauchbar. Denn er sagt im Kern nichts weiter aus, als dass wir es mit einer Übergangssituation zu tun haben. Das ist trivial." (Lessenich, In: Leusch 2014)

Diese Übergangssituation gilt es zu identifizieren und deskriptiv zu umschreiben, um Lösungsansätze für eine *Therapie* zu finden. Einige Kritiken von SoziologInnen beziehen sich auf die Anwendbarkeit des produzierten soziologischen Wissens.

> „Für die Sozialwissenschaften selbst besteht das Hauptproblem immer noch darin, dass ihre Ergebnisse mangelhaft oder in zu geringem Umfang in die Praxis umgesetzt werden.“ (Lau & Beck 1989: X)

Mit dem provokanten Titel *Über die Konsequenzenlosigkeit der Soziologie* führt der Konstanzer Soziologe Kray aus, dass Soziologie Orientierungswissen liefern kann, welches allerdings nicht unmittelbar anwendbar sei (Kray 2015; Soziologieblog 2015b). Kann dieser Umstand, sowie die Marginalisierungstendenzen, beziehungsweise die Nicht-Anwendungen von soziologischen Wissen neben der großen Orientierungsdebatte, um die Soziologie und ihre speziellen Soziologien und Methoden, als eigentliche *identitäre Krise* einer *leistungsfähigen* Soziologie bezeichnet werden? Sind die Prognosen und Forschungen „ihrer Zeit voraus“, beziehungsweise stellen die Ergebnisse Herausforderungen für die Gegenwartspolitik dar? Muss nicht jedes von SozialwissenschaftlerInnen ermitteltes Wissen auch Anwendung finden, beziehungsweise muss dieses Anwendungswissen ein Unmittelbares sein, um relevant zu sein? Einige prominente Beispiele der rezenten Vergangenheit sollen die Nicht-Annahme soziologischen Wissens illustrieren.

Das erste Beispiel bezieht sich auf die Forschungen des Wiener Arbeitssoziologen Jörg Flecker, welcher eine Arbeitszeit Verkürzung auf eine 30 Stunden Woche für den Österreichischen Arbeitsmarkt für notwendig hält, um die Arbeit umzuverteilen, um dadurch zum einen die ArbeitnehmerInnen zu entlasten und Arbeitsplätze zu generieren. Er beruft sich auf Forschungen des finnischen Arbeitsmarktes und kommuniziert seine Argumente in der medialen Öffentlichkeit in Interviews, Pressemitteilungen und TV Diskussionen. Flecker selbst argumentiert, dass es „[p]olitisch […] derzeit nicht realistisch [ist], […]. Nur notwendig wäre es, auch für die Teile der Wirtschaft, die stärker von der Inlandsnachfrage abhängig sind.“ (Mark 2014) Der damalige österreichische Bundesminister für Arbeit und Soziales Rudolf Hundstorfer folgte der Einladung des Wiener Institutes für Soziologie, um im Rahmen der Masterlehrveranstaltung „Einführung in die Arbeitssoziologie“ am 11. Mai 2015 zu dem

Thema „Arbeit und Sozialstaat in Zeiten neuer Dynamiken“ zu referieren (Soziologie Universität Wien 2015a). Der Frage nach der Verkürzung der Arbeitszeit ließ der ehemalige Bundesminister unbeantwortet. Sozialwissenschaftliche Forschungen mit derart folgenreichen *Forderungen* werden oft als Ansichten aus dem Elfenbeinturm tituliert. Dass die Forschungsergebnisse nicht nur auf statistische Berechnungen fundieren, sondern ihre Erkenntnisse aus empirisch beobachtbaren Verbesserungen auf dem finnischen Arbeitsmarkt her resultieren wird dabei ignoriert. Die Übertragbarkeit der Forschungen stellen sozialpolitische Aufgaben dar (vgl. Hirsch 2016). Die Aufklärung und die Forschungsergebnisse werden politisch, aber auch gesellschaftlich marginalisiert. Positiv an diesem Fall soziologischer Forschung ist die Anregung zum Dialog und zur Diskussion. Hier ist anzumerken, dass diese Diskussion, um die Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung in Österreich, durch den Grazer Soziologen und Gastkolumnisten der österreichischen Zeitung *Der Standard* Christian Fleck dazu veranlasste, in Derselben, das Ansehen der Sozialwissenschaften in Österreich als „alles andere als erfreulich [sei], woran sich so schnell leider nichts ändern wird“ zu beschreiben. Dafür fehle es, so Fleck, an „strukturellem Eigensinn, dem Streben nach gesellschaftlicher Relevanz und politischen Interesse.“ (Fleck 2015a) Fleck beschreibt in seiner Soziologisch-historischen-Arbeiten seit Mitte der 1990er einen Trend der zunehmenden Bedeutungslosigkeit der österreichischen Soziologie. Seine Zeitdiagnose für die Soziologie lautet „eine gloriose Vergangenheit – eine nahezu bedeutungslose Gegenwart“ und verweist unter anderen auf die Professoren Besetzung durch Deutsche KollegInnen an österreichischen Universitäten, dem internationalen Vergleich durch SSCI Rankings et cetera (Haller 2010: 79). Er sieht die Gründe einerseits in der fehlenden *Prominenz* gegenwärtiger SozialwissenschaftlerInnen, der strukturellen Probleme der Nachkriegssoziologie in Österreich, welche durch die Flucht der österreichischen Intelligenzija vor und während des Zweiten Weltkrieges auf der einen und der größtenteils ausbleibenden Rückkehr nach dem Krieg auf der anderen Seite gekennzeichnet ist, was zu strukturellen Ausbleiben von Innovationen und fehlenden Reflexionen führte (vgl. Fleck 2010a; 2015b). In seinem *Der Standard* Kommentar versucht er, unter Einbeziehung gegenwärtiger wissenschaftlicher Mechanismen, die Banalität der Sozialwissenschaften zu erklären und führt Aspekte, wie der Reputation, beziehungsweise wissenschaftliches Kapitel (vgl. Burri 2008; Bourdieu 2013), Impact-Faktoren durch Veröffentlichungen (vgl. Fleck 2013) und sozialwissenschaftlichen Preisen an. Fleck reduziert einerseits die Sozialwissenschaften mittels leistungsorientierten Kriterien und führt andererseits aus, dass insbesondere diese Mechanismen die Ursache der zugeschriebenen Banalität selbst sind. Die Orientierungen zur Publikationen in peer-reviewed

Fachzeitschriften, auch wenn diese keine Rezeption finden, die zunehmende „Privatisierung“ des wissenschaftlichen Systems auf Kosten von Bildung und selbstständiger Forschung seien demnach ursächlich für die prekären Entwicklungen. Er kritisiert, dass der Gegenwartsbezug und vor allem, die kritische Reflexion ausbliebe (Fleck 2015). Der emeritierte Grazer Soziologe Max Haller *antwortet* in seinem Gastbeitrag im *Der Standard* vom 8. April 2015 auf Fleck und weist daraufhin, dass es durchaus eine Rezeption von Sozialwissenschaften aus Österreich in den Nachbarländern gebe, und das bei Grant Vergaben, beziehungsweise der internationalen Rezeption die Sprache ein entscheidender Faktor ist. Er wiederlegt Fleck und betont, dass derartige Publikationen zur negativen Reputation der Sozialwissenschaften beitrage, weist aber darauf hin, dass es in Österreich besonders an Finanzierungsförderung von sozialwissenschaftlicher Grundlagenforschung fehle (Haller 2015; 2010). Diese exemplarische Diskussion zwischen zwei der renommiertesten österreichischen Gegenwarts-soziologInnen verdeutlicht bereits das Grundproblem der Soziologie, die differenten Wahrnehmungen und Evaluationen der Soziologinnen selbst, welche einerseits in Marginalisierungsdeutungen manifestiert werden und andererseits in Verteidigungsschriften und *Lobpreisungen* der *lokalen* Soziologie(n) artikuliert werden (vgl. Bourdieu 2013).

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf die Prognosen des Instituts für Bevölkerungs-forschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld. Der ehemalige Direktor Herwig Birg betont, dass „totale Versagen der deutschen Politik angesichts der Bevölkerungsentwicklung“ (Wirtschaftswoche 2015) und schreibt, dass die Bundesrepublik Deutschland seit Jahrzehnten die demographischen Trendentwicklungen ignoriere und somit die Politik das Problem marginalisierte, das 1980 gegründete Institut 2004 auflöste, um, wie Birg argumentiert, ver-meintliche Kritik seitens der Wissenschaft zu erschweren (Birg 2015: 3). Der demographische Wandel wurde als „Chance für Deutschland“ bezeichnet, um eine „demographiefeste Gesellschaft“ zu manifestieren (ebd.: 4). Demografische und soziologische Prognosen ist wie der Wiener Soziologe Otto Neurath bereits in den 1930ern argumentierte wesentlich für jeden

> „Gesellschaftstechniker, da[ss] heißt für jeden, der mitwirkend in einer planmäßigen Organisation an allen Gestaltungen beteiligt ist. Die Prognose der kommenden Gesell-schaftsstruktur, die Prognose des Funktionierens einer gegebenen Gesellschafts-struktur steht dann im Mittelpunkt planmäßiger Lebensweise.“ (Neurath 1931: 128)

Auch wenn Neurath deutlich die Grenzen dieser Prognosen betont, sieht er auch Möglich-keiten für die Gesellschaft und damit den Nutzen in einer selbstreflexiven Soziologie, als ein *Werkzeug* für die Gesellschaft (ebd.: 128f.; vgl. Kocka 2005: 21). Auch wenn SoziologInnen zunehmend öffentliche Aufmerksamkeiten in Zeiten demographischer Krisen genießen,

springt die öffentliche Debatte oftmals nicht auf Aussagen von ihnen an (vgl. Kocka 2005: 18). Haller hält fest, dass im Besonderen von der Soziologie vielfach erwartet wird, dass sie Aussagen zu aktuellen Problemen und „Trends“ liefern soll (Haller 2003: 62), diese oftmals, wie das Beispiel zeigt, ignoriert und von wissenschaftsexterner Seite marginalisiert werden kann. Ein letztes hinführendes Beispiel thematisiert das kurzzeitige Vertriebsverbot der Sammelpublikation von Zurstrassen *Ökonomie und Gesellschaft* der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) durch das Bundesministerium des Innern in Deutschland (BMI) (Soziologieblog 2015a; IBOEB 2015). Dieses hat auf der Initiative der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) den Vertrieb Sammelpublikation, welches als ein thematisches soziologisch aufgearbeitetes Material für Jugendliche zum Verständnis der Wechselbeziehung Wirtschaft, Politik, Gesellschaft konzipiert wurde, verboten (ebd.). Das BMI begründete diese Entscheidung mit dem Verstoß gegen den Beutelsbacher Konsens, dem Überbewältigungsverbot und Kontroversitätsgebot.

> „Die UrheberInnen hatten keine Möglichkeit, sich gegen die an sachlicher Fundierung mangelnden Einwände der BDA zu Wehr zu setzen. Das Ministerium setzte also die Forderung des wirtschaftlichen Interessenverbandes um, ohne sich für die Argumente der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu interessieren oder zunächst die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats abzuwarten.“ (DGS 2015b)

Der DGS Vorstand kritisiert zum einen den politischen Vorstoß der BDA und zum anderen den betriebenen Lobbyismus des BMI gegen

> „den Anspruch der soziologischen Disziplin, ökonomische Phänomene wie den Lobbyismus auch aus soziologischer Perspektive zu analysieren und diese Erkenntnisse in Lehr-Lern-Materialien zu ökonomisch geprägten gesellschaftlichen Problemen für sozialwissenschaftliche Bildungsprozesse angemessen zu repräsentieren. Der Soziologie das Recht auf Beschäftigung mit ökonomischen Themen abzusprechen und den Schülerinnen und Schülern soziologische Erkenntnisse über Wirtschaft vorzuenthalten, ignoriert die wissenschaftliche Expertise der Disziplin und den Beitrag der soziologischen Aufklärung zur allgemeinen Bildung.“ (DGS 2015b)

Daran anknüpfend kritisiert die DGS der zunehmenden Bestrebung der Vermittlung wirtschaftlicher Grundlagen in Schulen auf Basis binnen-ökonomischer Perspektiven. Die Fachkonzeption stößt an ihre Grenzen, da sie soziologische Theorien und Befunde zur *Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung*, so dass Unterrichtsfach, nicht berücksichtigte. Damit wird die Soziologie durch die Aufnahme des neuen Faches Wirtschaft noch weiter marginalisiert (DGS 2016a). Diese expliziten Beispiele zeigen unter anderen, dass diese Art

des soziologischen Wissens eine gewisse politische Erwünschtheit bürgt, welche durch den Staat diskreditiert und durch das Verbot marginalisiert wurde. Die Funktion der sozialen Aufklärung wurde unterbunden. Diese Beispiele zeigen die verschiedenen öffentlichen Sphären und TrägerInnen, welche die Soziologie marginalisieren können:

(1) Die *Politik* als Auftragsinstanz und Exekutive von Forschungsergebnissen, wie der Umgang mit Forschungen zum Thema Arbeitszeit (Flecker) der Umgang mit demographischen Daten (Birg), der Fall um die BpB Sammelpublikation (Zurstrassen), oder die Schulpolitische Nicht-Einbeziehung;
(2) die *SoziologInnen* selbst, wie der Diskurs in den Medien um Fleck/Haller illustriert;
(3) die *Medien* als meinungsbildende Instanz, wie das eingangs vorgestellte Beispiel *Der Spiegel* illustrieren sollte, beziehungsweise die Kritik Meleghys et al. zeigte und
(4) Die *Ökonomisierung des Wissenschaftssystems* (das System der Wissenschaft selbst), hat marginalisierende Auswirkungen auf alle wissenschaftlichen Disziplinen durch die oben benannten Mechanismen (vgl. Endreß, Fleck, Münch, Weingart).

Allen vier Sphären kommen unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen zu, welche zum Teil in unterschiedlichen, aber auch geteilten Öffentlichkeiten zum Ausdruck gebracht werden können. Beispiele hierfür können sein; die politische Auseinandersetzung mit Forschungsresultaten, Diskussionen in Fachzeitschriften, Tagungen, Blogs, Vorlesungen oder der *soziologischen* Präsenz im medialen außerwissenschaftlichen Diskurs in Tagesmedien und Rundfunk et cetera. Bisher ungenannt, aber relevant, wie sich in Kapitel 2. 2 zeigen wird, sind auch Nicht-Äußerungen der *Soziologie* zu bestimmten Themen. Damit gemeint ist ein fehlendes Engagement seitens der SoziologInnen, welches ebenfalls einen marginalisierenden Einfluss haben kann und als eine fünfte Sphäre Teil des Phänomens der Marginalisierung mit bedacht werden muss (vgl. Patterson 2014). Demnach marginalisieren drei von vier Sphären, explizit die Leistungsfähigkeit der Soziologie. Implizit kann den SoziologInnen eine zweifache Marginalisierung zu geordnet werden, dem sich äußern von Marginalisierungszuschreibungen und dem Unterlassen von medialen Engagement.

Das nicht unumstrittene Konzept der Identität steht ebenfalls im Zentrum des thematisierten Diskurses. Dass Identitäten hybrid sind ist sozialwissenschaftlich *common-sense*, allerdings ist es notwendig zu verstehen was Soziologie *ist*, was sie *kann*, *darf* und *soll*, um die Marginalisierung zu erfassen. Dieser Frage wird sich in Kapitel 2. 1 angenähert. Die Frage nach dem *Ist*-Zustand, dem Sinn der Disziplin, ist eine sehr komplexe Frage, welche hier nur in Ansätzen diskutiert werden kann, denn wie sich zeigen wird, hat der Reflexivitätsgrad und

die Beschäftigung *der* Soziologie mit sich selbst im Zeitverlauf zugenommen und die Frage bleibt, welchen Stellenwert die Soziologie in den Gegenwartsgesellschaften hat (Kapitel 2. 2; 2. 3). Diese Frage inkludiert den Praxisbezug, aber auch die (Selbst-) Legitimation. Spätestens seit Burawoys *Public Sociology* Ansatzes, welche als Reaktion auf Marginalisierungstendenzen oder der *Krise* der Soziologie verstanden werden kann (Kapitel 2. 4; 3. 3), gibt es zunehmend Ansätze der wissenschaftlichen Kommunikation um sich kritisch der Soziologie und ihren Öffentlichkeiten zu nähern. Marginalisierung kann hier jedoch nur als Zuschreibung verstanden werden. Eine Annäherung an die Soziologie stellt ein gewagtes Unterfangen dar, da es sich um eine heterogene und multiparadigmatische Disziplin (Gabriel 2004) handelt. Hierfür wurden auf theoretischer Ebene mit reflexiven Ansätzen Bourdieus und soziologischen Konzepten der Wissenschaftssoziologie der Gegenwart gewählt, um sich dem Phänomen der Marginalisierung anzunähern (Kapitel 3. 2). Methodisch könnte man sich dieser Frage auf vielfältiger Weise annähern. Die Frage nach dem *was* Soziologie ist, könnte durch SoziologInnen oder Studierenden Befragungen erfasst werden (vgl. Nassehi 2011: 16). Auf diesen Weg der empirischen Sozialforschung wird das Wesen des Faches aus einer *emischen* Sichtweise erfasst. Zudem kann man sich ihr über Inhalte und Outputs nähern, wie beispielsweise durch einer selektiven Medienbeobachtung (Kapitel 5. 2; 5. 3). Allein im erst genannten Ansatz bietet das Methodenrepertoire der Soziologie(n) differenzierte Möglichkeiten. Es wurden für diese Arbeit zum einen ein explorativer, quantitativer online-basierter Survey an Masterstudierende der Soziologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgeschickt (Kapitel 4. 2), welche in einem ersten Schritt in einem explorativen Forschungsvorhaben analysiert wurden. Durch einen weitgehenden Verzicht auf geschlossene Fragen ergab sich zum einen eine geringe Response Quote, aber auch eine Vielzahl von aufschlussreichen Aussagen über die Wahrnehmung von jungen SoziologInnen über den *Ist*, beziehungsweise den *Soll*-Zustand der Disziplin (Kapitel 5. 1). Parallel dazu wurden explorative Experteninterviews mit WissenschaftssoziologInnen geführt (Kapitel 4. 5; 5. 2), um sich in den anschließenden Phasen der Datenerhebung, mit Hilfe der Analyseergebnisse aus den Online- und den ExpertInnenbefragungen, mittels quantitativer Medienanalyse den gewählten Instituten und genannten ForscherInnen, Medien (Fachzeitschriften, Tageszeitungen) selektiv nach dem reflexiven und auch marginalisierenden Aspekten zu nähern. Durch das Zusammenführen der Analyseergebnisse der Methodenkombination (Kapitel 6) wurden Hypothesen für weitere Forschungen generiert. Kapitel 7 gibt eine Reflexion über das Forschungsvorhaben, Wahl der Methoden, den theoretischen Vorüberlegungen und gibt einen thematischen Ausblick.

2. Thematische Hinführungen und Forschungsstand

Im folgenden Kapitel soll der Forschungsstand der Diskussion um die Identität und die Marginalisierungsdebatte der Soziologie(n) im Deutschsprachigen Raum nachgezeichnet werden. Da diese Diskussion eng mit anderen relevanten diskursiven Aspekten verzweigt ist, scheint eine strukturelle Trennung der Aspekte, ähnlich einer chronologischen Darstellung der Geschichte der Soziologie (vgl. Treibel 2006: 13), weniger brauchbar. Daher kann die Struktur des Diskurses durch die Verästelung nur partiell dargestellt werden. Zunächst sollen sich durch einige soziologische Definitionsangebote sich der Soziologie selbst angenähert werden, um wesentliche Charakteristika und identitätsbildende Faktoren zu bestimmen. Hierfür soll ein ausgewählter Textkorpus herangezogen werden, welcher die Grundlage für die Analyse bildet (Kapitel 2. 1). Die wesentlichen Punkte sind hier die *symbolischen Verallgemeinerungen, Werte, exemplarische Problemlösungen* und *Modelle* (Gabriel 2004: 10). Anschließend soll sich der Geschichte der Soziologie hinsichtlich der *identitären Krisen* angenähert werden (Kapitel 2. 2). Dabei bezieht sich ein wesentlicher Teil dieser Diskussion auf die Funktionen der Disziplin. Zudem soll auf die Studiensituation des Faches im deutschsprachigen Raum eingegangen werden (Kapitel 2. 3). Durch die zunehmende, bereits in der Einleitung thematisierte, Ökonomisierung der Wissenschaft, die Konsequenzen für die Wahrnehmung auf das Fach haben, wie auf Aspekte der Nachfrage und des Angebotes von Soziologie als Studienrichtung und deren *Relevanz*. Abschließend wird die Diskussion der Sichtbarmachung soziologischer Forschung, als eine verhältnismäßig rezente Teildisziplin der Soziologie, betrachtet werden (Kapitel 2. 4).

2. 1 Identität(en) und Definitionen von Soziologie(n)

Die Soziologie war die „Schlüsselwissenschaft des 20. Jahrhunderts“ (vgl. Wingens & Fuchs 1989: 209). Sie hatte, als „gewissermaßen paradigmatische Sozialwissenschaft nachhaltige Wirkungen“ auf benachbarte wissenschaftliche Disziplinen und die moderne Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts insgesamt (Ziemann 2005: 43). Damit hatte sie Einfluss auf verschiedenste soziale Praxisfelder und Institutionen, Muster der sozialen Ordnung und der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung (ebd.). Die *British Sociological Association* (BSA) definierte sie 2014 als Versuch „Erkenntnisse über die vielfältigen Formen von menschlichen Beziehungen zu verbreiten, formelle und informelle“ (Kuhn 2014a). Nach Pierre Bourdieu ist sie, die Wissenschaft, welche

> „den auf persönliche Zuschreibung kaprizierten gesunden Menschenverstand ebenso entlastet wie die eigentlich auf die Förderung des Allgemeinen verpflichtete Politik, indem sie die Mechanismen, die sozialen Welten, den gesamten Mikrokosmos an Vorgängen und Prozessen aufdeckt, in welchem soziale Wirklichkeit sowie über sie historisch produziert werden.“ (Welz 2013)

Die Frage der Identität der Soziologie ist eng mit dem Sinn beziehungsweise den Sinnzuschreibungen dieser verknüpft. Es gibt nicht *die* eine Definition von der Soziologie (vgl. Soziologie Universität Wien 2016), also nicht die eine Umschreibung *Was* das Wesen, die Identität dieser ist. Ein Kategorienversuch scheint kein einfache Aufgabe zu sein, da die Soziologie, wie andere Disziplinen, in bestimmte Teilbereiche untergliedert ist. Sie sind nicht trennscharf, was zu inhaltlichen, theoretischen und methodischen Überschneidungen führt. Das ergibt sich bereits aus ihrem Gegenstand, der im weitesten Sinne das Zusammenleben von Menschen in Gesellschaften ist (Huinink 2001: 18; in Schneijderberg 2014: 1). Es haben sich nicht viele der Frage nach dem Sinn *in* und *von* der Soziologie gestellt, sodass das Interpretationsfeld manchen gar zu weit und undefinierbar erscheint (vgl. Brosziewski et al. 2015: 10). Der Soziologe Thomas Eberle stellte die Frage nach dem Sinn der Soziologie für sich selbst, anderen Disziplinen, für die Praxis, sowie für die Öffentlichkeit(en). Also den Binnensinn und der Außensinn der Soziologie (ebd.). Es wird die berechtigte Frage formuliert, ob der Sinnbegriff, den sich die Soziologie für Eigenzwecke zurechtlegt, Folgen für das, was die Disziplin an Sinn für Nichtsoziologen produziert. Die Öffentlichkeit fordert Zeitdiagnostiken, Interpretationen von und Praxisempfehlungen für soziale Probleme, Therapien für Individuen, Familien, Organisationen (ebd.), was auch die Aufgabenfelder von Wissenschaft im allgemeinen sein *sollen*, die Diagnose, die Erklärung, wie auch Prognose (Treibel 2006: 203). Die möglichen Aufgaben der Soziologie beschreibt die Soziologin Treibel in ihren Einführungslehrbuch zur soziologischen Theorien der Gegenwart als die Merkmale der Gesellschaft zu beschreiben, die Ursachen für sozialen Fortschritt oder Stagnation herauszufinden, die Handlungen der Gesellschaftsmitglieder zu analysieren und diese Handlungen von Individuen und Gruppen mit den gesellschaftlichen Strukturen in Beziehung zu setzten (ebd.: 12). Sie führt in ihrer Einführung weiter aus, dass die Disziplin seit ihrer Begründung durch Auguste Comte in den 1830ern sich einen Kanon geschaffen hat, welcher auf Klassiker beruht, über die es eine „Art Konsens“ gibt, wessen Werke und Thesen „man kennen muss“ (ebd.: 13). Dieser Kanon[3] an AutorInnen sind demnach identitätsprägend,

[3] „Als Kanon lä[ss]t sich also jener harte Kern von kognitiven Elementen eines sozialen Feldes betrachten, der das als verbindlich Anzuerkennende mit einiger Bestimmtheit umschreibt, Bezugspunkte der Legitimation fixiert

auch wenn im Fall der Soziologie nur ein minimal Konsens vorliegt (vgl. Nigsch 1994). Demgegenüber betont Burawoy, dass bei Geschichtsschreibungen der Disziplin die Gefahr der Homogenisierung besteht. Mit dem Wachsen der Soziologie differenzierte sich die institutionelle Basis aus, sodass die Soziologie heute inner- und außerhalb der akademischen Welt arbeite (Burawoy 2012: 33). Das trifft nicht nur für die amerikanischen, sondern wie dargelegt, auch für die deutschsprachigen Soziologien zu. Darüber hinaus gibt es nur wenig Konsens in der Soziologie, „wenn man von einem einigermaßen homogenen und stabilen Repertoire von Grundbegriffen, also (Quasi-) Ontologie, absieht." (Gabriel 2004: 9)

Anhand einer Reihe exemplarischer *Soziologie* Definitionsangebote soll sich im Folgenden der Identität des Faches angenähert werden. Der verwendete Textkorpus bildet sich zum einen aus Soziologiebeschreibungen aus soziologischen Lehr- und Einführungswerken (Nassehi, Niezing, Treibel), *kanonisierten* Klassikern der Soziologie (Comte, Weber, Dahrendorf und Bourdieu), Lexikonartikeln und institutionellen Selbstbeschreibungen (Lexikon der Soziologie, der BpB, der DGS und der British Sociological Association), sowie Definitionsangeboten von relevanten GegenwartssoziologInnen und anderen WissenschaftlerInnen, welche sich thematisch, in rezenten Beiträgen der letzten 15 Jahren, mit der Identität und der Funktionen der Disziplin Soziologie auseinandersetzten (Girtler, Endreß, Gabriel, Chevron, Hondrich, Liebermann & Loer). Es soll hierbei ein möglichst weites Spektrum an Zugängen und Verständnisweisen illustriert werden, um sich der Diversität und der Pluralität der Disziplin anzunähern. Die Auswahl der genannten AutorInnen erfolgte unter anderen auf Basis der unterschiedlichen Zugänge, wie beispielsweise Nassehi, welcher verstärkt mit systemtheoretischen Zugängen arbeitet, oder Hondrich, welcher eher der kritischen Soziologie zu zuordnen ist. Ein weiteres Kriterium stellten die thematischen Schwerpunkte der verwendeten Artikel dar, welche zum Teil einen direkten Themen Bezug zur Rolle und Identität der Soziologie haben. Ziel der folgenden Überlegungen ist es, eine Übersicht von soziologischen Charakteristika nach Zugängen beziehungsweise Personen zu erstellen, um sich dem Komplex der Identität der Disziplin anzunähern. Aufgrund der Vielzahl von soziologischen Definitionen und Zugängen werden im Folgenden nur auf die genannten Bezug genommen. Weitere mögliche Analysezugänge könnte die Limitierung auf Definitionen aus Einführungswerken zur Soziologie oder ein Fokus auf Tagungsbeiträgen

und ein gewisses Maß an Identität zwischen jenen stiftet, die diese Wissenbestände als ihre eigenen betrachten. Man kann darin auch besondere Aspekte von Prozessen der Institutionalisierung, der Kristallisierung oder der Strukturbildung sehen, die alle indizieren, da[ss] dynamische Prozesse immer wieder zu Stabilitäten führen, die von unterschiedlicher Dauer sind, weil auch ihre Resistenz gegen Veränderungen variabel ist." (Nigsch 1994: 222).

zum Thema der Identität des Faches sein, welche im sogenannten Krisendiskurs der Soziologie vermehrt artikuliert worden sind. Die nachfolgende Darstellung thematisiert somit ein ausgewähltes Spektrum an klassischen, Lehrbuch-, lexikalischen- und kritischen Definitionen und stellt eine geeignete Übersicht für die beabsichtigte Illustration dar.

Die sicherlich bekannteste *Soziologie* Definition ist jene von Max Weber:

> „[Die] Soziologie ist eine Wissenschaft, welches soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich erklären will.“ (Weber 1973: 1)

Hier wird der Charakter der Erfahrungswissenschaft unterstrichen. Der Soziologe Johann Niezing definierte die Disziplin 1967 wie folgt:

> „[Die Soziologie, A. S.] ist stetig in Bewegung: ausgehend von der Prämisse, da[ss] es im Grunde keine allgemeingültige soziologische Begriffsbildung gibt, sondern ‚nur‘ eine Anzahl von soziologischen Theorien, die je nach Situation neben – und vor allem – nacheinander sinnvoll sind.“ (Niezing 1967: 11)

Die BpB definiert Soziologie als,

> „eine sozialwissenschaftliche Disziplin, die die verschiedenen Formen und Bedingungen der Vergemeinschaftung […] und der Vergesellschaftung […] erforscht und dabei Regelmäßigkeiten, Strukturen und Abweichungen sozialen Handelns und sozialen Wandels untersucht.“ (Schubert & Klein 2011)

Der Münchner Soziologe Lessenich definiert, als derzeitiger DGS Vorstand, die Soziologie als eine empirische Wissenschaft, die die soziale Welt beobachtet, Daten sammelt und die Strukturen und Entwicklungen der sozialen Welt verstehen zu können. Dass bedeutet das sich soziologisches Wissen auf systematische Überlegungen welche Theorie gestützt und Theorie überprüfend sind (DGS 2016e). Er betont darüber hinaus, dass „[e]s so viele Vorstellungen von der Soziologie [gibt], wie es Soziologinnen und Soziologen gibt.“ (ebd.) Der österreichische Soziologie und Ethnograph Roland Girtler schreibt, dass die Aufgabe der Soziologie die Suche nach jenen typischen Regeln ist, die das soziale Handeln bestimmen. Die Objektivität der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis besteht darin, diesen Sinn beziehungsweise das Alltagswissen vor dem gehandelt wird und welches sich nach der jeweiligen sozialen Situation richtet darzustellen und zu deuten (Girtler 2001: 54). Dieses Verständnis orientiert sich an Webers klassischen Soziologie Verständnisses. Der Münchener Soziologe Nassehi führt sein Lehrbuch *Soziologie* mit der Frage „[w]as ist Soziologie?“ ein:

> „Soziologie ist das, was Leute, die sich Soziologen nennen, tun, wenn sie von sich sagen, dass sie Soziologie betreiben.“ (Nassehi 2011: 15)

Dabei nimmt er auf Ralf Dahrendorf und seinen einführenden Beitrag für die Jubiläums Ausgabe der *Sozialen Welt* Bezug. Nassehi betont, dass diese launige Beschreibung der Soziologie „durchaus das Selbstverständnis unseres Faches zwischen etabliertem Forschungs- und Lehrbetrieb und sich kaum auf eine eindeutige Identität festzulegende Pluralität und Differenziertheit“ wider spiegelt (ebd.). Er setzt fort, dass die Frage nach der Identität, nach

> „dem *definiens*, nach der grundlegenden Eigenschaft/Funktion/Arbeitsweise einer Wissenschaft kaum irgendwo so brisant, aber auch kaum irgendwo so schwer zu beantworten [sei] wie im Falle [der Soziologie].“ (Nassehi 2011: 15)

Reimann zitiert aus dem Lexikon der Soziologie; sie ist diejenige

> „Wissenschaft, die mit disziplineigenen Begriffen, Theorien und Methoden Struktur-, Funktions- und Entwicklungszusammenhänge der Gesellschaft beschreibt und erklärt.“ (Reimann 1994: 624)

Allerdings hat diese Definition einen tautologischen Charakter. Hier werden die disziplin-eigenen Methoden und Theorien betont, durch welche sie sich von anderen Wissenschaften unterscheidet und auch abgrenzt. Dies sind identitätsprägende Elemente einer Wissenschaft (Chevron 2005: 166). Die Ethnologin Chevron führt in einem Beitrag über den identitären Vergleich der Ethnologie und der Soziologie eine Definition Meyers Konversationslexikon (1978) auf, in welcher die Betonung auf den systematischen und deskriptiven Charakter der Analyse der Gegenwartsgesellschaft betont wird (ebd.). Sie selbst betont, dass die geschichtlichen Entwicklungen der Disziplinen identitätsprägend sind, da sie als *historische Einheiten* (Bezug Krüger 1987: 16) gedacht werden können und ihre „Grenzen in erster Linie nicht theoretische […], sondern historische Grenzen [sind].“ (ebd.: 168) Endreß benennt als ein weiteres Spezifikum die Verselbstständigung spezifischer Forschungsfelder (2002: 137). Er selbst definiert sie als die methodisch reflektierte, theoretisch angeleitete und historisch informierte Analyse von Gegenwartsgesellschaften (ebd.).

Nassehi schreibt, dass diese Definitionsangebote typische für soziologische Einführungsveranstaltungen und Lehrbücher sind. Da die Soziologie selbst Teil jener Struktur-, Funktions- und Entwicklungszusammenhängen der Gesellschaft ist, ist dies auch das abgrenzende Kriterium zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Das heißt, die Soziologie gehört selbst zu jener Gesellschaft, welche sie zu beschreiben versucht. Sie stellt selbst einen sozialen Sachverhalt dar (2011: 17f.). Wie auch jede andere Wissenschaft unterscheidet sich soziologisches Denken von alltagsweltlichem dadurch, dass sie Rechenschaft darüber ablegt,

„warum der Gegenstand der angestrebten Erkenntnis so und nicht anders beobachtet wird.“ (ebd.: 18) Es ist zu betonen, dass die Soziologie kein einheitliches Paradigma darstellt[4], sondern sich viele Methoden, Methodologien, Theorien und auch Erkenntnisinteressen gegenüberstehen. Manche sehen dies als einen Vor-, und andere interpretieren dies als einen Nachteil der Soziologie (ebd.: 17; vgl. Gabriel 2004). Gabriel betont, dass sogenannte Leitfunktionen als die wichtigsten Merkmale von Paradigmen angesehen werden können (Gabriel 2004: 11). Bei aller Pluralität des Faches kann ihr Anfang so etwas wie eine Identität repräsentieren, wonach das grundlegende Bezugsproblem soziologischen Denkens abzulesen ist. Die sozialen Verhältnisse sind sich in der Gesellschaft selbst fremd geworden. Dass bedeutet, dass in der *alten* Welt alles durch eine gewisse überzeitliche Ordnung und letztlich religiös vermittelten Legitimationen bestimmt war. Die Orientierung in der neuen *modernen* Welt im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert scheint durch radikale Umwälzungen in Bereichen der Ökonomie, Recht, staatlichen Gemeinwissen et cetera problematischer zu identifizieren zu sein. Demnach wird der neu entstandenen Disziplin beispielsweise von Comte einer zentralen Rolle gesellschaftspolitischer Planung und Steuerung beigemessen (Nassehi 2011: 22ff.). In der Folge beschäftigten sich die heute kanonisierten Klassiker der deutsch-sprachigen Soziologie, mit Fragen der Differenzierung von Gesellschaft und Staat, der sozialen Frage der Verteilungsgerechtigkeit, Frage der Klassenbildung und Ausdifferenzierung neuer Lebensformen. (ebd.: 25). All diese Themen bestimmten die Öffentlichkeit. Heute ist der *common-sense*, dass die Soziologie, als eine Reflexionstheorie jener Umwälzungsprozesse gelten kann und dass ihr Bezugsproblem in der neuen Erfahrung der Gestaltbarkeit der Welt liegt (ebd.: 26).

> „Die Soziologie interessiert sich dafür, wer was warum und wie sagt und tut – und sie fragt nach den Bedingungen für diese Möglichkeiten.“ (ebd.: 27)

Sie bietet auch heute noch Korrekturwissen der Modernisierung und kann in Anlehnung an Niklas Luhmann als Wissenschaft der Kontingenz verstanden werden. Demnach stellt sich nicht mehr die Frage, wie man gestalten sollte, vielmehr beobachtet die Soziologie, stößt auf die *blinden Flecken* der Gesellschaft und stellt die Frage, ob man überhaupt aktiv gestalten könne. Neben den oben genannten Definitionen der Soziologie unterstreicht Nassehi den

[4] Paradigmen sollen als ein Konsens zwischen Fachleuten, welcher aus einem Gruppenkontext entwickelt wird, verstanden werden. Er muss nicht räumlich organisiert sein, stellt jedoch eine Etikettierung dar. Zudem enthalten sie Handlungsanweisungen und steuern wissenschaftliche Gewohnheiten (Gabriel 2004: 11). Die Soziologie stellt nach Gabriel ein Paradebeispiel für eine multiparadigmatische Wissenschaft dar, da sich „immer wieder neue Re-Formulierungen von Paradigmen ergeben, ohne dass es deswegen zu Ab- oder Auflösungserscheinungen von bereits bestehenden Paradigmen kommt.“ (ebd.: 9)

Charakter der Selbstbezüglichkeit und verweist grundlegend auf die oben genannte Definition Dahrendorfs (ebd.: 28ff.). Mit dieser selektiven Zusammenschau von Definitionen und Charakteristika der Funktionen der Soziologie soll sich der Identität der Disziplin (vgl. Chevron 2005: 166) genähert werden. Die nachfolgende Tabelle stellt einige Definitionsangebote chronologisch dar.

Tabelle 1: Ausgewählte *Definitionsangebote Soziologie*

AutorIn	**Jahr**	**Charakteristika/ Funktionen**
Auguste Comte	1830	Deskription, Sozialtechnologie (Planung / Gestaltung der Gesellschaft)
Max Weber	1920	Verstehen/Erklären
Johann Niezing*	1967	Multiparadigmatisch
Ralf Dahrendorf	1989	Soziologie ist das was SoziologInnen tun
Pierre Bourdieu	1993	Deskription/Aufklärung
Lexikon der Soziologie***	1994	Deskription/Erklärung durch disziplineigenen Begriffen, Theorien, Methoden
Roland Girtler	2001	Suche nach typ. Handlungen/Regeln; Deskription der Gesellschaft
Martin Endreß**	2002	Verselbstständigung spezifischer Forschungsfelder, systematisch, reflektierte, historisch informierte Analyse der Gegenwart
Manfred Gabriel**	2004	Multiparadigmatisch – bestimmbar durch Leitfunktionen
M.-F. Chevron	2005	Geschichtliche Entität, Analyse / Deskription
K. O. Hondrich**	2005	Macht des Sozialen aufzeigen, Ohnmacht politologischer / kulturologischer Argumente erhellen, damit Relevanzanspruch nehmen
Liebermann & Loer**	2005	Kritik steht im Zentrum der Soziologie als Wissenschaft, sowohl methodische Kritik von Alltagswissen, als auch von wissenschaftlichen Annahmen, Erklärungsmodellen
Annette Treibel*	2006	Deskription der Gesellschaft
BpB***	2011	Deskription
Armin Nassehi*	2011	Keine eindeutige Identität, Systematisches Vorgehen
BSA***	2014	Erkenntnis/Aufklärung
DGS***	2016	Verstehen/Beschreiben, Diversität

* aus Soziologischen Einführungswerken; ** Artikel die die Krise, bzw. die Identität der Soziologie zum Thema haben; *** Definitionen aus Lexika, Soziologische Institutionen.

Quelle: *Eigene Darstellung.*

Diese Zusammenstellung ist erforderlich, um einerseits bei den vorherrschenden konkurrierenden Selbstbeschreibungen und pluralen, beziehungsweise heterogenen Verständnissen der Disziplin den soziologischen Soziologie Diskurs in Bezug auf Marginalisierungstendenzen einzelner AkteurInnen zu verdeutlichen und andererseits, um zu

zeigen, welche Funktionen bestimmend sind und welche Rolle die Soziologie in einer Gesellschaft einnehmen kann und welche sie explizit in den Gegenwartsgesellschaften im Deutschsprachigen Raum einnimmt. Es soll hier angemerkt werden, dass diese Lehrbuch- und Arbeitsdefinitionen nicht gänzlich losgelöst von den eigenen soziologischen Biographien der AkteurInnen betrachtet werden können. Zudem ist auf eine vereinfachende Kodierung der Disziplin eher zu verzichten, da jede Disziplin ein vorherrschendes Projekt hat und somit ein umstrittenes Feld darstellt, welches zeithistorisch die Ambiguitäten der Zivilgesellschaft widerspiegelt und gewisse Prozesse reproduziert (Burawoy 2012: 37). Die Übersicht veranschaulicht exemplarisch, dass es keinen eindeutigen Konsens über die Aufgaben oder die Identität gibt. Es lassen sich qualitative Merkmale und genannte Charakteristika zur Positionierung heraus extrahieren, wie beispielsweise Deskription, Analyse und Erklärungen. Ungenannt sind Andeutungen, dass sie eine Aufklärungs- beziehungsweise soziale Steuerungswissenschaft sein kann (vgl. Diskussion Aufklärung oder Sozialtechnologie; siehe nächstes Kapitel). Die Debatte kann ergänzt werden um Charakteristika der Positionierung zwischen öffentlicher Wirkung und reiner Grundlagenforschung (Unzicker & Hessler 2012: 7). Auch dies sind nicht genannte Punkte in den vorgestellten Definitionsangeboten. Sie bilden zudem Elemente einer *leistungsstrebenden* Sozialwissenschaft.

Im anschließenden Kapitel wird eine Übersicht über Soziologiekritische- und Marginalisierungsargumente im deutschsprachigen Raum, zeithistorisch eingebettet, vorgestellt. Dieser Schritt ist notwendig, um die anhaltenden Marginalisierungszuschreibungen der Gegenwart zu erfassen. Zudem wird gezeigt, dass diese Art der Krisendeutung seit den 1970ern einen *festen* Bestandteil des soziologieinternen Diskurses bildet und damit auch als ein soziologietypisches *Charakteristikum* verstanden werden kann.

2. 2 Geschichte des soziologischen Krisendiskurses

> „Die Soziologie befindet sich gegenwärtig in der Defensive. Institutionell wird ihre Stellung im Zuge aktueller Universitätspolitiken zunehmend ausgehöhlt, öffentlich steht sie unter forciertem Legitimationsdruck und konzeptionell ruft ihr Forschungsprofil – stehts unter Trivialisierungsverdacht stehend – eher Achselzucken hervor.“ (Endreß 2002: 127)

Das Zitat des Trierer Soziologen kann durchaus als einen übergenerationalen Platzhalter der deutschsprachigen Soziologiegeschichte seit den 1970ern verstanden werden. Dabei ist zu konstatieren, dass Wissenschaften nicht „selten als in Krisen befindlich beschrieben“ werden (Nigsch 1994: 225). Dabei stellt der Krisendiskurs ein Soziologie inhärentes Merkmal dar,

welches auch in der US-amerikanischen (Gouldner 1974) und in der französischen Soziologie (Touraine 1976) verhältnismäßig früh thematisiert wurde. Die Soziologen Alvin Gouldner und Alain Touraine gehen in ihren Abhandlungen, welche als „Schlüsselwerke“ des soziologischen Krisendiskurses gelten können, auf ihre nationalen Soziologien ein. Für Gouldner stellt die Soziologie kein reines Instrument zur Messung und Erklärung gesellschaftlicher Vorgänge, sondern selbst einen gesellschaftlichen Vorgang dar. „Damit ist Soziologie, wie alle gesellschaftlich hervorgebrachten Denksysteme, die gesellschaftlichen Zielen dienen, eine Ideologie.“ (Klausa 1974). „An jeder Soziologie ist die interpretative Ordnung wichtiger als die Fakten. Deshalb erscheint eine Sozialtheorie plötzlich irrelevant und uninteressant, obwohl keine neuen Fakten sie widerlegen.“ (ebd.) Seine Forderungen nach einer forcierten Selbstkritik der SoziologInnen hatten Auswirkungen auf die amerikanische Soziologie. Touraines Argumente beziehen sich auf ein ähnliches Legitimationsproblem, welche nicht eine Variante der prominenten deutschsprachigen Soziologiediskurse der damaligen Zeit darstellt, sondern vielmehr Bezüge zum rezenten Krisendiskurs aufweist (FAZ 1976: L12). Er betont, dass die synchrone Soziologie eine Soziologie darstellen muss, welche weniger Resultat eines theoretischen Prozesses, als ein Produkt einer gesellschaftlichen Entwicklung zur Historizität darstellt. Allgemein ist die selbstreferentielle Beschäftigung von SoziologInnen mit ihrem Fach, ausgehend vom Gegenstand ihrer Analyse, zunächst

> „[…] eher ungewöhnlich, sich mit der Geschichte der Soziologie im Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklungen zu beschäftigen. Dabei war sie es, die mit ihren Forschungen nachgewiesen hat, da[ss] auch Naturwissenschaften und die schönen Künste in zeittypische Denk und Verhaltensmuster eingebunden sind.“ (Korte 2011: 12)

Allerdings stellt die selbstkritische Reflexion als auch die Soziologie selbst, Gegenstände der soziologischen Analyse dar, auf die im Folgenden näher eingegangen werden wird. Die nachfolgende Darstellung setzt sich aus einem Textkorpus zusammen, welcher die deutsch-sprachige Soziologie und ihren Krisendiskurs, sowie Marginalisierungsargumente seitens der SoziologInnen selbst, wie beispielsweise Beck, Bonß, Behrendt, Endreß, Wingens / Fuchs und Kray, thematisieren, als auch von Sozialhistoriker Kocka, Wissenschaftsjournalisten wie Schmid oder den Soziobloge, welcher von SoziologInnen redaktionell betrieben wird. Der Textkorpus setzt sich dabei aus themenbezogener Literatur zusammen, welche Ende der 1980er Jahre einsetzt, mit Beck und Bonß vielbeachteten Sammelpublikation „Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung“ und auf vereinzelte Argumente der rezenten Diskussion

der letzten 15 Jahre eingeht. Die Auswahl der Literatur wurde wie in Kapitel 2. 1 auf Basis der unterschiedlichen soziologischen Hintergründe der AutorInnen getroffen, sodass ein möglichst weites Spektrum an Argumenten, welche durch unterschiedliche Sichtweisen, welche sich auf den Gegenstand der Marginalisierung der Soziologie beziehen, abgebildet werden sollen. Der Text Korpus erweiterte sich im Prozess der Recherche durch gegebene Referenzen in der Forschungsliteratur und ExpertInnen Interviews. Dabei stellen die nachfolgend referierten Werke / AutorInnen eine zielgebende Auswahl dar, welche für eine schematische Darstellung der rezenten Marginalisierungsdebatte der deutschsprachigen Soziologie für das vorgestellte Forschungsvorhaben ausreichend ist.

Die Geschichte der Soziologie ist ein wichtiger und weiterführender Bestandteil der Diskussion über das Fach und der fachinternen Diskussion (Korte 2011: 14). Am Beginn der Konstituierung der Soziologie in der BRD nach dem zweiten Weltkrieg ruhte der Aufschwung der Disziplin von wenigen GeneralistInnen und öffentlichen Großdarsteller-Innen. Mit der Professionalisierung des Faches setzte sich tüchtiges Normalmaß, eine Mischung aus Traditionskritik und gesellschaftlichen Planungsoptimismus ein, in der sich die Soziologie zu einer Art Leitwissenschaft hervortat mit einer herausragenden öffentlichen Resonanz (Kocka 2005: 18). Nach dem enormen Aufschwung und Ausbau der Disziplin in den 1960er und frühen 1970ern in der BRD hat sich „die Soziologie und ihre Anwendbarkeit im Zuge der 1970er und 1980er zunehmend in den ‚akademischen Elfenbein' zurückgezogen" (Wingens & Fuchs 1989: 209). In dieser Zeit ist die Soziologie dadurch beeinflusst worden, da man annahm, dass zwischen ihr als Wissenschaft und der sonstigen gesellschaftlichen Umwelt ein Rationalitätsgefälle bestehe (Kray 2015: 8). Diese Annahme wurde zum Teil intensiv im Positivismus Streit diskutiert. Aus dieser Annahme entsprang der Versuch einer quasi Angleichung beziehungsweise Behebung des Gefälles und äußerte sich durch die Anwendung wissenschaftlicher Argumente zur Verbesserung der Praxis (ebd.; Opp 2005). In Anlehnung an Dahrendorf bleibt es die Aufgabe der SoziologInnen zuzusehen, was man aus der Soziologie macht und mit der Soziologie gemacht wird. Daran knüpft unmittelbar ein Grundproblem der Soziologie an: die Nicht-Identifizierbarkeit soziologischen Wissens in Praxiskontexten (Wingens & Fuchs 1989: 208; vgl. Endreß 2002: 127). Bereits in den 1970ern und 1980ern wurde die Irrelevanz der Soziologie aus der Sicht eines Forschungsgebietes und derer Anwendung in einer Vielzahl von Publikationen, Tagungen und Kongressen problematisiert (1989: 208). Es besteht demnach eine große Schwierigkeit empirische Verwendungsforschung, aus der Sicht der Soziologie, auf eine praktische Anwendung hin zu transferieren. Die Soziologie warf der „Praxis" eine mangelnde

Rezeptionsbereitschaft, fehlende Anwendungsmöglichkeiten oder gar Inkompetenz im Umgang mit dem produzierten Wissen vor (ebd.: 209). Die Autoren Wingens und Fuchs schlagen einen Perspektivenwechsel vor, welcher das skizzierte Dilemma lösen kann:

> „[W]enn der Blick nicht länger einseitig auf Transferhindernisse zwischen Wissenschaft und Praxis, sondern vielmehr auf die verwendungstheoretisch fehlerhafte Konzeption des Verhältnisses der Soziologie und Praxis gerichtet wird." (ebd.)

Sie benennen die *deficit hypothesis*, dass der Prozess der Verwendung soziologischen Wissens nur eingleisig und deduktiv, also von der akademischen Soziologie zur Praxis hinab gedacht werden kann, was ein signifikantes Rationalitätsgefälle darstellt und das die Forschung unmittelbar kenntlich umgesetzt werden soll. Das entspricht einer unmittelbaren Verwendung, welche für *Irrelevanz* Annahmen verantwortlich ist (ebd.). Dabei wird einerseits von einer „cognitive transformation" soziologischen Wissens im Nutzungsprozess gesprochen und ander-seits von einer „knowledge conversation", also einer Transformation des soziologischen Wissens (ebd.: 210).

Der Theorie Praxis Diskurs spielt sich hierbei auf einer anderen argumentativen Ebene ab, als beispielsweise der Diskurs Aufklärung oder Sozialtechnologie[5], welcher ebenfalls auf die mittelbare Anwendbarkeit des soziologischen Wissens abzielt (vgl. Kühl 2003). Es wird dort jeweils eine Relevanz für die Gesellschaft proklamiert. Diese Uneinigkeiten über grundlegende Funktionen und Ausprägungen der Soziologie unterliegen unterschiedlichen

[5] Der Begriff der Sozialtechnologie ist ein umstrittener innerhalb der Soziologie (Schmieder 1984; Stöckelova 2012). Dabei bezeichnet er einen sozialwissenschaftlichen Denkansatz, welcher analog zur Anwendung technologischen Wissens (für den Ausbau des technischen Fortschritts), der das sozialwissenschaftliche Wissen zur Lösung konkreter praktischer Fragestellungen der Gesellschaft nutzbar zu machen versucht. Das Theorie-, Sach- und Methodenwissen der Sozialwissenschaften soll zur Lösung von Planungs-, Entwicklungs- und Organisationsaufgaben gesellschaftlicher Art dienen. Bereits Comte betrieb Soziologie, mit dem Anspruch, auf wissenschaftlicher Weise Wissen bereitstellen zu können, welches die Gesellschaft zur Lösung ihrer Probleme *benötigt.* „Die heutige Sozialtechnologie ist darauf ausgerichtet, in ihren Abschätzungen die Existenz ungeplanter Nebenfolgen geplanten Verhaltens, die irrationalen Seiten menschlichen Sozialverhaltens und unterschiedlich ausgeprägte historische, politische, psychologische, ökonomische und nicht zuletzt zufällige Gegebenheiten zu berücksichtigen." (Beck & Bonß 1989; vgl. Kray 2015: 7) Technologie ist dabei unter zwei relevanten Aspekten zu betrachten (i) Technologie ist die Konkretisierung von sozialen Beziehungen und (ii) Technologie definiert sich durch den Nutzen (Brown 2012: 237). Im Verständnis wissenschaftlich betriebener Steuerung und Kontrolle von Gesellschaft und Individuen sind sie (historisch) eine Funktion von Soziologie. Mit der Funktion der Disziplinierung finden sich beispielsweise auch bei Luhmann Ansätze, dass eine Zergliederung der Arbeitsvollzüge in repitiven Kleinstaufgaben die Personalanforderungen des Systems entlasten, dass heißt, es werden keine komplizierten Fähigkeitskombinationen mehr benötigt, die Anlernzeiten werden verkürzt und das Ergebnis ist eine Routinearbeit. Abschließend lässt sich sagen, dass „Sozialtechnologie als Instrument zur Sicherung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Vehikel von Herrschaftsinteressen wird ihren ambivalenten Charakter nicht los und kann daher ihre Aufgabe nicht zur Gänze erfüllen." (Schmieder 1984: 119) Bezug nehmend auf Beck und Bonß (1984) schreibt Kray, dass die Anwendung von soziologischen Erkenntnissen eine systematische Entwertung von Wissenschaftlichkeitsansprüchen im Zug ihrer extensiven Nutzung zur Folge hat (2015: 9).

wissenschaftlichen Paradigmen und institutionellen, als auch historischen Bedingungen, welche in einem größeren innerinstitutionellen Rahmen den Eindruck erwecken, es gebe eine Krise. Dies geschieht nicht nur in den sogenannten Lagern der quantitativen versus den qualitativen SoziologInnen, also von einem epistemologischen und ontologischen Standpunkt aus (vgl. Goertz & Mahoney 2012), sondern auch in der Vielzahl von Speziellen Soziologien, welche scheinbar *nur* den Gegenstand der Gesellschaftsanalyse teilen. Während des 22. Deutschen SoziologInnentag (1984) wurde bereits die Problematik der Identität und der Krisen der Soziologie im sozialen Wandel thematisiert (Neuloch), sowie Sektionsbeiträge zur Problematisierung des Praxisbezuges in der Soziologie verfasst (u. a. Beck & Bonß; Lau & Beck) (Franz 1985). Der 14. Österreichische Kongress für Soziologie (28. bis 30. September 1995) an der Universität Innsbruck hatte die Identität der Disziplin sogar zum Thema, was bereits im Editorialen des Tagungsbandes als eine Hinterfragung, beziehungsweise Krise der disziplinären Identität interpretiert wurde (Meleghy et al. 1997). Der Soziologie Kongress „Krise in der Gesellschaft – Gesellschaft in der Krise. Herausforderungen für die Soziologie" an der Johannes Kepler Universität Linz 2013 thematisierte an einem Tagungstag die Frage, „Soll, darf, muss sich Soziologie einmischen? Wissenschaft und Öffentlichkeit (JKU 2013). Im Themenpapier zum 37. Kongress der DGS 2014, welcher das Thema „Krisen" hatte, wurde jedoch nicht die eigene intradisziplinäre Krise thematisiert, obwohl die angesprochenen Punkte, sowie die aufgeworfenen Fragen durchaus Relevanz für die Disziplin der Soziologie haben könnten. Dass allerdings diese Krise relativ und auch nur von einem Teil der SoziologInnen als solches gedeutet wird, kann ebenfalls als ein strukturelles und paradigmatisches Problem der Soziologie angesehen werden. Darüber hinaus existiert auch kein Konsens über derartige Fragestellungen. Die von der Soziologie der Krise auszumachenden Aspekte von gesellschaftlichen Krisen, wie beispielsweise Paradoxien, das stets ambivalente Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität (vgl. DGS 2014), aber auch die Dynamiken der Wissenschaft, wie es Kuhn (1974) mit seinem Konzept des paradigmatischen Wandels beschrieb, macht es zum einen; (i) unmöglich eine *einheitsgebundene* Wissenschaft zu generieren und (ii) auch unnötig, da die Verbindung Soziologie und SoziologIn immer zu einem Grad subjektiv sein muss und dies in dem gegenwärtigen Verständnis in der *Post* Post-Moderne auch erwünscht ist. Diese Wechselbeziehung von Subjektbezogener Ausbildung und ein damit zum Teil stark individualisierten Verständnis der praktizierten Wissenschaft steht in direkter Relation mit dem Verständnis der gewählten Theorien, der Wahl der Methoden, welche sich auch aus der Forschungsfrage ergeben sowie der Interpretation der Daten. *Positivistische* SoziologInnen würde diese

Aussage auch heute noch zum Stück relativieren wollen und wiederum andere sehen dies als ein Teil der Krise der Soziologie an. Zwanzig Jahre nach dem Ausbruch des Positivismus Streits, Debatten über Praxis ohne Praxiserfahrungen und zehn Jahre nach der prominenten Luhmann / Habermas Kontroverse, um die Theorie der Gesellschaft *versus* Sozialtechnologie, veröffentlichten die beiden Soziologen Ulrich Beck und Wolfgang Bonß ihren umfassenden Sammelband zur Rolle der Soziologie mit dem Titel „Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung?“ Die beiden Herausgeber formulierten eingehend einige thematische Fragen:

> „Wann und zu welchem Zweck und in welchen Formen wird in den einzelnen Feldern auf sozialwissenschaftliche Argumentation zurückgegriffen? […] Welche ‚Brüche‘ bestehen zwischen den Problemwahrnehmungen der Wissenschaftler und der Praktiker? […] Führt die Verwendung sozialwissenschaftlicher Argumentationen zu ‚rationaleren‘ Problemlösungen, und wenn ja: in welche Richtung weist diese Rationalisierung?“ (Beck & Bonß 1989: 7)

Die unterschiedlichen Erwartungen, wie diese, die unter dem Stichwort formuliert worden sind, haben sich weder in der einen noch in der anderen Form verwirklicht. Es hat sich lediglich mit Sicherheit zeigen können, dass die Praxisorientierungen Rückwirkungen auf die Wissenschaft selbst hatte (ebd.: 8f.). So halten die beiden Autoren fest, dass: (i) Während in den Diskursen über Praxis wie selbstverständlich von einer *Überlegenheit* der wissenschaftlichen Wissensproduktion ausgegangen wird, zeigen die konkreten Analysen, dass die Differenz zwischen *den Seiten* nicht hierarchisch, sondern eher qualitativ zu denken sei. (ii) Wissenschaft liefert dabei nicht notwendigerweise ein besseres sondern ein anderes Wissen, als dass die Analysen je die konkreten Handlungszwänge der Praxis „eher zum Gegenstand als zur Grundlage haben.“ Deshalb könnten diese auch die ungewohnten Zusammenhänge herstellen und die Wirklichkeit als „auch anders möglich beschreiben – eine Sichtweise, die von der Praxis so gar nicht übernommen werden kann.“ (ebd.: 9) Dabei stellt sich eine grundlegende Frage, welche ebenfalls Teil der nicht enden wollenden oder nicht enden könnenden Krise der Soziologie immer wieder tangiert.

> „Welche Schwierigkeiten, aber auch welche strategischen Möglichkeiten ergeben sich bei der ‚Übersetzung‘ sozialwissenschaftlicher Aussagen in praktische Empfehlungen? Und Schließlich: Enthält das Wissensangebot der Soziologie Aussagen, die sich, ähnlich wie die der Ingenieurwissenschaften, technisch umsetzen lassen?“ (Lau & Beck 1989: IX).

Diese Frage der praxeologischen Diskussion der Anwendbarkeit sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse wird von den Autoren diskursiv in eine abgewandelte Form des Theorie-Praxis Diskurses eingebettet und als solches weder bejaht noch verneint, sondern als „umstritten“

bezeichnet (ebd.; vgl. Unzicker & Hessler 2012: 7). Sie betonen, dass dies unter anderen vom Grad der Verwissenschaftlichung innerhalb der Gesellschaft mitgetragen werden würde (vgl. Ziemann 2005: 43) und beziehen sich dabei auch auf Jürgen Habermas‘ „Verwissenschaftliche Politik und öffentliche Meinung“ (ebd.). Soziologische Ergebnisse, Begriffe und Diskurse werden trivialisiert, auch wenn andere Systeme, wie Unternehmensführungen vom soziologischen Wissen profitieren. Deren Entscheidungen stehen unter Begründungszwängen und Entscheidungen auf Basis der Objektivität, sie bieten eine gute Durchsetzungsgrundlage. Durch die Konsequenzen einer *Versozialwissenschaftlichung* der Gesellschaft ist es jedoch ohnedies schwierig soziologisches Wissen zu kommunizieren (Kray 2015: 9f.), da Ergebnisse durch diese Versozialwissenschaftlichung anfechtbarer geworden sind, sowie Repräsentativität und Generalisierbarkeit stärker hinterfragt werden. Wissenschaftskritische Attitüden haben einen Grad der Selbstverständlichkeit angenommen. Die sekundäre Verwissenschaftlichung führt hingegen zu einer Trivialisierung von soziologischem Wissen und damit verliert die „wissenschaftliche Überlegenheit“ der SoziologInnen an Wert für die Gesellschaft (ebd.: 10). Das heißt wiederum, dass die Aufklärung wirksam war und lediglich die Skepsis gegenüber der Soziologie und ihren Ergebnissen, sowie das vermittelte Wissen nicht der Wahrheitsfindung sondern ökonomischen Interessen dient, eine nichtintendierte Folge intendierten Handelns. Die Konsequenzenlosigkeit hat demnach eine doppelte Wurzel: (i) das Scheitern als Sozialtechnologie, sowie (ii) „die Preisgabe ihres Anliegen als Aufklärung“ (ebd.).

Trotz der Übernahme sozialwissenschaftlicher Argumente, Termini oder Allgemein einer zunehmenden Verwissenschaftlichung alltäglicher Wirklichkeitskonstruktionen, kommt trotz dieser alltäglichen Anwendung von soziologischen Wissens, die Frage nach der „Konsequenzhaftigkeit“ der Sozialwissenschaften auf. In Anlehnung an Merton ist durchaus zu betonen, dass mit der Beobachtung eines Problems keineswegs dessen unmittelbar wissenschaftliche Bewältigung „im Sinne des Offerierens einer praktischen Lösung folgen muss“ (Endreß 2002: 127; vgl. Nassehi 2011).

> „[Die] Geschichte [der Konsequenzlosigkeit der Soziologie, Anm. A. S.] ist nicht unbedingt eine erfreuliche. Sie ist, im Gegenteil, eine des Aufbaus: von Hoffnung, Zuversicht und Erwartung, an deren Ende systemische(e) Desillusionierung, Fehlschlag und Enttäuschung standen beziehungsweise stehen.“ (Kray 2015: 7)

Ein Grundproblem stellt die Nicht-Identifizierbarkeit soziologischen Wissens in Praxiskontexten dar. Diese kann nicht einfach als eine faktische Nicht-Verwendung und damit als eine gesellschaftliche Irrelevanz der Soziologie zu deuten sein, sondern kann auf der Grund-

lage theoretischer Mängel in der Konzeptualisierung des Gegenstands selbst zurückzuführen sein (Wingens & Fuchs 1989). In den 1970ern wird zudem betont, das soziologische Ergebnisse nicht adoptiert, aber adaptiert oder neu-entdeckt wurden, was sich beispielsweise mit den Äußerungen des ehemaliger Vorstand des Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS) Behrendt deckt, welcher festhält, dass soziologisches Wissen von Nicht-SoziologInnen unter dem Prädikat einer anderen Disziplin praktisch umgesetzt wird (Behrendt 2006). Was damals, wie auch in der Gegenwart, als eine Kritik an der soziologischen *Vermarktung* des Wissens interpretiert werden kann, ist auch auf den Einfluss der soziologischen Kommunikation unter dem Label der Soziologie zurück zu führen.

Neben der mangelnden Teilnahme bei der Gestaltung von Politik werden die mangelnde Wertschätzung von angewandter Forschung angegeben, sowie das wichtige Ergebnisse selbst für ein gebildetes Publikum nicht mehr verständlich sei (vgl. Girtler 2001; Soziobloge 2014). Die Schweizer Soziologin und freie Journalistin Schmid sieht die fehlende Öffentlichkeit soziologischer Forschungsarbeit ebenfalls als ein Problem, betont aber auch die Notwendigkeit einer *Übersetzungstätigkeit* vieler Studien, welche oft auch unnötig sprachlich verkompliziert dargestellt werden und somit schwer kommunizierbar sind. Diese Tatsache wird dadurch noch verstärkt, da die angewandte Wissenschaft weniger prestigeträchtig sei und in der Disziplin die besonders komplizierten Methoden als sehr wissenschaftlich wahrgenommen und dementsprechend belohnt werden (Kuhn 2014a). Schmid räumt hingegen auch ein, dass es notwendig ist, Fachbegriffe zu nutzen und diese Präzision wichtig und teilweise schwer übersetzbar sind (Kuhn 2014a; 2014b). Im Kontext der soziologischen Kommunikation haben SoziologInnen oft Angst, dass es zu einer Simplizierung oder einer Zuspitzung ihrer Arbeit kommt. Es kommt verstärkt zu einer eher zurückhaltenden Einstellung in der Soziologie, welche teilweise durch die Spezialisierungen vorangetrieben werden, sodass es schwieriger wird Aussagen „zum großen Ganzen zu machen. […] Aber auch in der interdisziplinären Forschung hinken wir [die SoziologInnen, Anm. A. S.] der Gegenwart immer einen Schritt hinterher.“ (Kuhn 2014b)

Der Basler Soziologe Manfred Max Bergman deklarierte in einer Vorlesung an der Universität Basel 2014 25 subjektive Thesen, das die Sozialwissenschaften, insbesondere die Soziologie, angesichts der laufenden und in naher Zukunft anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen hoffnungslos überfordert seien (Kuhn 2014a). Mit einigen prominenten Ausnahmen „glänzt die hiesige [Schweizer Soziologie, Anm. A. S.] in der Öffentlichkeit mit

Abwesenheit.“[6] (Kuhn 2014a) Bergman benennt auch, dass vermehrt anhaltende und unfruchtbare Paradigmenkämpfe um die Definition und das Ziel von Sozialwissenschaften stattfinden (ebd.). An dieser Kritik schließt der Konstanzer Soziologe Kray an. In seinen Beitrag um die polemisch formulierte Frage, ob die Soziologie *Konsequenzenlos* sei, argumentiert er über das Verwendungsforschungsproblem und das Theorie-Praxis-Diskurses hinaus (ebd.: 6), indem er die Paradigmenwechselproblematik richtig kontextualisiert. Das Problem nach Kray, ist die „gesamtgesellschaftliche Vergleichsfolie, vor welcher die Soziologie weniger Leit- sondern lediglich [als] Begleitwissenschaft“ der Naturwissenschaften angesehen wird (ebd.: 11). Das sind zum einen die unterschiedlichen Herangehensweisen und Ziele der Wissenschaftsrichtungen (ebd.: 11). Die Haltbarkeit von institutionellen Paradigmen hängt ganz wesentlich an der Kohäsion ihrer Trägerschichten in ihren Disziplinen ab, allerdings ist im Verständnis Kuhns eine gewisse Opposition innerhalb der Disziplin notwendig, um den Paradigmenwechsel einzuleiten. An diesen Brüchen hängen allerdings Finanzierungen, Stellen und Publikationschancen, sowie „das ganze institutionelle Geflecht der Universität und ihrer globalen Vernetzung mit Journals auf Konferenzen und in Sammelbänden.“ (ebd.) Anders als in den MINT Disziplinen bestehen keinerlei

> „Einigkeit über die Gültigkeit auch nur einer Handvoll [von] Grundbegriffe[n] Luhmannsche System- und Schützsche Handlungstheorie operieren mit so anderen Begriffen und haben so divergierende Hintergrundannahmen wie Traditionen“,

dass ein Vergleich möglich, aber eine Synthese der beiden Theorien unmöglich ist (ebd.: 13). Der relevantere überinstitutionelle Einfluss auf die Konsequenzlosigkeit ist die Kommodifizierung der Wissenschaft beziehungsweise die Ökonomisierungen der Hochschulen (vgl. Liebermann & Loer 2005: 23; Weingart 2008; Huws 2014), Leistungs- und Wettbewerbsdruck, welcher unter anderen für die Soziologie ausschlaggebend war, ein „übergenaues Spiegelbild“ in ihrer theoriepolitischen Gesamtstruktur zu entwerfen. Das fachinterne Paradox gestaltet sich demnach so, dass die Einigkeit des Faches in seiner Uneinigkeit besteht, seine Einheit ist die Differenz (ebd.: 13f.). Kray bemängelt das es außer den paar „(selbst noch hart um- und bekämpften) ‚Klassiker‘ so gut wie keinerlei verbindliches Standardwissen oder grundsätzlich gefestigten Kanon an verbindlichen Lesarten, Modellen, Begriffen et cetera“ gibt und es daher nicht überrascht, dass die Soziologie von nicht-wissenschaftlichen Akteuren ernst genommen und mit Vertrauen in „Form von Verantwortlichkeit für kollektiv bindende

[6] Damit sind die direkten Kommunikationen und Reaktionen von Soziologischer Forschung gemeint. Implizite und nicht mittelbare Studienumsetzungen sind mit diesem Argument nicht verbunden.

Entscheidungen“ mit einbezogen werden (ebd.: 14). In Krays Ausführungen bestechen neben diesen Institutionellen Problemen auch der Umgang mit Technologien in Industriegesellschaften. Die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung sind im Prinzip in Technologie umsetzbar (ebd.: 14). Und Technologie ist ein Garant für die empirische Adäquanz vieler naturwissenschaftlicher Theorien. Der Mangel an Anwendbarkeit im Sinne einer Übersetzbarkeit in Technologien ist es demnach, was „hinter der kontrastiven Diagnose der Konsequenzlosigkeit“ steckt (ebd.: 18). Ein Grund liegt in der starken Asymmetrie zwischen Lehre[7] und Forschung. Meist stellt die Lehre mehr eine Pflicht als ein Privileg dar, da eine gute Lehre im zunehmenden Ökonomisierungsprozess in den Hochschulen weniger stark belohnt wird, als Forschungsaufträge oder Publikationen (Stichwort *publish or perish*) (Litzenberger & Sternberg 2005; Enders 2008; Ates & Brechelmacher 2012; Bloch & Würmann 2012; Welz 2013: 1; Kray 2015: 13, 18). Diese Entwicklungen führen zu einer „Dauerprekarisierung“ der Positionen, welche die SoziologInnen führen (Kray 2015: 19). Mit der Marginalisierung der Lehre verspielt die Soziologie, jene jungen Menschen zu begeistern, welche mit Wissbegier und Enthusiasmus an die Universität kommen, um Bildung zu erfahren.

> „Soziologische Aufklärung ist dann keine Farce, wenn ihre Bestände nicht als Faktenwissen missverstanden, sondern als Denkschemata weitergegeben werden.“ (ebd.; vgl. Liebermann & Loer 2005)

Das Problem, das sich daraus ergibt, ist das Denken in Abstraktionen, in Schlagworten und der „quasi-notwendigen Verwendung der großen Nomen“, welcher im Zuge einer globalisierten Massenpublikation akademischen Wissens den soziologischen Diskurs zur Fremdsprache werden ließ (ebd. 19). Diese Entwicklung der „sprachlichen Schönheit“ (vgl. Bourdieu 1988) wirkt autodestruktiv, da die Beschreibungen der Welt nicht von jeden verstanden werden kann, was prinzipiell mit gewissen Vorkenntnissen möglich wäre (ebd. 19f.; vgl. Girtler 2001: 27ff.). Endreß bezeichnet diese „historisch wohl einmalige ‚Parallelaktion‘, zwischen den externen induzierten Dekomposition“ (Ökonomisierung der Wissenschaft, Marginalisierungen durch Politik et cetera) und der internen Problematisierung, welche durch die „Zersplitterung“ formiert werden, als eine „generationsspezifische Optik zu

[7] Nach Helmut Schelsky sollte die Lehre „den Tatsachen für soziale und politische Verhältnisse entwickeln und die Fähigkeit ausbilden, komplexe und differenzierte soziale Tatbestände in ihrer Individualität zu erfassen, anstatt sie auf Schlagworte und allgemeine, vereinfachte Schemata von theoretischen Überzeugungen von vornherein abzuziehen. […] Indem man die jungen Menschen in eigener Erfahrung an einzelne Tatbestände der sozialen Not heranführt, hindert man sie daran, sich allzu leicht im abstrakten Denken von den Ansprüchen zu entlasten, die jede konkrete Lage an den einzelnen Menschen stellt.“ (Schelsky 1981: 82, zitiert in Kray 2015: 19)

einem disziplinären Krisenszenario“, welches der „Motor“ für intensive konzeptionelle Selbstreflexion darstellt (Endreß 2002: 127). Jedoch deutet er in seiner Soziologie-Analyse eine Art konjunkturellen Zyklus an. Demnach sei nach „Jahren des Schattendaseins“ Ende der 1990er eine Reihe von Publikationen entstanden, welche auf der Suche eines Einheitspunktes innerhalb der Soziologie sind. Aufgrund des Krisendiskurses, der konstitutiven Historizität, war es notwendig, sich kontinuierlich Selbst zu thematisieren, was ein grundlegender Aspekt und Teil des strukturellen Vollzugs soziologischer Forschung ist (ebd.: 128). Er benennt die Probleme (strukturelle Rahmenbedingungen, die disziplinären Charakteristika und die damit einhergehenden *Pressure* Faktoren durch interdisziplinäre Deutungskonkurrenzen in der Öffentlichkeit) und schreibt, das der Trivialitätsverdacht der Soziologie und der disziplininhärenten Begrifflichkeiten zur Analyse der Gegenwartsgesellschaften und ihrer Dynamiken eine Folge aus dem Verlust der Deutungshoheit ist. Sie ist einem zweifachen kontinuierlichen Externalisierungsprozess ausgesetzt. Einerseits durch „Diffusionsprozesse in der Sprache des Alltags wie durch die Konstituierung eigenständiger Wissenschaften“ was einerseits ihr Erfolg als auch als Indikator ihrer „Dekomposition“ verstanden werden kann (ebd. 138). Allerdings betont er, dass die Rede der Auflösung des soziologischen Gegenstandes Folge eines doppelten Missverständnisses sei, es gibt einerseits nicht einen einzigen Gegenstand und andererseits ist sie selbst kein Gegenstand, sondern eine spezifische Forschungsperspektive, neben anderen. Die „auffallende Kontinuität“ einen Traditions-horizont der Disziplin zu betonen, kann seiner Ansicht nach, als eine „implizite Formierung eines soziologischen Kernprofils“ angesehen werden, was neben der Fortsetzung der Erklären-Verstehen-Kontroverse als Teilaspekt der „anthropologischen Grundlagensuche der Soziologie“ also einem disziplinären Charakter gleichkommt (ebd.). Polemisch nannte er seinen Artikel „Wider die ‚Balkanisierung‘“ einer *In-Between* Region in Europa, welche zum einen unklar in ihren Grenzen ist, stets durch Marginalisierungen sich selbst zu identifizieren wusste und durch diverse historische Krisen sich in einem stetigen fluiden Zustand der Identitätssuche befindet. Dass dies für die Soziologie als analog zu verstehen sei, ist unklar, allerdings ist der selbstreflexive Umgang fast schon charakteristisch für das Selbstmarginalisierungsverständnisses einiger SoziologInnen und ihrer Versuche in Essays und Analysen dem argumentativ gegenüber zustehen. Unerwähnt in der Literatur über die Soziologie sind die weniger sichtbaren Beiträge der Soziologie, wie Umsetzungsstatistiken und *Einfluss* und *Erfolg* von soziologischen Auftragsforschungen in der Politik, Bildung, Wirtschaft, beziehungsweise Politikberatung, Consultung et cetera (vgl. Hartmann 2005: 32; Kocka 2005: 18). Hartmann betont, dass eine Wissenschaft wie die Soziologie, die mit

politischen und bürokratischen Zusammenhängen so stark verflochten ist, viel zu stark seien, als dass „subjektive Bewusstseinslagen einen entscheidenden Ausschlag für Bestandsgarantien geben könnten.“ (2005: 32) Es sind hauptsächlich Nicht-SoziologInnen, welche das soziologische Fachwissen unter neuen Etiketten vermarkten. Es wird daher Zeit, so Behrendt, dass in den neuen Curricula die Lehre stärker die Praxisfelder aufgreift und auch bei den Theorien und Methoden die sogenannte „Spreu vom Weizen trennt“, denn vieles was in der Allgemeinen Soziologie debattiert wird, geht an der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorbei (Behrendt 2006: 226f.; vgl. Kocka 2005: 21). Die Verbreitung von soziologischen Einsichten ist besonders „diffus“ und erlaubt oft keine spezifische Zuordnung zu bestimmten Personen (Produzenten), zudem sozialwissenschaftliche Erkenntnisse selten die Gestalt von neuen Entdeckungen haben oder klar identifizierbare Produkte, sondern die Form von *Interpretationen, Erklärungen* und *Deutungen* inne haben. Daher sind soziologische Einsichten weiter verbreitet und öffentlich wirksamer, als es die statistische Auszählung von einschlägigen Zitaten ergeben wird (ebd.).

Für die amerikanische Diskussion fast Burawoy einige AutorInnen, welche die Soziologie marginalisieren, zusammen (Burawoy 2012: 31). Das Argument in den angeführten Schriften wäre ein Kohärenzverlust innerhalb der Disziplin. Der Grund liege in der Anfälligkeit der Soziologie gegenüber dem Druck von *außen*. Daran anknüpfend äußerte sich der Harvard Professor Orlando Patterson in seinem Beitrag in der „The Chronicle of Higher Education“ das die Public Sociology neu zu beleben sei. Er sagt; “using our expertise to help develop public policies and alleviate social problems in contexts wherein the experience and data can, reciprocally, inform our work.” (Patterson 2014) Er führt an, dass die eigene Marginalisierung sich durch Nicht-Äußerungen (von innen) oder durch die fehelende Partizipation bei beispielsweise Regierungsprogrammen wie dem „Moving to Opportunity for Fair Housing“ in den 1990er Jahren oder dem „Brothers Keeper“ Programm Präsident Obamas Ökonomen das Design als auch die Methodologie des Programmes bestimmten (von außen) (ebd.).

In der nachfolgenden Tabelle sollen die wesentlichsten Argumente chronologisch aufgelistet und nach der Position der Marginalisierung dargestellt werden. Die *Innen* Position verweist demnach auf Marginalisierungen durch die SoziologInnen selbst und die *Außen* Position durch externe AkteurInnen. Die hybride Form stellt das Zusammenwirken von externen und internen Faktoren dar.

Tabelle 2: *Marginalisierungsargumente*

Argument*	**Zeit**	**Autor-Innen****	**Position *****
Rückzug in den Elfenbeinturm	1989	W/F	Innen
Nicht-Identifizierbarkeit soziologischen Wissens in Praxiskontexten	1989 2002 2005	W/F E K	Innen
Schwierigkeit empirische Verwendungsforschung auf Praxis Kontexte zu transferieren / „Rationalitätsgefälle“	1989 1989 2015	W/F B/B Kr	Innen/ Außen
Fehlender Praxisbezug der Soziologie	1989	B/B	Innen
Durch Versozialwissenschaftlichung der Gesellschaft zunehmend schwer Soziologie zu kommunizieren (Habermas)	1989 2015	B/L Kr	Innen
Trivialisierung sozialwissenschaftlichen Wissens	2015	Kr	Außen
Übersetzungsproblem soziologischer Fachsprache	1989 2001 2014 2015	W/F G S; So Kr	Innen/ Außen
Fehlender Öffentlichkeitsbezug der Soziologie	2014	S; Bm	Außen
Vergleich mit anwendungsorientierten Wissenschaften, welche direkt sichtbare Konsequenzen haben	2015	Kr	Außen
Fehlendes Verständnis was Soziologie ist	1989 2002	W/F E	Innen
Multiparadigmatische Ausrichtung/Zersplitterung fehlender Konsens über was die Soziologie kann/soll	2015	Kr	

Innen

Abhängigkeit von institutionellen Rahmenbedingungen, Förderungen, Rankings, Konkurrenzdruck, Kommodifizierung	2002 2005 2008 2013 2015	E L/L; L/S E W Kr	Außen
Marginalisierung der Lehre, stärkerer Praxisbezug	2005 2006 2015	L/L; Ko B Kr	Innen

* Argumentation in der jeweiligen Publikation; ** B = Behrendt; Bm; Bergmann; B/L = Beck/Lau; B/B = Beck/Bonß; E = Endreß; G = Girtler; Ko = Kocka; Kr = Kray; L/L = Liebermann / Loer; Litzenberger/Sternberg = L/S; S = Schmid; So = Soziobloge; W = Welz; W/F = Wingens / Fuchs; *** Position: Innen = Institutionelle Probleme; Außen = Nicht-traditionell wissenschaftlich dezidierte Probleme.

Quelle: Eigene Darstellung.

2. 3 Studiensituationen im deutschsprachigen Raum

Der folgende Abschnitt soll drei thematische Blöcke bezüglich der Studiensituation im deutschsprachigen Raum grob darstellen, um das Verständnis um Marginalisierungszuweisungen um eine weitere Ebene zu erweitern: (1) Die institutionelle Lage der jüngeren Vergangenheit und Probleme der institutionellen Entwicklung in Zeiten der wissenschaftlichen Kommodifizierung, sowie (2) Problematiken um das Thema Studierendenabbruch und Aussichten für AbsolventInnen in der Forschung.

(1) Die Soziologie hat gegenüber anderen Bildungs- und Gestaltungswissenschaften wie Politik- und Kulturwissenschaften an Interesse verloren (Hondrich 2005: 11). Durch die bereits thematisierte Ökonomisierung der Hochschulen, der Einfluss von Drittmittelförderungen (Lehrforschungsprojekte sind ein von vornherein eingeschränktes Modell zur Forschung), die Verselbstständigung der Routine (Liebermann & Loer 2005: 25f.) und den allgemeinen neuen *Pressure* Faktoren des Publizierens, der Drittmittelaquise (kurz die Kommodifizierung der akademischen Arbeit) (vgl. Huws 2014) et cetera, leidet die Bildung an den Universitäten. Nach dem institutionellen Erfolg und der zunehmenden Institutionalisierung der Disziplin kommt es zunehmend an deutschen Universitäten zu Stellenkürzungen, Sparmaßnahmen und Umstrukturierungen durch Universitätsfusionen, Nicht-Besetzen von

Professuren, sodass es eine eigenständige Soziologie immer weniger geben wird (Hartmann 2005: 32; Marquardt 2006: 153; Behrendt 2006: 225). Durch den tiefgreifenden Umbruch und den neuen Verteilungskämpfen im Hochschulsystem, welche auf *Outputgrößen* basierende Umverteilungen, neben der zunehmenden Finanzautonomie der Universitäten ein relevante existentielle Grundlage für die Fachbereiche ausmacht. Fächer wie Soziologie, mit ihren Schwundquoten und geringen Drittmittelfinanzierungen müssen sich auf veränderte Rahmenbedingungen vorbereiten (Marquardt 2006: 168). Letztlich geht es um die Legitimation gegenüber der Gesellschaft ein erkennbares außeruniversitäres Berufsprofil herauszubilden, welches als Argumentationsgrundlage zum Ausbau und nicht zum Abbau der Disziplin führen kann (ebd.: 160). Solange dies nicht stattfindet wird sich der gesellschaftliche Bedarf, überspitzt formuliert, nicht artikulieren (ebd.: 178).

(2) Der Marburger Soziologe und Weber Experte Kaesler provozierte auf einer gemeinsamen Veranstaltung der DGS und dem BDS mit der These, dass das Soziolgiestudium nur der Ausbildung von Soziologieprofessuren diene, womit er sich auf die unzureichende berufliche Qualifizierung bezog (Behrendt 2006: 224). Studien zeigen das besonders Sozialwissenschaftliche Studien eine hohe Abbruchquote vorweisen (HIS 2002: 42 Prozent; Universität Bamberg 2006: jeder dritte wechselt das Fach, jeder vierte bricht das Studium ab; an Österreichischen Universitäten: eine erhöhte Rate im Vergleich zu anderen Studien) (Liebermann & Loer 2005: 27; Sarcletti & Blossfeld 2006; Meinefeld 2007; Kolland et al. 2009). Blossfeld und Sarcletti betonen, dass das generelle Informationsverhalten der Studienberechtigten und die Berücksichtigung von Arbeitsmarktgesichtspunkten der zu studierenden Fächer wichtige Aspekte der Studienwahl darstellen (2006: 310). Wobei für das Fach der Soziologie meist geringes alltägliches Vorwissen oder Erfahrungen vorliegen (ebd.: 316). Die größten Informationsquellen sind nach ihrer Studie an der Universität Bamberg vor allem das Internet, aber auch das Arbeitsamt beziehungsweise das Berufsinformationszentrum, sowie Informationen der Hochschulen oder Bekannte[8] (ebd.: 314). Eine Studie des Hochschul-Informations-System (HIS) von 2002 verdeutlicht, dass die Sozialwissenschaften mit 42

[8] Viele der Befragten gaben an, dass die Soziologie nicht ihre erste Wahl sei und sie daher ihr Informationsverhalten auf den Erst-Studien Wunsch konzentrierte (Behrendt 2006: 315). Soziostrukturell studieren Soziologie überdurchschnittlich viele Kinder von Personen ohne Abitur/Matura, so dass diese keine fundierten Informationen geben können. Studienabbrüche im Grundstudium sind zum Großteil auf eine mangelnde Informationsgrundlage, sowie der Distanz zum Studium zu begründen (ebd.: 317). Die Bamberger Studie zeigt, dass Studierende der Soziologie das Fach nicht wählen, um sich für einen bestimmten Beruf zu qualifizieren, sondern um ihre Identität, Präferenzen und Interessen herauszubilden (ebd.: 324)

Abbrüchen von 100 StudienanfängerInnen weit über den Durchschnitt von 25 Prozent liegen und die Studienabbruchsstatistik in Deutschland ebenfalls anführen (Liebermann & Loer 2005: 27). Die Autoren betonen, dass die Verselbstständigung der Routine in der Lehre der Krise im Studium gleichkommt (ebd.: 26).

2. 4 Soziologie und die Öffentlichkeit

> „Ich [Ulrich Beck, Anm., A. S.] bin ein Soziologe, der bewusst die Öffentlichkeit sucht, um für die Soziologie Interesse zu wecken. Dabei balanciere ich meist auf dem schmalen Grad zwischen fachlichen Diskurs und öffentlicher Auseinandersetzung, immer auf die Gefahr hin, dabei abzustürzen.“ (Beck 1999: 54, zit. in Treibel 2006: 275)

Ulrich Beck war, wie sein britischer Kollege Anthony Giddens. für seine *soziologische* Öffentlichkeit und Politikberatung bekannt (Treibel 2006). Für seine Vermittlungsversuche die Soziologie in den öffentlichen Diskurs in Form von Zeitungsbeiträgen, populär-wissenschaftliche Publikationen und Rundfunk sichtbar zu machen, wurde er von FachkollegInnen häufig *belächelt* (vgl. Mayer 2015). Nach dem Berliner Soziologen Kocka haben SozialwissenschaftlerInnen keine besonderen Schwierigkeiten ihr Publikum zu erreichen (2005: 17). Er schreibt, schlussendlich „erweist sich das Publikumsproblem der Sozialwissenschaften, soweit es besteht, als Problem ihrer inneren Verfassung“ (ebd.), da dieses nicht zutrifft, sondern auf problematische Beurteilungskriterien fußt.

> „Jeder regelmäßige Beobachter von Nachrichten-, Magazin- und Diskussions-sendungen des Fernsehens wie jeder aufmerksame Leser anspruchsvoller Presseer-zeugnisse kann sich tagtäglich von der Dauerpräsenz einiger Sozialwissenschaften und Sozialwissenschaftler in der medial gestalteten Öffentlichkeit überzeugen.“ (Kocka 2005: 17)

Es ist erstaunlich, dass ein Artikel mit dieser adressierten Themenstellung ein Jahr nach dem einflussreichen Aufsatz Michael Burawoys ihn weder benennt noch in Ansätzen zitiert. Dieser Umstand verdeutlicht, dass der Impact der *public sociology* erst in den 2010er Jahren im deutschsprachigen Raum aufgegriffen wurde, (vgl. Unzicker & Hessler 2012: 7, Soziologiemagazin 2015). Die Kontroverse um die mediale Präsenz soziologischen Wissens ist geprägt durch die Messung und der Wahrnehmung über ihren Einfluss. Trotz des gesellschaftlichen Rechtfertigungsdruck von Wissenschaften ist das Berufsbild der SoziologInnen in der Öffentlichkeit weitestgehend bis heute unklar, obwohl das Fach an praktisch allen Hochschulstandaorten seit den 1970ern studiert werden kann (Hinz 2005:

153). Es stellt sich die Frage der *Öffentlichkeitsarbeit* der Soziologie. Kocka listet ferner auf, dass besonders zu Jahrestagen, historisch arbeitende SozialwissenschaftlerInnen öffentlich wirksam sind und seltener sie die Möglichkeiten haben allgemein Zeitdiagnosen öffentlich prominent zu betonen (unter anderen nennt er Beck, Dahrendorf und Habermas). Von gesellschaftlichen Nachfrageschwankungen unberührt sind seiner Meinung lediglich MeinungsforscherInnen (ebd.: 18). Der Erfolg oder Misserfolg der SozialwissenschaftlerInnen wird in Verfahren des peer review konstatiert. Daher ist die fachwissenschaftliche Öffentlichkeit für sie von zentraler Bedeutung und nicht die *breite* Öffentlichkeit, welche Burawoy mit der *public sociology* erreichen will. Unter dieser ist zu verstehen, dass die öffentliche Soziologie darauf abzielt, „die öffentliche Debatte über moralische und politische Fragen durch das Einbringen soziologischer Theorie und Forschung zu bereichern." (Burawoy 2012: 19). Kocka hält fest, dass

> „die Bürger einer Gesellschaft […] Wissenschaft auf Dauer nur in dem Maße [unterstützen], in dem diese ihre Sinn- und Nutzenerwartungen hinreichend befriedigt." (Kocka 2005: 20; vgl. Reimer 2006: 1).

Durch die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, dringt diese in das Teilsystem der Wissenschaft intensiver ein, was sich in einem gesellschaftlichen Misstrauen niederschlagen kann. Für die Soziologie lässt sich konstatieren, dass das Verhältnis von Gesellschaft zu ihr durch eine besondere Affinität geprägt war und damit stärker als es für die Naturwissenschaften gelten kann. Vieles was in den Sozialwissenschaften entstand entwickelte sich als eine moderne Antwort auf gesellschaftliche Probleme. Enttäuschungen über ihre *Problemlöserkompetenz* sind Ausdruck über die einstigen hohen Erwartungen. In der heutigen Kommunikation zwischen der Soziologie und der Gesellschaft kann die öffentliche Aufklärung durch Soziologie eher als Dialog verstanden werden. Daher besteht auch für die Soziologie eine „besondere Verpflichtung zum Öffentlichkeitsbezug", besonders, da sie Lösungsansätze für praktische Probleme liefern kann (ebd.: 21; vgl. Opp 2005: 151) Allerdings, so betont Kocka, sehen sich SoziologInnen als ProduzentInnen von hochspezialisierten sozialwissenschaftlichen Wissens, dass

> „über enge Teilgebiete, dessen Deutung, Einordnung und Vermittlung über den disziplinären Kontext hinaus sie gern anderen, nämlich spezialisierten Vermittlern, überlassen wollen, statt diese Vermittlung als Teil der eigenen wissenschaftlichen Arbeit zu begreifen." (ebd.: 22).

Entsprechend unbeachtet bleiben am Ende die Ergebnisse dieser ForscherInnen. Dort gilt es den Balanceakt zwischen professioneller Ausdifferenzierung und gesellschaftlicher

Integration neu zu justieren. Der Publikumsbezug ist ein Kernbestandteil guter sozialwissenschaftlicher Praxis (ebd.) und bezieht sich auf die Selbstreproduktion für angehende Studierende und NachwuchswissenschaftlerInnen (Haller 2010). Dieses, überspitzt gesprochen, als *Management*- Problem zu bezeichnende Herausforderung kam oftmals der Aufforderung nach, mit mehr Engagement die Soziologie und ihre Möglichkeiten an die Öffentlichkeit(en) zu tragen (Opp 2005: 151f.; Marquardt 2006: 178f.; Unzicker & Hessler 2012). Während des Dreiländerkongresses für Soziologie in Innsbruck 2011 unter dem Titel *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit,* welcher die Problematik der soziologischen Öffentlichkeitsarbeit zum Thema hatte (Unzicker & Hessler 2012: 8), betonten die gastgebenden WissenschaftlerInnen, dass die soziologische Öffentlichkeit hybrid, zersplittert und diffus sei (ebd.). SoziologInnen aus dem deutschsprachigen Raum versuchen demnach

> „die Fäden aufzunehmen und zu einem aktuellen Verständnis zusammenzuführen. Dies sei notwendig, damit die Soziologie ihre Aufklärungs- und Deutungsfunktion behält und darüber hinaus ihre Bedeutung als praxisrelevantes wissenschaftliches Fach […] unterstreicht.“ (ebd.: 8)

Die angestoßene Problematik nach dem Verhältnis Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit (Burawoy) erscheint ihnen existenziell (ebd.). Die DGS knüpft seit 2015, elf Jahre nach Burawoys Public Sociology Ansatz, an das Konzept „goes public“ an. Das Format beinhaltet nicht nur Pressemitteilungen und Feuilleton Beiträge, sondern SoziologInnen treten zu gesellschaftlichen relevanten Themen mit einem interessierten Publikum in einem lokalen Dialog. Diese Veranstaltungen können vom DGS gefördert werden (DGS 2016d).

3. Theorie

In den vorherigen Kapiteln sollte anhand der Literaturübersicht sich der Komplexität des zu untersuchenden Phänomens, der Marginalisierung der Soziologie, angenähert werden. Dafür wurden, in einem ersten Schritt, mittels Definitionen der Soziologie, die Frage der Identität aufgeworfen und gezeigt, dass die multiplen Verständnisse über das Fach ein wesentliches Charakteristikum der Disziplin selbst sind. Anhand des geschichtlichen Abrisses des Diskurses, zeigt sich, dass es verschiedene VertreterInnen waren, welche in allen Phasen der jüngeren deutschsprachigen Soziologie Geschichte das Fach aus verschiedenen Gründen marginalisierten. Ein Blick auf die institutionellen Bedingungen zeigt, dass es einerseits zu massiven Sparmaßnahmen in der jüngeren Vergangenheit kam, aber auch, dass die Soziologie, beziehungsweise die Sozialwissenschaften allgemein die höchsten Studienab-

brecherquoten hervorbringen, sowier die Institute teilweise stark von Drittmittelförderungen abhängen. Das Verhältnis zur Öffentlichkeit stellt zudem ein diskutiertes Feld innerhalb der Soziologie dar. Marginalisierungszuschreibungen werden verstärkt über die öffentliche Wahrnehmung des Fachs begründet. Eine Identitätsrekonstruktion anhand dieser scheinbar prekären Grundvoraussetzungen scheint erschwert (Kapitel 3. 1). Die Frage warum die Soziologie, trotz ihres offensichtlichen Weiterbestehens, ihrer Publikationskraft und *Auftragslage* marginalisiert wird ist die Frage, welche sich mithilfe Bourdieus *Homo-Oeconomicus* und seiner modifizierten Felder Konzeption angenähert werden soll (Kapitel 3. 2). Es soll zudem, in Anschluss an Bourdieu, Michael Burawoys Soziologie Konzeption und sein Öffentlichkeitsverständnis für eine Re-Konzeptualisierung herangezogen werden (Kapitel 3. 3). Dass sich die Soziologie, als eine sich selbst reflektierende Sozialwissenschaft, in Form kritischer Selbstbetrachtung auf sich selbst beziehen muss, stellt einen Kern der Leistungsfähigkeit und Wirksamkeit dar (Kapitel 3. 4). Die daran anschließende theoretische Modellierung soll einen geeigneten Rahmen bilden, um für die erste Phase der explorativen Datenerhebung eine hinreichende theoretisch-fundierte Grundlage zu bilden (Kapitel 3. 5).

3. 1 Identität und Marginalisierung der Soziologie

Marginalisierung stellt hier ein vielfältiges und inhomogenes Konzept dar, dessen Formen und Dimensionen sehr unterschiedlich sind. Es zeigt sich, dass eine ganze Reihe von Risikofaktoren kumuliert zu Benachteiligungen führen können. Doch *was* kann durch *wen* marginalisiert werden? Die Soziologie, als identitätsprägendes Objekt, wird durch die Erkenntnis Leistung der Subjekte (Akteure), welche auf idealisierte Bewertungen oder empirischer Diagnosen beruhen marginalisiert. Das heißt, dass die klassische soziologische Leistung hier weitestgehend als *soziologische Erkenntnis* betrachtet werden kann, also eine Beziehung zwischen einen erkennenden Subjekt und dem zu erkennenden Objekt, wobei diese in einem Hegelschen Sinn ein ineinander-Übergehen, eine Vereinigung / Vermittlung der Relation mit impliziert, beziehungsweise im System der Wissenschaft und sein Untersuchungsgegenstand, eine Korrelation darstellt (vgl. Baier 1963: 278f.). Im Sinne des soziologischen Erkenntnisgewinnes geht es demnach die Akteure (Subjekte) und ihre Felder zu identifizieren, welche auf das Objekt der Soziologie wirken und diese bewerten.

Zum Begriff der Marginalisierung: Dieser findet immer öfter Eingang in sozial-wissenschaftlichen und politischen Debatten, jedoch gibt es keine einheitliche Definition. Allgemein wird der Begriff verwendet, um die Situation von Menschen zu beschreiben, die

wenig Kontrolle über ihre Ressourcen im Sinne der Responsibilisierung und damit nur beschränkte Möglichkeiten haben, bestimmte gesellschaftliche Ziele zu erreichen (Unterfrauner et al. 2011: 20). Es ist ein Prozess des Wertens, was eines von fünf elementaren Sozialprozessen darstellt (Hondrich 2005: 12). Hondrich schreibt, dass im Prozess des Wertens die Dialektik darin bestünde, dass jedes Aufwerten ein Abwerten impliziere, entweder derselben oder einer anderen Beziehung (ebd.: 13). Die Marginalisierungsthese nimmt im öffentlichen Diskurs über die Wissenschaft zu. Besonders ist hierbei die Rede von Nichtwissen (Wehling 2003: 122). Besonders die These der Konsequenzlosigkeit der Soziologie (Kray 2015) hebt die Diskussion um eine *marginalisierte* Soziologie und ihre innerdisziplinären Krise erneut in den Fokus soziologischer Reflexion. Bezugnehmend auf den multiparadigmatischen Charakter der Soziologie soll hier betont werden, dass die verschiedenen Paradigmen Handlungsanweisen enthalten, wissenschaftliche Gewohnheiten steuern und damit eine habituelle wissenschaftliche Routine schaffen. So wie „normative Gefüge des Alltagsleben können auch normative Gefüge von Paradigmen und damit die Paradigmen selbst thematisiert werden.“ (Gabriel 2004: 11) Peter Gostmann schreibt, dass insbesondere der Konsens über den beschriebenen multiparadigmatischen Konsens, die heterogene institutionelle und personelle Struktur es der Soziologie erst ermöglichen, dass sie gleichermaßen versteht, die

> „wissenschaftspolitischen Moden der Zeit zu bedienen, das heißt an der Umwidmung des Elfenbeinturms zur *entrepreneurial university* aus dem Geist des *new public management* mitzuwirken, verschiedene politische Parteien und Verbände mit Zahlen und Fakten und Argumenten zu wappnen, und der Tages- und Wochenpresse hin und wieder die eine oder andere halbe Seite mit ‚Interessantem‘ oder ‚Kritischem‘ zu füllen.“ (Gostmann 2015: 89)

3. 2 Bourdieu: Soziologie der Soziologie(n)

In Anlehnung an Rene König, welcher die Meinung vertrat, dass

> „[…] die Soziologie nur durch Heranziehung der Ethnologie zu einem tiefen Verständnis komplexer symbolischer Ordnungen des Sozialen und so zu einer echten Durchdringung und Hinterfragung der von ihr behandelten Fragen kommt [,]“ (Chevron 2005: 170)

sollen die wissenschaftssoziologischen Referenzen zur Marginalisierung aus dem vorhergehenden Kapitel mit denen der reflexiven Anthropologie Bourdieus ergänzt werden, um die komplexen Entwicklungen der Soziologie zu erfassen. Das Ziel einer Soziologie der

Soziologie ist eine Objektivierung des Betrachters, welche zu einem besseren Verständnis der beteiligten AkteurInnen beitragen soll (Neun 2015: 379). Die klinische beziehungsweise therapeutische Funktion der Soziologie der Soziologie besteht darin, aufgezeigte Gesetze zu bekämpfen, damit Strukturen zu erkennen, um beispielsweise eine Veränderung des Habitus sichtbar zu machen (ebd.). Auch wenn an verschiedenen Stellen sich kritisch über die konzeptionelle Gestaltung des Ansatzes geäußert wurde (Burry 2008: 565ff.), soll das theoretische Framework aufgegriffen werden, um geeignete Elemente in eine theoretische Feldkonzeption zu überführen. Für diesen Ansatz dient die Theorie der Praxis, welche die soziale Welt als einen mehrdimensionalen Raum konzipiert als anschlussfähig.

Objektive Beziehungen zwischen den AkteurInnen, welche durch deren Position im Raum und deren Verhältnis zu anderen definiert ist, können dort analytisch brauchbar betrachtet werden (Burri 2008: 555). „Die Akkumulation von symbolischen Kapital zwecks Verbesserung der Stellung im sozialen Raum ist dabei implizites Ziel jeder sozialen Praxis“ (ebd.: 556). Allerdings gibt es nicht nur eine Logik der Praxis, sondern auch Eigengesetzlichkeit(en) des Feldes, welche in inkorporierter Form, dem wissenschaftlichen Habitus, als auch in objektiver Form, den Institutionen, verankert ist. Demnach handelt es sich um ein *Kräftefeld,* in denen konkurrierende Akteure, permanent, um symbolisches Kapital, hier *wissenschaftliches,* als besondere Form des sozialen Kapitals, und Reputationsgewinnen, wissenschaftlicher Autorität, eifern (ebd.: 556; vgl. Priester 2006; Reimer 2006: 5). Bourdieu betrachtet die SoziologInnen als ProduzentInnen der so genannten Repräsentationen von Welt beziehungsweise Wirklichkeit (Reimer 2006: 5; Bourdieu 1988), welche als Teilgruppe der Intellektuellen ihr traditionelles Minderwertigkeitsgefühl aufgeben sollten, mit dem sie sich selbst nur lähmten (Bourdieu 1985: 48f., in Treibel 2006: 225). Er vertrat die Ansicht, dass von ihnen weder prophetische Qualitäten noch Service-Leistungen für Industrie beziehungsweise Politik zu erwarten seien. Den grundlegenden Erklärungen für die Organisation einer Disziplin oder eines Forschungsfeldes liefern sowohl kognitive als auch soziale Ursachen und Motive, die sich in Anerkennung eines Untersuchungsgegenstandes in der wissenschaftlichen Gemeinschaft manifestieren können (Schneijderberg 2014: 3).

SoziologInnen verfügen über unterschiedliches spezifisches, wissenschaftliches Kapital. Zu unterscheiden, aber nicht zu trennen, sind das reine wissenschaftliche Kapital, das persönliche Prestige, was durch Publikationen kumulativ wirkt und das institutionalisierte wissenschaftliche Kapital, welches durch politische Strategien angesammelt wird. Die Akkumulation erfolgt implizit und ist Ausdruck des praktischen Sinns der WissenschaftlerInnen und stellt demnach kein explizites Machtkalkül dar (Burri 2008: 557,

562). Mit ihren Methoden erzeugen sie vis-a-vis legitimiertes Wissen (Reimer 2006: 5) und sind Teil des Feldes der Wissenschaft (Wacquant 1989: 6). Felder sind hier Beziehungssysteme, welche unabhängig von der Grundgesamtheit sind, welche diese Beziehungen definieren (ebd.). Der Feldbegriff ist hierbei relevant, da der Fokus in der Betrachtung nicht auf einzelne Individuen gerichtet wird, sondern das Feld welches Individuen konstituieren – *die Soziologie*. Die Logik des Feldes bestimmt sich aus den Interessen, welche im Feld geformt wurden, und Strategien der darin agierenden Akteure. Sie handeln nicht a priori als *homo oeconomicus,* sondern werden von den vorgefundenen Strukturen als *homo academicus* geleitet (ebd.: 7ff.; Reimer 2006: 5) Anders als Mannheim, der das Feld der Wissenschaft losgelöst von der Gesellschaft betrachtet (vgl. Neuen 2015), sieht Bourdieu neben den Zwängen im wissenschaftlichen Mikrokosmos auch Einflüsse, welche extern vom Makrokosmos auf das Feld einwirken (Reimer 2006: 5; Burri 2008). Nach Bourdieu ist die Akkumulation von wissenschaftlichen Kapital implizites Ziel jeglicher wissenschaftlicher Praxis. Allerdings wird dort investiert, wo der höchste Output erwartet wird. Wissenschaftler „konvertieren demnach ihre wissenschaftliche Glaubwürdigkeit in andere Ressourcen, mit dem Ziel, Kapital zu akkumulieren und dadurch auch ihr Glaubwürdigkeitskapital anzuhäufen.“ (Burri 2008: 563) Es ist nicht allein das Ziel Anerkennung im Feld zu erlangen, sondern den „Reproduktionszyklus“ auszuweiten, in welchem glaubwürdig wissenschaftliche Fakten hergestellt werden (ebd.). Mit Hilfe der Feldtheorie können Tendenzen wie die Ausdifferenzierung der Wissenschaft, die immer auf die Forschung selbst Einfluss hat, analysiert werden. Zudem kann mit der Hilfe das Paradoxon der zunehmenden wissenschaftlichen Entwicklung beschrieben werden. Damit ist gemeint, dass Wissenschaft, welche vorgibt Realität zu produzieren und zu repräsentieren, zunehmend extern gesteuert und auch in Form von Marginalisierungszuschreibungen sanktioniert werden können. Dies kann auch durch Finanzierungen von Forschung und Lehre beeinflusst werden (vgl. Burri 2008: 558ff.; Reimer 2006: 6).

3. 3 Public Sociology

Obwohl die Verbindung von Sozialforschung und sozialen Bewegungen, politischen Institutionen und öffentlichen Diskurs in Europa stets stärker in den USA war und auch derzeitig der Fall ist, ist die Problematik der Trennung von Wissensproduktion und Wissensanwendung unzeitgemäß (Unzicker & Hessler 2012: 10). SozialwissenschaftlerInnen „beobachten nicht mehr nur die Gesellschaft, sondern sie können als Moderatoren,

Interpretationen und Impulsgeber aktiv an gesellschaftlichen Veränderungen mitwirken.“ (ebd.). Der amerikanische Soziologe Michael Burawoy unterscheidet vier unterschiedliche Soziologien: die *professionelle*, die *kritische*, die *angewandte* und die *öffentliche* Soziologie (ebd.: 8). Es handelt sich dabei um eine Form der Arbeitsteilung auf der Ebene von Soziologien und nicht auf der Ebene der SoziologInnen, da einzelne WissenschaftlerInnen gleichzeitig unterschiedliche Soziologien betreiben können. Die Arbeitsteilung selbst beschreibt Burawoy selbst zunächst durch die Funktion der Wissensgenerierung und unterscheidet hierbei zwischen instrumentellen und reflexiven Wissensproduktionen. Die folgende Darstellung soll schematisch die Differenzierung illustrieren.

Tabelle 3: *Arbeitsteilung in der Soziologie*

	Akademische Zielgruppe	**Andere Zielgruppen**
Instrumentelles Wissen Wissen Legitimität Rechenschaftspflicht Pathologie Politik	**Professionelle Soziologie (1)** Theoretisch/empirisch Wissenschaftliche Normen Kollegen Selbstbezogenheit Professionelles Eigeninteresse	**Anwendungsorientierte S. (3)** Konkret Effektivität Kunden/Auftraggeber Unterwürfig Auftragsbezogene Intervention
Reflexives Wissen Wissen Legitimität Rechenschaftspflicht Pathologie Politik	**Kritische Soziologie (2)** Grundlegend Moralischer Standpunkt Kritische Intellektuelle Dogmatismus Interne Debatten	**Öffentliche Soziologie (4)** Kommunikativ Relevanz Bestimmte Öffentlichkeit(en) Trendhaftigkeit Öffentlicher Dialog

Quelle: (Burawoy 2012: 24).

Es wird die Vielzahl der unterschiedlich zuordenbaren Werte der Soziologie illustriert und stellt damit einen Ansatz zur systematischen Annäherung an die Soziologie selbst dar, auch wenn diese Darstellung exemplarisch für andere Disziplinen herangezogen werden kann (ebd.). Burawoy betont, in Anlehnung an Weber, „dass es ohne Festlegung auf Werte keine Soziologie geben kann, keine Grundlage für Fragen“, welche das Forschungsvorhaben leiten. Ohne diese Werte sei ein Forschungsvorhaben „blind“ (ebd.: 23).

Ad 1) Nach dem Modell Burawoys bildet die *professionelle Soziologie* den Kern der Soziologie, in welcher „Grundlagenforschung betrieben und wissenschaftliche Methoden bereitgestellt, das disziplinäre Wissen verwaltet, konzeptuelle Rahmung in Form von Theorien und [auch] Paradigmen“ werden (Unzicker & Hessler 2012: 9; vgl. Burawoy 2012: 27). Ohne eine professionelle Soziologie kann es auch die anderen Formen nicht geben, „denn sie liefert die Legitimation und die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten“, welche erforderlich seien um die anderen betreiben zu können (ebd.: 9).

Ad 2) Die *kritische Soziologie* stellt das Gewissen beziehungsweise das Bewusstsein der Reflexion der professionellen Soziologie dar. Hier werden die expliziten und impliziten Grundlagen der verschiedenen Forschungsprogramme nach Nutzen und Sinnhaftigkeit untersucht (ebd.).

Ad 3) *Anwendungsorientierte* (policy) *Soziologie* ist in Burawoys Verständnis Auftrags- beziehungsweise angewandte Forschung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass der Klient die Aufgaben und die Ziele vorgibt. Sie dient zur Lösungsfindung, für fremd definierte Problemstellungen, beziehungsweise um bereits festgelegte Handlungen und Maßnahmen, welche im Nachhinein zu legitimieren sind. Das „Wissen dient dazu, […] praktische Probleme zu lösen." (ebd.)

Ad 4) Die *Öffentliche Soziologie* ist durch ein dialogisches Verhältnis von Soziologie und der Öffentlichkeit bestimmt. Demnach sind beide Seiten gleichermaßen daran beteiligt, zu entscheiden worüber und wie gesprochen wird. Idealerweise herrscht ein reziprokes Verhältnis. Der angestrebte Dialogcharakter ist in der gewünschten Form der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung in der Praxis häufig schwer zu erreichen. Daher kann die empirische Wissenschaft nur einen begrenzten Beitrag leisten, allerdings kann sie helfen, die Konsequenzen der Wertsetzungen zu verstehen und die Wertdiskussion auch in der Öffentlichkeit zu prägen, aber sie kann diese nicht festlegen. Sie ist nicht mit der anwendungsorientierten Soziologie gleichzusetzen (Burawoy 2012: 24).

Die folgende Darstellung soll die vier Soziologien tabellarisch mit ihren relevanten Eigenschaften darstellen.

Tabelle 4: *Burawoys Soziologien und ihre Öffentlichkeiten*

Soziologie	**Identitäre Funktion***	**Wissensform**	**Öffentlich wirksam****	***	
Professionell	Grundlagen forschung	instrumentell	Implizit	A	
Kritisch	Reflexion	reflexiv	Implizit	A	
Anwendung	Sozial-technologie	instrumentell	Explizit	NA	Politik/Wirtschaft
Öffentlich	Aufklärung	reflexiv	Explizit	NA	Zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit****

*Funktionszuordnung anhand Kriterien aus Kap. 2. 1 und 2. 2; **Unterscheidungsgrundlage der Sichtbarkeit, der Kommunikation soziologischen Wissens; ***Adressat: A = Akademisch, NA = Nicht Akademisch ****Öffentlichkeit(en) bilden unter anderen Massen Medien.

Quelle: (Burawoy 2012); Eigene Darstellung.

Dass die professionelle Soziologie bereits gestaltungsorientierend arbeiten kann wird in den Sammelband Unzickers und Hesslers deutlich. Dies erfordert jedoch eine Neujustierung des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis. Hierfür benötigt es einen "'Dritten Raum', in dem sich Wissenschaft und Praxis begegnen und in einen Austausch treten können." (ebd.: 11) Dahingehend unterscheidet Burawoy zwei Formen der soziologischen Öffentlichkeiten. Die *traditionelle öffentliche Soziologie*, welche das Rampenlicht auf sich zieht, und eine weniger sichtbare, die *organische öffentliche Soziologie*. Die Unterscheidung dieser Typen manifestiert sich in der Lehre. Die Studierenden sind dabei die erste Öffentlichkeit nach dem Konzept Burawoys. Behandelt werden sie allerdings als seien sie KonsumentInnen, welche mit Wissen zu füllen sind (Burawoy 2012: 25). Sie stellen hingegen eine hybride Form der ersten soziologischen Öffentlichkeit dar, da sie sich an der Forschung beteiligen und somit zum Teil selbst ProduzentInnen des Wissens sind. Sie können einen Blick hinter der *goffmannschen* Bühne werfen und werden zunächst als spezielle Öffentlichkeit angesprochen. Ihr *soziologischer Werkzeugkasten* als EmpfängerInnen von Wissen lässt sie das Wissen der professionellen und kritischen Soziologie anders reflektieren, als es beispielsweise bei Personen in der traditionellen Öffentlichen Soziologie der Fall sein wird. Diese werden zwangsläufig mit den institutionellen Problemen der Wissenschaft im Allgemeinen konfrontiert, besonders für diejenigen, die im System der Wissenschaft eine Karriere anstreben wollen. Sie beteiligen sich an Forschungsprojekten, Drittmittel und staatlich-geförderten Auftragsforschungen und werden spätestens im Doktorat durch den *neuen* Leistungsdruck mit dem, wie Burawoy es nannte, „ungezügelten Druck von außen" konfrontiert (vgl. 2012: 31). Dieser Druck ist, sofern er in Publikationen et cetera mündet, ein sichtbares Resultat sozialwissenschaftlicher Forschung, und wird in der *Leistungsschau* als ein erfolgreiches Ergebnis verbucht, welches sozialwissenschaftliche Forschung legitimiert und zu einer positiven Reputation der forschenden Person und dem assoziierten Institutes bei gemessen wird. Kritische Stimmen, wie unter anderen Burawoy, würden darin den Kohärenzverlust der Soziologie deuten. Die Soziologie verliert durch die Auftragsforschung ihre Wissenschaftlichkeit. Dieses Argument wird auch von denjenigen SoziologInnen vertreten, welche die Soziologie vor den Marginalisierungszuschreibungen der KollegInnen oder den Medien argumentativ wahren (vgl. Gostmann 2015). Diese ambivalente Sichtweise wurde bereits in Kapitel 2. 1 und 2. 2 angedeutet und manifestiert damit unter anderen auch den thematisierten Konsens der Konsenslosigkeit was Soziologie eben *sei*, *kann* und *soll*. Das liegt wie Dahrendorf beschrieb in den Händen der SoziologInnen selbst. Diese Heterogenität

der Ansichten was Soziologie *ist*, ist das Problem und die Lösung der identitären Krise ihrer selbst.

3. 4 Selbstreflexion und Selbstreferenzialität der Soziologie

Die Selbstreferenzialität sozialwissenschaftlicher Arbeit ist zunehmend ausgeprägter, da die Orientierung der SoziologInnen an der Rezeption und am Urteil der engsten FachkollegInnen und der innerwissenschaftlichem Evaluation „disziplinären Zuschnitts“ abhängig sind (Kocka 2005: 22). Stichworte sind hier unter anderen peer-review Verfahren, standardisierte Evaluationsverfahren, aber auch andere Qualitätssicherungstechniken, welche im Zuge der Universitätsreformen, sowie der Ökonomisierung der höheren Bildungseinrichtungen eingerichtet worden sind (Bretschneider & Pasternack 1999; Liebermann & Loer 2005; Weingart 2008; Welz 2013). Die Wissenschaftssoziologie, im Besonderen die Soziologie der Soziologie, beschäftigen sich mit dem Gegenstand der Soziologie und ihrer Reflexion zu der Disziplin und ihren Gegenstand der Gesellschaft.

> „Auch wenn explizite Selbstreflexion des eigenen Fachs nur für wenige Soziologen zum Tagesgeschäft gehört, ist klar, dass stets sei es durch die Auswahl der Forschungsgegenstände, sei es durch die Entscheidung für bestimmte Methoden und theoretische Perspektiven eine Idee dessen vorhanden ist, was Soziologie ist.“ (Sutter 2012: 430)

Explizite Reflexionsphasen, betont die Wissenschaftssoziologin Sutter, gibt es zu Gelegenheiten wie Jahrestagen und Konferenzen. Diese Form der Selbstreflexion wird im Sinne der Burawoyschen Soziologischen Öffentlichkeiten von den Akademischen Zielgruppen verfolgt. Dabei reflektieren die *professionellen* SoziologInnen über ihr Forschungsvorgehen, gewählte Methoden und Theorien. Die *kritische* Soziologie reflektiert über die Funktionsweise des Faches. Dabei arbeitet sie in dem Sinne selbstreferenziell, als das sie reflektiert und sich auf ihren Gegenstand bezieht. In der Annahme einer künstlichen Trennung zwischen den Öffentlichkeiten und ihren Funktionen, ist die Annahme der Selbstreferenzialität weniger brauchbar, da sich Beobachter und Gutachter von dem Beobachteten und dem zu Begutachteten unterscheidet. In Anlehnung an Niklas Luhmanns Ansatz der selbstreferenziellen Systemen, scheint es weniger brauchbar von einer gesellschaftsfokussierten wissenschaftlichen Disziplin, wie der Soziologie und ihrer Forschungszielen, als etwas auf sich Selbstbezogendes zu bezeichnen. Jedoch betont dieser, dass die Realität selbst selbstreferentiell und zirkulär strukturiert ist und sich damit selbst

ständig reproduziert, was über die eigene Organisation hinausgeht, also auch die Elemente, die letzten Einheiten beziehungsweise die Individuen (hier Akteure), aus denen das System sich konstituiert (Luhmann 1995: 269f.). Vereinfachend formuliert, bezieht sich die Soziologie, im Sinne einer reflexiver Soziologie/Anthropologie auf sich selbst (Bourdieu & Wacquant 2013). Daher soll im nachfolgenden von Selbstreferenzialität gesprochen werden. Im Kontext philosophischer Überlegungen bedeutet es, dass „*self-reference* is used to denote a statement that refers to itself or its own referent." (Bolander 2013) Die Anzahl an Einführungswerken, Beiträge, Kommentare über die Sinnhaftigkeit und Aufgaben der Soziologie, wie es in Kapitel 2. 1 dargelegt wurde ist ein Ausdruck dieser selbstreferenziellen Überlegungen. Die kritische Soziologie, als Teil Öffentlichkeit, stellt als Reflexionsinstanz der professionellen Soziologie den ersten Referent dar.

Der Referent in dieser Überlegung ist demnach *die* Soziologie als Disziplin, welche sich aufgrund ihrer hohen Reflexionsgabe, um sich und ihre Beziehung zur Gesellschaft primär von den ausführenden AkteurInnen selbst, also den SoziologInnen, stets selbst in Frage gestellt wird (Anhang, Mayer 2015). Diese Kommunikation kann außerhalb des Wissenschaftlichen Systems geschehen, wie der Diskus Fleck/Haller illustriert, beziehungsweise innerhalb des wissenschaftlichen Systems, welche in spezifischen Fachmedien an die soziologische Zielöffentlichkeit, hier die kritische und professionelle Soziologie, adressiert ist. Diese Annahme basiert einerseits auf die soziologieinternen Kritiken (siehe Kapitel 2), sowie der Existenz einer Wissenschaftssoziologie der Soziologie (vgl. Sutter 2012: 430). Die Beobachtung und Evaluation der Soziologie soll im folgenden Zitat verdeutlicht werden.

> „Die öffentlich wahrnehmbare Diskussion über Soziologie als Wissenschaft ist im deutschsprachigen Raum von zwei Besonderheiten gekennzeichnet: der starken Präsenz externer Beobachter und der Dominanz einer Krisenrhetorik. Soziologen selbst enthalten sich entweder der Reflexion angesichts der Anforderungen im Tagesgeschäft, oder Krise wird ihnen geradezu zum Konstituens der Disziplin, das jedoch wenn überhaupt, dann vornehmlich zu allerhand salbungsvollen Gelegenheiten zur Sprache kommt." (Sutter 2012: 429)

Das bedeutet, dass die Reflexion bezüglich der soziologischen Soziologie Diskurse zu untersuchen sind. Die Reflexion kann demnach an Zielpublika kommuniziert werden. Die Wahl der Kanäle ist dem Adressat im besten Fall angepasst. Im Falle der akademischen Zieladressaten sind diese wissenschaftsinternen Kommunikationsmedien, wie beispielsweise Fachzeitschriften, Tagungen, Newsletter, Blogs et cetera.

3. 5 Erste Annahmen

Aufgrund Marginalisierungszuschreibungen einzelner AkteurInnen innerhalb des Feldes der Soziologie ist zu untersuchen, welche bestimmten Bedingungen vorherrschen, die die Soziologie marginalisieren. Hierfür ist es notwendig auf verschiedenen strukturellen Ebenen anzusetzen. Zum einen sollen verschiedene Sphären der soziologischen Adressatenschaft analysiert werden. Dafür sollen in einem ersten Schritt die SoziologInnen selbst näher betrachtet werden. Ad hoc Überlegungen, wie dass ein/e weniger rezitierte/r Soziologe/in eher geneigt sein wird die Disziplin zu marginalisieren sind weniger brauchbar, da wie sich im Falle einiger prominenter und viel diskutierten SoziologInnen wie Christian Fleck zeigt, betrachten diese die Soziologie ebenfalls kritisch und berichten in Essays über etwaige Belanglosigkeit beziehungsweise Konsequenzlosigkeit der Diszplin. Des Weiteren ist es unabdingbar die wissenschaftliche Kommunikation auf verschiedenen strukturellen Ebenen zu beobachten. Hierfür sollen sich auf vier relevante Ebenen beschränkt werden:

(1) Die Ebene der SoziologInnen selbst, welche mit Hilfe einer quantitativen Online Befragung, die Gegenwärtige Situation der Soziologie reflektieren und Aufschluss über Zustand, Relevanz und Sichtbarkeit geben können (Kapitel 5. 1).

(2) Aufbauend auf den ersten analytischen Ergebnissen des Online Surveys, sollen die jeweiligen Institute und die genannten Professoren, Schwerpunkte der Institute selektiv und illustrierend auf ihre Öffentlichkeitsarbeit hin analysiert werden. Dass heißt, zum einen werden Beiträge in überregionalen Medien, sowohl Print, als auch Onlineausgaben, sowie ihre Präsenz in anderen öffentlichen Plattformen wie Analoges TV, Online TV, Funkmedien, Diskussionsrunden quantitativ betrachtet. Diese quantitative explorative Betrachtung soll in Verbindung mit den Ergebnissen des explorativen Online Surveys strukturelle Überschneidungen in der Wahrnehmung von Marginalisierungszuschreibungen bestimmter Forschungen/AkteurInnen und der tatsächlichen Verteilung von soziologischer Präsenz in der nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit illustrieren. Die Forderung der notwendigen Sichtbarkeit der Soziologie außerhalb der Wissenschaft ist dahingehend problematisch, da nicht alle Medien für alle SoziologInnen komparativ reliable untersucht werden können. Allerdings kann auf einer selektiven Ebene der Zusammenhang zwischen wahrgenommener und tatsächlicher Sichtbarkeit mit der Zuschreibung der Konsequenzlosigkeit der Soziologie übereinstimmen (Kapitel 5. 2).

(3) Der Ebene der Publikationen im System der Wissenschaft selbst, das heißt Publikationen in den vier überthematischen und bekanntesten soziologischen Fachjournals im deutschsprachigen Raum (Kapitel 5. 3. 2). Die Analyse soll aufzeigen, welchen Stellenwert die soziologische Auseinandersetzung mit sich selbst im Zeitverlauf haben, und was diese über den Zustand der Soziologie aussagen können.

(4) Die Ebene der „objektiven“ Relevanz durch Forschungen, Forschungsaufträgen (geförderte Projekte und Auftragsforschungen) und deren Impact führen zu mehr Sichtbarkeit und können gegebenenfalls die Einstellungen der AkteurInnen beeinflussen, ob die Soziologie und ihre Forschungen/Präsenz als marginal wahrgenommen wird oder nicht. AkteurInnen, die häufiger publizieren und größere sozio-strukturelle Forschungen durchführen können, sind oft sichtbarer als andere SoziologInnen, welche weniger sichtbar ihre Forschungen in Medien präsentieren können (Kapitel 5. 1. 3. 1; 5. 3. 3).

In Anlehnung an die Feldtheorie Bourdieus und dessen Annahmen zum Sozialen Raum der AkademikerInnen sollen diese konzeptionellen Überlegungen, in Ergänzung an den Public Sociology Ansatzes Burawoys, zu einem eigenständigen Feldansatz moduliert werden. Hierfür werden die in Kapitel 2 vorgestellten Sphären formal übernommen, sodass sich für die hier vorgesehene Analyse vier relevante Felder ergeben. Das Feld der Politik kann nur durch die zum Teil subjektiven Wahrnehmungen der Befragten SoziologInnen, aber auch der ExpertInnen dargestellt werden. Das Feld der wissenschaftsexternen Medien, welches ebenfalls durch die Befragten, den ExpertInnen und einer selektiven Medienanalyse, das Feld des wissenschaftlichen Systems, welches durch die Wahrnehmung der Befragten, den ExpertInnen und einer quantitativen Analyse von wissenschaftsinternen Medien, sowie dem Feld der Soziologie selbst. Übertragen in das gedankliche Schema Burawoys ergibt sich folgende Darstellung:

Abbildung 1: *Darstellung der Marginalisierungen in den vier Soziologien*

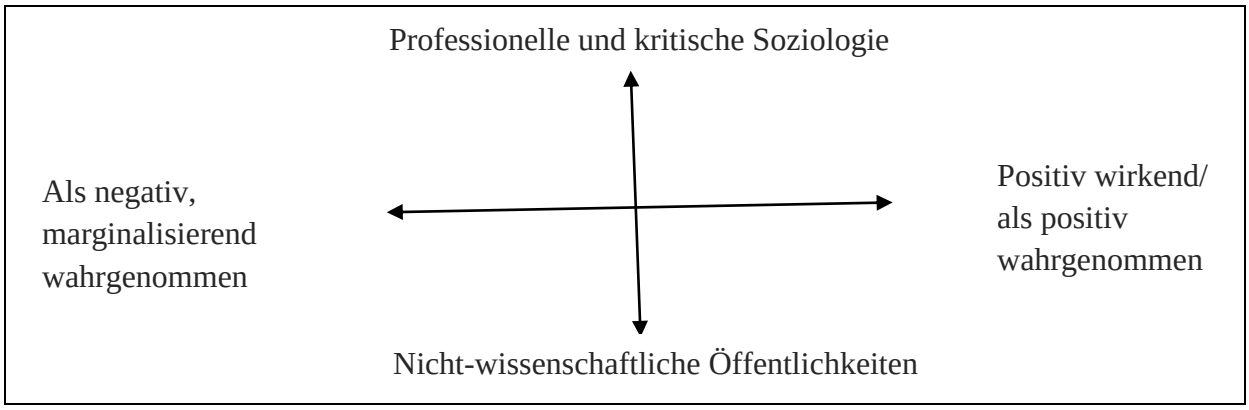
Sichtbarkeit in der Politik	Sichtbar in den Medien
Anwendungssoziologie + Anerkennung, Erfolg - Konsequenzenlos, marginalisierend	**Öffentliche Soziologie** + Sichtbarkeit=Anerkennung (Nicht primär Wissenschaftliches Reputationsziel) - fehlende Sichtbarkeit = wirkt marginalisierend
Professionelle Soziologie + Positive Reputation durch Studierende - Negative Bewertung, marginalisierend	**Kritische Soziologie** + Sichtbarkeit von reflexiver Soziologie - Selbstthematisierung
Resonanz durch die AkteurInnen	Selbstreferenzieller Bezug in Fach-publikationen

Soziologie

Eigene Darstellung.

Demnach ist eine nach wissenschaftlichen und nicht-traditionell wissenschaftlichen Öffentlichkeiten und nach dem Grad, wie sie als marginalisierend wahrgenommen werden, zunächst eine nützliche Achseneinteilung für die Integration in ein Vier Felder Modell. Dieses Modell (siehe Abbildung 2) kann den sozialen Raum der SoziologInnen, stark vereinfachend darstellen. Die darin zu betrachtenden AkteurInnen können anhand ihrer Einstellungen, Handlungen und Aussagen im Modell abgebildet werden. Die Verortungen der AkteurInnen und ihrer Argumente, warum Soziologie *konsequenzenlos* sei und inwiefern sie diese marginalisieren, kann mit Hilfe verschiedener empirischer Erhebungsverfahren erfasst werden. Da die Soziologie mehrere Öffentlichkeiten anspricht, kann sie auch in und von verschiedenen AkteurInnengruppen bewertet werden. Diese Bewertungen, implizit und explizit, können Wechselwirkungen auf andere Gruppen im Feld haben.

Abbildung 2: *Vier-Felder Modell der Soziologischen Öffentlichkeiten*



Eigene Darstellung.

Aus dem bisherigen Stand der Diskussion (Kapitel 2), sowie den theoretischen Annahmen lassen sich erste Annahmen für das weitere explorative Vorgehen artikulieren. Diese Annahmen sollen weniger als Hypothesen verstanden werden, als vielmehr die gedanklichen Ausgangspunkte für die Forschung. Das Ziel ist es, mithilfe der ermittelten Forschungsergebnisse, im Ausblick geeignete Hypothesen zu formulieren. Diese können die Grundlage für eine soziologische Strukturforschung der Marginalisierung einer Wissenschaft durch beteiligte AkteurInnen bilden. Die nachfolgenden Annahmen sollen das Forschungsvorhaben leiten.

Annahme I: *Strukturelle und institutionelle Bedingungen beeinflussen die subjektive Einstellung wie leistungsfähig die Soziologie ist.*

Annahme II: *Die Sichtbarkeit der Soziologie im Allgemeinen beeinflusst die subjektive Einstellung, ob die Soziologie „Konsequenzenhaft" ist.*

Annahme III: *Der Grad der Selbstreferenzialität der Soziologie kann darüber Auskunft geben, inwiefern die Soziologie sich selbst und ihre Aufgaben reflektiert.*

Das nachfolgende Kapitel 4 stellt eine Methoden Diskussion dar, in der geeignete Erhebungsinstrumente vorgestellt werden, um sich den Annahmen I bis III an zu nähern.

4. Methoden

Eine Methodenkombination ist oft ein kompliziertes und möglicherweise fehleranfälliges prozessuales Vorgehen. Es verspricht allerdings auch bei flüchtigen oder schwer fassbaren Phänomenen eine leistungsfähigere Methode und damit ein bisher besseres Verständnis des zu untersuchenden Gegenstandes (Welker & Matzat 2009: 42). Aufgrund der in Kapitel 3. 5 betonten Komplexität und der Vielzahl der Ebenen, welche von Relevanz sind, und im Rahmen dieses Forschungsumfanges bearbeitet werden können, sollen sich im Folgenden auf vier Ebenen dem Thema genähert werden.

1) Den Studierenden, als Teil der professionelle soziologischen Öffentlichkeit;
2) den externen Medien, als Teil der nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit;
3) den internen Medien, als Teil der kritischen soziologischen Öffentlichkeit und
4) WissenschaftssoziologInnen, als Teil der kritischen Soziologie Öffentlichkeit.

Die Anwendungsorientierte Öffentlichkeit wurde aufgrund des eher komplexen Zuganges für die anschließende Analyse und Darstellung nicht betrachtet. Allerdings stellt diese ein Hauptargument für beziehungsweise wider Marginalisierung dar, sodass VertreterInnen aus den drei weiteren soziologischen Öffentlichkeiten oft sich auf den expliziten Anwendungsbezug beziehen. Mit den externen, sowie teilweise internen soziologischen Medien, können über diese Öffentlichkeit nur partiell fundierte Aussagen getroffen werden.

Ad 1) Sie kann mit Hilfe von qualitativen und quantitativen Survey Erhebungen erfasst werden. Aufgrund von regionalen, aber auch überregionalen thematischen und Studiengangsstrukturunterschieden erscheint es naheliegend Studierende von mehreren Instituten zu befragen. Aufgrund von intensiverer Kenntnis über das Fach Soziologie und deren Inhalte, Aufgaben und Funktionen erscheint es daher sinnvoll, mit Hilfe eines quantitativen Fragebogens fortgeschrittene Soziologie Studierende, beziehungsweise Studierende, welche sich in einem Master Curriculum befinden, zu befragen (Kapitel 4. 1).

Ad 2) Diese ist mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse von nicht-wissenschaftlichen Medien zu erfassen. Unter den nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeiten lässt sich ein breites Spektrum an Medien und Plattformen zusammenfassen. Die DGS nennt neben soziologischen Beiträgen in Tageszeitungen auch Vorträge beziehungsweise öffentliche Dialoge, bei denen gesellschaftlich relevante Themen „soziologisch“ mit einer nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit diskutiert werden können (DGS 2016d). Das Medienwirken als ein soziales

Problem wird hierfür Exkurs bedingt reflektiert. Dafür bieten sich allgemein zugängliche und populäre Medien an, welche sich durch einer quantitativ hohen Rezipientenschaft definieren. Dafür sollen selektiv, mit Hilfe erster Forschungsergebnisse aus dem Survey (Kapitel 5. 1) Print und Online Medien ausgewählter Nachrichtenzeitschriften betrachtet werden. Die Analyse soll jenseits anekdotenhafter Beispiele illustrieren, wie ausgewählte Soziologie beziehungsweise SoziologInnen in der *Burawoyschen* vierten soziologischen Öffentlichkeit *die* Soziologie sichtbar repräsentieren (Kapitel 4. 3).

Ad 3) Der dritten Öffentlichkeit kann sich durch zwei Datenerhebungsansätze angenähert werden. Zum einen können wissenschaftsinterne Publikationsorgane, wie Fachzeitschriften als kritische Medien (Ebene 3) betrachtet werden und zum anderen AkteurInnen der Wissenschaftssoziologie (Ebene 4), welche das soziale Feld der Wissenschaft, konkret der Soziologie, beobachten und deskriptiv beschreiben können. Als Erhebungsmethoden bieten sich hier zum einen eine quantitative Medienanalyse von renommierten soziologischen Fachzeitschriften (Kapitel 5. 3).

Ad 4) Es bieten sich ExpertInnen Interviews mit SoziologInnen an, welche sich thematisch mit der Soziologie der Soziologie auseinander setzten (Kapitel 5. 2. 3). Die dahinterliegende Intention liegt zum einen darin begründet, mit den ExpertInnen die bisherigen Forschungsergebnisse zu diskutieren, als auch ihre Kenntnisse im Umgang mit der Marginalisierung von Wissenschaft/Soziologie zu ermitteln.

Der Forschungsablauf sowie die Methodenkombination sind weitestgehend formalisiert. Zunächst sollen die theoretischen Überlegungen aus den Kapiteln 2 und 3 für den Survey operationalisiert werden, um im Anschluss an die Datenerfassung durch den Online Survey diesen zunächst auszuwerten. Die Erkenntnisse sollen die inhaltliche Grundlage darstellen, um eine Selektion für die Datenerhebungsphase II zu bilden. Dass heißt, es sollen dafür unter anderen die in Datenerhebungsphase I beforschten Institute und die SoziologInnen selektiv auf ihre öffentliche Darstellung und Kommunikation untersucht werden. Diese Datenerhebungsphase schließt eine quantitative Medienanalyse ausgewählter Tageszeitungen ein, sowie eine inhaltliche Betrachtung der Institut Homepages auf Forschungsleistungen und Aufbau. Es ist das Ziel einen Zusammenhang zwischen den subjektiven Wahrnehmungen der Studierenden aus der Datenerhebungsphase I mit den objektiven Leistungen der Institute zu verknüpfen. Die Annahme hier liegt darin begründet, dass bestimmte strukturelle Eigenschaften, wie beispielsweise Aspekte der Sichtbarkeit von wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit die Wahrnehmungen auf die Soziologie beeinflussen können. Die vierte Ebene soll

schließlich Aspekte des kritischen Soziologiediskurses auf der Ebene der quantitativen Publikationszahl in peer-review Zeitschriften abbilden (Datenerhebungsphase III). Die Annahme hier ist, dass eine hohe selbstreferenzielle Beschäftigung mit dem Gegenstand „Soziologie“ illustriert, inwiefern die Soziologie sich in Teilen ihrer Hauptkommunikations-organe auf sich bezugnehmend und ihre Aufgaben kritisch reflektiert. Dort kann der Diskurs Themen wie die Marginalisierung der Soziologie thematisiert werden, aber auch andere gegenstandsbezogene Themen, welche die „Identität“ der Disziplin reflektieren. Im Anschluss an die Erhebungsphasen werden die Ergebnisse in einer Synthese miteinander verknüpft und ihre Aussagekraft in Bezug zum Forschungsvorhaben reflektiert. Die folgenden drei Abschnitte (4. 1; 4. 3; 4. 4) sollen die drei gewählten Methoden vorstellen und Vor- und Nachteile dieser Methoden spezifizieren. Im Kapitel 4. 2 wird die Operationalisierung der theoretischen Inhalte für den Survey und die quantitativen Textanalytischen Erhebungen beschrieben.

4. 1 Online Survey

Onlineforschung versteht sich als ein interdisziplinäres Forschungsfeld wobei es dabei einen doppelten Bezug zum Internet gibt; zum einen als Methode beziehungsweise Erhebungsinstrument und zum anderen als Gegenstand der Untersuchung (Welker & Matzat 2009: 34ff.). Bei dieser Analyse soll sich auf ersteres bezogen werden. Mit Hilfe eines Online Surveys, welches mithilfe der für Nicht-kommerziell Forschenden kostenfreien Plattform SoSci erstellt wurde, soll sich der Identität und der Marginalisierungsdebatte in der Soziologie explorativ angenähert werden. Die von seitens der Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozial-forschungsinstituten (ADM) angemerkten Vor- und Nachteile Online-basierter Forschung soll im kurzen Abriss diskutiert werden. Als wesentliche Vorteile sind unter anderen die Geschwindigkeit/die Schnelligkeit sowie die geringen Kosten der Erstellung genannt. Weitere genannte Punkte einer 2006 durchgeführten Umfrage des Online-Forschungsunternehmen *marketagent.com* sind die einfache beziehungsweise schnelle Auswertung, die zeitlich und örtliche Unabhängigkeit, die Erreichbarkeit der Zielgruppen, Flexibilität sowie die vergleichsweise geringen Interviewer Effekte (ebd.: 38). Die kritischen Punkte hingegen sind Aspekte der Repräsentativität, die Erreichbarkeit der Zielgruppe, die Qualität der Daten, Validität, die Kritik das nur Internet affine Gruppen erreicht werden würden sowie das die Identität nicht überprüfbar sei (ebd.: 39f.).

Grundlegend sind, wie auch bei analogen Typen der Befragungen, einige Kriterien zur

Beurteilung der Qualität zu beachten. Die oben thematisierten kritischen Punkte gilt es, in einer validen und reliablen sozialwissenschaftlichen Forschung zu beachten und für das eigene Forschungsvorhaben auszuschließen. Im Folgenden sollen die genannten kritischen Punkte einzeln thematisiert und für die Online Forschung der Master-Soziologie Studierender besprochen werden: Die Literatur ist sich über den Einsatz von Online Surveys bei kleinen, klar definierbaren Grundgesamtheiten, wie die von Studierenden, einig, dass diese via einer Online Befragung erfasst werden können (ebd.: 65). Die Grundannahme hierbei ist, dass alle Studierenden über die Universitätsinfrastruktur und ihren persönlichen Universitäts- E-Mail-Adresse online erreichbar sind (Pötschke 2009: 78). Zunächst soll auf den Aspekt der Repräsentativität eingegangen werden: Aus der Perspektive der Stichprobenbildung sind willkürliche Auswahlen auszuschließen, da nur die Ergebnisse von zufallsgesteuerten Befragungen generalisiert werden können (Maurer & Jandura 2009: 62). Damit dies gewährleistet werden kann, muss die Grundgesamtheit bekannt und definierbar sein: hier:

Alle Soziologie Masterstudierende an deutsch-sprachigen Universitäten mit einem eigenständigen Master Soziologie Curriculum. Die Auswahl muss systematisch mit eine angebende Wahrscheinlichkeit X>0 besitzen und dazu muss jede/r Student/in dieselbe Wahrscheinlichkeit haben für den Survey ausgewählt zu werden. Die Stichprobe muss möglichst vollständig ausgeschöpft werden.

Es liegt ein coverage error vor, da alle Studierenden der Institute selbst entschieden, ob sie am Survey teilnehmen wollen und damit kein Institutssample gezogen werden konnte. Daher hat die gezogene Stichprobe kein Anspruch auf Repräsentativität. Ein systematischer Ausfall von Fällen (nonresponse error) ist auszuschließen, da alle Zielpersonen erreicht werden können. Da keine vergleichbare analoge Studie durchgeführt wird, kann keine entsprechende, und für die Notwendigkeit der Repräsentativität, Gewichtung durchgeführt werden (vgl. ebd.: 63ff.). Ein grundsätzliches Problem ist die Ausschöpfung, welche auch bei Online-Befragungen von kleinen Grundgesamtheiten mit einer hohen Internet Abdeckung sehr unterschiedlich ausfallen kann. Die Quoten variieren hierbei von deutlich niedrigen Rücklaufquoten bis zu 50 oder 80 Prozent (ebd.: 66). Die Survey Methodologie verweist darauf, dass homogene Gruppen von Befragten, die vom Befragungsthema unmittelbar betroffen sind, eher zur Teilnahme bereit sind und es zu einem hohe Engagement bei der Beantwortung kommen kann (ebd.: 67; Pötschke 2009: 78). Um diese zu steigern, wird der Online Link zusätzlich noch in den betreffenden Facebook Foren der Institute beziehungsweise der geschlossenen Master Soziologie Facebook Gruppen verlinkt. Nach aktuellen Hochschulstudien der Universität Köln sind durchschnittlich 80 Prozent der

Studierenden in ihren betreffenden Fachforen auf Facebook vertreten, um sich über administrative und zum Teil inhaltliche Aspekte des Studiums zu informieren (UniStandard 2016: U9). Daher ist die Wahrscheinlichkeit für Foren Mitglieder höher sich an dem Survey zu beteiligen als bei Nicht-Mitglieder. Der damit einhergehende sampling error soll hier an dieser Stelle kritisch angemerkt werden und mit der Ausschöpfungssteigerung der Stichprobe begründet werden. Auf Incentives, wie Gutscheinverlosungen oder anderen Anreizen wurde verzichtet, da der Autor zum einen die Annahme der reziproken Solidarität unter Studierenden vermutet und die Thematik eine Relevanz für die betreffende Zielgruppe hat. Damit ist ein hinreichender Anreiz zur Beteiligung an dem Survey gegeben. Zudem haben Studien gezeigt, dass Incentives keinen oder nur einen geringen Effekt auf die Response Rate aufweisen (Bauer & Florian 2009: 122).

„Neben der Stichprobenbildung hat das Messinstrument einen großen Einfluss auf die Validität der erhobenen Daten." (ebd.: 67) Das heißt, dass die Gestaltung und Anmutung eines Surveys einen Einfluss auf die Teilnahmebereitschaft haben kann. Die Nutzerfreundlichkeit (Usability)[9] und Zugänglichkeit, wie auch die formale Gestaltung wie Kontraste, Schriftgrößen, aber auch Aufbau, Nummerierung der Fragen, Einleitungstexte, Fortschrittsanzeige und die Möglichkeit zum Wiedereinstieg senken die Nonresponse Quote (ebd.: 67f.). Es ist relevant die Gestaltung des Fragebogens immer den zu befragenden Personenkreis anzupassen. Das bedeutet für den Aufbau, dass die Verwendung von soziologischen Begriffen reflektiert und angemessen zu verwenden sind, da die Befragten in der Regel mit dem soziologischen Fachvokabular, trotz unterschiedlicher Master Curricular, vertraut sein müssten. Da hier ein exploratives Forschungsdesign erstellt wird, sind die Ergebnisse der Erhebung geeignet, Auskünfte über Variablenzusammenhänge zu ermöglichen, da Zusammenhänge von Variablen wenig anfällig für Stichprobenverzerrungen sind, wie es bei dieser Stichprobe der Fall ist (ebd.: 70). Es ist zudem ist zu betonen, dass ein hoher Teil der Fragen aufgrund des explorativen Charakter offen formuliert sind, um den Befragten die Möglichkeit zugeben unbeeinflusst Aspekte zur Sprache zu bringen. Die Gefahr des Nonresponse, beziehungsweise des Befragungsabbruches sind dem Autor bekannt, jedoch bieten die Antworten aus den Offenen Nennungen einen hohen Nutzen, welcher durch geschlossene Fragekonstruktionen weniger zu erreichen sind.

Der Fragebogen ist in drei große Rubriken gegliedert: (A) der Komplex zum

[9] Der Vorteil der Befragung von Studierenden liegt einerseits in der Annahme der überdurchschnittlichen Kompetenz im Umgang mit Befragungen und Computerkenntnissen und zudem Erfahrungen und Akzeptanz von Onlinebefragungen durch allgemeine universitäre Lehrveranstaltungsevaluationen (Pötschke 2009: 78).

jeweiligen Soziologie Institut, der subjektiven Bewertung des Studieninhaltes und Aufbaus sowie der eigenen Verortung innerhalb des Studiums; (B) der Rubrik Soziologie und Gesellschaft, welche sich allgemein mit Fragen über Soziologie und ihrer Funktionen annähert und (C) Fragen zur Sozialdemographie (Anhang, Survey). Im Folgenden sollen die theoretischen Inhalte und Vorüberlegungen für das weitere empirische Vorgehen operationalisiert werden.

4. 2 Operationalisierung der Studierendenbefragung

Die Struktur des Surveys ist grob in drei Komplexe differenzierbar, dem Einstieg (A) mit Fragen zum Studium und Studienverlauf, Fragen zur Soziologie mit Schwerpunkt auf das Verhältnis Soziologie Gesellschaft und Kommunikation (B) und demographische Informationen (C). Es werden alle Fragen, sowie ihr Fragemodus chronologisch und hinsichtlich der methodologischen Überlegungen vorgestellt. Der online Survey wurde mit einer Fortschrittsanzeige und der Funktion des vor und zurück Springens der Fragebogen-seiten ausgestattet. Die analoge Druckversion des Surveys findet sich im Anhang.

Der Surveyeinstieg gestaltet sich zunächst durch den Einführungstext:

> „Sehr geehrte Soziologie Studentin, sehr geehrter Soziologie Student.
>
> Ziel des Surveys ist eine Reflexion über das Studienfach der Soziologie (im deutschsprachigen Raum), sowie den gegenwärtigen Zustand der deutschsprachigen Soziologie. Dafür sollen die zukünftigen SoziologInnen selbst zu Wort kommen und Auskünfte über die Institutionen und das Fach geben können.
>
> Ich bitte Sie daher, sich an diesem Survey, welcher Teil meiner Master Arbeit ist, zu beteiligen, da Sie mit Ihren Aussagen helfen können, Perspektiven beziehungsweise Sichtweisen einen kritischen Blick der Studierenden eröffnen zu können. Ich verspreche die Teilnahme an einem spannenden Survey, welcher zum kritischen Reflektieren einlädt.
>
> Vielen Dank für Ihre Teilnahme!“

Es folgt der Einstieg mit der offenen Eingabe, „an welcher Universität studieren Sie?“ Dies ist eine der relevantesten Analyseinformationen, da die meisten Informationen strukturell nur mit dieser Information korrelative Aussagen über Strukturen und Wahrnehmungen möglich sind. Aufgrund dessen, dass diese Frage offen gestellt wurde, und nur vom Autor angeschriebene

Institute, beziehungsweise Foren sich beteiligen konnten, kann davon ausgegangen werden, dass die gegebenen Informationen, da sie auch nicht als heikel angesehen werden können, wahr sind. Die weiteren Fragen, im ersten thematischen Block, beziehen sich auf Studienentscheidungen (A001_01) den Soziologie Master zu studieren, sowie subjektive Einschätzungen bezüglich des Institutes. Bei der Frage „Wieso haben Sie sich für das Master Studium der Soziologie entschieden?“, werden mögliche Antwort Kategorien in einem Dropdown-Auswahl gegeben. Sie decken sich mit vergleichbaren Studien zur Strukturforschung von AbsolventInnen und Studierenden (vgl. Lamnek 1993; Reinprecht 2005). Da nur Masterstudierende befragt werden, ist die Zusatzabfrage nach einen Fachgleichen Bachelor (A004), beziehungsweise einen zusätzlichen Bachelor eine weitere spannende Strukturinformation über die Zusammensetzung der Soziologie Master Studierenden. Es wurde hierfür die Möglichkeiten „ja“, „ja, und zusätzlich einen Bachelor in“, „nein, ich habe einen Bachelor in“ vorgegeben, sowie die jeweils offene Texteingabe. Aufgrund der Möglichkeit des Studienortwechsels, beispielsweise besonderer Interessensinhalten an anderen Instituten, wird zusätzlich nach einem Studienstandortwechsel gefragt (A005): „Haben Sie für den Masterstudiengang Soziologie den Studienstandort gewechselt? Wenn ja, an welcher Universität haben Sie vorher studiert?“ Ebenfalls die Möglichkeit bei der geschlossenen Eingabe „ja“ offen den vorherigen Studienort zu nennen. Mithilfe dieser Erkenntnis lassen sich explizit, in Verbindung mit der folgenden Frage: „Warum haben Sie den Studienort gewechselt?“ (A006) weitere Strukturinformationen über Schwerpunkte und Studierendenbedürfnisse ermitteln. Der Fragemodus ist geschlossen und die Antwortkategorien der einfachen Mehrfachauswahl umfassen Antwortmöglichkeiten über die Präferenz der angebotenen Schwerpunkten, über den Ruf der Universität beziehungsweise des Institutes, Wechsel aufgrund der Forschungsprojekte beziehungsweise von Studienkombinationen, praktische Möglichkeiten oder persönlichen Gründen.

Die nachfolgende Frage (A007) bezieht sich auf die Vorteile, welche sich für die Befragte/den Befragten am aktuellen Studienstandort gegenüber anderer Institute ergeben. Die auswählbaren Optionen beziehen sich auf die bessere Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt durch eine umfangreiche Ausbildung; durch die Angebotenen Schwerpunkte ist es besser interessengeleitet studieren zu können und die Möglichkeit der offenen Texteingabe.

Die darauffolgenden Fragen beziehen sich ebenfalls auf eher demographische Aspekte wie konkret dem Mehrfachstudiums (A008) bei einer einfachen binären Antwortauswahl (A009), sowie die Gründe dieses gewählt zu haben (aus Interesse; als Ergänzung zu den Inhalten in dem Soziologie Studium; um sich besser am Arbeitsmarkt zu positionieren;

Andere). Zum einen sollen so die Struktur der Studierenden konkreter erfasst werden, aber auch die Schnittstellen in Abhängigkeit zum soziologischen Schwerpunkt der Befragten, die Zukunftsvorstellungen, sowie zum Instituts Charakter (A010) analysiert werden, um festzustellen, ob die Studienausrichtung Einfluss auf die Marginalisierung haben oder ob es explizite Korrelationen zwischen Studienstruktur und der generellen Einstellung zur Soziologie bestehen.

Zur Frage der institutionellen Ausrichtung gibt der Kategorisierungsvorschlag Schneijderbergs eine gute Orientierungsgrundlage. Er betont, dass durch das erfassen dieser Spezifika eines Institutes die Heterogenität, die Individualität und die Abgrenzungsproblematik innerhalb der Gemeinschaft betrachtet werden kann. Er orientiert sich dabei an den Kategorisierungen aus soziologischen Einführungswerken (2004: 3f.). Um die institutionellen Charakteristika der Institute zu erfragen, wurde der offene Fragemodus mit der Möglichkeit mehrere Aspekte zu benennen und dabei die besagten Spezifika unbeeinflusst zu reflektieren.

Im Anschluss daran werden die Befragten gebeten, die Forschung an ihrem Institut auf einer dreistufigen Skala von „Trifft gar nicht zu“ bis „Trifft voll und ganz zu“, und „keine Meinung, kein Wissen darüber“ zu bewerten (A013). Der Block besteht aus fünf Items: „Die Forschung beschäftigt sich mit gesellschaftlich relevanten Themen“; „Die Forschung ist sehr speziell und bezieht sich eher auf methodologische und theoretische Innovationen innerhalb der Sozialwissenschaften“; „Die Forschungsergebnisse werden einem ‚breiten‘ Publikum (Medien, der Politik und Gesellschaft) kommuniziert“; Das Institut arbeitet an öffentlichen Projekten“ und „Das Institut arbeitet an städtischen und privat ausgeschriebenen Projekten.“

Die darauffolgende Frage bezieht sich auf die die Kenntnisse über Publikationstätigkeiten am Institut (A014) „Sind Ihnen Publikationen aus Ihrem Institut vertraut? Wenn ja, welche sind das?“ Diese Frage zielt zum einen darauf ab, ob die befragte Person die Publikationen kennt, also diese im Institut bekannt sind und zum anderen dienen die Informationen als Ausgangslage für weitere Analysen in der Datenerhebungsphase II. Es soll demnach mit Hilfe der genannten SoziologInnen aus A014 eine selektive Medienanalyse durchgeführt werden, um den Grad der Publikationstätigkeit in der Wissenschaft, mit der Kommunikation über diese Forschungen außerhalb der Wissenschaft, wie in Tageszeitungen berichtet wird. Zudem gibt die Frage Aufschluss, welche SoziologInnen genannt werden und welchen Forschungshintergrund, sowie welche Medienöffentlichkeit diese besitzen.

Die darauffolgende Frage (A015) bezieht sich auf die Resonanz dieser zuvor genannten Werke. In vier Items soll die Frage „Wie schätzen Sie die Resonanz beziehungs-

weise den Einfluss und Reaktion auf diese Werke ein?“ Dabei wird zwischen verschiedenen Medien; Tages- und Wochenzeitungen (auch Online Ausgaben); überregional in Tages- oder Wochenzeitungen separat gefragt sowie, ob diese innerhalb des Faches diskutiert und an der Universität mit Hilfe von Newsletter oder auf Homepages dargestellt werden. Mit den subjektiven Einschätzungen der Studierenden kann ermittelt werden, wie Studierende die Medienpräsenz wahrnehmen und wie diese Wahrnehmung von der realen medialen Repräsentation in den benannten Medien abweichen können.

Der darauffolgende Block thematisiert die Studienzufriedenheit. Die sechs Items; „Studienaufbau“, „Theorieausbildung“, „Methodenausbildung“, „Persönliche Spezialisierung“, „Praktische Anwendungen (Feldpraktika, Kommunikation, Management et cetera)“ sowie „Erweiterte Curricula“ werden mit Hilfe eines Schiebereglers von 0 Prozent, keine Zustimmung bis 100 Prozent, volle Zustimmung erfragt. Ziel ist es ohne vorgegebene Kategorien die Personen selbst die Lehre und das Studium bewerten lassen zu können. Die Studienzufriedenheit kann eventuell mit der generellen Einstellung zur Soziologie korrelieren, beziehungsweise Aufschluss geben, welche weiteren studieninternen Charakteristika Marginalisierung begünstigen können.

Die letzten Fragen des ersten thematischen Teils beziehen sich auf die thematischen und methodischen Studienschwerpunkte der Befragten (A018), welche durch offene Mehrfachnennungen erfragt werden, sowie der allgemeinen Einstellungsfrage, warum die Person angefangen hat Soziologie zu studieren (A019). Es folgt die Angabe des Fachsemesters des Masterstudiums (A020), welche durch eine Dropdownauswahl, erstes bis achtes oder höheres Fachsemester, gegeben ist. Diese Angabe der Studiendauer kann in Verbindung mit der Studienzufriedenheit und gegebenfalls. anderen Größen Einfluss auf die Marginalisierungseinschätzung haben.

Der Komplex „Soziologie und Gesellschaft“ (B) startet mit dem Block „Resonanz Gesellschaft“ (B002), „Wie schätzen Sie den Einfluss von sozialwissenschaftlicher Forschung auf die Gesellschaft ein?“ Die acht Items können auf einer drei-stufigen Skala von „Trifft nicht zu“ bis „Trifft voll und ganz zu“ und „Keine Meinung, kein Wissen darüber“ bewertet werden. Die Fragen beziehen sich darauf, ob soziologische Forschungen in den Medien diskutiert, Ergebnisse implizit angenommen werden; soziologische Forschung gesellschaftlich relevant ist; die Ergebnisse von Forschungen Einfluss auf gesellschaftliche Diskussionen haben; soziologische Forschungen eine marginale Bedeutung für die Gesellschaft haben; hat wenig Einfluss auf die Gegenwartsgesellschaften; Studienergebnisse werden bei politischen Entscheidungen berücksichtigt und soziologisches Wissen, Publikationen und Prognosen

finden oftmals keine Beachtung im politischen Diskurs. Die theoretischen und literaturbasierten Grundlagen für diesen Block liefern die Argumente Krays (2015), sowie die Anregungen von gegenwartsbezogener Soziologiekritik (siehe Kapitel 2. 2). Die folgenden Fragen beziehen sich ebenfalls auf Krays Argument, dass die Soziologie „konsequenzenlos“ sei. In Frage B003 werden die Befragten in einer Mehrfachauswahl von „Trifft nicht zu“ zu „Trifft voll und ganz zu“, sowie „Keine Meinung, kein Wissen darüber“ gebeten, die These, dass „Die Soziologie und ihre Forschung konsequenzenlos für die Gegenwartsgesellschaften [sind]“, zu bewerten. Die Fragen B004 und B005 beziehen sich auf offene Nennungen (maximal zehn), welche für beziehungsweise gegen diese These sprechen. Einerseits können die Befragten sich an dieser Stelle aktiv einbringen und Stichworte geben und sich andererseits argumentativ positionieren. Die Aussagen sollen im weiteren Verlauf kategorisiert und für weitere quantitative Analysen aufgearbeitet werden, sodass die Pro- und Contra Nennungen eine relevante Ergänzung zu den vorangegangenen Fragen bilden.

Im folgenden Block wird sich inhaltlich mit Burawoys Public Sociology auseinandergesetzt. In Frage B007 werden die Befragten gebeten, acht Items auf einer dreistufigen Skala von „Trifft gar nicht zu“ zu „Trifft voll und ganz zu“ und „Keine Meinung, kein Wissen“ zu bewerten. Die Items beziehen sich auf „soziologisches Wissen wird ausreichend kommuniziert“; „soziologische Kommunikation ist notwendig für die Gesellschaft“; „Gesellschaft benötigt soziologische Kommunikation“; „Kommunikation findet statt, wird aber nicht angenommen“; „die Kommunikation ist oftmals in ihren akademischen Termini befangen“; „SoziologInnen sind oft DiskutantInnen beziehungsweise GastautorInnen in einflussstarken Medien“ und „soziologische Studienergebnisse werden oft von Nicht-SoziologInnen für Argumente in der Öffentlichkeit genutzt“. Zum einen stellen die Forderungen Burawoys, sowie sein intellektuelles Gerüst der Public Sociology die Grundlage für diesen thematischen Block, zum anderen bilden Aspekte der rezenten deutschsprachigen Debatte der Wissenschaftskommunikation zur Kommunikationsreichweite die Grundlage (siehe Kapitel 2. 2; 2. 4).

In der Anschlussfrage (B009) wird der Befragte gebeten, stichwortartig Gründe zu nennen, warum eine Gesellschaft Soziologie benötige (maximal fünf Nennungen). Frage B010 zur Sozialtechnologie zielt auf den Themenkomplex „Sozialtechnologie“ ab und inwiefern Soziologie eine solche darstellt. Die drei Items im Block; „Soziologie ist eine relevante Sozialtechnologie“; „Soziologie sollte die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen“ und „Soziologie hat keinen Einfluss auf die Gesellschaft.“ konnten mit einem zweiseitigen Schieberegler von 0 bis 100 Prozent Zustimmung verschoben werden.

Thematisch bezieht sich die Frage auf die zuvor skizzierte Debatte Soziologie Aufklärung oder Sozialtechnologie der 1970er und 1980er Jahren sowie auf die zeitungebundene Frage „was kann und soll die Soziologie?“ (siehe Kapitel 2. 1). Die vorletzte Frage im Komplex (B) bezieht sich auf die explizite Frage, ob eine Marginalisierung der Soziologie stattfinde und wie sich diese äußere? Die Dropdown Auswahl umfasst „Ja“, „Nein“, „Keine Meinung“, sowie eine offene Texteingabe. Diese redundant wirkende Frage soll zum einen den inhaltlichen Komplex weitestgehend abschließen, als auch hinsichtlich der Fragebogen-erfahrung ein reflektierendes Antwortverhalten hervorrufen. Die letzte Frage B012 bezieht sich auf die Einschätzungen der Studierenden, „Welchen gesellschaftlichen Entwicklungen und Dynamiken sollte sich die Soziologie in Zukunft annehmen beziehungsweise ihren Fokus auf diese ‚Probleme‘ intensivieren?“ Durch den Modus der offenen Nennung können die Befragten hinsichtlich der zu vorgenannten Marginalisierungsgründe und Fragen ohne Vorgaben ihre persönlichen Einschätzungen angeben. Ulrich Beck gibt beispielsweise im Zusammenhang mit der zunehmenden Europäisierung den Impuls einer kosmopolitischen Soziologie. Bedingung wäre den akademischen Autismus abzustreifen und neue Fragen zu wecken, dass die Soziologie sich nicht nur an ihrer Umwelt orientiert, sondern auch auf diese reagiert (Beck 2005: 10f.). In welche Richtung sollte sich die Disziplin entwickeln, beziehungsweise vermehrt ihre Forschung intensivieren (Belwe 2005: 2). Dazu sollen die Studierenden gefragt werden.

Der letzte Komplex (C) zur Soziodemographie fragt zunächst nach dem Geschlecht (C001), um die Stichprobe mit vergleichbaren Strukturdaten zum Soziologiestudiengang abzugleichen. Die Frage bezüglich des Alters (C002) soll wie Fragen zum Bildungs-hintergrund der Eltern (C022) oder dem persönlichen Migrationshintergrund, sowie der Eltern (C024) weitere Aufschlüsse über die Struktur geben. Zudem ist es spannend, ob es Wahrnehmungsunterschiede zwischen Personen gibt, deren Eltern über einen oder keinen akademischen Abschluss verfügen. Weitere Fragen beziehen sich auf das Freizeitverhalten der Befragten, ob diese sich dort „soziologisch“ beschäftigen (C019). Die Mehrfachauswahl bezieht sich auf das Lesen von Soziologie Blogs; das Lesen von Fachjournals; die Rezeption von „soziologischen“ Artikeln in Tages- und Wochenzeitungen; die befragte Person sich selbst engagiere; sich an Stammtischen, Konferenzen, Vorträgen et cetera beteilige, beziehungsweise sich explizit nicht mit Soziologie in der Freizeit beschäftigt. Für einen Teil der Items wird zusätzlich die Möglichkeit der offenen Texteingabe geboten. Die Folgefrage bezieht sich ebenfalls auf die Freizeit der Befragten. Mit einem Schieberegler können die Befragten die folgenden Aussagen von 0 bis 100 Prozent zustimmen; „Ich beschäftige mich

gern mit soziologischen Fragestellungen in meiner Freizeit.“ „Ich lese gern neben meinem Studium andere, nicht studienrelevante soziologische Texte.“ „Ich unterhalte mich gern über Alltagsprobleme und argumentiere dabei mit soziologischen Argumenten.“ Diese Fragen können für eine Profil Erstellung, wer die Soziologie marginalisiere hilfreich sein.

Zur Frage der späteren Tätigkeitsbereiche (C021) wurden die Kategorien nach Hinz 2005 übernommen (Universität; andere Forschungseinrichtungen; öffentlicher Dienst; Partei, Verband, Kirche; Industrie; Handel, Bankwesen; Medien und Kultur; Bildung; Gesundheit; Beratung und Marketing sowie sonstige Dienstleistungen) (Hinz 2005: 162; Marquardt 2006: 157). Auch hier kann es eine Differenz zwischen forschungsorientierten Studierenden und jenen, die in den privaten oder andere öffentliche Bereichen tätig sein wollen, interessante Wahrnehmungsdifferenzen bezüglich der Marginalisierung der Soziologie geben. Die letzte Frage (C023) bezieht sich auf die Versorgung während des Studiums, durch Unterstützung der Eltern, Bafög beziehungsweise andere Studienbeihilfen, Stipendien, Krediten, Nebenerwerb, Ersparnissen, Vollzeit Tätigkeiten und Anderen. Hier können sich ebenfalls unterschiedliche Wahrnehmungskorrelationen ergeben.

4. 3 Quantitative Medienanalyse

Soziologische Untersuchungen von Medien sind „oft merkwürdig objektlos“ (Zillien 2008: 161). Die Trierer Soziologin Zillien kritisiert, dass die Merkmale der technologischen Artefakte, die Medien, deren Nutzung und Wirkung nur selten explizit in empirische Studien einbezogen werden, und wenn dies geschieht, erfolgt der Zugang oft unsystematisch (ebd.). Das Konzept der Affordanz von James J. Gibson stellt den Angebotscharakter eines Objektes (vgl. ebd.: 164), hier die Medien, dar. Die Affordanz eines Objektes ist „dabei unabhängig von den Bedürfnissen, der Aufmerksamkeit oder Einschätzung eines Beobachters.“ (ebd.) In diesem Ansatz wird von einer direkten Wahrnehmung, welche durch dessen Invarianz ermöglicht wird, ausgegangen. Das Konzept geht von einer wechselseitigen Bezugnahme von Subjekt und Objekt aus. Es kann von einer Überwindung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes gesprochen werden, welcher ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Mediensoziologie darstellt (ebd.: 165; Kamber & Imhof 2011).

Da die Wissenschaft nicht als ein geschlossene System verstanden werden kann, da sie sich zunehmend der Gesellschaft öffnet (Dickel & Franzen 2015: 330), erscheint eine Medienanalyse bezügliche der soziologischen Kommunikation mit der Gesellschaft im Sinne der Affordanz Annahme brauchbar. Dabei ermöglicht die Digitalisierung neue funktionale

Beziehungen zwischen Wissenschaftlern und nicht-Wissenschaftlern (ebd.: 331). Jede Form der öffentlichen Kommunikation fungiert „als eine Art Spiegel, mit dem soziale[n] System“ (ebd.: 337), wobei sich die wissenschaftliche Orientierung und Selbstbeobachtung nicht primär durch Massenmedien durchgeführt wird, diese jedoch als wichtige Informationsvermittler verstanden werden können, sowie als Schöpfer von „Bildern über die gesellschaftliche Wirklichkeit“ fungieren (Brassel-Ochmann 2016: 85). Sie stellt die funktionale Anforderung der demokratischen Selbstregulation dar und ist Mittel des Erkennens und der Auswahl von demokratisch zu lösenden Problemen. Die Öffentlichkeit hat eine Forums-, Legitimations-, Kontroll-, und Integrationsfunktion (Kamber & Imhof 2011: 132).

> „Im Sinne von Agenda Setting-Effekten wirken die Massenmedien auf die Themenagenda der Öffentlichkeit und Kultur und bestimmen, worüber in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Wie ein ‚gate-keeper‘ entscheiden die Medien darüber, ob ein Konflikt oder Thema an die Öffentlichkeit gelangen und publiziert werden sollten, oder ob es zurückgehalten wird. Medien greifen so aktiv in die Konstruktion der sozialen Wirklichkeit ein und verleihen bestimmten Themen gesellschaftliche Relevanz.“ (Brassel-Ochmann 2016: 85f.)

Besonders hinsichtlich der Frage, ob „Geistes- und Sozialwissenschaften im Kontext deutscher Universitäten zukunftsfähig“ seien (Dreyer et al. 2014: 7), stellen die AutorInnen fest, dass diese Frage weit entfernt davon sei, nur rein akademisch zu sein. Da aus verschiedenen Gründen, wie die zunehmende Konkurrenz und die abzeichnende Verschlechterung der finanziellen Ausstattung, wonach die Fächer, insbesondere die „kleinen“ Fächer, nach ihrer ökonomischen Effizienz beurteilt werden (ebd.; vgl. Kohl 2014: 132). Es stellt sich die Frage der gesellschaftlichen Plausibilität, welche durch eine vermehrte Sichtbarkeit[10] von SoziologInnen und der Darstellung von soziologischen Forschungen Erkenntnis über die gesellschaftliche Bedeutung des Faches über Massenmedien generieren können. Wissenschaftskommunikation kann Wissenschaft fördern, aber auch durch Komodifikationsprozessen und zunehmender Konkurrenz zu anderen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Wissensanbietern auch beeinträchtigen (ebd.: 11). Auftritte in Rundfunk, TV, Print und Neuen Medien entzieht sich der Tauschökonomie, sodass diese auf der „Ebene des Symbolischen ein Äquivalent zum Monetären dar[stellt]“ (Kohl 2014: 133). Kohl betont, dass besonders die Agenten dieser „Aufmerksamkeitsökonomie“ durch ihre Präsenz in den Massenmedien erheblich dazu beigetragen haben, dass insbesondere kleineren sozialwissen-

[10] Kohl übernimmt in seiner Darstellung den Begriff der Ökonomie der Aufmerksamkeit, welcher durch Georg Franck geprägt wurde (2014: 133).

schaftlichen Disziplinen im Zeitalter der Ökonomisierung der Hochschulen keinen Bedeutungsverlust verzeichnen mussten. Daher ist der Beitrag der medialen Repräsentation nicht zu unterschätzen, obwohl er einen stellenweise hohen Grad der Abhängigkeit von der Darstellung der Forschungsergebnisse in den Medien konstatiert. Diese Tendenz unterliegt gewissen wissenschaftlichen Moden, welche dadurch noch verstärkt werden können. Als Beispiel wird hier der schnelle Auf- und Niedergang von Strömungen innerhalb der Soziologie genannt (ebd.: 134). Aufgrund der Darstellungsmöglichkeiten werden, wie die Medienanalyse Kohls zeigt, öfters geistes- und sozialwissenschaftliche Themen genannt, als es beispielsweise bei den MINT Fächern der Fall ist (Kohring 2014: 142). Nach seiner Analyse der FAZ im Zeitraum 1993 bis 2011 führte die Soziologie mit 3.521 Nennungen das quantitative Ranking der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Fächer, gefolgt von der Archäologie, der Germanistik, Ethnologie und Politikwissenschaften, an (Kohl 2014: 136).

Um analytisch verwertbare Aussagen treffen zukönnen, muss bei einer Medienanalyse darauf geachtet werden, nicht beliebig Daten zu generieren und anekdotenhafte Schlüsse aus den erhobenen Material zu ziehen (Kepplinger 2014: 125). Hierbei ist es relevant, die Erreichbarkeit der jeweiligen Medien, deren Zielgruppen und das Ansehen des Mediums zu ermitteln, um Grundlagen für einen systematischen Zugang zu gewährleisten (ebd.). Vorab ist hier anzumerken, dass Medien und deren wissenschaftlicheren Berichterstattungen nur von relativ wenigen Menschen verfolgt werden. Außerhalb von Spezialressorts werden zu meist nur wissenschaftliche Kontroversen zum Gegenstand der breiteren Rezeption. Kepplinger merkt an: „Wer viele Menschen erreichen will, darf Kontroversen nicht scheuen. […] Sollen Geistes- und Sozialwissenschaftler Themen aufgreifen, die vermutlich zu öffentlichen Kontroversen führen?“ (ebd.: 126) Es werden zumeist zwei Aspekte miteinander vermischt, zum einen die Wirkung auf die Masse der unbeteiligten BeobachterInnen und zum anderen die reziproken Effekte der Berichte und ihr Einfluss auf die ProtagonistInnen des Geschehens, die Universitäten, KollegInnen, Studierende vor Ort et cetera (ebd.). Der Wirkungszusammenhang ist relevant, da die tatsächlichen und vermuteten Medieneffekte die Mittelzuweisung für Fächer und Forschungsrichtungen beeinflussen können. Allerdings ist die Anpassung der Lehre und Forschung an die Erfolgsbedingungen in den Medien eine vermeintliche Konsequenz, indem im Extremfall nicht das was aus Sicht der Wissenschaft notwendig ist gefördert wird, sondern das, was eine maximale Medienresonanz verspricht (ebd.). Das wäre nur dann problematisch, wenn sich die Erfolgsbedingungen der Berichterstattung wesentlich von denen der Sozialwissenschaften unterscheiden würden (ebd.). Eine Orientierung des Handelns von WissenschaftlerInnen an den Handlungsbedingungen von

JournalistInnen wäre allerdings dysfunktional, daher sollte die Orientierung eher der wissenschaftlichen Handlungsrationalität folgen, sodass ein nicht dependetes Verhältnis zwischen Medien und Wissenschaft besteht, um herausragende unabhängige Leistungen zu gewährleisten (ebd.).

Hierbei sind, in Anlehnung an Kohring (2014: 138f.), mehrere Spannungsverhältnisse zu konstatieren: (1) Die Kontrolle der Berichterstattung und WissenschaftlerInnen sehen sich nicht als bloße Informationsquelle, sondern beanspruchen implizit die AutorInnenrolle, welche oft durch die JournalistInnen abgelehnt wird. (2) Wissenschaftliche Normen, wie der der Nüchternheit der Beschreibung, gelten auch für die öffentliche Kommunikation und (3) der Erwartung das Journalismus im Dienste der Wissenschaft tätig sei, also dazu beiträgt, Erkenntnisse zu popularisieren. Zu betonen ist hier, dass die Medien auch als ein autonomer Beobachter im Dienste eines nicht-wissenschaftlichen Publikums betrachtet werden kann (ebd.: 141). Hier wird Wissenschaft thematisiert, wenn es gewisse Relevanzkriterien erfülle und wird demnach nach nicht-wissenschaftlichen Kriterien gemessen. Wissenschaft hat demnach kein Problem innerhalb der Medien repräsentiert zu werden (ebd.: 143). Allerdings ist hier auch von einer gewissen journalistischen Selektivität auszugehen. Die Wissenschaft sollte sich nicht nach bestimmten Aufmerksamkeitsmuster beziehungsweise Regeln orientieren. Allerdings reagiert die Wissenschaft bereits auf den wachsenden Legitimations-bedarf, der nicht zuletzt durch die Verwissenschaftlichung aller Gesellschaftsbereiche verursacht wurde (vgl. Weingart 2001).

Bei einer Medienanalyse besteht die Gefahr der Hierarchisierung von Sichtbarkeit in Form von bestimmten Personen, welche massenmedial als geeignet ausgewählt werden, um Forschung und Disziplin zu repräsentieren (Kohring 2014: 144). Allerdings kann sie auch, als Beobachtungsmedium der Wissenschaft fungieren und bestimmte Wahrnehmungen seitens der AkteurInnen und der faktischen universitären Infrastruktur abbilden. Demnach sollen die meist genannten SoziologInnen, welche für die Studierenden am sichtbarsten sind, anhand ihrer Medienpräsenz und der dargestellten Themen hin untersucht werden. Dass das Medienwirken ein soziales Problem darstellt, da dieses Wirken meist flüchtig, oft nicht sichtbar und kaum fassbar erscheint, soll an dieser Stelle reflektiert werden (vgl. Bonfadelli 2004: 14). In den Kommunikationswissenschaften wird von einer Wirkungsspekulation gesprochen, wobei das Wirkungspotential überschätzt werden kann (ebd.). Das Medienwirken umfasst in einem weiten Sinn alle Veränderungen, welche auf Medien zurückzuführen sind (ebd.: 18). Dabei ist hier im Besonderen die postkommunikative Phase (vgl. ebd.: 20) relevant. Da die Medien als Informationsquellen von den einzelnen Segmenten der

Gesellschaft ungleich genutzt werden, haben diese dennoch einen erfahrungsbildenden Charakter. Das bedeutet, dass die Wirkungsbereiche auf verschiedenen Ebenen (emotional und kognitiv) verarbeitet werden, Meinungen bezüglich der Soziologischen Leistungsfähigkeit beeinflussen und die Einstellungen ihr gegenüber verändern können (vgl. ebd.: 22f.). Das bedeutet konkret für die Untersuchung, dass die Präsenz von „Soziologie“ und einen bekannten vertrauten „SoziologIn“, sowie Meldungen über die Soziologie die Einstellungen bezüglich dieser beeinflussen. Dieser Datenerhebungsschritt (Datenerhebungsphase II) folgt systematisch auf die vorher gegangene Datenauswertung aus dem Online Survey.

4. 4 ExpertInneninterviews

ExpertInneninterviews, als soziale Interaktionen zwischen Interviewer und befragter Person eignen sich sowohl für die Felderschließende Phase für explorative Studien, als auch für hypothesentestende Forschungsvorhaben und sind zu Alltagsgesprächen abzugrenzen. Die Expertin/der Experte gilt „nicht als ein Fall, sondern sein Wissen, das heißt was aufgrund der Erfahrung des Experten der Fall ist.“ (Mieg & Brunner 2004: 199ff.) Eine der hauptstärken von „hypothesengestützen und leitfadenbasierten Experteninterviews liegt darin, bei geeigneten Personen zeiteffektiv erfahrungsgestützes Experten-Wissen abzuholen“, dass heisst jemanden zu seinem/ihrem bereichsspezifischen Wissen interviewen (ebd.: 199; 212). Als ExpertIn gilt;

> „[…] wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung; wer privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“ (Meuser & Nagel 1994, zit. in Mieg & Brunner 2004: 202)

Da in dieser Untersuchung das Wissen von SoziologInnen und EthnologInnen genutzt werden soll, sind ExpertInnen im Bereich der Wissensberufe hier als Sachverständige Wissensarbeiter Innen zu verstehen. Das ExpertInneninterview funktioniert nur, wenn die Expertin/ der Experte im InterviewerIn einen halbwegs kompetente/n GesprächspartnerIn sieht. Daher sollte dieser mit der Fachsprache des/der ExpertIn vertraut sein und mit ihr/ihm auf einer Verständnisebene sein (ebd.: 211f.). Da der Leitfaden durch die leitenden Forschungsfrage(n) und generierten Hypothesen konstruiert wird (eine Qualitätskontrolle ohne Hypothesen ist deutlich schwieriger) (vgl. ebd.: 213f.), soll dieser Mithilfe der Ergebnisse aus der Datenerhebungsphase I, sowie den in Kapitel 2. 1 bis 2. 4 zusammengetragenen Informationsstand des Literaturstudiums vorstrukturiert werden. Hierfür wurde der Leitfaden so ent-

wickelt, dass er nicht alle Details enthält, aber eine grobe Struktur (Einstieg, Hauptteil und Abschluss) aufweist (vgl. ebd.: 215) (vgl. Anhang, Interview Leitfaden).

Als Auswahlmethode sollen hier zum einen die Positions- und die Reputationstechnik gewählt werden, das heißt, dass zum einen aus pragmatischen Gründen die in Wien tätige Wissenschaftssoziologin Dr^{in} Katja Mayer und die Ethnologin Dr^{in} Marie-France Chevron, welche zu den Identitäten der Sozialwissenschaften publiziert, befragt werden. Mit allen Expertinnen wurde schriftlich Kontakt aufgenommen und Inhalt und Ziel der Befragung vorab angedeutet.

5. Datenerhebungs und Analysephasen

5. 1 Datenerhebungs- und Analysephase I

Die erste Erhebungs- und Analysephase richtet sich an die professionelle soziologische Öffentlichkeit. Explizit richtet sie sich an SoziologInnen, welche sich in einem graduierten Programm befinden, eine soziologische Vorbildung vorweisen und damit zu der wissenschaftsinternen Öffentlichkeit gezählt werden können. In dieser Phase wurden Master Studierenden mittels eines circa 15 minütigen Online Surveys zu verschiedenen Fragekomplexen bezüglich des Soziologiestudiums, der Soziologie allgemein, der lokalen und regionalen Resonanz und Relevanz in den Gegenwartsgesellschaften auf ihre subjektiven Eindrücke befragt. Es soll sich mit Hilfe der Analyseergebnisse der Annahme I „Strukturelle und institutionelle Bedingungen beeinflussen die subjektive Einstellung wie Leistungsfähig die Soziologie ist“ angenähert werden.

5. 1. 1 Bestimmung der Soziologie Institute

Zunächst wurden neun Universitäten, die im deutschsprachigen Raum ein Master Curriculum anbieten (drei aus Österreich, drei aus der Schweiz und drei Universitäten aus Deutschland), per Zufallsgenerator ermittelt. Insgesamt bieten acht Schweizer Universitäten ein Masterstudiengang an, davon sind vier deutschsprachig (Bern, Basel, Luzern, Zürich) und ein bilinguales Curriculum (Fribourg) (Bulletin 134: 2008). Die Studiendauer umfasst dabei 90 bis 120 ECTS und variiert vom Monofach beziehungsweise als Hauptfach. In Basel ist ein Zweitfach im Master Curriculum vorgesehen (ebd.: 3) (Anhang, Tabelle 50).

In Österreich bieten insgesamt fünf Universitäten ein eigenständiges Soziologie Master Curriculum an (Innsbruck, Graz Linz, Wien, Salzburg) (eigene Recherche, Anhang Tabelle 49). In Deutschland boten zum Stand der Forschung 47 Universitäten ein sozialwissenschaftliches Studium an, wobei nicht alle aufgenommen werden, da nicht alle ein eigenständiges Soziologie Curriculum oder nur ein Bachelor Studium Soziologie beziehungsweise Sozialwissenschaften anbieten (Anhang, Tabelle 51).

Die Gesamtauswahl der Universitäten, welche nach der ersten Zufallsauswahl sich an dem Survey beteiligten sind die Soziologie Institute der *FAU Nürnberg-Erlangen, Universität Graz, Johannes Kepler Universität Linz (JKU)* und der *Universität Basel*. Die anderen Institute meldeten sich nicht zurück oder konnten den Survey aufgrund von Universitätsrichtlinien nicht an ihre Masterstudierenden weiterleiten.

Nachdem diese mittels einer Mehrfach Ziehung, mit Zurücklegen generiert wurden

(Anhang, Tabelle 52), wurden im Anschluss an diese Zufallsstichprobenziehung die betreffenden Institute mit dem Anliegen kontaktiert. Um die Sättigung zu erhöhen, wurden zudem nach verschiedenen Kriterien weitere Institute in Deutschland, Österreich und der Schweiz angeschrieben:

i) Größe des Institutes
ii) Spezielle Schwerpunktsetzungen

Die Institutsgröße wurde in einem Kategorisierungsversuch von Schneijderberg in fünf Kategorien gefasst (2014: 9). Er unterscheidet die Soziologie Institutsgrößen nach Anzahl der Professuren beziehungsweise Fachgebieten (sehr klein bis zwei; klein drei bis fünf; mittel sechs bis neun; groß zehn bis zwanzig, sehr groß mehr als zwanzig). Daran aufbauend werden diese fünf Kategorien auf drei zentrale Kategorien reduziert (klein bis zu fünf; mittel sechs bis neun; groß ab zehn). Die speziellen Schwerpunkte sind dabei besondere institutionelle Angebote aus Methoden, Theorie und speziellen Soziologien wie beispielsweise die Rational Choice Soziologie in Leipzig oder die kritische oder systemtheoretische Soziologie in Frankfurt am Main beziehungsweise Bielefeld welche dort prominent sind. Sie stellen aber auch Bindestrich Soziologien dar, die stärker gegenstandsorientiert ausgerichtet sind und damit einen relativ hohen Anwendungsbezug haben (ebd.: 3).

Nach dieser zweiten, selektiven Auswahl wurde die Liste mit den Instituten der Universitäten *Leipzig, Frankfurt am Main, Mainz, Innsbruck, Wien* ergänzt.

Der Online Survey wurde nicht nur über die jeweiligen Instituts Sekretariate an die Master Studierenden per Email verschickt, zusätzlich wurden in den betreffenden geschlossenen Facebook Soziologie Foren der Survey Link: https://www.soscisurvey.de-/Student-InnenerhebungSoziologie/ geteilt, um die Ausschöpfungsquote zu steigern. Aufgrund der zum Teil erhöhten Non-response Rate von Befragten einzelner Institute, wurde sich in der Analyse auf die Betrachtung der Institute Wien, Graz, Linz, Basel, Leipzig, Frankfurt a. M. und Mainz, mit verhältnismäßig höheren Ausschöpfungsraten, beschränkt.

5. 1. 2 Deskription der untersuchten Institute

Im folgenden Teilabschnitt sollen die sieben Soziologie Institute in ihren wesentlichen Charakteristika kurz vorgestellt werden. Die Vorstellung beinhaltet Aspekte der Institutsgröße und Struktur, Umfang laufender Forschungsprojekte, sowie der Selbstdarstellung der institutionellen und personellen Medienpräsenz von Institutsangehörigen. Die drei

Charakteristika wurden gewählt, da diese, neben Buchpräsentationen zur nicht-wissenschaftlichen Sichtbarkeit von Forschungsleistungen und Arbeit der Soziologie beitragen. Der Zeitraum der Nennung der laufenden Forschungsprojekte bezieht sich auf die noch nicht abgeschlossenen Projekte (bis einschließlich April 2016). Der Strukturdaten wurden im November 2015 erhoben. Die Analyse findet über die jeweiligen Institutswebpages statt (siehe Online Referenzen). Die deskriptive Darstellung soll den jeweiligen Einschätzungen der Studierenden in der anschließenden Diskussion gegenüber gestellt werden und dient an dieser Stelle als ein inhaltlicher Überblick über die Institute.

Wien

Das Institut für Soziologie der Universität Wien setzt sich aus insgesamt zwölf Professoren (Universitäts- und Assistenz- Professoren) sowie einen breiten akademischen Mittelbau (62 InstitutsmitarbeiterInnen (exklusive externe Lehrende, Emeritierte und Studienassistenten) zusammen. Damit zählt das Institut nach der Klassifikation von Schneijderberg zu den strukturell großen Soziologie Instituten und stellt in Österreich mit der personellen Aufstellung den größten universitären Soziologie Standort dar um Soziologie im Bachelor-, Master- und Doktorats-Studien Programm zu studieren. Derzeit führt das Institut 22 geförderte Forschungsprojekte durch (Stand Mai 2016). Die aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen: (1) Arbeit / Organisation / Geschlechterverhältnisse; (2) Familie / Generationen / Lebenslauf / Gesundheit; (3) Migration / Ethnizität / Soziale Ungleichheit; sowie (4) Kultur / Wissen / Bildwelten. Die Schwerpunkte im Bereich der empirischen Methoden sind Bild,- Film- und Medienanalyse, Interpretative Methodologien und Methoden und Komplexe statistische Analysemethoden. Das Institut veranstaltet jährlich die thematisch wechselnde Marie Jahoda Summer School und ist 2016 Gastgeber der International sociological association congress (ISA). Die Medien Präsenz einzelner SoziologInnen wird auf der Instituts Homepage unter „News“ kommuniziert. Die einzelnen Presse; beziehungsweise Forschungsvermittlungen in den Medien lassen sich auf den Seiten der SoziologInnen abrufen. So finden sich beispielsweise bei den Professoren Flecker (Arbeitssoziologie); Zartler (Familiensoziologie); Flicker (Visuelle Soziologie); sowie Verwiebe (Sozialstrukturanalyse) ein eigenen Navigationspunkt „Presse“. Die genannten SoziologInnen sind vielfach als Gäste in überregionalen, österreichischen Print-; Online- und Rundfunkmedien als ExpertInnen vertreten.

Linz

Das Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz ist nach der hier verwendeten Kategorisierung ein kleines Institut, da es sich im personellen Aufbau durch einen ordentlichen Universitätsprofessor, sowie fünf Assistenz- und einen assoziierten Professoren, sowie einen kleinen Mittelbau zusammensetzt (Anhang, Tabelle 48). Das Institut setzt sich aus vier Abteilungen zusammen: Empirische Sozialforschung; Politik und Entwicklungsforschung; Theoretische Soziologie und Sozialanalysen, sowie Wirtschafts- und Organisationssoziologie. Über die jeweiligen Abteilungsbereiche ist die Einsicht in laufende, sowie abgeschlossene Forschungsprojekte einsehbar. Derzeit werden drei größere geförderte Projekte durch die Mitarbeit von Instituts MitarbeiterInnen ausgeführt. Darunter findet sich eine Kooperation mit anderen österreichischen und deutschen Instituten, die Plattform für Umfragen, Methoden und empirische Analysen (PUMA), sowie der ÖAW. Die Homepages des Institutes, sowie der einzelnen MitarbeiterInnen verweisen nicht auf deren Medienpräsenz und beinhalten damit keinen Pressespiegel.

Graz

Das Institut setzt sich aus zwölf Professoren (a. o.-, Universitäts- und Assistenz-), sowie einen breiten Mittelbau zusammen und ist demnach den großen Instituten zuzuordnen. Das Institut setzt sich thematisch mit fünf Forschungsschwerpunkten auseinander: Theorie und Geschichte der Soziologie; International vergleichende und historische Gesellschaftsanalyse; Angewandte Soziologie; Geschlechter- und Wirtschaftssoziologie und erforscht unter anderen auch die universitätsweiten Forschungsschwerpunkte „Heterogenität und Kohäsion“, sowie „Kultur- und Deutungsgeschichte Europas.“ Es wird dort das Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ) verwaltet. Zum Zeitpunkt der Recherche werden 14 geförderte Forschungsprojekte durch das Institut geleitet. Das Institut informiert über die Homepage nicht über Medienpräsenz und Beiträge einzelner Institutsangehöriger. Über die Homepages der SoziologInnen lassen sich Pressespiegel aufrufen wie es beispielsweise bei Fleck, Haring, Kraemer, Muckenhuber und Prisching der Fall ist. Besonders Fleck und Prisching sind dabei oft in den österreichischen überregionalen Medien vertreten.

Mainz

Das Institut an der Johannes Gutenberg Universität stellt strukturell mit fünf Professuren ein kleines Institut dar. Die Studienschwerpunkte hier sind die Medizinsoziologie; Netzwerkforschung und Familiensoziologie; Organisation von Arbeit und Betrieb; Sozialstruktur-

analyse; Soziologische Theorie und Gender Studies; Wissens- und Bildungssoziologie; qualitative Methoden. Zum Zeitpunkt der Recherche wurden am Institut neun größere Forschungsprojekte administriert, darunter DFG- und vom Deutschen Bund geförderte Projekte. Das Institut verweist auf ihrer Homepage nicht auf die Medienpräsenz ihrer MitarbeiterInnen. Auf den Webpages der einzelnen SoziologInnen findet sich ebenfalls kein Nachweis auf Kommunikation mit außer-wissenschaftlichen Medien.

Frankfurt am Main

Das Soziologie Institut der Goethe Universität Frankfurt am Main stellt mit über 20 ordentlichen, drei assoziierten und einigen Gast- und emeritierten Professoren, sowie mehr als 60 MitarbeiterInnen im universitären Mittelbau eines der größten deutschsprachigen universitären Soziologie Institute dar. Strukturell besteht das Institut aus sieben großen Fachbereichen: Soziologische Theorie; Methoden der empirischen Sozialforschung; Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und Bildung; Sozialpsychologie, Mikrosoziologie und Kultur; Gender, Diversität und Migration; Wirtschaft, Arbeit und Organisation sowie Wissenschaft, Technik und Umwelt. Das Institut kooperiert mit sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituten wie dem GESIS. Derzeit werden am Institut 21 Projekte gefördert. Zwölf sind DFG, drei durch Bund und Land; zwei durch die Europäische Union und fünf durch Stiftungen und eine durch das Exzellenzcluster gefördert. Das Institut führt keine Übersicht über die Medienpräsenz einzelner SoziologInnen. Auf den einzelnen Homepages der MitarbeiterInnen findet sich ebenfalls kein Navigationspunkt Pressemitteilung oder Ähnliches.

Leipzig

Das Institut stellt mit seinen sechs Professuren und insgesamt 40 MitarbeiterInnen ein mittelgroßes Institut dar. Das Master Studium bietet die Ausbildungsschwerpunkte in Soziologischer Theorie, insbesondere formale Theorie- und Hypothesenbildung, zum Beispiel mit spieltheoretischen Modellen, sowie der Anwendung von Theoriebildung und Datenanalyse in einem Forschungsseminar in der Kausalanalyse mit komplexen Regressionsverfahren werden thematisch soziologisch Fragestellungen der Sozialstrukturanalyse und Bildung, der Europasoziologie und Institutionen sowie der Kooperation und abweichendes Verhalten bearbeitet. Die sieben Arbeitsbereiche umfassen; Soziologie und Methodenlehre; Markt und Organisation; Institutionen und sozialer Wandel; Sozialisation und Interaktion; Vergleichende Analyse von Gegenwartsgesellschaften; Theorie und Theoriegeschichte sowie

Statistik und Methoden mit einem starken Fokus auf quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung. Das Institut ist mit dem universitären Zentrum für quantitative empirische Sozialforschung (Quantel) assoziiert und führt zum Stand der Forschung drei größere Forschungsprojekte durch. Das Institut informiert über neueste Publikationsbeiträge im Bereich „Aktuelles“, in dem auch über soziologischer Kommunikation in den Medien berichtet wird. Hierbei ist Holger Lengfeld als in den Medien prominentester Leipziger Soziologe zu nennen.

Basel

Das Institut ist mit seinen elf Professuren und einem großen universitären Mittelbau das größte Soziologieinstitut in der deutschsprachigen Schweiz. Die verfolgten Forschungsschwerpunkte beziehen sich auf die Themen Armut und Exklusion, Krieg & Gewalt, Migration, ökonomische Praktiken und Diskurse, Bildung, sowie Religion. Die Baseler Soziologie bietet einen besonderen Fokus auf Soziologischen Theorien in den Bereichen Gesellschaftstheorie, Macht und Herrschaft, Anthropologie und Evolution, sowie der interdisziplinären Theoriebildung an der Schnittstelle zwischen Soziologie, Sozialphilosophie und Kulturwissenschaften. Derzeit werden am Basler Institut durch die Ordinarien zwölf größere Forschungsprojekte realisiert. Die Medienpräsenz beziehungsweise die soziologische Kommunikation über Forschungen ist über die jeweiligen Homepages der SoziologInnen unter Publikationen auffindbar, wobei besonders Uli Mäder aufgrund seiner medialen Präsenz hervorzuheben ist.

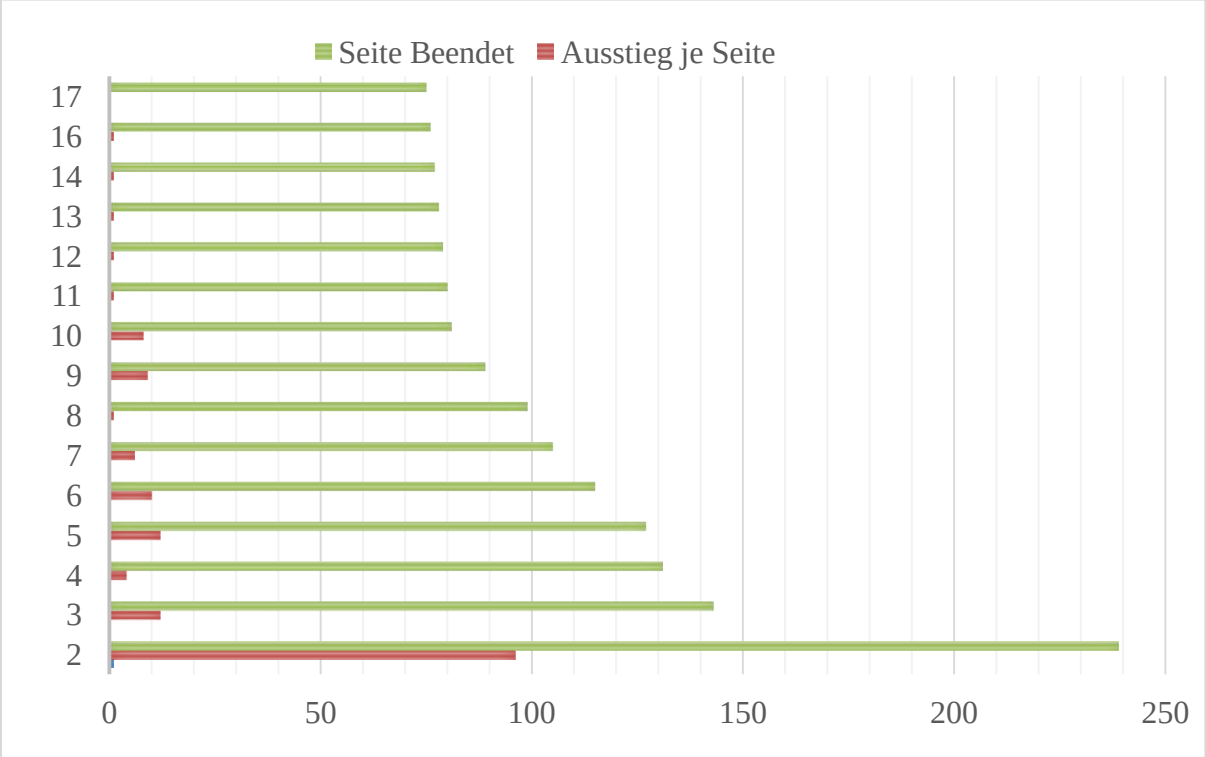
Im Folgenden werden die Survey Durchführung beschrieben und vereinzelt auf relevante deskriptive und analytische Studienergebnisse näher eingegangen. Eine erste Zusammenfassung und Fragen für das weitere Forschungsvorgehen werden das Kapitel 5. 1 abschließen.

5. 1. 3 Deskriptive Auswertung des Surveys

Der Survey Link wurde im Befragungszeitraum vom 28. Oktober 2015 bis einschließlich dem 15. Dezember 2015 384 mal aufgerufen, wobei keine Informationen über Mehrfach Klicks von einer Personen und Klicks von Personen außerhalb der definierten Zielpopulation vorliegen. Die Analyse der Metadaten zeigt, dass insgesamt bis zur Seite zwei 239 Klicks vorliegen, wobei lediglich 96mal der Fragebogen komplett abgeschlossen wurde (exklusiv die Pretests). Nach dem der Datensatz von Nonresponsefällen gereinigt wurde, besteht der

Datensatz aus 84 bereinigten Fällen (inklusive den gewichteten Prestest). Die Analyse der Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten zeigt (Anhang, Tabelle 18), dass die meisten Survey Abbrüche bereits nach der ersten Frage stattfanden. Demnach wurde die erste Frage „An welcher Universität studieren Sie?“ 239mal mit einer offenen Texteingabe beantwortet, wurde bereits die zweite offen formulierte Frage (Frage 4): „Bitte nennen Sie stichwortartig oder in ganzen Sätzen, warum Sie angefangen haben Soziologie zu studieren“ nur noch in 143 Fällen beantwortet. Im weiteren Survey Verlauf nimmt die Beantwortungsrate stetig ab (Abbildung 3), wodurch die vermehrten Item Nonresponses zu Fall Nonresponses führten. Der unbereinigte Datensatz weißt (inklusive der Pretest Fälle) 123 Fälle auf, wonach nach der Bereinigung rund 30 Prozent entfallen. Demnach setzt der Datensatz sich aus 84 Fällen (inklusive Pretest Fällen) zusammen. Aufgrund der überdurchschnittlich geringen Fallzahlen von Studierenden der FAU Erlangen und der Universität Innsbruck sollen die vier Fälle ebenfalls gestrichen werden, wonach der Datensatz sich insgesamt aus 80 Fällen von sieben Universitäten zusammensetzt. Aufgrund der allgemeinen geringen Beteiligung haben die folgenden Aussagen nur beschränkte Aussagekraft und stellen lediglich explorative Daten dar, welche Ansätze für weitere thematische Untersuchungen darstellen können.

Abbildung 3: *Graphik zu Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten (ohne Pretestdaten)*



Da die Zielpopulation nicht wie in repräsentativen Stichprobenverfahren aktiv rekrutiert wurden, sondern der Survey von den jeweiligen Studiensekretariaten verbreitet wurde und darüber hinaus vereinzelte Institute keine vollständige Liste über alle Masterstudierenden verfügen, beziehungsweise weitergeben können, wurde der Survey zum Teil allen Soziologiestudierenden des jeweiligen Institutes, sowie zum Teil auch sich nicht-aktiv an dem Institut Studierende vermittelt, was eine Overcoverage zur Folge haben kann. Die geringe Bereitschaft und hohe Abbruchrate hat zudem eine erhöhte Undercoverage Rate zur Folge. Dabei kann ein systematischer Stichprobenfehler ausgeschlossen werden. Vielmehr kann (a) die Länge des konstruierten Erhebungsinstrumentes für die erhöhte Abbruchrate im Verlauf der Dateneingabe und (b) die bereits am Beginn des Survey zu tätigen offenen Eingaben der Grund der Survey Abbrüche darstellen. Kommentare der Befragten stützen diese Annahme (Anhang, Tabelle 47, Übersicht: Offene Texteingaben).

Tabelle 5: *Übersicht der Fallstruktur nach Universitäten*

Universität	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Wien	21	26,3	26,3
Leipzig	18	22,5	48,8
Mainz	6	7,5	56,3
Frankfurt	5	6,3	62,5
Graz	5	6,3	68,8
Linz	11	13,8	82,5
Basel	14	17,5	100,0
Gesamt	80	100,0	

Die meisten Studierenden sind im ersten Master Fachsemester (26%), beziehungsweise im fünften Fachsemester (17.5%). Der Median der Fälle beträgt drei, bei einem vergleichbaren Mittelwert von 3,36. Das Durchschnittliche Alter der Befragten ist 26,25 Jahre bei einer Spannweite von Minimum von 22 und einem Maximum Alter von 43 Jahren. Der überwiegende Teil der Befragten ist mit 70,5 Prozent weiblich, was sich mit Stichprobenergebnissen aus vergleichbaren Studien zu Soziologie Studierenden und AbsolventInnen deckt (vgl. Reinprecht et al. 2005). Sieben Befragte gaben an, selbst einen Migrationshintergrund zu haben (davon vier Studierende aus Wien) und 13 Befragte gaben an, dass ihre Eltern einen Migrationshintergrund besitzen (3 in Wien, 3 in Leipzig, 4 in Basel). Der Bildungshintergrund der meisten Eltern ist ein akademischer (45,5%) und über 61 Prozent verfügen über ein Abitur/Matura als höchsten Bildungsabschluss. Vier Personen gaben an, dass ihre Eltern über einen Haupt- und fünf dass ihre Eltern als höchsten Bildungsabschluss

über einen Lehrabschluss verfügen. Die strukturelle Verteilung ist in etwa an allen sieben Universitätsstandorten gleichverteilt.

Auf die Fragen, ob die Befragten über einen fachgleichen beziehungsweise einen weiteren Bachelor Abschluss verfügen gaben sieben Personen an, keinen fachgleichen Bachelor studiert zu haben. Zudem haben 15 Befragte zusätzlich einen weiteren Bachelor in Geschichts- (3), Medienwissenschaften (3), Philosophie (3), Ökonomie, Bildungswissenschaften, Politikwissenschaften und anderen Fächern (3). Insgesamt gab jede vierte Soziologiestudierende Person an, sein/ihr Grundstudium an einer anderen Universität absolviert zu haben. Relational zur Gesamtanzahl der Befragten, gab es die meisten StandortwechslerInnen nach Mainz (drei von sechs der Befragten), Basel (fünf von 14 der Befragten) und Leipzig (fünf von 18 der Befragten) (Anhang, Tabelle 19).

Warum die betreffenden Studierenden die Universität wechselten (A006) gaben 17 von 18 Personen an, aufgrund der angebotenen Schwerpunkte der Institute. Keine Person gab an, sich aufgrund von Rankings beziehungsweise internationalen Reputation der Universität diese gewechselt zuhaben. Allerdings gaben zwei Personen an, aufgrund des Rufes des jeweiligen Soziologie Institutes das Master Studium dort zu absolvieren (Wien, Frankfurt), zwei Personen aufgrund der themenspezifischen und regionalen Forschungsprojekte (Mainz, Basel), sechs Personen aufgrund der angebotenen Studienkombinationen (Basel (4), Linz, Mainz) und aufgrund der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstituten (Mainz, Basel). 50 Prozent der Personen die zum Masterstudium die Universität wechselten gaben an, aufgrund der Stadt (Wien (3), Leipzig (2), Mainz, Frankfurt, Linz, Basel) und drei aus anderen persönlichen Gründen gewechselt zu haben.

Zehn Prozent der Befragten gaben an, durch den Wechsel, eine bessere Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt zu erhalten. Als Gründe gaben sie eine umfangreichere und vertiefende Ausbildung an, wohingegen 31 Personen (39%) angaben, durch die angebotenen Schwerpunkte interessengeleiteter studieren zu können und dies der Vorteil des Studiums an ihrem Institut sei (Anhang, Tabelle 20). Weitere Vorteile wurden offen genannt. Die Häufigsten sind dabei mit acht Nennungen die Wohnortnähe, die Hervorhebung des Ausbildungsschwerpunktes der empirischen Sozialforschung (vier Nennungen, davon drei von Leipziger Studierenden) die Spezifika des Institutes (jeweils Mainz (3)), der Regionalbezug der Forschung (2) und Andere (2). 31 Studierende gaben an, ein weiteres Fach neben dem Soziologie Master zu studieren. Am Häufigsten wurden hierbei ein zweites sozialwissenschaftliches Fach mit elf Nennungen genannt, gefolgt von einem wirtschaftswissenschaftlichen Fach (5), Pädagogik, Philosophie oder Andere mit jeweils drei und

Germanistik, Geschichte, Sozial- und Humanökologie jeweils zwei Nennungen (siehe genaue Verteilung nach Universitäten; Anhang, Tabelle 22). Davon gaben 22 Personen an, aus Interesse das weitere Fach zu studieren (Anhang, Tabelle 23), 23 aufgrund der inhaltlichen Ergänzung (Anhang, Tabelle 24) und 14 Personen aufgrund der subjektiv eingeschätzten Chancen, sich besser mit den zusätzlichen Inhalten am Arbeitsmarkt zu positionieren (Anhang, Tabelle 25).

Auf die Fragen, ob die Studierenden sich selbst engagieren, gaben 16 Prozent an sich auf Blogs, Konferenzen, durch Beiträge in Journals beziehungsweise an der Mitarbeit an Forschungsprojekten soziologisch neben dem Studium, beziehungsweise in ihrer Freizeit, zu betätigen.

Im Bereich ihrer jeweiligen Zukunftsvorstellungen gaben 22,5 Prozent an im Bereich der universitären Hochschulforschung und Lehre tätig sein zu wollen, 15 Prozent im außer-universitären Kontext, 2,5 Prozent im Bereich der Medien, vier Prozent im Bereich der öffentlichen Verwaltung, 13,8 Prozent im Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens, sowie 16,3 Prozent die es noch nicht wüssten. Die verbliebenden Befragten gaben spezifische Bereiche innerhalb der freien Marktwirtschaft und Dienstleistungsgewerbe an (Anhang, Tabelle 26). Diese Zukunftsvorstellungen decken sich weitestgehend nicht mit den Erhebungsergebnissen von zukünftigen Tätigkeitsfeldern von Soziologie AbsolventInnen in vergleichbaren Erhebungen (vgl. Marquardt 2006: 157; Reinprecht et al. 2005).

5. 1. 3. 1 Instituts Charakter

Die Beschreibung der Institute erfolgte über offene Nennungen, sodass die Befragten nicht durch Vorgaben in eine bestimmte Richtung innerhalb ihrer Wahrnehmung gedrängt werden sollten. Aufgrund der vielen inhaltlich genannten Überschneidungen wurden die offenen Antworten jeweils nach Erst-, Zweit- und Drittnennungen zu zusammenfassende Kategorien gebildet. Im Falle der Erstnennung wurden die eher erst genannte formale Nennung der befragten Person aufgenommen, in den beiden folgenden Nennungen, eher spezielle Schwerpunkte zugeordnet. Die Tabellen 27 und 28 (siehe Anhang) geben eine detaillierte Übersicht über die kategorisierten Zuordnungen. Hier ist auffallend, dass verhältnismäßig häufig in der Erstennnung das spezielle Angebot, beziehungsweise methodische und die forschungsorientierte Ausbildung hervorgehoben wurde. In der zweiten Nennung wurde verhältnismäßig häufig Armuts- und/oder soziale Ungleichheitsforschung genannt.

Im Folgenden soll anhand der subjektiven Einschätzungen der Studierenden die Institute schematisch dargestellt werden. Aufgrund der geringen Fallzahlen und den stark persönlichen Einschätzungen der Befragten, kann diese Darstellung nur einen Ansatzpunkt

geben und dient nur eingeschränkt als empirische Vorlage für das weitere Vorgehen. Auffallend ist in den formalen Charakteristika, dass es nur jeweils von einer Person hervorgehoben wurde, dass ein wesentlicher Aspekt des Institut Charakters die Aktualität der bearbeiteten Themen sei (Basel), beziehungsweise sich das Institut über seinen Standort definiere (Leipzig). Zudem wurde nur in Linz auf die theoretische Ausbildung als ein wesentliches Charakteristikum verwiesen. Im Bereich der inhaltlichen Schwerpunktsetzungen nach Professuren, beziehungsweise speziellen Soziologien, findet sich die größte genannte Vielfalt bei den Nennungen von Studierenden der Universität Wien. Auffallend ist, dass die Studierenden der Institute in Mainz, Graz und Frankfurt am Main ihren Instituten keine bestimmten Schwerpunkte, beziehungsweise Charakteristika zuordnen konnten. Zum Aspekt der Bewertung der soziologischen Forschung am jeweiligen Institut gaben 67 Prozent an, dass die Forschung sich voll und ganz mit gesellschaftlich relevanten Themen beschäftige. 31 Prozent gaben an das dies nur zum Teil zutreffe. Hierbei sind die Antwortverhalten zwischen den Instituten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Demnach schätzen circa ein Drittel der befragten Studierenden in Wien, Leipzig und Basel ein, dass die Forschungen nur zum Teil gesellschaftlich relevant sind. Anders an den Instituten in Mainz, Frankfurt und Linz, welche die gesellschaftliche Relevanz in der Forschung eher bestätigen. Das Gegenbeispiel dazu bilden die Einschätzungen des Grazer Studierenden, wonach vier von fünf der Befragten angaben, dass die Forschung nur zum Teil gesellschaftlich relevant sei (Anhang, Tabelle 29).

Die persönlichen kategorisierten Studienschwerpunkte der Studierenden, aus offener Erst- und Zweitnennung zeigen, dass sich mehr Studierende explizit mit quantitativen, als mit qualitativen Methoden auseinandersetzten und mehr Befragte explizit Methoden als Theorieschwerpunkte nannten. 39 Personen gaben bezüglich der Methoden, beziehungsweise Theorie Schwerpunktes keine Nennung ab. Wobei der Nonresponse in etwa relational gleich verteilt ist. Im Falle der Speziellen Soziologie gaben 19 Befragte keine Angabe.

Tabelle 6: *Instituts Charakteristika nach subjektiven Einschätzungen*

Universität/ Charakter*	**Wien**	**Leipzig**	**Mainz**	**Frankfurt**	**Graz**	**Linz**	**Basel**
Formal 1	Projekt-mitarbeit	Spezielles Angebot	Lehr-praktikum	Spezielles Angebot	Projektmitarbeit	Theoretische Ausbildung	Spezielles Angebot
Formal 2	Forschungs-orientierte Ausbildung	Methoden-schwerpunkt	Wahlfreiheit LVs	Wahlfreiheit LVs	Forschungs-orientierte Ausbildung	Aktualität der Themen	Wahlfreiheit LVs
Spezielle Soziologie 1	Gesundheits-soziologie	Sozialstruktur Analyse	Sozialstruktur Analyse	-	Organisation	Arbeitssoziologie	Soziale Ungleichheit
Spezielle Soziologie 2	Soziale Un-gleichheit	Bildungs-soziologie	-	-	-	Gesundheits-soziologie	Migrations-forschung
Keine Nennung Formal	11	6	1	2	3	4	7
Keine Nennung Spezielle Soziologie	8	12	5	5	4	6	4

Spalte* Formal 1: Institut Charakter Nennung 1, häufigste Nennung; Formal 2: Institut Charakter, zweithäufigste Nennung; Spezielle Soziologie 1: Institut Charakter Nennung 2, häufigste Nennung, Spezielle Soziologie 2: Institut Charakter Nennung 2, zweithäufigste Nennung; Keine Nennung, Formal; Spezielle Soziologie, Angaben in absoluten Zahlen.

Tabelle 7: *Nennung des persönlichen Schwerpunkt: Methoden und Theorielehre*

Schwerpunkt	Universität							N
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Keine Nennung	11	9	2	3	2	5	7	39
Qualitative Methoden	3		1	1		1	3	9
Quantitative Methoden	5	4	2			2	1	14
Mixed Methods					1		1	2
Experimentelle Designs		1			1			2
Methodenlehre Allgemein	1	3	1			1		6
Soziologische Theorie	1	1		1	1	2	2	8
Gesamt	21	18	6	5	5	11	14	80

Angaben in absoluten Zahlen; 1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Die häufigsten genannten thematischen Schwerpunkte beziehen sich auf eher klassische makrosoziologische Problemkontexte, welche zudem meist mit quantitativen Forschungsmethoden beforscht werden, wie der Sozialstrukturanalyse (17,5%), Arbeit und Wirtschaft, sowie soziale Ungleichheit (jeweils 11 Prozent). Auffällig ist die jeweilige thematische Diversität innerhalb der jeweiligen Institute. Ebenfalls auffallend ist die geringe Selbstzuschreibung zu thematischen Schwerpunkten wie Migrationssoziologie oder Gender Studies, Geschlechter Soziologie und gänzlicher Nichtnennungen von Religions-, Kunst-, Kriminal-, Emotions-, Sport- und Freizeitsoziologie.

Tabelle 8: *Nennung des persönlichen Schwerpunkt: Spezielle Soziologie*

Spezielle Soziologie	Universität							N
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Keine Nennung	3	6	1	3	1	3	2	19
Sozialstrukturanalyse	6	4	1			1	2	14
Familiensoziologie / Lebenslauf		2	2			1		5
Gender Studies			1					1
Wissenssoziologie	1			1			2	4
Migration	1						2	3
Stadt und Raum					2			2
Medien und Visuelle Soziologie					1			1
Gesundheitssoziologie	3				1	3		7
Arbeit,Wirtschaft, Organisation	4	2		1		2		9
Politik und Kapitalismus	1					1	1	3
Soziale Ungleichheit	1	2	1				5	9
Nationalismus und Extremismus	1	2						3
Gesamt	21	18	6	5	5	11	14	80

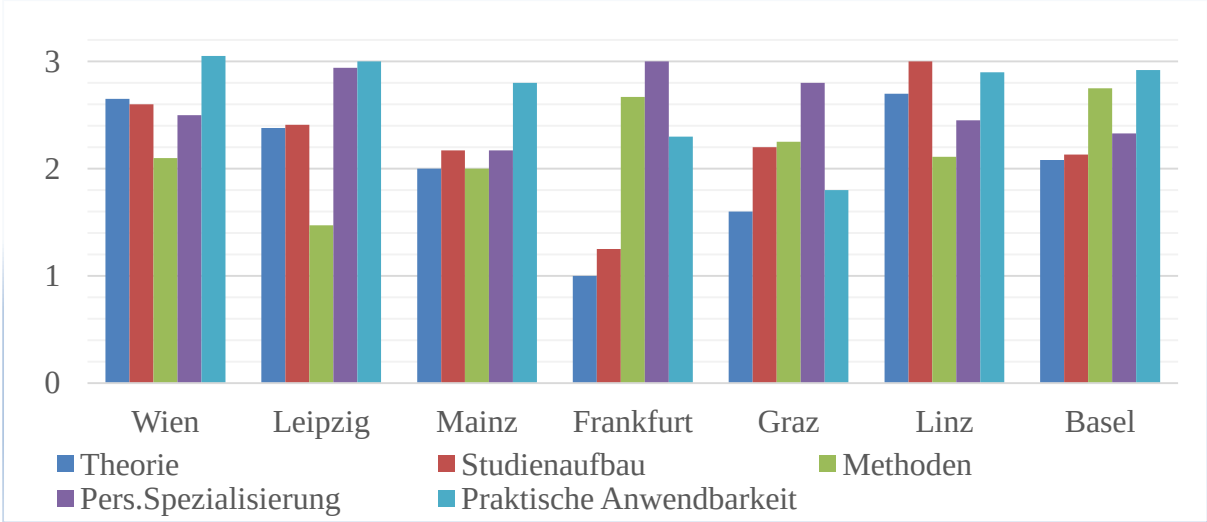
Angaben in absoluten Zahlen; 1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

5. 1. 3. 2 Zufriedenheit mit der Lehre

Die Studienzufriedenheit wurde mit Hilfe der Itembatterie „Zufriedenheit“ (A017) gemessen. Hierfür diente ein Schieberegler zur Bewertung der Lehre nach verschiedenen Inhalten. Die Bewertung erfolgte in Prozent von 0 bis 100 Prozent, wobei die Angabe 100 Prozent die volle Zufriedenheit darstellt. Am deutlichsten werden für die Kategorie „allgemeinen Studienaufbau“ Frankfurt über durchschnittlich, mit 84,3 Prozentpunkten und Linz unterdurchschnittlich, bei 48,6 Prozentpunkten bei einem Mittelwert von 62,3 Prozent bewertet. Die Theorievermittlung wird in Frankfurt deutlich mit 93,5 Prozentpunkten am positivstet, die Methodische Ausbildung in Leipzig, die persönliche Spezialisierung ebenfalls in Frankfurt, die praktische Anwendung in Graz am besten und in Wien am schlechtesten eingeschätzt. Die Möglichkeiten ein Erweiterterungscurricula zu studieren wurden in Graz und Basel am besten bewertet, wobei das Curriculum in Basel ein Zweit-Studienfach obligatorisch vorsieht. Die teilweise konträren Unterschiede in der Studienwahrnehmung können verschiedene Gründe als Ursache haben. Zum einen die verschiedenen Master Curricula und Studienstrukturen, wie angebotene Schwerpunkte, Größe, Betreuungsverhältnisse et cetera, aber auch die nicht homogene Struktur der Soziologie Studierenden, welche Aspekte anders wahrnehmen und diese Unterschiede auch dementsprechend differenziert evaluieren. Ein naheliegender Aspekt für die großen Unterschiede zwischen den Mittelwerten lässt sich aus den statistischen Effekten der Stichprobenzahlen heraus argumentieren, sodass der Mittelwert von Extremwerten nicht unbeeinflusst ist und dies bei besonders kleinen Stichproben und Fallzahlen, wie beispielsweise im Fall Frankfurt, deutlich wird. Andererseits zeigt sich auch, wie im Fall der Soziologie in Wien, dass diese in zwei von sechs Kategorien am negativsten und durchgängig unterdurchschnittlichsten evaluiert wurde.

Nach Universitäten wurde die Zufriedenheit der spezifischen Lehrinhalte wie folgt bewertet (siehe Abbildung 4; für eine genaue Übersicht; Anhang, Tabelle 37). Dabei ist die vertikale Achse nach den vier Fragekategorien des Surveys eingerichtet worden, was bedeutet, dass umso höher die Balken sind, umso unzufriedener sind die Studierenden im statistischen Mittel mit den jeweiligen Studieninhalten. Es wurde sich bewusst für die Darstellung der Mittelwerte entschieden, da aufgrund der teilweise sehr geringen Antwortrate der Modalwert stärkere Verzerrungen in der Ergebnisdarstellung hervorgerufen hätte.

Abbildung 4: *Mittelwert Vergleich der Studienzufriedenheit*

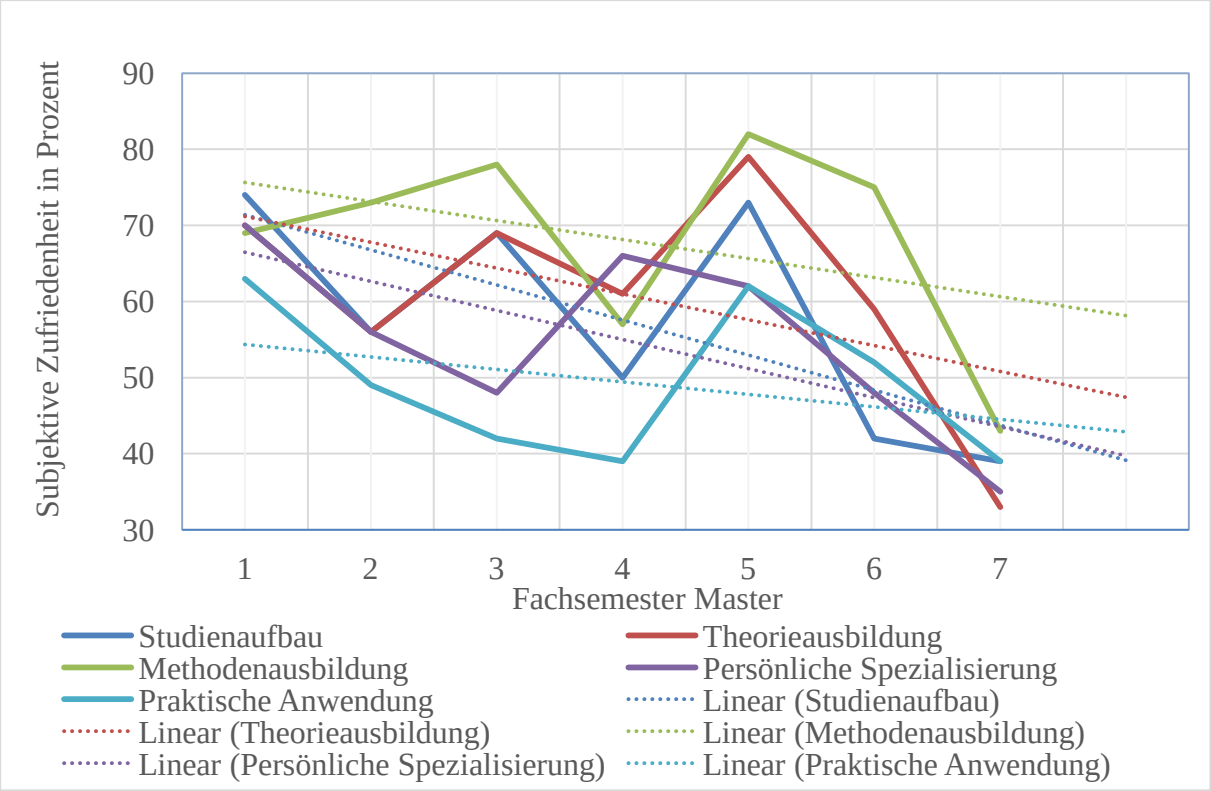


Die Visualisierung der differenzierten Wahrnehmung von speziellen Aspekten der Lehre nach Universitäten zeigt, dass es deutliche Unterschiede in der subjektiven Bewertung zwischen den Universitäten gibt. Besonders auffallend sind hier die positive Theorie- und Studienaufbaubewertung in Frankfurt, sowie die bereits thematisierte Methodenevaluation in Leipzig. In Ausnahme von Frankfurt wird die praktische Anwendbarkeit von allen anderen Studierenden eher gering eingeschätzt. Die Ergebnisse in den Universitäten Linz und Wien fallen mit leichten Abstand negativer auf als Basel und Leipzig. Die Universitäten in Mainz, Frankfurt und Graz wurden zum Teil deutlich besser bewertet in ihren speziellen Eigenschaften, wobei die Fallzahlen für Mainz, Frankfurt und Graz die geringsten im Survey waren, sodass diese Ergebnisse schwierig zu vergleichen sind. Erste Erklärungsansätze für die differenzierte Bewertung der beiden größeren Institute in Wien und Basel können zum einen die höhere Survey Beteiligung sein, als auch der differenzierte Blick, welcher im weiteren Verlauf der Strukturanalyse herausgearbeitet werden soll.

Bezüglich der Zufriedenheit nach Fachsemestern ist zu betonen, dass die Methodenausbildung in fast allen Jahrgängen überdurchschnittlich positiv bewertet wird. Die Zufriedenheit fällt im zweiten Fachsemester ab und Studierende in der Regelstudienzeit (vier Fachsemester), bewerten das Studium weniger positiv, als diejenigen, welche im fünften Fachsemester Soziologie im Mastercurriculum studieren, was wiederum an die zuvor benannten statistischen Ausreißerwerte liegen könnte. Nach dem fünften Fachsemester Master Soziologie fällt die Studienzufriedenheit zum Teil unter 50 Prozent und auch die Varianz im Antwortverhalten wird geringer, was unter anderen mit dem geringen N, aber auch mit einer allgemeinen Unzufriedenheit über die Studiensituation zusammenhängen kann. Zudem ist

auffällig, dass StudienanfängerInnen (erstes Fachsemester) die abgefragten Kategorien im Vergleich zu Studierenden im zweiten Fachsemester überdurchschnittlich zufrieden bewerten. Am schlechtesten bewerten Studierende ab dem siebten Fachsemester das Studium. Abbildung 5 verdeutlicht den Verlauf der Zufriedenheit nach den abgefragten Teilaspekten. In der Visualisierung wird deutlich, dass Studierende, die am Ende der Regelstudienzeit sich am Survey beteiligten, den allgemeine Studienaufbau, Theorie, und Methodenausbildung nach den Studierenden im sechsten beziehungsweise siebten Fachsemester am negativsten evaluierten. Ihre persönliche Spezialisierung wird hingegen positiv bewertet, was wiederum mit der selbstständigen Arbeit an der jeweiligen Abschlussarbeit liegen kann. Überraschend ist, dass die zu vor thematisierte Anomalie, dass Studierende des fünften Fachsemesters überdurchschnittlich alle abgefragten Aspekte positiver bewerteten (Anhang, Tabelle 38).

Abbildung 5: *Studienzufriedenheit nach Fachsemestern*



Im Anschluss an die deskriptive Betrachtung der Zufriedenheit nach Universitätszugehörigkeit und Fachsemester, wurden die Items der Zufriedenheit „Studienaufbau allgemein“, „Theorieausbildung“, „Methodenausbildung“, „Persönliche Spezialisierung“, „Praktische Anwendungen“, welche unter anderen Feldpraktika inkludierte, und „Erweiterungscurricula“ in vier Stufen von „nicht gut“ (1% bis 39%); „gering“ (40% bis 59%); gut (60% bis 79%) und „sehr gut“ (80% bis 100%) kategorisiert. Die Universitäten

wurden ebenfalls kategorisiert und nach „großen“ und „kleinen und mittleren“ Instituten (siehe Kapitel 4. 3; Kategorisierung nach Schneijderberg) in der Variable „Institut_Gr“ gebündelt, wonach sich folgende Aufteilung ergab: Wien, Frankfurt und Basel wurden der Ausprägung „groß“ zugeordnet, sowie Mainz, Leipzig, Graz und Linz der Ausprägung „klein“. Es wurden im folgenden Schritt die vier-stufig-kategorisierten Zufriedenheiten in Kreuztabellen analysiert, mit der Intention, signifikante Unterschiede in der subjektiven Zufriedenheit der Studierenden nach der Größe der Institute zu ermitteln. Die Annahme ist hier, dass aufgrund der gegebenen Größe, die Studierenden individueller beziehungsweise weniger individuell von ihren Interessen geleitet studieren können. Die Analyse zeigt, dass für die Aspekte Studienaufbau, Persönliche Spezialisierung und Zufriedenheit mit der Theorie-ausbildung keine signifikanten Unterschiede wahrgenommen werden. Hinsichtlich der Methodenausbildung und der praktischen Anwendbarkeit bewerten mehr Studierende der „kleinen“ Institute die Lehre positiver, was vor allem an der starken quantitativen Methodenausbildung und das Bewusstsein über den besonderen Lehrfokus in Leipzig zurück bezogen werden kann. Dies wurde unter anderen von Leipziger Studierenden in der offenen Frage A010 nach dem Institut Charakter benannt.

Die Differenzierung der Lehrinhalte nach Fachsemester wurde ebenfalls re-kategorisiert betrachtet, sodass die ersten drei Fachsemester eine Kategorie und die aufsteigenden Semester ab dem vierten, in der Regel letzten Regelstudiensemester, zu einer zweiten Kategorie für eine binäre Variable „Dummy_FS“ konstruiert wurden. Die Annahme dahinter ist, dass wie die erste deskriptive Analyse der Fachsemester und der Studien-zufriedenheit Unterschiede im Studienverlauf nachweißbar sind, sodass die „jüngeren“ Semester das Studium anders wahrnehmen, als „ältere“ Studierende im höheren Fach-semester. Es zeigt sich, bei einer Verteilung von circa jeweils 50 Prozent je Fach-semesterkategorie, dass Studierende in höheren Fachsemestern im binären Vergleich das Studium eher positiv bewerten, als es Studierende tun, welche sich in ihren ersten drei Mastersemestern befinden. Der Kreuztabellen Vergleich zwischen den Zufriedenheits-kategorien und der Frage, ob die Soziologie marginalisiert werden würde, zeigt mit Ausnahme der Zufriedenheit bezüglich der Theorieausbildung, dass Studierende, welche die abgefragten Studieninhalte positiver bewerten, die These der Marginalisierung eher ablehnen, beziehungsweise, diejenigen die die These dass die Soziologie marginalisiert werden würde voll und ganz ablehnen, das Master Studium Soziologie deutlich positiver bewerten. Besonders Aspekte wie die persönliche Spezialisierung, der Studienaufbau und im Besondern

die praktische Anwendbarkeit weisen deutliche prozentuale Unterschiede in der Wahrnehmung auf.

Tabelle 9: *Studienzufriedenheit nach Einstellung „Soziologie ist marginal“*

Marginalisierung		**1**	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**
Nicht Marginal	m	67,2	65,3	71,6	63,2	62,1	58
	N	33	33	33	33	33	26
	SD	23	27,1	21,3	29	28,9	33,1
Marginal	m	59,1	65	67,8	56,8	44,5	49,9
	N	44	44	44	44	43	40
	SD	23,7	28,9	25,7	26,4	28,4	29,6
Gesamt	m	62,6	65,16	69,4	59,5	52,1	53,1
	N	77	77	77	77	76	66
	SD	23,6	27,9	23,9	27,6	29,7	31

Studienzufriedenheit nach Kategorien: 1 = Studienaufbau Allgemein 2 = Theorieausbildung 3 = Methodenausbildung 4 = Persönliche Spezialisierung 5 = Praktische Anwendungen 6 = Erweiterte Curricula. Angaben in Prozentpunkten 0 (gering) bis 100 (voll).

5. 1. 3. 3 Warum Soziologie studieren?

Die offen formulierte Frage warum die Person Soziologie studiere, wurde von 73 Befragten mit mindestens einer Nennung (63,7%), mindestens zwei Nennungen von 48,7 Prozent beantwortet. Dabei wurden die Nennungen (erst und zweit Nennung) kategorisiert. Durch die offene Herangehensweise der stichwortartigen Eingabe, konnten die Befragten losgelöst von Vorgaben ihre Studiengründe angeben. Ein Teil der offenen Antworten finden sich im Anhang zu den Offenen Fragen A019. Ein kurzes Beispiel zur Rekodierung: Eine Studierende Person gab an „Das berühmte ‚sozialwissenschaftliche Erkenntnisinteresse‘, das ich schon seit früher Kindheit in mir trage und gerne in wissenschaftlich fundierter Form praktizieren wollte.“ beziehungsweise eine andere Befragte gab an, „Interesse an den Mechanismen der Vergesellschaftung, um diese verbessern zu können“ wurden zu „Verständnis für Soziale Welt“ rekodiert. Für die Kategorie „Zufall“ wurden Nennungen wie diese; „Zu Studienbeginn wusste ich nicht, was ich studieren soll. Während der Oberstufe fand ich den Deutsch-LK anregend und hatte dort gute Noten; ein Germanistikstudium schien mir aber dennoch zu unattraktiv zu sein. Ich schrieb mich auf gut Glück für Soziologie ein“, zugeordnet.

Die deskriptive Analyse hingegen kann erste Hinweise auf die Struktur der Studienmotivation liefern und im Sample mit vergleichbaren Evaluationsstudien abgeglichen werden. Allerdings bieten die offenen Texteingaben einen interessanten Einblick und können eine Grundlage für weitere Studien sein. Die häufigsten Erstnennungen bezogen sich

grundsätzlich auf ein Interesse an den Lehrinhalten (54,8%), ein Verständnis für die Soziale Welt zu entwickeln beziehungsweise intensivieren zu wollen (20,5%). Lediglich 2,5 Prozent studieren den Soziologie Master aufgrund ihrer Erfahrungen aus anderen Studiengängen, für 6,3 Prozent hat der NC für das Wunschstudium nicht ausgereicht und daher studieren sie Soziologie. Zwei Personen der Stichprobe gaben an aufgrund von Empfehlungen durch Bekannte und 11,3 Prozent aus Zufall Soziologie zu studieren.

5. 1. 3. 4 Einstellungen zur Resonanz der Soziologie

Allgemein bewerten ein Großteil der Befragten die Resonanz der soziologischen Forschung in den Medien als teilweise zutreffend (siehe folgende Tabelle).

Tabelle 10: *Resonanz: Soziologische Forschung wird in den Medien diskutiert*

		Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
	Trifft nicht zu	10	12,5	13,0
	Trifft teilweise zu	56	70,0	85,7
	Trifft zu	10	12,5	98,7
	Keine Meinung / Wissen	1	1,3	100,0
	Gesamt beantwortet	77	96,3	
	nicht beantwortet	3	3,8	
Gesamt		80	100,0	

Auf die Frage, wie die Studierenden die Resonanz der Forschung in regionalen Tages- und Wochenzeitungen beurteilen gaben 21 von 75 Personen an, dass diese dort nicht besprochen werden. Lediglich 17 Personen stimmten der Aussage zu, dass Forschungsergebnisse in Tages- und Wochenzeitungen besprochen werden. Am stärksten verneinten Studierende der Universitäten Wien und Leipzig diese Aussage (neun von 21 und sieben von 18). Insgesamt gaben über 25 Prozent keine Meinung beziehungsweise kein Wissen über diesen Sachverhalt zu haben. Besonders hoch ist dieses Antwortverhalten bei Studierenden in Linz, Mainz und Leipzig, wobei diese Antwort in allen sieben Fällen, mit Ausnahme der Befragten in Frankfurt, vertreten ist. Das Antwortverhalten ist bezüglich der Wahrnehmung der Resonanz in überregionalen Tages- und Wochenzeitungen in einigen Instituten ähnlich, jedoch nehmen die Zustimmungen in den Kategorien ‚Trifft zum Teil' zu und ‚Keine Meinung' (von 15 auf 20 Fällen und von 22 auf 27 Fällen) zu. In den meisten Fällen fand eine leichte Verschiebung von ‚Trifft gar nicht zu' zu den eben benannten Antwortkategorien statt.

Bezogen auf die Frage, inwiefern die Forschungsergebnisse des jeweiligen Institutes innerhalb der Disziplin diskutiert werden, stimmten 45 Prozent der Aussage zu. 32 Prozent

gaben an, dass diese Aussage nur zum Teil zu trifft und nur fünf Prozent gaben an, dass diese Aussage nicht zutrifft. Den höchsten Grad der Zustimmung zu der Frage gaben die Studierende in Leipzig (13 von 18), Mainz (vier von sechs), Frankfurt (drei von fünf), Wien (neun von 21) (Anhang, Tabelle 34) an. Die Aussage, dass die Forschungsergebnisse an der Universität mit Hilfe eines Newsletters auf Resonanz stoßen, beziehungsweise diese auf den jeweiligen universitären Homepages präsentiert werden gaben 41 Prozent an, dass dies zutrifft, elf Prozent lehnten die Aussage ab, 31 Prozent stimmten der Aussage nur zum Teil zu und 17 Prozent gaben keine Meinung/ Wissen an. Die jeweils stärksten Zustimmungen fanden sich in Frankfurt (drei von fünf), Linz (sieben von elf), Basel (sieben von 14) und Leipzig (sieben von 18) (Anhang, Tabelle 34).

Der Frage (B003), ob die Soziologie „konsequenzenlos“ für die Gegenwartsgesellschaften sei, wurde von 95 Prozent der Befragten beantwortet, sodass 21,3 Prozent der These zustimmten, 13,8 Prozent diese ablehnten und der Großteil der Befragten an gaben, dass diese zum Teil zutreffe (60%).

Tabelle 11: *Ist die Soziologie "Konsequenzenlos"?*

Universität	**Soziologie Konsequenzenlos?**				Gesamt*
	Missin Values	**nein**	**zum Teil**	**ja**	
Wien	1	2	13	5	21
Leipzig		5	10	3	18
Mainz	1		5		6
Frankfurt	1	3	1		5
Graz			3	2	5
Linz			8	3	11
Basel	1	1	8	4	14
Gesamt	4	11	48	17	80

Angaben in absoluten Zahlen.

Auf der Analyseebene der Differenzierung zwischen den Universitäten ist zunächst auf die geringen Fallzahlen in Frankfurt, Graz und Mainz zu verweisen, was unter anderen die Ursache für die überdurchschnittlich starke Einstellung der Frankfurter Master Studierender sein kann, sodass diese die These, dass die Soziologie „konseqenzenlos“ sei, ablehnen. Abgesehen von diesem „Ausreißer“ besteht ein Trend zur Zustimmung mittleren Ausprägung „zum Teil“ (60%). Auffallend ist, dass mehr Befragte (absolut und relativ) der These eher zustimmen (21%), als diese abzulehnen (14%). Besonders hoch ist die Zustimmung unter den Studierenden an österreichischen Instituten und jenem in Basel.

In den offen gestellten Folgefragen B004 und B005, wurden die Befragten gebeten ein

Argument, beziehungsweise ein Gegenargument für Forschungen, welche Fälle soziologischen Wissens für oder gegen die These, dass die Soziologie konsequenzenlos sei, zu nennen. Die Frage für die These wurde von 77,5 Prozent und die Frage gegen die These von 45 Prozent der Befragten nicht beantwortet. Dies verweist darauf, dass die Befragten positive Fälle von soziologischer Anwendung eher artikulieren können, als ihre Marginalisierung. Bei den offenen Nennungen wurden unter anderen angegeben, dass es „[…] in politischen [D]iskussionen praktisch nie von soziologischen [S]tudien zu hören [ist]"; das „Formen kritischer Wissenschaft, welche gesellschaftliche Verhältnisse in Frage stellen und grundsätzliche Änderungen einfordern [o]ftmals marginalisiert werden" aber auch konkrete Forschungen zu Themen-komplexe wie Migration und Arbeit werden als Konsequenzenlos benannt.

Argumente gegen die These sind, die Nennungen von „prominenten" Soziologen wie Beck oder Giddens, die Auswirkungen auf nationale Politiken hatten, sodass „ein gewisser Teil der politischen Entscheidungsfindung letztlich immer auf sozialwissenschaftliche Expertise zurückzuführen [ist]. So arbeitet nun mal Politik" und „ich glaube, dass der Effekt der Forschung auf die Politik unterschätzt wird, weil es ein langwieriger Prozess ist die Veränderungen umzusetzen und die Ergebnisse der Forschung schnell als selbstverständlich angenommen werden." (Anhang, Offene Nennungen zu B004 und B005)

Die offenen Nennungen wurden kategorisiert und für eine quantitative Analyse aufbereitet. In der Erstnennung der Frage gegen die These, dass die Soziologie Konsequenzenlos sei, gaben circa neun Prozent eine bestimmte Forschung, beziehungsweise eine bestimmte SoziologIn an, um damit der These zu widersprechen. Weitere Nennungen bezogen sich auf die Migrations- und Integrationsforschung (5%) und soziologischen Forschungen zu Gender, Bildung, Stadt- und Organisation.

Auf die Frage B011, „Findet eine Marginalisierung der Soziologie statt? Wenn ja, wie äußert sich die Marginalisierung?" gaben 36 Prozent an, dass dies zutreffe und 12 Prozent lehnten diese ab. 22 Prozent hatten explizit keine Meinung. Im offenen Eingabemodus der Frage gaben jeweils sieben Personen an, dass Soziologie wenig im gesellschaftlichen Diskurs berücksichtigt werde und diese durch Mittelverknappung marginalisiert werden würde. Fünf Befragte gaben an, dass die Soziologie sich selbst marginalisiere. Drei Personen gaben an, dass die Soziologie „nicht Ernst" genommen werden würde und nur zwei merkten die problematische Kommunikation an. Insgesamt beteiligten sich 36 Prozent der Befragten an der offenen Texteingabe.

Die Frage, ob die Soziologie die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen sollte

(B010_02), wurde im Fragebogendesign mit einem zweiseitigen Schieberegler von 0 bis 100 Prozent ausgestattet. Während der Auswertung wurden die Prozentwerte kategorisiert von „muss nicht die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen“ (1 bis 19%); „muss eher nicht“ (20 bis 39%); „weder noch“ (40 bis 59%); „sollte eher“ (60 bis 79%) und sollte die Funktion erfüllen“ (80 bis 100%). 52 Prozent der Befragten gaben demnach an, dass die Soziologie „sollte eher“ bis „sollte“ die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen. 24,7 Prozent gaben die Antwort weder noch und 23 Prozent „eher nicht“ bis „muss nicht“ an. Die stärksten relativen Zustimmungen gab es von den Befragten in Leipzig (zehn von 18); Linz (neun von elf).

5. 1. 3. 5 Soziologie Kommunizieren

Der zweite Teil des Fragebogens „Soziologie und Gesellschaft“ bezog sich in einem Schwerpunkt auf die soziologische Kommunikation. In Anlehnung an Burawoys Public Sociology wurde in Block B007 in acht Items erfragt, wie die Studierenden das Verhältnis Soziologie und Gesellschaft bewerten. Demnach werteten in der Frage B007_01, in einer drei-stufigen Skala, lediglich zwei Befragte, dass das Soziologische Wissen ausreichend kommuniziert werde, 45 Prozent gaben an, dass die Aussage nur zum Teil zutrifft und 52 Prozent lehnten diese ab. Demnach gab von jedem Institut, mit Ausnahme der JKU Linz, mindestens 50 Prozent der Studierende an, dass das Soziologische Wissen unzureichend kommunizert werden würde.

Auf die Aussage des Items B007_02, ob soziologische Kommunikation mit der Gesellschaft notwendig sei, gaben knapp 77 Prozent der Studierenden an, dass dies zutrifft. Lediglich ein größerer Teil der Leipziger, sowie der Frankfurter Studierenden gab die Antwortkategorie „Trifft zum Teil zu“ an. Die Aussage B007_03, dass die Gesellschaft soziologische Kommunikation benötige, bestätigten 72 Prozent der Befragten mit „Trifft voll und ganz zu“. Ein Drittel der Leipziger Studierenden, sowie vereinzelte Studierende Wiens, Basels und Mainz gaben die Antwort „Trifft zum Teil zu“. Auf die Aussage B007_04, die Gesellschaft reagiert auf die soziologische Kommunikation, gaben nur acht Prozent an, dass dies zutrifft, 12 Prozent lehnten diese Aussage ab und 77 Prozent wählten die Möglichkeit zwischen den Polen. Die Aussage des Item B007_05, das soziologische Kommunikation stattfinde, aber nicht angenommen werde, wurde von der Mehrheit (74%) als „Trifft zum Teil zu“ und von 13 Prozent ablehnend bewertet. Bezogen auf die Soziologische Sprache innerhalb der soziologischen Kommunikation gaben in Item B007_06, 46 Prozent zustimmend an, dass die soziologische Kommunikation oftmals in ihren akademischen Termini befangen sei. Neun Prozent lehnten diese Aussage ab und 43 Prozent wählten „Trifft zum Teil zu“. Bezogen auf die Wahrnehmung (B007_07), inwiefern SoziologInnen in

einflussstarken oder überregionalen Medien als GastautorInnen oder DiskutantInnen vertreten seien, gaben 15 Prozent an, dass dies zutrifft. Hier gab es die relational größte Zustimmung von Linzer Studierenden. Elf Prozent lehnten die Aussage ab. Wobei Baseler und Wiener Studierenden den größten Anteil innerhalb dieser Gruppe einnehmen. Das soziologische Studienergebnisse oft von Nicht-SoziologInnen für Argumente in der Öffentlichkeit genutzt werden, wurde in einem ähnlichen Antwortverhalten bewertet; sodass 20,8 Prozent diese Aussage ablehnten, 18 Prozent zustimmten und der Großteil mit 53% der Befragten diese mit „trifft zum Teil zu“ bewerteten.

Ein Vergleich der Mittelwerte der Items des thematischen Blocks „Soziologie Kommunizieren“ (B007) macht vereinzelte Unterschiede zwischen den Instituten sichtbar. Allerdings bestehen in der Mittelwertanalyse aller acht thematischen Items keine signifikanten Unterschiede zwischen Studierenden im Mehrfachstudium, denen die ausschließlich ein Masterstudium Soziologie absolvieren, den StudienanfängerInnen und denen im fortgeschrittenen Fachsemester (ab dem vierten Semester). Zudem gibt es keine signifikanten Unterschiede im Mittelwertvergleich der Einstellungen zwischen Studierenden, welche explizit angaben, eine Zukunft als sozialwissenschaftliche ForscherInnen anzustreben und denen, die dies nicht zum Zeitpunkt der Befragung wollten. Die Analyse der Mittelwertvergleiche nach der Institutsgröße zeigt ebenfalls keine signifikanten Unterschiede (Anhang, Tabelle 44 und 45). Die Differenzierung nach Institutscharakteristika (Forschungsorientiert beziehungsweise Theorieorientiert) (Variable ‚Institut_REG‘) zeigen, dass die Wahrnehmung, ob sozialwissenschaftliche Forschung nur eine marginale Bedeutung beziehungsweise diese nur wenig Einfluss habe, wird durch die Studierenden der Forschungsorientierteren Instituten im Mittel eher abgelehnt. Die Aussage, dass Soziologie bei politischen Entscheidungen berücksichtigt werde, wird eher von Studierenden der Theorieorientierteren Institute bestätigt (Anhang, Tabelle 43). Die Aussage „Soziologisches Wissen wird ausreichend kommuniziert“ wird mit einem kumulierten Mittelwert aller Befragten von 1,5 und einer Standardabweichung von 0,55 tendenziell abgelehnt. Besonders stark ist die Ablehnung an den Instituten Wien, Graz und Basel. Die geringste Ablehnung findet sich in Frankfurt und Leipzig vor. Die zweite Aussage „Soziologische Kommunikation mit der Gesellschaft ist notwendig“ wird insgesamt mit einem Mittel von 2,9 voll und ganz bestätigt. Die Frankfurter sind mit einem Mittel von 2,5 demnach am weitesten von den anderen Instituten entfernt. Die deutlichste Zustimmung gab es von Wiener Studierenden. Die Aussage „Die Gesellschaft benötigt soziologische Kommunikation“ wird im Mittel von allen Befragten voll und ganz bestätigt. Die Aussage „Die Gesellschaft reagiert auf die soziologische Kommunikation“ wird besonders von den

„kleineren“ Instituten tendenziell verneint. „Soziologische Kommunikation findet statt, wird aber nicht angenommen“ wird von der Mehrzahl der Befragten im Mittel mit der Antwortkategorie „Trifft weder noch zu“ beantwortet. Die Mittelwerte der Institute in Basel und Frankfurt sind dabei unterdurchschnittlich, mit der Tendenz zur Verneinung der Aussage. Hingegen findet sich in Mainz mit 2,7 im Mittel eine Tendenz zur vollen Annahme der Aussage. „Die soziologische Kommunikation ist oftmals in ihren akademischen Termini befangen“ wird im Mittel, außer von den Befragten in Frankfurt (1,5) und Mainz (1,8) eher bestätigt, als das sie abgelehnt werden würde. Die Aussage „SoziologInnen sind oft DiskutantInnen/GastautorInnen in einflussstarken Medien“ wird im Mittel mit weder noch beantwortet, allerdings bestätigen die Studierende in Mainz und Linz tendenziell die Aussage. Eine weitere deskriptive Betrachtung der Soziologischen Präsenz in den Medien verdeutlicht, dass 50 Prozent aller Befragten die Meinung vertreten, dass „soziologische“ Themen in den Medien diskutiert werden und diese nicht marginalisiert werden. Insgesamt gaben 86,8 Prozent an, dass Soziologie nicht in den Medien diskutiert werde. Das macht deutlich, dass die mediale Präsenz hinsichtlich der Marginalisierung der Soziologie nicht als ein *Alleinstellungs*merkmal gelten kann und daher nicht überbewertet werden sollte. Allerdings zeigen die 37 Prozent Zustimmung nicht, dass die Soziologie marginalisiert und nicht in den Medien diskutiert werde, sondern dass die Medienpräsenz für über ein Drittel der Befragten durchaus Relevanz hat. Eine bivariate Korrelationsanalyse zeigt, dass auf Basis der zugrunde liegenden Daten nur ein schwacher positiver linearer Zusammenhang (Pearson Koeffizient 0,207) besteht. Die deskriptive Betrachtung (siehe Tabelle 12) verdeutlicht eine gewisse Tendenz, welcher in der weiteren Betrachtung nachgegangen werden soll.

Tabelle 12: *Marginalisierung nach Medienpräsenz*

Soziologie wird Marginalisiert	**In Medien diskutiert**		**Nicht in Medien diskutiert**		**Gesamt**	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Marginal	4	5,3	28	36,8	32	42,1
Nicht marginal	6	7,9	38	50	44	57,9
Gesamt	10	13,2	66	86,8	76	100

Auf die offen konstruierte Frage, „warum eine Gesellschaft Soziologie benötigt?“ (B009), gaben 47 Prozent (kategorisiert) in ihrer offenen Nennung an, dass Soziologie Strukturen aufdecke und ein Verständnis von Gesellschaft schaffe (besonders vertreten sind Baseler Studierende). Knapp 25 Prozent gaben an, dass Soziologie aufkläre und eine Form der

Selbstreflexion darstelle. Lediglich elf Prozent gaben an, dass Soziologie die Gesellschaft beschreibe. 34 Prozent beteiligten sich nicht an der offenen Eingabe.

5. 1. 4 Multivariate Analyse zur ‚Marginalisierung der Soziologie'

Im Folgenden soll ein vorläufiges logistisches Regressionsmodell anhand der Strukturdaten des Surveys getestet werden. Es soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern bestimmte Faktoren die Einstellung begünstigen, die Soziologie als „Konsequenzenlos" beziehungsweise „marginal" zu bewerten. Das Ziel der binären logistischen Regression ist es, die Eintrittswahrscheinlichkeiten eines Ereignisses in Abhängigkeit verschiedener Einflussgrößen zu analysieren. Das Ereignis ist in diesem Fall die Marginalisierungszuschreibung, die abhängige Variable (AV), welche durch die Prädiktoren, den unabhängigen Variablen (UV), determiniert wird. Für die Analyse werden ausgewählte binärer Variablen gebildet, um ein exploratives Regressionsmodell zu modellieren.

5. 1. 4. 1 Variablen Kodierung

Die AV „Marginalisieren der Soziologie" wird aus der Item Batterie B002 zur Resonanz der Gesellschaft gebildet. Aus dem Block, welcher aus acht Items besteht, wurden fünf Fragen extrahiert (B002_01; B002_03; B002_05; B002_06; B002_07) und binärkodiert. Die fünf Items über die Rolle in den Medien; über die Aussage, dass die Soziologie gesellschaftlich relevant sei; die Rolle der Forschung für die Gesellschaft; der Einfluss auf die Gesellschaft; sowie die Berücksichtigung der Forschung wurden in die neu gebildete Variable „Marginal_REG_AV" übernommen und wie folgt kodiert: 0 = „nicht marginalisierend" und 1 = „marginalisierend". Da es sich ursprünglich um metrische Variablen, aus der vier-stufigen Skala im Itemblock handelte, wurden die neutral gehaltenen Antworten „Trifft teilweise zu" und „Kein Wissen, keine Meinung" als Systemfehlend definiert, da sie für die gewünschte Dummykodierung nicht brauchbar zugeordnet werden können.

Die Häufigkeitsverteilung der AV ist mit 56,3 Prozent „nicht marginalisierend" und 40 Prozent „marginalisierend" ungleichverteilt.[11] Da es sich um ein exploratives Analyse-

[11] Sowohl der Kolmogorov-Smirnov Test auf Normalverteilung, sowie der T-Test bestätigten bei der konstruierten AV eine statistisch signifikante Abweichung von einer Normalverteilung. Bei einer extremen Differenz (Absolut) von 0,383 übersteigt der Test Wert den kritischen Tabellenwert des Kolmogorov-Smirnov Tests von 1,358/ $\sqrt{\ }$ N (77) = 0,155 um 0,228. Damit liegt in 95 Prozent aller Fälle, mit dieser empirischen Verteilung, keine Standardverteilung vor. Der T-Wert von 7,351 befindet sich außerhalb der 95% Konfidenzintervalle und bestätigt, dass die AV signifikant keine Normalverteilung innerhalb der Sample Gesamtheit aufweist.

vorhaben handelt, wird entgegen der Bedingung das die AV normalverteilt sein muss, eine logistische Regression für den weiteren Analyseprozess angestrebt, um erste analytische Aussagen bezüglich der begünstigenden Marginalisierungsbedingungen zu ermitteln.

Für die Analyse der Kovariaten, den Prädiktoren interessieren im Besonderen die strukturellen Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen den Studierenden der verschiedenen Institute, wobei aufgrund der geringen Fallzahlen nicht auf jedes Institut einzeln eingegangen werden kann. *Klassische* demographische Merkmale wie Geschlechts-unterschiede stellen weitestgehend einen weniger relevanten Aspekt für die Analyse dar, da zum einen durch die demographische Struktur innerhalb der Sozialwissenschaften und der Soziologie im Besonderen die Struktur ungleich verteilt, und zum anderen die Ausprägung Migrationshintergrund im Survey sehr marginal repräsentiert sind. Allerdings sollen die Items nach dem Bildungshintergrund der Eltern und der Versorgung während des Studiums, das kategorisierte Fachsemester, ob ein Mehrfachstudium bewältigt wird, sowie die derzeitigen Zukunftsperspektiven, ob eine wissenschaftliche Karriere angestrebt wird oder nicht in das Modell übernommen werden. Daraus ergibt sich folgende Variablen Liste für die Prädiktoren des logistischen Regressionsmodells:

Tabelle 13: *Unabhängige Variablen für Logistische Regression*

Unabhängige Variable	**SPSS Ausdruck***	**Beschreibung**
Instituts Größe	Institut_Gr	0 = kleines Institut; 1 = großes Institut
Instituts Charakteristika	Institut_REG	0 = Forschungsorientiert, Lehrpraktika; 1 = familiär, theoretische Ausbildung, Wahlfreiheit
Publikation Kenntnisse	Public_REG	0 = bekannt; 1 = nicht bekannt
Fachsemester (FS)	FS_REG	0 = 1-3 FS; 1 = ab dem 4. FS
Berufliche Zukunft	Zukunft_REG	0 = Forschung; 1 = explizit keine Forschung
Mehrfachstudium (MFS)	Mehrfachstud_REG	0 = kein MFS; 1 = MFS
Bildungshintergrund Eltern	SozEco_RE	0 = min. 1 Elternteil Akademiker; 1 = Andere
Studienversorgung	Studienversorgung	0 = Selbsterwerb; Unterstützung durch Andere

*Dummy Codierung siehe Tabelle 46.

5. 1. 4. 2 Auswertung der Logistischen Regression

Das Modell bezieht 42 von 80 Fällen in die Analyse ein, wonach nach Backhaus die minimale Stichprobengröße für den hier einbezogenen Umfang der UVs gegeben ist (Baltes-Götz 2012:

10). Nach der Klassifizierungstabelle werden insgesamt 81 Prozent der beobachteten und vorhergesagten Werte richtig vorausgesagt.

Tabelle 14: *Klassifizierung der Abhängigen Variable*

Vorhergesagt / Beobachtet	**Nicht marginalisierend**	**marginalisierend**	**Prozentsatzrichtig**
0	23	3	88.5
1	5	11	68.8

0 = nicht explizit marginalisierend; 1 = explizit marginalisierend.

Es wurden alle Variablen in der Gleichung aufgenommen. Der Modell-Chi-Quadradt-Wert (X^2) erfüllt mit einem Signifikanzwert von p=0.024 einfacher Signifikanz (p<0.05) die Bedingung, dass die Prädiktoren einen signifikanten Zuwachs bei der Modellanpassung liefern können. Die erklärte Varianz (Nagelkerkes R^2) des Modells beträgt 47 Prozent. Eine Analyse mit Hilfe des Hosmer-Lemeshow-Test zeigt, dass die Analyse des Modellanpassung nur in jeweils bei drei von zehn Fällen eine geringe Differenz aufweist, sodass das generierte Modell mit seinen gewählten Prädiktoren nicht optimal für die statistische Überprüfung der Forschungsfrage ist. Die Auswertung der Tabelle „Variablen in der Gleichung“ zeigt, dass die Konfidenzintervalle für EXP (B) sehr weit berechnet wurden und daher die Werte sehr ungenau sind. Der Standardfehler ist verhältnismäßig hoch, jedoch geht kein Regressions-koffizient B gegen Null, sodass ausgeschlossen werden kann, dass keine der eingezogenen Variablen keinen Einfluss auf das Modell haben. Der Wald Test verdeutlicht auch auf Basis der Standardfehler die Signifikanz der Effektgröße Exp(B), der odds ratios, der eingeschlossenen Prädiktoren. Demnach sind in dem Modell drei Variablen einfach signifikant (p<0.5%).

Daraus folgt, dass das Fachsemester, der Institutscharakter, sowie der Bildungshintergrund der Eltern einen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zur Marginalisierung haben. Es ergibt sich folgende logistische Regressionsgleichung:

logit = 0.29xKonstante + 2.4xInstituts Größe + 4.08xFachsemester + 10.96xInstitutscharakter + 1.45xPublikationen + 0.37xMehrfachstudium + 8.1xHintergrund + 0.21xStudienversorgung + 0.72xZukunft

Das bedeutet zum einen, dass die signifikanten Prädiktoren den größten Einfluss auf die subjektive Marginalisierung haben und zum anderen, dass besonders die subjektive Ein-schätzung bezüglich des Institutscharakter in Referenz zur eher Dominaten methodischen und empirischen Forschung, die Wahrscheinlichkeit Soziologie zu marginalisieren um das elf

Fache erhöht. Studierende im höheren Fachsemester marginalisieren die Soziologie mit einer vier fachen Wahrscheinlichkeit eher, als die Referenz Studierenden in den ersten drei Fachsemestern. Studierende deren Eltern ebenfalls einen akademischen Hintergrund haben, weisen ebenfalls eine höhere Wahrscheinlichkeit auf die Soziologie zu marginalisieren, als Studierende deren Eltern keinen akademischen Abschluss besitzen. Die anderen Prädiktoren haben nur einen geringen Einfluss. Hervorzuheben ist, dass die Studienversorgung, sowie die Eigenschaft, ob ein Mehrfachstudium bewältigt wird, haben nach der hier gewählten binären Codierung einen umgekehrten Effekt, sodass Studierende, welche ein Mehrfachstudium bewältigen, bei gleichbleibenden Wahrscheinlichkeiten der anderen Prädiktoren jeweils nicht der Gruppe angehören, welche die Soziologie anhand der gewählten Parameter marginalisieren würden. Die Institutsgröße hat ebenfalls einen verstärkenden Effekt auf die Marginalisierung, sodass Studierende in kleineren familiären Instituten eher die Soziologie marginalisieren, als Studierende in methodisch fokussierten Instituten. Personen die keine Kenntnisse über die Institutseigenen Publikationen besitzen, in Referenz zur Gruppen die über Kenntnisse von Institutspublikationen verfügen, marginalisieren ebenfalls. Anders als diejenigen, welche explizit zum Zeitpunkt der Befragung angaben, beruflich nicht an einer universitären oder außeruniversitären Forschung tätig sein zu wollen.

Tabelle 15: *Logisitische Regression Marginalisierung der Soziologie*

	Kategorie	**Exp (B)**
Institut Größe	Großes Institut	2.43
Fachsemester	Ab 4. FS	4.09*
Institutscharakter	Familiär, theor. Ausbildung, Sonstige	10.97*
Kenntnisse über Publikationen	Nicht bekannt	1.46
Mehrfachstudium	Ist vorhanden	0.38
Bildungshintergrund der Eltern	Akademiker	8.10*
Studienversorgung	Studienkredit, kein Selbsterwerb	0.21
Berufliche Zukunft	Explizit keine Forschung	0.72
Konstante		0.29
Ausgewählte Fälle (N)	(N) einbezogen (N) Gesamt	42 (52.5%) 80
X^2		17.89*
Nagelkerkes R^2		0.47
Hosmer-Lemeshow-Test		8.29*
Vorhersagung (korrekte Zuordnung)		81%

Es wurden die Exponentialwerte der geschätzten Parameter (Odds Ratios) verwendet. Eine positive Wirkung der Odds Ratios drückt sich in eb >1, eine negative Wirkung in eb<1 aus. Signifikanzniveaus: *p<0.5, **p<0.01.

Eine Analyse auf Multikollinearität, also dem Verletzten der Grundannahme, dass die UV des Models nicht linear voneinander abhängen (Schneider 2009: 221), erfolgt über den SPSS Output „Korrelationsmatrix“. Schneider betont, dass bereits Korrelationskoeffizienten ab 0.3 ein Hinweis auf Multikollinearität sein können (ebd.: 224). Kritische Werte über 0.5 treten nur in der Korrelation zwischen der Konstanten und der Studienversorgung auf. Die meisten der Korrelationskoeffizienten sind verhältnismäßig gering im Zusammenhang mit der Konstanten (Anhang, Tabelle 46). Um die erfasste Multikollinearität zu verringern, besteht zum einen die Möglichkeit die betroffenen Regressoren zu entfernen (ebd.: 229), allerdings liegt hier dann das Problem vor, dass vom ursprünglichen theoretischen Modell abgewichen wird und somit eine Fehlspezifikation des Modells vorliegt (ebd.: 230). Andere Möglichkeiten stellen die Bündelung betroffener Regressoren oder die Eliminierung von Trendeinflüssen dar (ebd.). Da es sich hier um ein exploratives Vorgehen handelt, soll lediglich auf das partiell auftretende Phänomen der Multikollinearität bei vereinzelten unabhängigen Variablen verwiesen werden, mit der Anmerkung, dass eine Steigerung des N, diese reduzieren könnte (ebd.: 231). Dadurch, dass die Datenanalyse nur einen geringen Einfluss der Studienversorgung bei einer sehr hohen Korrelation zu anderen Prädiktatoren aufweist, ist es sinnvoll, bei einer fortführenden Analyse zu testen, ob diese für eine Regression dieser Forschungsfrage notwendig ist oder nicht aus dem Modell entfernt werden könnte.

5. 1. 5 Fragen für weiteres Vorgehen

In Hinblick auf die voran gegangenen deskriptiven und multivariaten Analysen sind zum einen die deskriptiven Ergebnisse aus dem Abschnitt 5. 1. 3 hervorzuheben, in denen über 50 Prozent der Befragten angaben, dass soziologisches Wissen bis in die Gegenwart unzureichend kommuniziert werde, 77 Prozent das diese notwendig sei und 72 Prozent die Meinung vertreten, das Gegenwartsgesellschaften diese soziologische Kommunikation benötigen. Hingegen gaben 77 Prozent zu bedenken, dass die Gesellschaft gegenwärtig nicht auf soziologische Kommunikation reagiere. Ebenfalls bestätigten nur 15 Prozent, das ihres Wissens SoziologInnen in einflussstarken überregionalen Medien vertreten sind, wobei das besonders hinsichtlich der vermehrten Nennung, das „Soziologie Strukturen innerhalb der Gesellschaft aufdecke“, im *Burawoyschen* Sinne notwendig sei. Entgegen der deskriptiven Analyse des Abschnittes „Soziologie Kommunizieren“, indem gezeigt wurde, dass die Differenz zwischen den Fachsemestern keine signifikanten Unterschiede ergaben, zeigt die logistische Regression in Abschnitt 5. 1. 4. 2, dass diese, sowie der Institutscharakter

signifikante Einflüsse auf die Marginalisierungseinstellungen der Studierenden haben. Die deskriptive Analyse machte zudem deutlich, dass soziologisches Wissen nicht ausreichend kommuniziert werde. 45 Prozent gaben an, dass dies nur zum Teil zutrifft. Dies steht im Gegensatz zum Verständnis der Studierenden, dass „soziologische Kommunikation mit der Gesellschaft notwendig sei“, da 77 Prozent die Aussage bestätigten. Dass die Gesellschaft soziologische Kommunikation benötige, stimmten 72 Prozent der Befragten mit „Trifft voll und ganz zu“. Zum Aspekt der Public Sociology gaben desweiteren 46 Prozent zustimmend an, dass „die soziologische Kommunikation oftmals in ihren akademischen Termini befangen sei.“ Aspekte wie die Institutsgröße, sowie das Mehrfachstudium haben keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zur Soziologie. Auch die Konfrontation mit Aussagen, ob die „Soziologische Forschung in den Medien diskutiert“ würde, wurde von zehn Leuten bestätigt und von zehn abgelehnt, sowie vom Großteil der Befragten zum Teil abgelehnt und angenommen. Aspekte wie die Studienzufriedenheit können Einfluss auf die Wahrnehmung haben, ob die Soziologie marginalisiert wird (siehe Tabelle 11). Besonders auffallend waren die Wahrnehmungsunterschiede in der praktischen Anwendung der Studieninhalte. Demnach stimmten diejenigen, welche soziologisches Wissen eher weniger praktisch Anwenden, der These zur Marginalisierung eher zu. Bezogen auf die Frage „Warum sie/er angefangen hat Soziologie zu studieren“ ist zu beobachten, dass im kreuztabellarischen Vergleich diejenigen, welche sich aufgrund eines Interesses an den Lehrinhalten für das Master Studium der Soziologie entschieden haben, die These am stärksten im Vergleich zu alternativen Antwortausprägungen (60% in der Kategorie „Interesse an Lehrinhalten“) befürworten. Aufgrund des bisherig analytischen Fokus auf soziologische Kommunikation, Public Sociology, den institutionellen Unterschieden, sowie der ersten Konstruktion einer multivariablen logistischen Regression, welche auf Basis des Surveys soziostrukturelle Charakteristika umfasst, sollen im folgenden Erhebungs- und Analyseteil eine weitere analytische Ebene, die der Medien, mit einbezogen werden. Aufgrund der Annahme II, „Die Sichtbarkeit der Soziologie beeinflusst die subjektive Einstellung, ob die Soziologie Konsequenzenhaft ist“, kann die fehlende beziehungsweise unzureichende mediale Sichtbarkeit ein subjektiver, als auch „realer“ Indikator für Evaluierung der gegenwärtigen deutschsprachigen Soziologie sein. Daher sollen die von den Befragten genannten SoziologInnen aus Frage A014 näher auf ihre öffentliche Kommunikation untersucht werden. Hierfür soll eine quantitative Medienanalyse von ausgewählten Zeitungen (Print- und Online Ausgaben) untersucht werden, um die

mediale Resonanz von SoziologInnen und der Soziologie in Qualitätsmedien[12] zu illustrieren. Der Anspruch ist hierbei nicht eine umfassende Mediensystematik der gegenwärtigen Soziologie zu erstellen, sondern die wahrgenommene mediale Resonanz aus Kapitel 5. 1 einer empirischen Medienanalyse gegenüber zu stellen und strukturelle Gemeinsamkeiten in Wahrnehmung und realer Resonanz aufzuzeigen. Die bisherige Analyse verdeutlicht, dass es;

a) Wahrnehmungsunterschiede gibt, welche auf strukturellen und demographischen Merkmalen innerhalb des Studierenden Samples beruhen können;
b) die Soziologische Kommunikation beziehungsweise Public Sociology von den Studierenden als sehr relevant bewertet wird; und
c) die gegenwärtige Präsenz der Soziologie in den Medien als unzureichend bewertet wird.

Aufgrund dieser Zwischenerkenntnisse scheint ein *Ausflug* in die mediale Präsenz der Soziologie in die Tagespresse und ihre differente Rezeption für sinnvoll, um sich dem Thema der „Marginalisierung der Soziologie“ zu nähern. Daher sind die Fragen für das weitere Vorgehen:

i) Inwiefern äußern sich die Wahrnehmungsunterschiede zwischen den Angaben der Studierenden im Survey und der Erhebung in den ausgewählten Medien?
ii) Wie ist die soziologische „Präsenz“ in den ausgewählten Medien?
iii) Ist die mediale Präsenz relevant, um als Soziologieinstitut marginalisiert zu werden beziehungsweise wie ist diese zu bewerten?
iv) Welche Alternativen der Sichtbarmachung von soziologischem Wissen gibt es?

Im Folgenden wird zunächst auf die mediale Repräsentation der Institute eingegangen, um im Anschluss daran, anhand von Beispielmedien deren Präsenz zu illustrieren.

[12] Qualitätsdimensionen von Qualitätsmedien lassen sich durch Publizität, Universalität, Aktualität, Relevanz, Selbstreflexion, Sachgerechtigkeit, Fairness und Verständlichkeit definieren (Kamber & Imhof 2011: 135f.).

5. 2 Datenerhebungs- und Analysephase II

5. 2. 1 Medienanalyse

In dieser Phase soll sich zunächst den externen nicht-wissenschaftlichen Medien, als ein Teil der nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit(en) angenähert werden, um im Anschluss daran, die kritische soziologische Öffentlichkeit, hier in Form von wissenschaftssoziologischer Expertise aufzubauen.

Aufgrund der Vielzahl von verschiedenen regionalen und überregionalen Tages- und Wochenzeitungen, sowie diversen Funk- und TV Formaten in denen SoziologInnen zu Wort kommen, sollen hier zur Veranschaulichung drei überregionale Tageszeitungen analysiert werden, welche eine hohe Reputation und eine hohe Reichweite besitzen. Exemplarisch sollen dafür aus jedem untersuchten Land eine Auflagen- und einflussstarke Tageszeitung analysiert werden. Für die Schweiz soll die *Neue Züricher Zeitung* (NZZ), für Österreich *Der Standard* und für Deutschland *Die Zeit* im Zeitraum von Januar 2001 bis Dezember 2015 betrachtet werden. Die Zeitschriften wurden zum einen aus inhaltlichen Gründen, wie der erhöhten Dichte an Interviews mit WissenschaftlerInnen, Berichterstattungen über aktuelle regionale und überregionale Forschungsergebnissen, sowie aus methodischen Gründen gewählt, da die inhaltlichen Suchfunktionen der jeweiligen Archive eine anwendungsbezogene Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten kann. Es ist zu betonen, dass diese Art der Analyse keine repräsentativen Aussagen über die wissenschaftliche Kommunikation haben kann. Dieser Ansatz wurde gewählt, um sich der soziologischen Kommunikation in ausgewählten Medien mit einer überregionalen beziehungsweise internationalen Resonanz anzunähern. Dabei soll die Rolle der medialen Kommunikation keiner Überbewertung zu Grunde gelegt werden. Allerdings ist der Bedeutungszuwachs im Zuge der in Einleitung und in Kapitel 2. 4 thematisierten zunehmenden Ökonomisierung des Wissenschaftssystems und dem Legitimationsdruck relevant, den Nutzen und die Verwertbarkeit der Wissenschaft(en) zu kommunizieren. Es sollen die untersuchten SoziologInnen anhand ihrer qualitativen Präsenz in den Zeitungen als InterviewpartnerIn, im Artikel genannter ExpertIn beziehungsweise AutorIn gelistet werden. Diese funktionale Dreiteilung nach der medialen Präsenz in den Tageszeitungen erscheint hinsichtlich der soziologischen Präsenz in den nichtwissenschaftlichen Medien für brauchbar (vgl. Homepages Flecker 2016, Verwiebe 2016).

Wie in Kapitel 4. 2 beschrieben, sind die jeweils drei am häufig genannten SoziologInnen, welche durch die Studierenden in der Survey Frage A014, „Sind Ihnen Publikationen aus ihrem Institut vertraut?“ genannt wurden, in die folgende Betrachtung mit aufgenommen. Als Anweisung wurden die Befragten gebeten, eine/n ihr bekannte/n AutorIn beziehungs-

weise Publikation aus ihrem Institut zu nennen. Die folgende Tabelle 16 zeigt die genannten SoziologInnen nach Anzahl ihrer Nennung im Survey. Dabei ist zu betonen, dass durch die vergleichsweise geringen Fallzahlen in Frankfurt, Mainz und Graz die Anzahl der dort genannten deutlich geringer ausfällt als in den anderen vertretenden Instituten.

Tabelle 16: *Genannte SoziologInnen im Survey (nach Universitäten)*

Universität	**SoziologIn**	**Nennungen**
Wien	Christoph Reinprecht, Roland Verwiebe, Jörg Flecker	6, 6, 3
Basel	Ueli Mäder, Paul Axel, Alex Demirovic	13, 1, 1
Graz	Christian Fleck, Manfred Prisching, Stephan Moebius	2, 2, 1
Leipzig	Holger Lengfeld, Thorsten Schneider, Roger Berger	4, 3, 4
Linz	Brigitte Aulenbacher, Joachim Gerich, Roland Atzmüller	4, 3, 1
Frankfurt	Thomas Lemke, Sighard Neckel*, Tilman Allert	1, 2, 1
Mainz	Stephan Hirschauer, Herbert Kalthoff, Peter Preisendörfer	2, 1, 1

* wurde sowohl in Frankfurt als auch in Wien genannt.

Die Analyse der Zeitschriften erfolgte durch die jeweilige Suchfunktion in den Online-archivfunktionen des jeweiligen Mediums. Dabei wurden sowohl die Print, als auch die Online Artikel auf die Schlagwörter des „Namen“ der jeweiligen SoziologIn gefiltert. Dabei können die WissenschaftlerInnen sowohl selbst als AutorIn fungieren, in Form eines Gastbeitrages, wie beispielsweise der Wiener Soziologe Flecker im *Der Standard*; oder in einer Kolumne wie der Grazer Soziologe Fleck, in *Kommentare der anderen*, ebenfalls in der Tageszeitung *Der Standard*. Sie können als ExpertIn zu einem Thema genannt werden, beziehungsweise als InterviewpartnerIn zu einem Thema Auskunft geben.

Die Analyse der drei Tageszeitungen (Anhang, Tabelle 54) verdeutlicht zu einem gewissen Grad, dass die Reputation im wissenschaftssystematischen Teilbereich der Lehre und der Publikation nicht denkungsgleich mit der medialen Repräsentation sein muss. Dies zeigt sich unter anderen an zwei konträren Beispielen. Zum einen die Ergebnisse bezogen auf die Forschungen der Universität Wien und Leipzig. Die drei am häufigsten genannten Soziologen des Wiener Instituts sind deutlich öfters in den drei gewählten Medien vertreten, wobei die drei genannten Professoren der Universität Leipzigs nicht in einer der drei Funktionen (AutorIn, ExpertIn, oder InterviewpartnerIn) vertreten sind. Besonders Holger Lengfeld ist bekannt für seine Forschungen zur Europäisierung und wird in verschiedenen Medien des Öfteren als Experte zu Themen wie Radikalisierung interviewt. Thorsten Schneider, als ehemaliger Mitarbeiter des *Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung* (DIW) und Professor für Sozialstrukturforschung, kann auf eine hohe Reputation in seinem Fachgebiet verweisen und ist trotzdem in den ausgewählten Medien nicht vertreten. Eine

Betrachtung über die gewählten Medien hinaus, verdeutlicht seine mediale Abwesenheit in Tagespresse und Rundfunk. Die drei genannten Soziologen Wiens werden häufig zu Fragen des Arbeitsmarktes (Flecker) oder zu Stadt- und Migrationsthemen (Reinprecht und Verwiebe) befragt oder als Experten genannt. Darüber hinaus sind sie auch diversen lokalen und anderen nationalen Medien vertreten. Einige SoziologInnen werden trotz größerer Forschungsprojekte in keinem der Medien genannt.

Mit Hilfe dieser Form der quantitativen Medienanalyse können keine absoluten Aussagen zum allgemeinen Verhältnis zwischen der soziologischen Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit getätigt werden. Es wird jedoch im Ansatz deutlich, wie selektiv Medien ExpertInnen zu Wort kommen lassen und über einen größeren Zeitraum selektiv bestimmte Intellektuelle als GastkommentatorInnen für ihr Medium gewonnen haben. Es folgt das einige SoziologInnen für ein nichtwissenschaftliches Publikum sichtbarer sind, als andere. Es zeigt sich im Sample, dass besonders SoziologInnen vertreten sind, welche größere, zumeist quantitative Forschungen betreiben wie Verwiebe, Reinprecht, Flecker, Fleck im *Der Standard*, und beliebte vielpublizierende wie Ueli Mäder und Sighard Neckel für die NZZ.

Eine exemplarische Analyse für den Münchener Soziologen Ulrich Beck ergab für den gleichen betrachteten Zeitraum 83 Nennungen als genannter Experte, Autor oder Interviewte für die *Süddeutsche Zeitung* (SZ). Für den fachinternen prominenten Mainzer Soziologen Stefan Hirschauer konnten drei Nennungen in der SZ für den gleichen Untersuchungszeitraum festgestellt werden. Diese beliebige Auflistung zeigt, dass nicht jede Forschung thematisiert und auch nicht jede GegenwartssoziologIn genannt wird und es in Folge dessen zu strukturellen Verteilungsunterschieden in den Funk- und Printmedien kommt, wonach, wie in Kapitel 4. 4 beschrieben, nur bestimmte Themen eine Relevanz für Mediengestalter haben und damit einer journalistischen Selektion unterkommen.

Das Beispiel zeigt, dass die SoziologInnen Leipzigs und Mainz im Untersuchungszeitraum in keiner der untersuchten Funktion; Autor, genannte ExpertIn oder InterviewpartnerIn vertreten sind. Da wie sich in Analyse Abschnitt 5. 1. 3. 4 „Einstellungen zur Resonanz der Soziologie“ darstellen ließ, gibt es deutliche Wahrnehmungsunterschiede zwischen den verschiedenen Instituten bezüglich der *Relevanz der Soziologie in der Gesellschaft*. Es wird verdeutlicht, dass der Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Marginalisierung und der medialen Präsenz der jeweiligen Forschungen, auch wenn diese Herangehensweise stark selektiv ist, mit Hilfe dieses Zuganges überprüft werden kann. Die Ergebnisse können einen weiteren Anhaltspunkt liefern; inwiefern die wahrgenommene mediale Sichtbarkeit der Forschung die Ursache für die Marginalisierungszuschreibungen

sein kann.

Eine Analyse der jeweiligen Homepages der gelisteten SoziologInnen (Anhang, Tabelle 55) verdeutlicht die jeweiligen Relevanzen, welche eine öffentliche Positionierung, beziehungsweise die Sichtbarkeit der eigenen Medienpräsenz für einige SoziologInnen haben. Die genaue Betrachtung aller 21 SoziologInnen zeigt deutliche Unterschiede in der Struktur ihrer Homepage, sodass einige der genannten SoziologInnen einen eigenen Verweis über ihre Medienpräsenz eingerichtet haben und andere diese Tätigkeiten, wie Kommentare in Tagesmedien, in ihrer Publikationsliste führen. SoziologInnen aus Mainz, Leipzig und Linz und einige andere verweisen nicht explizit auf ihre Öffentliche Kommunikation (Anhang, Tabelle 55), wo hingegen andere, wie die Grazer und einige Wiener SoziologInnen einen expliziten Verweis auf ihre Medienpräsenz zur Verfügung stellen. Hinsichtlich der Wahrnehmungsdifferenzen der Sichtbarkeit der Soziologie ist ein derartiger methodischer Vergleich unzureichend, stellt aber mehr als nur einen anekdotenhaften Vergleich zwischen den SoziologInnen dar. Ausgehend von diesem Sample und der zunächst oberflächig wirkenden Betrachtung ihres wissenschaftsinternen und wissenschaftsexternen Kommunikationswirkens, zeigen sich systematische Unterschiede. Sichtbar wird an dieser Stelle, dass soziologische Selbstverständnis über die Funktionen der Soziologie und deren Publikum. Jede Homepage führt die Publikationen der jeweiligen Person, welche sich in den meisten Fällen auf wissenschaftliche Artikel, Monographien et cetera beziehen. Dahingehend werden Öffentlichkeitsarbeiten, da sie möglicherweise nicht relevant erscheinen, nicht geführt, beziehungsweise werden geführt, aber ihre Dokumentation auf den Homepages wird nicht gelistet, da diese lediglich ein wissenschaftliches Publikum ansprechen soll und die Funktion der „öffentlichen“ Kommunikation nicht als solche Funktion betrachtet wird. Die exemplarische Medienanalyse (Tabelle 54) zeigt in Ergänzung zur Homepage Analyse, dass es mehrere Typen von Publizierenden gibt. Das diejenigen die überdurchschnittlich stark in den Tagesmedien vertreten sind, weisen eine andere Publikationsstruktur zu wissenschaftsinternen Publikationsmedien auf. Dass diese Publikationsinteressen stark an die Biographien geknüpft sind, spielt hinsichtlich des *Bourdieuschen* Homo Academicus Ansatzes nur eine unter geordnete Rolle. Bezogen auf das Vier-Felder Modell der Soziologischen Öffentlichkeiten (siehe Kapitel 3. 4) kann es bedeuten, dass diese Publikationsinteressen dazu führen, das einige soziologische Forschungen in den Nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeiten nicht repräsentiert werden, sodass diese nur der professionellen und kritischen Soziologie zugänglich werden.

5. 2. 2 Analyse der ExpertInnen Interviews

Das diese fehlende Sichtbarkeit unmittelbar zu einer Marginalisierung führen kann ist zunächst auszuschließen. Allerdings können diese Formen der fehlenden Öffentlichkeitsarbeit das Bewusstsein bezüglich der Soziologie und ihrer Leistungsfähigkeit beeinflussen. Dieser Annahme soll sich im Folgenden durch ExpertInnen Interviews genähert werden. Anknüpfend an erste Survey Auswertungen und theoriegeleiteten Fragen wurden zwei Interviews (siehe zur Methodik Kapitel 4. 4), mit der Wissenschaftssoziologin Dr^{in} Katja Mayer (Universität Wien) und der Anthropologin Dr^{in} Marie France Chevron (Universität Wien) (Anhang, Interview Transkript und Protokoll) geführt. Die Interviews wurden zum einen in der Frühphase der Forschung am 11. November 2016 und zum anderen in der Auswertungsphase I am 10. März 2016 durchgeführt. Die Interviewpartnerinnen wurden aufgrund ihrer Lehr- und Publikationsschwerpunkte gewählt, da sie sich mit der Soziologischen Kommunikation und der Sichtbarkeit von Wissenschaften auseinander setzten. Da beide selbst WissenschaftlerInnen sind, konnten sie über ihre ExpertInnnen Rolle hinüber aus der Perspektive praktizierender Soziologinnen berichten und können damit Aspekte der kritischen und der professionellen Soziologie wiedergeben.

Das Interview mit Dr^{in} Mayer bezog sich weitestgehend auf die soziologische Kommunikation. Eingehend wurde auf die Sprache der Soziologie hingewiesen, welche Anhand eines offenen Survey Kommentars erläutert wurde. In diesem stellte eine in Linz Studierende Person fest;

> „Meines Erachtens ist die Soziologie mit dem Gebrauch ihrer Fachtermini zu abgehoben, um die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen. Im Zuge meines Studiums sagen Profs der Uni Linz immer wieder, dass soziologische Tatbestände zu kompliziert sind, um ein weites Publikum darüber aufzuklären... Irgendwie schwingt da der Gedanke mit, dass Personen zu dumm sind, um Inhalte zu verstehen.“

Daraufhin wurde erläutert, inwiefern Wissenschaft eine Übersetzung benötige (Frage 1). Frau Mayer betonte, dass es kein genuines Problem der Sprache, sondern der Wissensvermittlung sei und es relevant ist, die Zielgruppe von soziologischem Wissen zu definieren. Inwiefern das soziologische Wissen beispielsweise in der Politik angenommen werde (Frage 3), betonte Mayer, dass in Österreich eine „unsichtbare Annahme“ von Wissen existiere. „Das produzierte Wissen ist oftmals hochrelevant. Es werden ja auch viele Forschungsaufträge an sozialwissenschaftliche Institute ausgeschrieben. Dabei hat die Soziologie bspw. mehr Einfluss auf die Politik als andere Wissenschaften.“ (Mayer 2015, zu Frage 3). Es ist allerdings relevant, was sichtbar gemacht werden soll und wo dies geschehen soll. Die

Medien dienen dabei als Sender von soziologischem Wissen, da dort auch der öffentliche Diskurs stattfindet. Sie gibt zu bemerken, dass diese überschätzt werden. Die verschiedenen Soziologien haben unterschiedliche öffentliche Sphären und demzufolge auch andere „Kanäle“ Wissen zu verbreiten. Es gibt Projektarbeiten mit speziellen Zielgruppen, in denen das produzierte Wissen nicht nur angewendet, sondern auch weitergetragen wird. Die Frage, ob die Soziologie ein „Management“ Problem habe (Frage 4), negiert Mayer. Sie sagt, es ist relevanter, wie das Wissen angenommen werde, sodass soziologisches Wissen unter anderem Label übernommen wird. Dass das Problem der Ressourcenverteilung (zu Frage 5) ein generelles Problem in den Wissenschaften darstellt, muss die Soziologie sich und ihre Arbeit sichtbarer positionieren. Allerdings werden SoziologInnen, wie beispielsweise Beck, für ihre Tätigkeiten in den Alltagsmedien von Seiten der scientific community kritisiert. Ambivalent ist, dass diese Sichtbarkeit an dieser Stelle wichtig ist, um die Relevanz der Soziologie zu verdeutlichen. Problematisch sind hier strukturelle Bedingungen, wie hierarchische Wertigkeiten im System Universität. Innerhalb des akademischen Betriebes wird eine gute Lehre weniger positiv evaluiert, als es beispielsweise die Forschung oder die Notwendigkeit zum Publizieren sind. Dieses Problem wird ebenfalls von Dr^{in} Chevron geteilt (siehe zu Frage 14). Bezogen auf die sogenannte Krise der Soziologie, verweist Mayer darauf, dass diese sehr langanhaltend sei und ein Teil der deutschsprachigen soziologischen Identität ist (zu Frage 6). Sie betont, dass die Krise mit Kritik in Verbindung stehe und dass sich selbst Infragestellen, reflexiv zu arbeiten etwas Positives ist und daher als eine starke Form der Objektivität zu betrachten ist. Jene SoziologInnen, die dies positiv bewerten seien Pragmatiker, wohingegen die anderen es als das Risiko betrachten mit einer Forschung keine Anerkennung zu finden. Im Zuge der zunehmenden Ökonomisierung der Hochschule und der Wissenschaft bleibt dabei nicht viel Raum für dieses Niveau an Selbstreflexion. Ob die Soziologie tatsächlich in einer Krise sei, beziehungsweise die Einschätzung der Marginalisierung der Soziologie nur von einzelnen SoziologInnen geteilt werde, differenziert Mayer in die Gruppe derer, welche durch Forschungsaufträge und Viel-Publikationsverhalten sichtbarer sind und derer die es nicht sind. Das hängt unter anderen mit der Außenwahrnehmung der Forschungen und deren Ergebnissen zusammen, also ob die Ergebnisse auch angewendet werden. Daher sind einige ForscherInnen anfälliger für ein Krisenbewusstsein als es andere sind (siehe Frage 7).

Das Interview mit Dr^{in} Chevron baut weitestgehend auf das Interview mit Mayer und dem Stand der Datenerhebungsphase I auf. Es wurden fokussiert Themen wie Sichtbarkeit von Forschungen, die sogenannte Krise der Soziologie als auch institutionelle Identitäten thematisiert. Zum einen können sich Verständnisse über die Disziplin ändern, jedoch stellen

diese verschiedenen paradigmatischen Ansätze für Chevron nicht die Krise der Soziologie dar (zu Frage 6). Bezogen auf den Einfluss der Globalisierung und der Ökonomisierung der Wissenschaft (Fragen 9 und 10), sieht sie dort das eigentliche institutionelle Problem, der Ressourcenverknappung und den externen Einflüssen auf das System der Wissenschaft, sodass Potentiale regionaler Sozialwissenschaften nivelliert werden. Dieses ungleiche Marktverhältnis zwischen dem anglophonen und nicht anglophonen Wissenschaftsraumes, auf beispielsweise den deutschsprachigen Sozialwissenschaften, hat einen Einfluss auf das Publikationsverhalten, sodass andere Paradigmen die Forschung beeinflussen, da sonst die Forschungen und Ergebnisse möglicherweise weniger sichtbarer wären. Die externen forcierten Trends zur Exzellenzinitiative, welche nicht mit Qualität gleichzusetzten sind, stellen falschen Kriterien zur Förderung von Forschungen dar. Die ungleiche Verteilung und hochschulpolitische Hierarchisierung haben zur Folge, dass bestimmte Forschungsansätze marginalisiert, wohingegen andere, auch weniger innovative Forschungsprojekte stärker gefördert werden. Chevron sieht unter anderen die Ursache in der künstlich geschaffenen Sichtbarkeit (siehe Frage 17) einzelner AkteurInnen, welche seitens der Universität und der scientific community das Fach sichtbar repräsentieren. Die Konkurrenzsituationen, welche durch die extern etablierten Strukturen geschaffen wurden, haben ein Machtgefälle zur Folge. Demnach haben die AkteurInnen ein Interesse selbst sichtbarer als andere zu sein. Allerdings betont Chevron, dass die Sichtbarkeit einer ForscherIn nicht mit der Leistungsfähigkeit dieser Person gleichgesetzt werden kann. Demnach sind Forschungen, welche nicht gefördert werden, weniger sichtbar, jedoch nicht weniger leistungsstark. Die strukturelle Umgestaltung der Hochschullandschaft, sowie der neue Leistungsdruck, als auch die erweiterten Aufgabenbereiche auf die WissenschaftlerInnen haben einen Qualitätsverlust zur Folge, welcher auf Ressourcenknappheit beruht (vgl. Sutter 2012: 429). Dieses Problem des Grades der Aufgabenverteilung in der Lehre, Forschung und des Publizierens, sowie quantitative Berechnungsmaße für Leistungen haben die Konsequenz, dass die SoziologInnen, welche in der Gesellschaft etwas verändern könnten, diese Aufgaben nicht so wahrnehmen und es so zu einer verminderten soziologischen Sichtbarkeit kommt (zu Frage 14).

Beide Interviews verdeutlichen den Aspekt der Sichtbarkeit aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Wissenschaftssoziologin Mayer betont, dass die Kommunikation in Form eines „enactments“, Formen der Realisierung, im Sinne des US-Soziologen John Law zu forcieren sind. Daraus würde sich der Schluss ziehen lassen, dass die „Konsequenzlosigkeit der Soziologie“ nur ein Denkmuster unter vielen darstellen würde (Mayer 2015, zu Frage 4). Beide Interviewpartnerinnen sprechen die grundlegenden strukturellen Rahmenbedingungen

und ungleiche Ressourcenverteilung an, welche Konsequenzen auf die Leistungsfähigkeit der Soziologie und auf die Wahrnehmung dieser haben. Chevron betont, dass die Anforderungen an die SoziologInnen gesellschaftlich geforderte Aufgaben sind, welche sich zum einen durch den komplexen Gegenstand der gesellschaftlichen Analyse und zum anderen aus der zunehmenden Ökonomisierung und Strukturentwicklung der sozialwissenschaftlichen Fächer zu „Massenstudien“ konstituieren. Der Erfolgs- und Wettbewerbsdruck kann als Kommodifizierung der Wissenschaft (vgl. Huws 2014) bezeichnet werden, welche nach Meinung der beiden Expertinnen die Ursache für Marginalisierungszuschreibungen sein könnte. Wahrnehmungsunterschiede bezüglich der Konsequenzlosigkeit der Soziologie können demnach auf strukturelle Ursachen zurückgeführt werden. Die Unterschiede manifestieren sich demnach durchaus in den Aspekten der Sichtbarkeit, beziehungsweise der ausbleibenden oder unzureichenden Sichtbarkeit. Hierbei betont besonders Mayer, dass es nicht unbedingt die Sichtbarkeit in den Tagesmedien sein muss, auch wenn dort der gesellschaftliche Diskurs mit getragen wird (vgl. Bonfadelli 2004). Es sind weitere Kommunikationsformen und Kanäle notwendig, welche an die jeweilige adressierte soziologische Öffentlichkeit angepasst werden müssen. Dieser Aspekt wird zunehmend auch beispielsweise durch Institutionen wie der DGS forciert (vgl. DGS 2016d).

Bezüglich der Aussagekraft der Interviewpartnerinnen ist anzumerken, dass Gespräche mit einer Wissenschaftssoziologin und einer Anthropologin mit einem thematischen Schwerpunkt auf Interdisziplinarität und Identität der Sozialwissenschaften geführt wurden, die durch ihren relativen Abstand zum Gegenstand, als auch ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeiten im Zusammenhang mit dem Feld der soziologischen Kommunikation und Identität des Faches, den Gegenstand ihrer Interviews kompetent bewerten konnten. Weitere ExpertInneninterviews wären wünschenswert, um die Aussagen um weitere ExpertInnen Aussagen zu verifizieren beziehungsweise zu erweitern. Aufgrund des explorativen und synthetischen Charakters der Erhebungen sollen die erhobenen Daten für die angestrebte Hypothesenbildung zunächst sättigend sein. Die Survey Ergebnisse betreffend der soziologischen Kommunikation außerhalb der wissenschaftlichen Grenzen zeigten eine breite Zustimmung bezüglich der Relevanz und Notwendigkeit diese Kommunikation anzustreben. Besonderer Fokus bezog sich auf die Print und Online Medien der Tagespresse, welche explizit nicht wissenschaftlich sind. Dass heißt, es wurde der Anspruch einer Public Sociology im Sinne Burawoys bestätigt.

Da soziologische Kommunikation sich primär an die scientific community wendet, also der kritischen und professionellen Soziologie, ist eine weiterführende Betrachtung der

soziologischen Kommunikation innerhalb der community zu betrachten. Daher soll im nachfolgenden Analyseteil III näher auf ein bestimmtes Kommunikationsmedium innerhalb der Wissenschaft eingegangen werden, den peer-reviewed Fachzeitschriften. Eine Analyse bezüglich den thematischen Inhalten soll zum einen den Bereich der internen Medien-kommunikation und den damit einhergehenden Kommunikation der kritischen und professionellen Öffentlichkeit betrachten werden. Dass dieses Vorhaben aufgrund der Fülle an fachbezogenen Journal im deutschsprachigen Raum nur eine selektive Auswahl abdecken kann, sollen im Folgenden eine Auswahl von vier thematisch übergreifenden, relevanten Soziologie Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum betrachtet werden.

5. 3 Datenerhebungs- und Analysephase III

5. 3. 1 Einführung zur Analyse der Fachzeitschriften

In den 2000ern sind eine Reihe von Selbstverständigungen des Fachs Soziologie wie Standortbestimmungen, Daten und Zahlen, sowie zur Lage des Faches erschienen. Mau und Huschka stellen fest, dass eine Vielzahl von Versuchen getätigt wurden, um einen standardisierten Vergleich zur Leistungsfähigkeit der Soziologie Institute zu generieren. Den „umfassendsten Versuch der Bewertung in Deutschland stellt die vom Wissenschaftsrat durchgeführte Pilotstudie zum Forschungsrating in der Soziologie dar, welche durch ein ‚Informed Peer Review' auf Basis quantitativer und qualitativer Vergleichsdaten die Forschungsstärke" bewertet hat (2010: 752). Verschiedene methodische Einwände gegen Rankings kamen unter anderen von der DGS, die den Soziologie Instituten empfahl sich beispielsweise nicht mehr an den CHE-Ranking zu beteiligen (DGS 2015a). Gründe gegen Rankings sind unter anderen, dass die Drittmittel meist von der DFG oder dem Bund stammen und sozialwissenschaftliche Forschung kaum aus diesen Quellen Mittel beziehen. Daher ist ein Vergleich mit anderen Disziplinen kaum möglich. Publikationen in englisch-sprachigen Zeitschriften sind in den MINT Fächern üblich. Da Sozialwissenschaften überwiegend national orientiert sind, sind Zitationsindices nur wenig als Maßstab geeignet (Marquardt 2006: 163). Da sich, wie Plümper überspitzt darlegte, der wissenschaftliche Fortschritt in den Sozialwissenschaften beinah ausschließlich in Publikationen internationaler Fachzeitschriften niederschlägt, sind Publikationsmaße wie der SSCI lediglich eine messbare quantitative Output Größe (Litzenberger & Sternberg 2005: 174; Marquardt 2006: 162; Langenbucher 2016: 8). Es soll sich hier allerdings nicht, wie beispielsweise bei der Analyse Litzenbergers und Sternbergs alle Publikationen einzelner Institute und auch kein Vergleich zu benachbarten sozialwissenschaftlichen Institutionen gewidmet werden, sondern den themenübergreifenden soziologischen Fachzeitschriften. Die DGS listet für den deutsch-sprachigen Raum 43 soziologische Zeitschriften auf (DGS 2016b). Auf Basis des *Journal Citation Report* von Thompson Reuters sollen hier die zwei höchst-platzierten soziologischen Fachjournals, sowie zwei weitere Vergleichs Zeitschriften in Bezug auf soziologisch-selbstreferenzielle Artikel, Repliken und Miszellen, welche in Burawoys kritische Soziologie-kategorie fallen, untersucht werden. Die internationale Anerkennung ist sehr relevant und Zitationen und Publikationen können als ein Charakteristikum für eine leistungsfähige regionale beziehungsweise nationale Sozialwissenschaft angesehen werden, auch wenn diese Daten, wie Fleck betont, mit Vorsicht zu genießen sind (2010b: 94). Fleck versuchte mit

einem Produktivitätsvergleich die deutschsprachigen Soziologien zu vergleichen (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17: Produktivitätsvergleich nach Fleck

Tabelle 1: Produktivität deutschsprachiger Soziologen im Vergleich

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Ö	206	124	500	0,41	0,25	0,8	2,5	0,42	0,25	0,87	0,53
D	2.745	1.722	1.890	1,45	0,91	1,0	4,2	0,66	0,41	1,49	0,93
CH	276	165	420	0,66	0,39	1,1	2,1	0,64	0,38	0,98	0,58

Legende Spalten: 1: Land; 2: SSCI, 1990–2006, alle Textsorten; 3: SSCI, 1990–2006, nur Artikel; 4: ÖGS/DGS/SGS Vollmitglieder, 2009/10; 5: Spalte 2/Spalte 4; 6: Spalte 3/Spalte 4; 7: Forschungspersonal (lt. OECD, wie in Fleck 2010); 8: HE Forscher (lt. OECD, wie in Fleck 2010); 9: Spalte 2/Forschungspersonal (lt. EU, auf Tsd.); 10: Spalte 3/Forschungspersonal (lt. EU, auf Tsd.); 11: Spalte 2/HE Forscher (lt. EU, auf Tsd.); 12: Spalte 3/HE Forscher (lt. EU, auf Tsd.).

Quelle: (Fleck 2010b: 92).

Es zeigt sich hingegen, dass das Selbstwertgefühl einzelner AkteurInnen durch derartige quantitative Charakteristika gesteigert wird, wie es sich in der belebten, und andauernden Diskussion um Haller/Fleck (siehe Kapitel 2) zeigt. Daher ist der SSCI ein für diese Analysezwecke brauchbarer Indikator für die Selektion der zu betrachtenden peer-reviewed Fachzeitschriften. Diese stellen in der Wissenschaft ein Verfahren zur Qualitätssicherung von forschungsbezogenen Beiträgen dar (Langenbucher 2016: 8). Neben diesen Begriffen des SSCI, sind der Impact Faktor einer Fachzeitschrift, sowie (Double-) (Blind-) peer-review Verfahren quantitative Maße, welche über Leistung beziehungsweise Qualität aussagekräftige Kriterien darstellen sollen (ebd.). Der Impact Faktor stellt dabei das quantitative Maß dar, wie hoch der Einfluss einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift ist und dient demnach dem bibliometrischen Vergleich von Fachjournals (TU München Tutorial 2014).

In der nachfolgenden Analyse stellt eine quantitative Übersicht über explizite Bezüge zur soziologischen Soziologie-Diskussion dar, welche in den Zeitschriftenbeiträgen geführt werden. Hierfür wurde der Begriff „Selbstreferenzielle Soziologie“ gewählt.

Im Mai 2016 betrug der Impact Factor 0,677, für die seit 1921 herausgegebene *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (KZfSS). Damit belegte sie nach der *Zeitschrift für Soziologie* (ZfS) den zweiten Platz im Bereich der Soziologie im deutschsprachigen Raum. Die ZfS geht auf das von Schelsky angeregte Konzept der Reformuniversität Bielefeld zurück und wird seit 1972 sechs Mal jährlich herausgegeben. Sie gilt als einflussstärkste und führendste deutsche Fachzeitschrift im Bereich der Soziologie. Für Österreich soll die dort durch die ÖGS seit 1976 herausgegebene Zeitschrift *Österreichische*

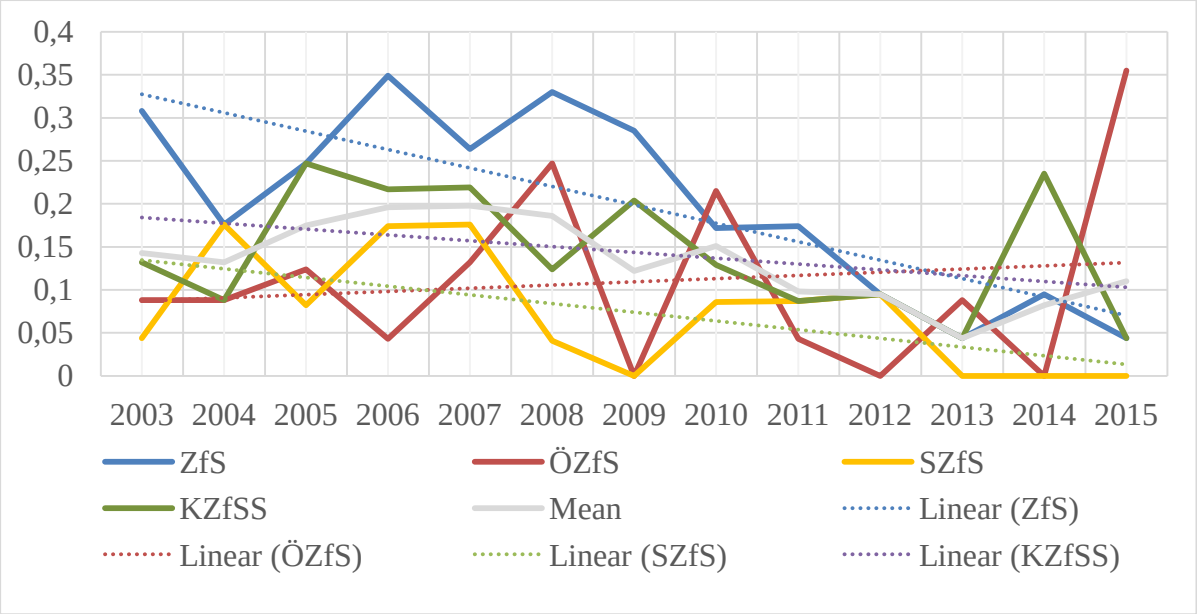
Zeitschrift für Soziologie (ÖZS) und für die Schweiz durch die SGS, welche seit 1975 herausgegebene *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* (SZS) analysiert werden. Das deutsche Pendant Journal *Soziologie* der DGS wurde aus Gründen des starken selbst-referenziellen Bezuges zur DGS und der Soziologie der Soziologie nicht ausgewählt. Wichtig anzumerken ist, dass die ÖZS seitens Haller unter der Kritik steht, wenig empirische Sozialforschung zu publizieren, was nicht der Realität der österreichischen Soziologie entspricht (Reichmann 2011: 16). Der Österreichbezug innerhalb der Zeitschrift ist nach Reichmann schwierig zu bemessen, beziehungsweise komplex, eine solche nationale Soziologie in Zeiten der wissenschaftlichen Öffnung in Zeiten der Globalisierung der Wissenschaft (siehe Interview Chevron) zu bestimmen. Die Analyse der relativen Verteilung der Länder und der Institutionen der ÖZS AutorInnen zeigt, dass Mitte der 2000er Jahre die publizierten AutorInnen mehrheitlich österreichischen Institutionen repräsentierten. In der zweiten Hälfte der 2000er Jahre änderte sich dies, sodass 46 Prozent der publizierten Beiträge aus Deutschland kamen (ebd.: 18). Die ZfS liefert mit sechs Ausgaben je Jahrgang die meisten Hefte, gefolgt von der KZfSS und der ÖZS mit jeweils vier regulären Heften und Themenausgaben sowie der SZS mit drei Ausgaben. Die Gesamtanzahl der publizierten Abhandlungen, Essays und Forschungsbeiträgen, auf die sich hier fokussiert werden soll, stellt das zu untersuchende Sample in Bezug auf die publizierte Forschungsleistungsfähigkeit dar. Die thematischen Bezüge der einzelnen Artikel stellen den analytisch-relevanten Analysefokus dar. Hierfür wurden alle Hauptbeiträge, Forschungsnotizen und Kommentare hinsichtlich ihres Titels und ihres Abstracts kategorisiert. Mithilfe der Darstellung sollen über den Zeitverlauf von 13 Jahren verdeutlicht werden, in wie-fern die verschiedenen Zeitschriften Artikel die Soziologie selbst zum Thema haben. Der Erhebungszeitraum der Fachzeitschriftenanalyse bezieht sich auf die Jahrgänge von 2003/1 bis zum jeweils letzten Jahrgang 2015. Zudem soll eine quantitative Analyse der Institutszugehörigkeit der AutorInnen eine Aussage über die Sichtbarkeit der jeweiligen Forschungen und der Präsenz im deutschsprachigen Soziologie Diskurses zeichnen. Hierfür wurden alle Jahrgangshefte der angegebenen Fachzeitschriften in den Zeitraum 2011/1 bis zum jeweils letzten Heft 2015 untersucht. Dabei wurden die Universitätszugehörigkeiten der AutorInnen zugeordnet. Bei mehreren AutorInnen wurden alle Beteiligten, bei Mehrfachassoziierung, dem erstauf-geführten Institut zugeordnet. Wenn mehrere AutorInnen eines Beitrages der gleichen institutionellen Assoziierungen angehören wurden alle einzeln gelistet.

5. 3. 2 Analyse der Selbstreferenzialität in den Fachzeitschriften

Interessant ist, dass in diesen führenden deutschsprachigen Zeitschriften, welche als Hauptadressaten SoziologInnen haben, die Thematiken der Marginalisierungsdebatte, der Krise und der Kommunikation nur eine marginale bis gar keine Rolle spielen. Im Falle der SZS wurden diese Thematiken in Sonderheften der *Bulletin*, beispielsweise in der 2008er herausgegebenen Sonderausgabe thematisiert, aber nicht in *regulären* Fachbeiträgen. Die regulären Sonderhefte der SZS behandeln gesellschaftlich relevante Themen, jenseits der soziologischen Reflektion der Soziologie. In der ÖZS finden sich bereits mehrere Beiträge zur Geschichte, aber auch zum Thema der Soziologie selbst. In der KZfSS finden sich einige Repliken, aber auch Publikationen, wie beispielsweise Erstveröffentlichungen von Max Weber, ein Artikel zur Struktur der Professorenschaft der Soziologie, sowie historische Sozialforschung. In der ZfS finden sich mehr Repliken, als andere selbstreferenzielle Artikel (Anhang, Tabelle 56). Auffallend ist, dass die Debatten um Public Sociology keine Reaktionen in Form von Repliken, Anregungen oder Anwendbarkeitsstudien für den deutschsprachigen Raum förderten (vgl. Unzicker & Hessler 2012: 7), welche in den meistgelesenen deutschsprachigen Fachzeitschriften, neben dem *Berliner Journal für Soziologie*, der *Sozialen Welt* und *Soziologie*, in den letzten 13 Jahren publiziert wurden. Wenige Ausnahmen wie ein Beitrag des Kasseler Soziologen Heinz Bude aus dem Jahr 2005 in der *Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* thematisierten den Ansatz.

Im Anschluss an die deskriptive Analyse, wurden für die vier untersuchten Zeitschriften Jahresindizes gebildet. Die Indizes bilden sich aus der Gesamtanzahl der in dem Jahrgang zugeordneten publizierten Artikeln zu selbstreferenziellen Soziologischen Themen, dividiert durch die Gesamtanzahl von publizierten Artikeln, welche mit den Mittelwert publizierter Artikel in einem Jahrgang gewichtet wurden (Anhang, Tabelle 57).

Abbildung 6: *Soziologie als Thema von Journalartikeln*



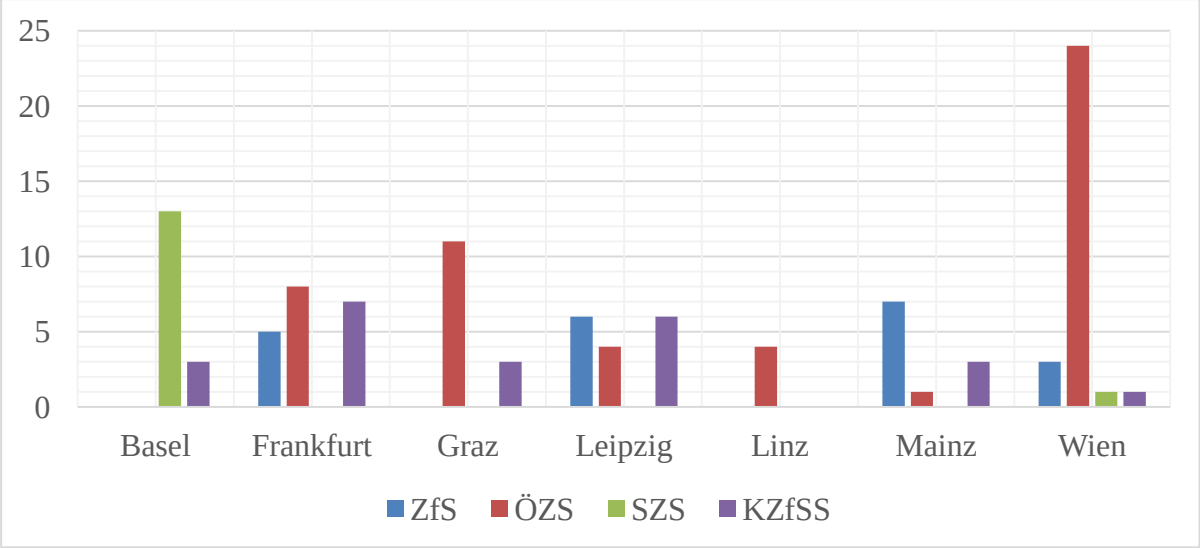
Quelle: Eigene Berechnung.

Das Diagramm zeigt die Verteilungen der Journal-Indizes über den Zeitverlauf 2003 bis 2015. Dabei fällt grundsätzlich auf, dass die ZfS überdurchschnittlich viele selbstreferenzielle Artikel in dem Zeitraum bis 2011 herausgab. Die KZfSS bewegt sich bis Ende 2013 deutlich im Durchschnitt. Allgemein lässt sich zusammenfassen, dass es über den untersuchten Zeitverlauf starke Schwankungen gab, hier besonders auffällig bei der ÖZS. Die niedrigste Anzahl an gesuchten Artikel wies die SFS auf, die durchgängig, bis auf 2004, unter dem Durchschnittsniveau liegt. Das Diagramm illustriert, dass es auch mit der zunehmenden innerdisziplinären Debatte und den erneut aufkommenden Krisendiskurs es zu keiner Zunahme an peer-reviewed Publikationen zum Thema Soziologie der Soziologie und einer Beschäftigung mit der Reflexion zum Gegenstand der Soziologie kam. Im Gegenteil nahm die Anzahl der Artikel von der zweiten Hälfte der 2000er Jahre kontinuierlich ab. Der selbstreferenzielle Diskurs über die Soziologie wurde demnach nicht im Fokus, in den hier analysierten Zeitschriften, also den überregionalen Hauptpublikationsinstitutionen, geführt. Sutter betonte bereits 2012, dass diese Form der selbstreferenziellen Reflexionen in Tagungen und Konferenzen zum Ausdruck gebracht werden.

5. 3. 3 Analyse der AutorInnenstruktur in den Fachzeitschriften

Eine quantitative Analyse, mit der Motivation die Sichtbarkeit soziologischer Forschung und Leistung zu zeigen kann in diesen Rahmen nur oberflächig geschehen. Die quantitativen Daten über die Sichtbarkeit in den vier untersuchten Fachmedien können allerdings, in Ergänzung zu den Daten aus den anderen Erhebungen, Ansatzpunkte über die unterschiedliche Wahrnehmungen der Leistungsfähigkeit der Soziologie liefern. Die Annahmen sind hier, a) dass die Publikationen wahrgenommen werden, und b) dass die AutorInnen unabhängig als relevant für die Sichtbarkeit des Institutes beziehungsweise der Universität wahrgenommen werden können. Die Analyse der letzten fünf Jahrgänge (1/2011 bis letztes Heft 2015) verdeutlicht Strukturunterschiede im Publikationswirken der jeweiligen Institute (siehe nachfolgende Abbildung; eine genaue Auswahlübersicht findet sich im Anhang Tabelle 58).

Abbildung 7: *Übersicht AutorInnen nach Universitäten in Fachzeitschriften*



Eigene Recherche.

Die Visualisierung der quantitativen Auflistung zeigt deutlich Strukturunterschiede im Publikationswirken in den gewählten Fachmedien. Universitäten wie Linz und Basel können deutlich weniger peer-review Beiträge vorweisen, als die Institute Frankfurt, Mainz und Leipzig. Im Untersuchungszeitraum wurden nur von der Wiener Universität, neben der Universität Zürich, Hauptbeiträge und Forschungsnotizen in allen vier Zeitschriften veröffentlicht. Die Universitäten Leipzig, Frankfurt und Mainz können die meisten Beiträge in der ZfS vorweisen. Im Medium der Schweizer Gesellschaft für Soziologie finden sich, außer dem des Wiener Instituts, keine Beiträge der anderen untersuchten Universitäten. In der

ÖZS finden sich Beiträge aus allen untersuchten Universitäten, mit der Ausnahme von Basel. In der KZfSS finden sich ebenfalls Beiträge aus allen Universitäten, mit der Ausnahme der JKU Linz, welche mit Abstand die geringste Quote an peer-review Beiträgen in dieser Auswahl vorweisen können. Das Leipziger, als auch das Frankfurter und Mainzer Institut konnten im Untersuchungszeitraum eine überdurchschnittliche Anzahl an Fachbeiträgen veröffentlichen. Das zeigt sich auch in der Wahrnehmung unter den Studierenden. In einem Vergleich mit anderen, in den Fachzeitschriften Publizierenden von Universitäten und Instituten, wird deutlich, dass Wien einen hohen Anteil an Beiträgen in der ÖZS vorweist. Die JKU Linz stellt im internationalen Vergleich das Schlusslicht dar. Das Institut in Basel hat vergleichsweise eine starke Publikationsorientierung in der SZS, weist aber deutlich weniger peer-review Publikationen im untersuchten Sample zu anderen Schweizer Instituten wie Zürich oder Bern auf. Graz weist ebenfalls einen starken nationalen Bezug in den Publikationen auf. Im Samplevergleich bilden Frankfurt und Wien die Institutionen, welche die meisten Publizierenden für den Zeitraum vorweisen können. Gemessen an der Struktur der Institute weist besonders Leipzig eine hohe Anzahl auf (insgesamt 16 Publizierende), wohingegen Basel, gemessen an der Institutsstruktur mit 16 Publizierenden, vornehmlich in der SZS weniger sichtbar erscheint. Die meisten Publizierenden für den Zeitraum sind mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), die Universitäten Wien, Zürich, Bamberg, Bielefeld, FU Berlin, Bern, Frankfurt, Main und Köln assoziiert. Diese weisen jeweils mehr als 20 Publizierenden auf (siehe Tabelle 58).

6 Diskussion und Hypothesenkonstruktion

Durch die differenzierte Analyse von drei der *Burawoyschen* soziologischen Öffentlichkeiten mittels der verschiedenen methodischen Zugänge konnte sich dem Feld der Marginalisierung der Soziologie durch verschiedene Formen der Öffentlichkeiten genähert werden. In der folgenden Diskussion sollen zunächst die empirischen Erhebungen in einer Synthese zusammengeführt werden (Kapitel 6. 1), um im Anschluss die theoretischen Annahmen anhand des erhobenen Datenmaterials und anhand der jeweiligen soziologischen Öffentlichkeit, mit Ausnahme der anwendungsbezogenen Soziologie ausformuliert und als Hypothesen formalisiert werden (Kapitel 6. 2). Im Bezug auf den Theorie Teil und auf die Ergebnisse aus Kapitel 5. 1 bis 5. 3 sollen zudem die vier Felder Konzeption aus Kapitel 3. 5 re-konzeptualisiert und die Öffentlichkeiten, als auch die Charakteristika welche Effekte auf die Einstellung zur Leistungsfähigkeit der Soziologie ausüben, den Feldern zugeordnet werden, um sich der Fragestellung *Wer die Soziologie marginalisiert* weiter anzunähern. Hierfür sollen die drei öffentlichen Sphären; die professionelle soziologische Öffentlichkeit; die kritische soziologische und die öffentliche Soziologische Öffentlichkeit verortet werden.

6. 1 Synthese der Erhebungsphasen

Die drei Datenerhebungsphasen dienten der Erfassung von drei der vier *Burawoyschen* soziologischen Öffentlichkeiten. Das Forschungsdesign stellt allerdings keine methodische Triangulation dar (vgl. Flick 2011), sondern eine Synthese aus einzelnen methodischen Erhebungen, welche zum Teil aufeinander aufbauen, wie die Medienanalyse auf das Online Survey und die ExpertInneninterviews auf den jeweiligen Forschungsstand der Erhebung (vgl. Kapitel 4). Die Ergebnisse aus dem Survey, der quantitativen Medienanalyse, den ExpertInneninterviews, sowie der Analyse der soziologischen Fachzeitschriften hatten zum Ziel, sich mithilfe einer eigenständigen und angemessenen Methode der jeweiligen soziologischen Öffentlichkeit anzunähern und geeignete Daten zu generieren. Die Daten des Online Survey, welches auf Basis des literaturbasierten Kapitels 2 aufbauen, stellen dabei die Ausgangslage für die weiteren Erhebungsphasen dar. Insbesondere sind die institutionellen Wahrnehmungen und Einstellungen der Studierende bezüglich der öffentlichen Kommunikation die Grundlage für das weitere empirische Vorgehen, als auch für die anschließende Hypothesenkonstruktion. Die Ergebnisse zeigen im Konnex zur Publikationsleistungen in den wissenschaftsexternen, wie auch internen Medien, dass die Wahrnehmungen der Studierenden die Ergebnisse der quantitativen Medienanalysen bestätigen. Dass bedeutet

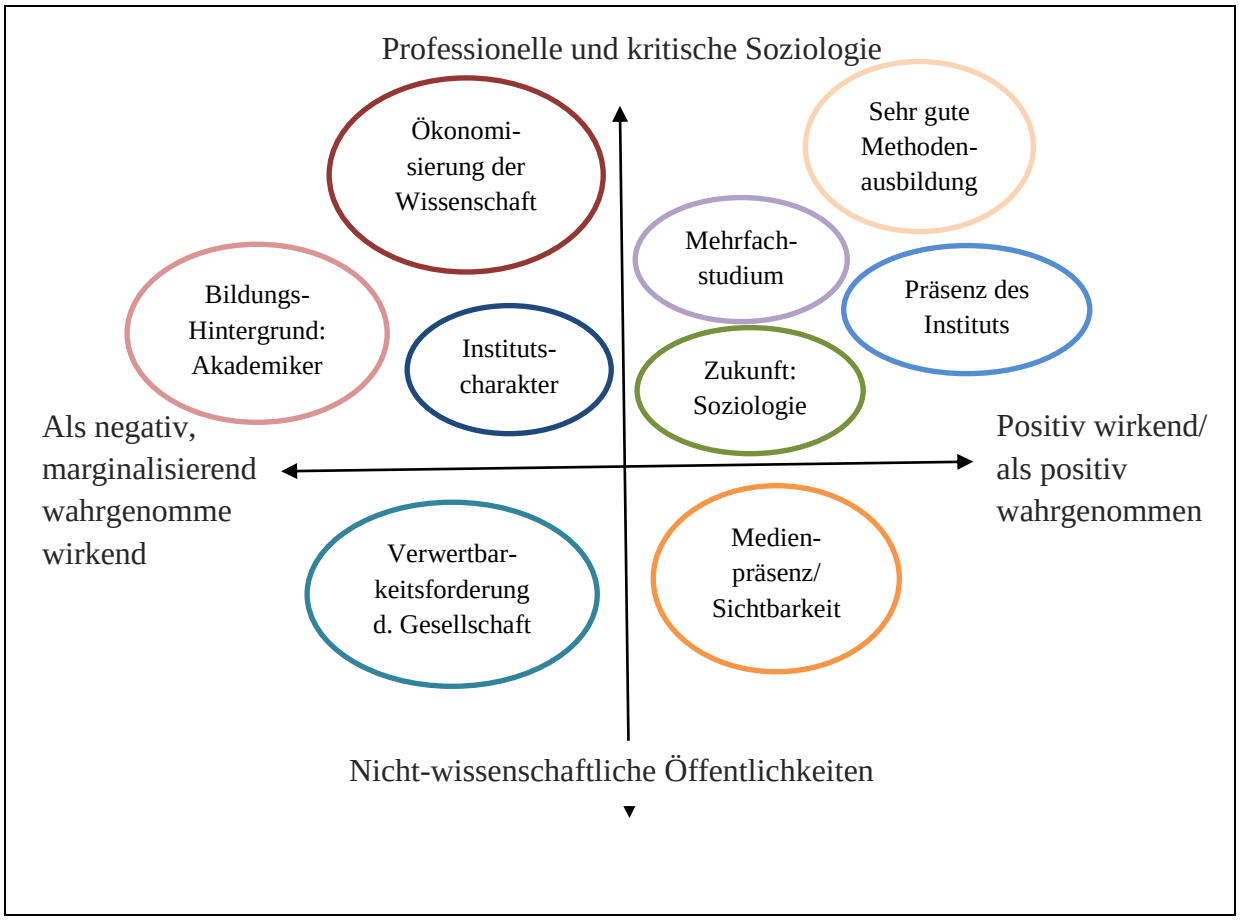
konkret, dass die Studierenden von Instituten, welche weniger im öffentlichen Mediendiskurs vertreten sind, diesen Umstand wahrnehmen und Studierende von Instituten, welche eine starke wissenschaftsinterne Sichtbarkeit vorweisen, wie das Leipziger Soziologie Institut, es als solches ebenfalls wahrnehmen und dementsprechend die Institutionelle Soziologie am eigenen Standort positiv bewerten. Die Empirie verdeutlicht allerdings, dass eine wahrgenommene Differenz zwischen der *allgemeinen* soziologischen Sichtbarkeit/Leistungsfähigkeit und der des eigenen Institutes bei den Befragten vorherrscht. In diesem Sinne ergänzen sich die Erhebungsmethoden sinnvoll und betonen wechselseitig ermittelte Ergebnisse der jeweiligen Erhebungsphase. Das gleiche gilt für die ExpertInneninterviews, da die Interviewpartnerinnen mit Aussagen von Studierenden aus dem Survey konfrontiert wurden und diese kritisch kommentiert und bestätigt wurden (vgl. Interviewprotokoll Mayer). Die Aussagekraft der Datenerhebungsphasen wurde an gegebenen Stellen bereits reflektiert. Relevant ist zu betonen, dass durch die gegebene sinnvolle Aufeinanderfolge und Synthese der empirischen Erhebungen und Analysen sich dem Forschungsfeld der Marginalisierung der Soziologie angenähert werden konnte, da die Daten eine Verzahnung in dem angestrebten Vier Felder Modell bilden (Kapitel 3. 5). Selbiges gilt für die angestrebte Hypothesenkonstruktion (siehe Folgekapitel), da die verschiedenen Datentypen an die Forschungsleitenden Fragen (Kapitel 3. 5) angepasst und aufeinander aufbauend sich diesen angenähert wurde.

6. 2 Auswertung Hypothesenkonstruktion

Den wissenschaftsexternen Medien, als Teil der nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit wirken zum Teil auf die Wahrnehmung der Soziologie. Die Studienergebnisse bestätigen dieses Ergebnis in mehreren Fragen zur Soziologischen Kommunikation. Demnach lehnten die Studierenden die Aussage, dass Soziologisches Wissen ausreichend kommuniziert wird, bis auf Ausnahme der Linzer Studierenden, mehrheitlich ab. Lediglich 15 Prozent des gesamten Sample gaben an, dass SoziologInnen in den Medien vertreten sind, wobei die größte relative Zustimmung durch die Linzer Studierenden vertreten wird. Die quantitativen Medienanalysen in 5. 2 und 5. 3 verdeutlichen hier deutlich die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der Studierenden und der medialen Präsenz der SoziologInnen der JKU Linz. Daran anknüpfend lässt sich verallgemeinernd eine generelle Präsenz der SoziologInnen in den wissenschaftsinternen und auch externen Medien als positiv wahrgenommen beschreiben. Dabei findet eine „enactment“ Strategie statt, welche positive Effekte auf die Wahrnehmung der Soziologie

haben kann. Konkrete Beispiele sind hier unter anderen die Leipziger SoziologInnen, welche prominent in führenden wissenschaftsinternen Medien vertreten sind. Als marginalisierend wirken zudem bestimmte demographische und institutionelle Faktoren, wie der Charakter des Institutes, im speziellen kleinere Institute, welche von den Studierenden weniger durch eine *starke* Methodenausbildung wahrgenommen werden, sondern durch Charakteristika, wie dass sie familiär seien, beziehungsweise das dort stärker eine theoretische Ausbildung fokussiert werden würde. Weitere Marginalisierungsmultiplikatoren sind der Bildungshintergrund der Eltern, sodass Studierende der Soziologie, welche Kinder von AkademikerInnen sind, die Soziologie eher marginalisierend wahrnehmen, als es Kinder von NichtakademikerInnen tun. Zudem bewerteten die WissenschaftssoziologInnen, als Teil der kritischen Soziologie Öffentlichkeit, besonders stark die derzeitige Ökonomisierung und die damit verbundenen Herausforderungen an die professionelle Soziologie. Es wird auch die Lehre an Universitäten als marginalisiert wahrgenommen. Beide Expertinnen betonten in den Interviews, dass die Veränderungen im Hochschulsystem Folgen für die Sozialwissenschaften haben. Dies gilt auch für die Innen- als auch der Außenwahrnehmung auf die Soziologie. Zudem stellen die Versozialwissenschaftlichung der Gesellschaft, sowie der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf das Hochschulsystem, welche indirekte Koppelungseffekte ausüben, weitere Faktoren dar, welche Druck im Sinne der Verwertbarkeit von Wissen auf die Soziologie ausüben und das jenseits der Diskussion von Aufklärung oder Sozialtechnologie. Das Stichwort der Sichtbarkeit scheint hierbei essenziell, da sie sowohl wissenschaftsintern, als auch -extern auf die Wahrnehmung Konsequenzen haben kann. So können im Sinne des „enactment“ SoziologInnen, die weniger publizieren und an weniger sichtbarer Forschung beteiligt sind, die Soziologie eher marginalisieren, sodass die Sichtbarkeit in den Tages- und Rundfunkmedien eine Folge der wissenschaftsinternen Sichtbarkeit ist. Positiv hingegen wirken Aspekte wie die Aufnahme eines Mehrfachstudiums und die Perspektive in der sozialwissenschaftlichen Forschung aktiv weiterzuarbeiten. Für die StudentInnen, die ihr Institut methodisch stark einschätzten ist die Soziologie eher leistungsstark und sie neigten tendenziell eher die Aussage, dass die Soziologie marginalisiert werden würde, abzulehnen. Bezugnehmend auf die in Kapitel 3. 5 vorgestellten Vier Felder Modell Konzeption, sollen die thematisierten Punkte für eine übersichtliche Visualisierung der Empirie verortet werden.

Abbildung 8: *Vier-Felder der Marginalisierung*



Demnach stellt das Feld vier Wirkungsräume in denen Charakteristika verortet werden können, welche je nach Öffentlichkeitsprofil, wissenschaftlich und nicht-wissenschaftlich, stärker marginalisierend wirken oder einen positiven Effekt auf die Einstellungen zur Leistungsfähigkeit der Soziologie haben. Dass, wie in Kapitel 3. 2 betont wurde, es einerseits nicht einzelne AkteurInnen, sondern das Feld der Soziologie im Fokus der Analyse steht, werden hier bestimmte Aspekte herausgenommen, welchen Wirkungen auf die Fragestellung nachweißbar sind. Es handelt sich wie bereits thematisiert, um Struktureigenschaften des Feldes, welche im Sinne Luhmanns, in einem *autopoietischen* System reproduziert werden (1995: 270ff.). Allerdings erweitern sich diese Aufgaben und Feldeigenschaften im Zuge der voranschreitenden Wissenschaftlichen Voraussetzungen und Anforderungen an das System der Wissenschaft. Burawoy erfasste diese Anforderungen und thematisierte diese im *public sociology* Ansatz. Im Sinne der reflexiven Soziologie Bourdieus und dem Konzept des *Homo Academicus* stellen diese Bedingungen Ansprüche an den Habitus des einzelnen und an das System.

Auf die in Kapitel 3. 5 getroffenen Vorannahmen zurück greifend, gilt es nun diese anhand der empirischen Befunde zu konkretisieren.

Annahme I: *Strukturelle und institutionelle Bedingungen beeinflussen die subjektive Einstellung wie leistungsfähig die Soziologie ist.*

Wie die deskriptiven und multivariate Analyse deutlich macht, haben strukturelle und institutionelle Bedingungen Einfluss auf die Einstellungen der Studierenden, den professionellen SoziologInnen zur Soziologie, sodass oben genannte und verortete Aspekte als positive und auch als negative Effekte auf die Einschätzungen der Leistungsfähigkeit der Soziologie wirken können. Demnach kann die Annahme I dahingehend als eine brauchbare Hypothese reformuliert und konkretisiert werden.

> **Hypothese I:** *Je besser die Methodenausbildung im Fach Soziologie wahrgenommen wird, umso weniger wird man die Leistungsfähigkeit der Soziologie marginalisieren.*
>
> **Hypothese II:** *Umso eher man eine professionelle soziologische Karriere anstrebt, umso eher neigt man die Soziologie nicht zu marginalisieren.*

Annahme II: *Die Sichtbarkeit der Soziologie im Allgemeinen beeinflusst die subjektive Einstellung, ob die Soziologie „Konsequenzenhaft" ist.*

Die Annahme kann sowohl durch die ExpertInnen Interviews, als auch durch die Survey Ergebnisse angenommen werden. Wie Frau Dr^{in} Mayer zu bedenken gab, sollte die Kommunikation in den Medien von Seitens der Soziologie nicht überbewertet werden. Die Studierenden bestätigen mit 77 prozentiger Zustimmung, dass diese Form der Kommunikation notwendig ist. Zu dem neigen die Studierenden im Survey, welche ihr Institut und die Soziologie als weniger soziologisch Sichtbar bewerteten, tendenziell eher zur Marginalisierung. Die Ausnahme bilden hier die Grazer Studierenden. Die Forschungsleistung in Graz, sowie die Repräsentation in den wissenschaftsinternen, wie auch externen Medien ist überdurchschnittlich. Die StudentInnen neigten dennoch eher dazu die Soziologie zu marginalisieren, was multiple Gründe haben kann, welcher an dieser Stelle nur spekulativ erläutert werden könne. Zudem ist den ExpertInnen-gesprächen zu extrahieren, dass die Sichtbarkeit der Forschungsleistung Wahr-nehmungsdifferenzen bezüglich der Leistung zur Folge haben kann.

> **Hypothese III:** *Umso höher die Sichtbarkeit der soziologischen Präsenz ist, umso eher wird diese nicht marginalisert.*

Annahme III: *Der Grad der Selbstreferenzialität der Soziologie kann Auskunft geben, inwiefern die Soziologie sich selbst und ihre Aufgaben reflektiert.*

Diese Annahme sollte zunächst dazu dienen, sich dem Feld der Selbstreflexion und der Funktionalität der Soziologie in den wissenschaftsinternen Medien anzunähern. Die quantitative Analyse der Fachzeitschriften erzielte bezüglich des Forschungsvorhabens keine aussagekräftigen Ergebnisse, welche die betreffende Vorannahme bestätigen könnten. Die qualitative Durchsicht der gewählten Zeitschriften bestätigte allerdings eine ausbleibende Reflexion der soziologischen Aufgaben und einer gegenwartsbezogenen Identitätsdiskussion innerhalb Soziologie. Zudem wurde eine der relevantesten soziologiekritischen Anregungen der letzten zehn Jahre, der *public sociology*, in keiner Beitragsform, in den hier besprochenen Fachzeitschriften reflektiert. Es lassen sich daher anhand der hier thematisierten Herangehensweise keine konkretisierende Hypothese formulieren.

Im Abschluss soll die Arbeit methodisch und inhaltlich reflektiert und ein Ausblick auf das Forschungsfeld der Marginalisierung der Soziologie gegeben werden.

7. Reflexion und Ausblick

Ähnlich wie es Chevron für die Ethnologie betonte, hat nicht die Soziologie ein Problem, sondern vielfach die SoziologInnen,

> „weil sie in einer Gesellschaft mit Wertvorstellungen leben und von diesen abhängig sind. Zudem sind sie als Teil einer immer größer werdenden ‚scientific community' in einem globalen Zusammenhang immer abhängiger vom Mainstream und von gesellschaftlichen Zwängen." (Chevron 2005: 173)

Der deutsche Soziologe Hans Peter Müller formulierte es Anfang der 1990er ähnlich, mit dem optimistischen Ausblick auf kommende SoziologInnen Generationen:

> "Nicht die Soziologie in Deutschland, sondern die deutschen Soziologen sind in einer Krise. Sie sind alt geworden und sollen mehr die Ruhe pflegen, denn der Generationswechsel ist bereits im vollen Gange." (Müller 1992: 761)

Jede Zeit hat ihre Soziologie, sodass Wechselwirkungen mit der Gesellschaft, kontextbedingt neue Anforderungen an soziologischer Kommunikation erforderlich sind. Diese neuen Anforderungen, jenseits des Kommunikations- und *Marketing*diskurses können zu Marginalisierungszuschreibungen führen. Daher ist es relevant, zu bestimmen *was* Soziologie kann, was sie *soll* und *darf*. Ein Rückblick in den soziologischen Krisendiskurs verdeutlicht dieses relevante Anliegen. Die unterschiedlichen Auffassungen *was* sie *soll* und *kann* führten intern zu Marginalisierungen. Diese internen Uneinigkeiten, sowie neue gesellschaftliche Herausforderungen, durch eine zunehmende Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, sowie der vielthematisierten Ökonomisierung können subjektive, aber auch objektive Konsequenzen auf die Leistungsfähigkeit einer Disziplin wie der Soziologie haben. Den subjektiven Konsequenzen sollte sich anhand dieser Arbeit angenähert werden. Das bedeutet, inwiefern wird die Soziologie von wem marginalisiert? Welche Bedingungen begünstigen diese Marginalisierungswahrnehmungen und welche Konsequenzen können daraus formuliert werden. All diesen Punkten sollte sich durch eine reflektierte Methodensynthese angenähert werden. Aufbauend auf die theoretischen Grundlagen Pierre Bourdieus zu ausgewählten Punkten seines Homo Academicus, sowie einer angepassten Feldtheorie, welche in einer Synthese mit Michael Burawoys Ansatz der Public Sociology eine modifizierte theoretische Darstellung bilden, stellen das theoretische Framework dar.

Es zeigt sich in der Reflexion, dass die Überlegungen Bourdieus bezüglich des Homo-Academicus und die (selektiven) empirischen Analysen der Publikationskraft einzelner SoziologInnen darauf hinweisen, dass diese Form der außerwissenschaftlichen Kommunikation nicht bedingt forciert werden und es dem primär auch nicht bedarf. Der gewählte Zugang der Medienanalyse kann nur eine beschränkte Aussagekraft besitzen, was bereits an gegebener Stelle thematisiert wurde. Genau wie die Analyseergebnisse des Surveys, welche aufgrund der geringen Samplegröße ebenfalls nur erste Informationen für weitere Forschungen liefern konnten, bilden diese explorativen Ergebnisse eine erste Grund-

lage für ein weiteres Vorgehen. Die Analyseergebnisse der logistischen Regression besitzen ebenfalls nur eine geringe Aussagekraft, da die Abhängige Variable zum einen nicht normal verteilt ist, und für die logistische Regression nur 52,5 Prozent der Fälle einbezogen sind. Die Hypothesen sind im Sinne quantitativer Strukturforschungen reformuliert und ausdifferenziert, sodass sie eine geeignete Grundlage für die Forschung bilden können. Die methodologische Verbindung von Theorie und Methoden liefert in diesem Forschungsprojekt vereinzelte Defizite, da die Ergebnisleistung nicht mit den theoretischen Vorannahmen konvergiert. Das bedeutet, dass der verstärkte Fokus auf die Sichtbarkeit im theoretischen Forschungsmodell minimiert werden kann und ein stärkerer Bezug auf andere Formen der soziologischen Kommunikation gesetzt werden muss. Die Anwendungssoziologie sollte zudem stärker in den Vordergrund gestellt werden. Die Übernahme der *Burawoyschen* Öffentlichkeiten erwies sich als brauchbar, wobei die Bourdieuschen Konzeptionen im Hinblick auf den Forschungsverlauf in den Hintergrund rückten.

Im Ausblick können sich Fragen bezüglich der thematisierten Konsequenzen angenähert werden. Diese können in Form von *Therapie*anwendungen entgegen gearbeitet werden. Das heißt, dass mit Hilfe der vier formulierten Hypothesen und den Diskussionspunkten aus Kapitel 6 weitere, ressourcenstärkere Forschungen betrieben werden können, um die Wahrnehmung betreffend der Leistungsfähigkeit zu untersuchen. Eine Konsequenz könnte eine Curricula Anpassung, entsprechend den Ergebnissen, sein. Weitere Ansatzpunkte wären die Erweiterung der Marginalisierungsforschung, bezogen auf der Ebene der professionellen Soziologie, indem berufstätige SoziologInnen mittels einer überregionalen, beziehungsweise internationalen Studie zur Wahrnehmung über die Soziologie befragt werden würden. Zudem kann sich der vierten, hier nicht thematisierten *Burawoyschen* soziologischen Öffentlichkeit, der praxisorientierten Soziologie, genähert werden.

Den objektiven Konsequenzen, die thematisierte Leistungsschau, sowie die Kommodifizierung von Wissensarbeit stellen Herausforderungen dar, die alle Wissenschaften betreffen. Die Soziologie weist im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen einige Nachteile auf, wie beispielsweise dem fehlenden gesellschaftlichen Wissen was Soziologie ist, was sie zu leisten im Stande ist und was sie tatsächlich leistet. Diese Unkenntnis lässt sich auf der institutionellen Ebene unteranderem anhand der hohen Studienabbruchraten bemessen, als auch an den Einsparungen an deutschsprachigen Universitäten. Aber auch international führen Einsparungen zu dramatischen Entwicklungen, wie rezent das Beispiel um Japans Hochschullandschaften illustrieren (Soziologie Wien 2016; Lill 2016). So sollen Disziplinen, wie unter anderen die Soziologie, aufgrund von Strukturmaßnahmen

eingespart werden. Die soziologische Nachwuchswoche des Wiener Soziologie Institutes 2016 thematisierte diese Entwicklung mit der Frage, ob die Soziologie ihre Öffentlichkeitsarbeit forcieren sollte, um sich zu (re)legitimieren? (Soziologie Wien 2016). Das Thema um die Marginalisierung einer anwendungsbezogenen Wissenschaft, wie der Soziologie, ist aktueller als je zuvor spürbar. Die Diskussion von Disziplin kritischer Selbstreflektion und selbstreferentieller Betrachtung gewinnt an Ebenen der Marginalisierung hinzu, wie die Beispiele um Einsparungsprozesse und nicht-wissenschaftliche Legitimationen darlegen. Die differenzierte Betrachtung des Phänomens, um die Leistung und die Frage nach dem institutionellen Charakter der Soziologie untermauert die Frage nach der Sichtbarkeit, als eine *moderne* Legitimationsfunktion. Diese scheint in Zeiten der Ökonomisierung und Verwissenschaftlichung der Gesellschaft nur eine unter mehreren Möglichkeiten sich dem Thema der Marginalisierung zustellen. Allerdings ist diese im Hinblick auf die wissenschafts-interne Wahrnehmung der Leistung, auf Ebene der AkteurInnen, auf nichtwissenschaftlicher Ebene, seitens der Politik und der Gesellschaft unverzichtbar.

ANHANG

1) FRAGEBOGEN

Abbildung 9: *Survey*

Fragebogen

Vorschau | [standard] [barrierefrei]

soSci
oFb der onlineFragebogen

Korrekturfahne

Die Korrekturfahne zeigt alle Seiten des Fragebogens als Übersicht im gewählten Layout. Wie im Debug-Modus sind die Kennungen der Fragen eingeblendet.

Bitte beachten Sie folgende Unterschiede zum tatsächlichen Fragebogen:

- Filter können prinzipbedingt nicht funktionieren,
- Fragen im PHP-Code werden nur angezeigt, wenn die Kennung statisch vorliegt,
- die Anzeige der Fragen kann abweichen, weil die Frage-Kennungen eingeblendet werden, und
- Platzhalter und andere dynamische Elemente können prinzipbedingt nicht dargestellt werden.

→ Druckansicht |→ Variablenansicht PHP-Code ausblenden

Seite 01

1

Einleitung

Sehr geehrte Soziologie Studentin, sehr geehrter Soziologie Student.

Ziel des Surveys ist eine Reflexion über das Studienfach der Soziologie (im deutschsprachigen Raum) sowie den gegenwärtigen Zustand der deutschsprachigen Soziologie. Dafür sollen die zukünftigen SoziologInnen selbst zu Wort kommen und Auskünfte über die Institutionen und das Fach geben können.

Ich bitte Sie daher, sich an diesem Survey, welcher Teil meiner Master Arbeit ist, zu beteiligen, da Sie mit Ihren Aussagen helfen können, Perspektiven bzw. Sichtweisen einen kritischen Blick der Studierenden eröffnen zu können. Ich verspreche die Teilnahme an einem spannenden Survey, welcher zum kritischen Reflektieren einlädt.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Seite 02

A001

An welcher Universität studieren Sie?

A020

1. In welchem Fachsemester studieren Sie den Master Soziologie?

[Bitte auswählen]

Seite 03

A019

https://www.soscisurvey.de/admin/preview.php?questionnaire=sociodemographics[17.05.2016 15:07:05]

2. Bitte nennen Sie stichwortartig oder in ganzen Sätzen, warum Sie angefangen haben Soziologie zu studieren?

Seite 04

A002

3. Wieso haben Sie sich für das Master Studium der Soziologie entschieden?

Bitte wählen Sie die am ehesten zutreffende Antwort aus!

[Bitte auswählen]

Seite 05

A004

4. Haben Sie einen fachäquivalenten Bachelor? Wenn nein, in welchem Studienfach haben Sie ihren Bachelor?

- ○ ja
- ○ ja, und zusätzlich einen Bachelor in
- ○ nein, ich habe einen Bachelor in

A005

5. Haben Sie für den Masterstudiengang Soziologie den Studienstandort gewechselt? Wenn ja, an welcher Universität haben Sie zuvor studiert?

- ○ ja
- ○ nein

A006

6. Warum haben Sie den Studienort gewechselt?

Mehrfachantworten sind möglich!

- ☐ Gewechselt aufgrund der angebotenen Schwerpunkte.
- ☐ Gewechselt aufgrund des nationalen oder internationalen Rufes der Universität (bspw. CHE Ranking).
- ☐ Gewechselt aufgrund des Rufes des Soziologie Institutes.
- ☐ Gewechselt aufgrund der Forschungsprojekte.
- ☐ Gewechselt aufgrund von Studienkombinationen.
- ☐ Gewechselt aufgrund von interdisziplinären Zusammenarbeiten mit anderen Forschungseinrichtungen.
- ☐ Gewechselt aufgrund der Stadt.
- ☐ Anderer Grund.

Seite 06

A007

7. Welche Vorteile bieten sich Ihnen ihrer Meinung nach an Ihrem aktuellen Studienort im Vergleich zu anderen Soziologie Masterstudien im deutschsprachigen Raum?

- ☐ Eine bessere Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt durch eine umfangreiche und vertiefende Ausbildung.
- ☐ Durch die angebotenen Schwerpunkte kann ich interessengeleiteter studieren.
- ☐ Andere.
- ☐ Ich weiß nicht

A008

8. Studieren Sie zusätzlich noch andere Fächer, wenn ja, welche?

- ○ nein
- ○ ja

A009

9. Aus welchem Grund haben Sie sich für ein Mehrfachstudium entschieden?

Mehrfachantworten sind möglich!

- ☐ Aus Interesse.
- ☐ Als Ergänzung zu den Inhalten in dem Soziologie Studium.
- ☐ Um sich besser am Arbeitsmarkt positionieren zu können.
- ☐ Andere
- ☐ Kein Mehrfachstudium

Seite 07

A010

10. Bitte geben Sie stichpunktartig an, welche Inhalte und Charakteristika an Ihrem Institut für Sie besonders attraktiv sind?

Sie können sich dabei auch auf Studienschwerpunkte oder die Mitarbeit an Projekten beziehen.

Seite 08

A017

11. Wie sehr sind Sie mit folgenden Studieninhalten zufrieden?

Bitte Bewerten Sie folgende Aspekte nach ihrer persönlichen Einschätzung bezüglich ihrer Qualität und ihres persönlichen Nutzens. (unzufrieden = 0% bis sehr zufrieden = 100%)

Der Studienaufbau allgemein

Theorieausbildung

Methodenausbildung

Persönliche Spezialisierung

Praktische Anwendungen (Feldpraktika, Kommunikation, Management etc.)

Erweiterte Curricula

A018

12. Was sind Ihre persönlichen thematischen und methodischen Studienschwerpunkte/Interessen bzw. Spezialisierungen?

Bitte stichwortartig nennen.

Seite 09

A013

13. Bitte geben Sie an, wie Sie die Lehre an ihrem Institut allgemein einschätzen.

	Trifft gar nicht zu	Trifft zum Teil zu	Trifft voll und ganz zu	keine Meinung/ kein Wissen darüber
Die Forschung beschäftigt sich mit gesellschaftlich relevanten Themen.				
Die Forschung ist sehr speziell und bezieht sich eher auf methodologische und theoretische Innovation innerhalb der Sozialwissenschaften.				
Die Forschungsergebnisse werden einem „breiten" Publikum (Medien, der Politik und Gesellschaft) kommuniziert.				
Das Institut arbeitet an öffentlichen Projekten.				
Das Institut arbeitet an städtischen und privat ausgeschriebenen Projekten.				

Seite 10

A014

14. Sind Ihnen Publikationen aus Ihrem Institut vertraut?

Wenn ja, welche sind das?

Beispiel: AutorIn und Thema oder Nennung des Publikationstitels.

- ja
- nein

A015

15. Wie schätzen Sie die Resonanz bzw. den Einfluss der und Reaktionen auf diese Werke ein?

Bitte bewerten Sie.

	Trifft gar nicht zu	Trifft zum Teil zu	Trifft zu	Keine Meinung / kein Wissen darüber
Forschungsergebnisse und Forschung werden in regionalen Tages- und Wochenzeitungen (auch Online Ausgaben) publiziert.	○	○	○	○
Forschung und Forschungsergebnisse werden überregional in Tages- oder Wochenzeitungen publiziert.	○	○	○	○
Forschung und Forschungsergebnisse werden innerhalb des Faches diskutiert.	○	○	○	○
Forschung und Forschungsergebnisse werden an ihrer Universität diskutiert (Newsletter, auf Homepages etc.).	○	○	○	○

Seite 11

B002

16. Wie schätzen Sie den Einfluss von sozialwissenschaftlicher Forschung auf die Gesellschaft ein?

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen.

	Trifft nicht zu	Trifft teilweise zu	Trifft voll und ganz zu	Keine Meinung / Kein Wissen
Soziologische Forschung wird in den Medien (Print, Online, TV, Radio) diskutiert.	○	○	○	○
Soziologische Forschungsergebnisse werden implizit angenommen.	○	○	○	○
Soziologische Forschung ist gesellschaftlich relevant.	○	○	○	○
Soziologische Forschungsergebnisse haben Einfluss auf gesellschaftliche Diskussionen.	○	○	○	○
Soziologische Forschungen haben eine marginale Bedeutung für die Gesellschaft.	○	○	○	○
Soziologie hat wenig Einfluss auf die Gegenwartsgesellschaften, sie beschreibt diese eher deskriptiv als auf sie Einfluss zu nehmen.	○	○	○	○
Soziologische Studienergebnisse werden bei politischen Entscheidungen berücksichtigt.	○	○	○	○
Soziologisches Wissen, Publikationen und Prognosen finden oftmals keine Beachtung im politischen Diskurs.	○	○	○	○

Seite 12

B003

17. Bitte bewerten Sie die folgende These !

„Die Soziologie und ihre Forschung sind „konsequenzenlos“ für die Gegenwartsgesellschaften.“

Darunter soll verstanden werden, dass die Forschung und die generierten Prognosen weder politisch noch gesellschaftlich direkten Einfluss haben. Empfehlungen für Politik und Gesellschaft werden eher nicht berücksichtigt. Analyseergebnisse finden keine Verarbeitung/relevante Beachtung.

- ☐ Trifft gar nicht zu
- ☐ Trifft zum Teil zu
- ☐ Trifft voll und ganz zu
- ☐ Keine Meinung / Kein Wissen

B004

18. Welche Forschungen bzw. welche Fälle soziologischen Wissens fallen Ihnen ein, welche FÜR die These „das die Soziologie ‚konsequenzenlos‘ für die Gegenwartsgesellschaften ist“ sprechen könnten?

Bitte tragen Sie stichpunktartig einige Punkte zusammen!

B005

19. Welche Forschungen bzw. welche Fälle soziologischen Wissens fallen Ihnen ein, welche GEGEN die These „das die Soziologie ‚konsequenzenlos‘ für die Gegenwartsgesellschaften ist“ sprechen könnten?

Bitte tragen Sie stichpunktartig einige Punkte zusammen!

Seite 13

B007

20. Der Soziologe Michael Burawoy forderte vor einigen Jahren eine verstärkte soziologische Kommunikation. Unter dem Schlagwort „Public Sociology“ rief seine Forderung ein breites Spektrum von Reaktionen hervor.

Eine „Öffentliche Soziologie“ erschöpft sich nicht darin, Pressemitteilungen abzusetzen oder Feuilletons zu bestücken, sondern in den direkten, lokalen Dialog mit einem interessierten Publikum zu treten. Dabei sollte die Soziologie nicht darauf warten, dass ihre Expertise von Medien oder politischen Institutionen abgefragt und angefordert wird.

(Siehe unter anderen: http://www.soziologie.de/de/die-dgs/public-sociology.html)

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen!

	Trifft gar nicht zu	Trifft zum Teil zu	Trifft voll und ganz zu	Keine Meinung / Kein Wissen
Soziologisches Wissen wird ausreichend kommuniziert.	○	○	○	○

Soziologische Kommunikation mit der Gesellschaft ist notwendig.	○	○	○	○
Die Gesellschaft benötigt soziologische Kommunikation.	○	○	○	○
Die Gesellschaft reagiert auf die soziologische Kommunikation.	○	○	○	○
Soziologische Kommunikation findet statt, wird aber nicht angenommen.	○	○	○	○
Die soziologische Kommunikation ist oftmals in ihren akademischen Termini befangen.	○	○	○	○
SoziologInnen sind oft DiskutantInnen bzw. GastautorInnen in einflussstarken Medien.	○	○	○	○
Soziologische Studienergebnisse werden oft von Nicht-SoziologInnen für Argumente in der Öffentlichkeit genutzt.	○	○	○	○

Seite 14

B010

Inwiefern stellt die Soziologie eine Sozialtechnologie dar?

(Bezeichnung für einen sozialwissenschaftlichen Denkansatz, analog zur Anwendung technologischen Wissens für den Ausbau des technischen Fortschritts, der das sozialwissenschaftliche Wissen zur Lösung konkreter praktischer Fragestellungen der Gesellschaft nutzbar zu machen versucht.)

Soziologie ist keine relevante Sozialtechnologie	———	Soziologie ist eine relevante Sozialtechnologie
Soziologie muss nicht die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen	———	Soziologie sollte die Funktion einer Sozialtechnologie erfüllen
Soziologie hat keinen Einfluss auf die Gesellschaft	———	Soziologie kann Einfluss auf die Gesellschaft ausüben

B011

21. Findet eine Marginalisierung der Soziologie statt? Wenn ja, wie äußert sich die Marginalisierung?

[Bitte auswählen]

B009

22. Bitte können Sie stichwortartig beschreiben, warum eine Gesellschaft Soziologie benötigt?

Seite 15

B012

23. Welchen gesellschaftlichen Entwicklungen und Dynamiken sollte sich die Soziologie in Zukunft annehmen bzw. ihren Fokus auf diese „Probleme“ intensivieren?

Bitte stichpunktartig nennen!

C019

24. Verfolgen Sie auch in Ihrer Freizeit soziologische Diskussionen?

- ☐ Ja, ich lese Soziologie- bzw. Sozialwissenschaftliche Blogs:
- ☐ Ja, ich lese Fachjournals wie bspw.:
- ☐ Ja, ich achte auf „soziologische“ Artikel in Tages- und Wochenzeitungen.
- ☐ Ja, ich engagiere mich selbst.
- ☐ Andere
- ☐ Ja, ich nehme an Stammtischen, Konferenzen, Öffentlichen Vorträgen und Diskussionen teil.
- ☐ Nein, ich beschäftige mich nicht explizit mit Soziologie in meiner Freizeit.

C020

25. Wie stark stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Bitt verschieben Sie den Regler! (Zustimmung von 0% bis 100%)

Ich beschäftige mich gern mit soziologischen Fragestellungen in meiner Freizeit.

Ich lese gern neben meinem Studium andere, nicht studienrelevante soziologische Texte.

Ich unterhalte mich gern über Alltagsprobleme und argumentiere dabei mit soziologischen Argumenten.

C021

26. In welchen beruflichen Tätigkeitsfeld möchten Sie später arbeiten?

- ○ Im Bereich der Universitären Forschung und Lehre
- ○ Im Bereich der Außeruniversitären Forschung
- ○ Im Bereich Medien
- ○ Im Bereich Gesundheit und Soziales
- ○ Im Bereich der Weiterbildung
- ○ Im Bereich der öffentlichen Verwaltung
- ○ Im Bereich Human Ressources
- ○ Im Bereich des produzierenden Gewerbes
- ○ Im Bereich Finanzen und Handel
- ○ Im Bereich sonstiger Dienstleistungen
- ○ Andere
- ○ Ich weiß es noch nicht

Seite 17

Abschliessend

Sie haben es fast geschafft!

Abschließend möchte ich Sie noch bitten, einige demographische Angaben zu tätigen.

Vielen Dank dafür!

Seite 18

C001

27. Welches Geschlecht haben Sie?

- ○ weiblich
- ○ männlich
- ○ Andere

C002

28. Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre

C023

29. Wie finanzieren Sie sich während des Studiums?

Bitte wählen Sie aus. Mehrfachantworten sind möglich!

- ☐ Unterstützung durch die Eltern
- ☐ Bafög/Studienbeihilfe/andere Förderungen
- ☐ Stipendium
- ☐ Studienkredit
- ☐ Lebe von Ersparnissen
- ☐ Nebenerwerbstätigkeit
- ☐ Nebenerwerb und andere finanzielle Unterstützung(en)
- ☐ Arbeite Vollzeit und studiere nebenbei
- ☐ Andere

C024

30. Haben Sie oder Ihre Eltern einen Migrationshintergrund, wenn ja, aus welchem Land kommen Sie oder Ihre Eltern?

- ☐ Nein, ich habe keinen Migrationshintergrund.
- ☐ Nein, meine Eltern haben keinen Migrationshintergrund.
- ☐ Ja, ich habe einen Migrationshintergrund und komme aus
- ☐ Ja, meine Eltern haben einen Migrationshintergrund und kommen aus

C022

31. Welchen höchsten Bildungsabschluss besitzen Ihre Eltern?

Bei unterschiedlichen Bildungsabschlüssen wählen Sie bitte den höchsten Abschluss aus!

- Universitärer Abschluss
- Meisterausbildung
- Höhere Berufsausbildung
- Abitur/Matura
- Fachabitur/BMS/BHS
- Berufsbildene Mittlere Schulen
- Hauptschule
- keinen Abschluss
- Andere

Seite 19

32. Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?

Ist Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ aufgefallen? Waren die Fragen an einer Stelle nicht klar oder war Ihnen die Beantwortung unangenehm? Bitte schreiben Sie kurz ein paar Stichworte dazu.

Seite 20

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wenn Sie Interesse an den Ergebnissen der Forschung haben, können Sie mich gerne kontaktieren, ich lasse Ihnen die Ergebnisse (dann) gerne zukommen.

andreasschulz.soziologie@gmail.com

Letzte Seite

B.A. Andreas Schulz, Universität Wien – 2015

2) SURVEYINHALTE

Tabelle 18: *Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten*

Letzte bearbeitete Seite	Datensätze abgeschlossen	Ausstieg Gesamt	Kumulativ
17	0	0	75
16	0	1	76
15	0	1	77
14	0	1	78
13	0	1	79
12	0	1	80
11	0	1	81
10	0	8	89
9	0	9	98
8	0	1	99
7	0	6	105
6	0	10	115
5	0	12	127
4	0	4	131
3	0	12	143
2	0	96	239
Gesamt		239	

Ohne Pretest Daten; Angaben vor der Datenbereinigung der Nonresponse Fälle.

Tabelle 19: *Studienwechsel*

*Universität**	Wien	Leipzig	Mainz	Frankfurt	Graz	Linz	Basel	Gesamt***
Zürich							2	2
Erlangen	1							1
Salzburg						1		1
Darmstadt			2					2
Oldenburg		1						1
Bern		1						1
Frankfurt		1	1					2
Genf							1	1
Graz						1		1
Jena		1						1
Kassel	1							1
Leipzig				1				1
Luzern							2	2
Magdeburg		1						1
Gesamt**	2	5	3	1		2	5	18
Alle Fälle	21	18	6	5	5	11	14	80

* Spalte: Wechsel von vorheriger Universität; Zeile derzeitiger Universität; ** Gesamtanzahl der Wechsel nach; *** Gesamtanzahl der Wechsel von.

Tabelle 20: *Vorteile Studienwechsel: Interessengeleiter Studieren*

	nicht gewählt	ausgewählt	
Wien	17	4	21
Leipzig	12	6	18
Mainz	2	4	6
Frankfurt	1	4	5
Graz	5	0	5
Linz	7	4	11
Basel	5	9	14
Gesamt	49	31	80

Tabelle 21: *Mehrfachstudium, Kombination*

	*	**	***	****	*****	**Andere**	**Fälle Gesamt**
Wien	17	1	1			2	21
Leipzig	16		1			1	18
Mainz	5	1					6
Frankfurt	3			1	1		5
Graz	1	1	1		2		5
Linz	6	1			2	2	11
Basel	1	7	2	4			14
Gesamt	49	11	5	2	5	5	80

*explizit keine Nennung; ** Sozialwissenschaften (inkl. Genderstudies; Globalstudies; Geographie; Medien- und Religionswissenschaften; Psychologie); ***Pädagogik und Germanistik; ****Geschichte und Philosophie; *****Wirtschaftswissenschaften (Inkl. BWL; VWL; Statistik; Sozialwirtschaft; Organisation Studies).

Tabelle 22: *Grund Mehrfachstudium: Interesse*

	nicht gewählt	ausgewählt	Gesamt
Wien	13	8	21
Leipzig	16	2	18
Mainz	5	1	6
Frankfurt	4	1	5
Graz	2	3	5
Linz	9	2	11
Basel	9	5	14
Gesamt	58	22	80

Tabelle 23: *Grund Mehrfachstudium: Ergänzung Lehrinhalte der Soziologie*

		nicht gewählt	**ausgewählt**	Gesamt
	Wien	16	5	21
	Leipzig	17	1	18
	Mainz	4	2	6
	Frankfurt	4	1	5
	Graz	2	3	5
	Linz	8	3	11
	Basel	6	8	14
Gesamt		57	23	80

Tabelle 24: *Grund Mehrfachstudium: Arbeitsmarkt Positionierung*

		nicht gewählt	**ausgewählt**	Gesamt
	Wien	18	3	21
	Leipzig	16	2	18
	Mainz	4	2	6
	Frankfurt	4	1	5
	Graz	2	3	5
	Linz	9	2	11
	Basel	13	1	14
Gesamt		66	14	80

Tabelle 25: *Zukunftsvorstellungen der Studierenden nach Bereichen*

Universität		**Bereiche**												Gesamt
		1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**	**11**	**12**	
	Wien	3	4	1	3	1	1	2		1	3			19
	Leipzig	6	3		2	1	2				3		1	18
	Mainz	1	1	1							1	1	1	6
	Frankfurt	2	1										1	4
	Graz	3									1		1	5
	Linz	1	3		2	1		2	1	1				11
	Basel	2			4					1	5	2		14
Gesamt		18	12	2	11	3	3	4	1	3	13	3	4	77

1 = Universitären Forschung und Lehre; 2 = Außeruniversitären Forschung; 3 = Im Bereich Medien; 4 = Gesundheit und Soziales; 5 = Weiterbildung; 6 = öffentlichen Verwaltung; 7 = Human Ressources; 8 = produzierenden Gewerbes; 9 = Im Bereich sonstiger Dienstleistungen; 10 = Ich weiß es noch nicht; 11 = Kultur und Kulturmanagement; 12 = Consulting.

Tabelle 26: *Instituts Charakter: Erste Nennung*

Charakteristikum	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Keine Nennung	11	6	1	2	3	4	7	34
Spezielles Angebot	1	4		1			2	8
Sonstige	2						1	3
Aktualität der Themen						1		1
Kleine Seminare/'Familiär'			1			1	1	3
Lehrpraktikum			2			1		3
Projektmitarbeit	3		1		1		1	6
Theoretische Ausbildung						2		2
Methodische Ausbildung - Empirische Sozialforschung	1	4			1	1		7
Wahlfreiheit Lehrveranstaltungen/Module	1			2			2	5
Studienstandort		1						1
Forschungsorientierte Ausbildung	2	3	1			1		7
Gesamt	21	18	6	5	5	11	14	80

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 27: *Instituts Charakter: Zweite Nennung*

Charakteristikum	Universität							Gesamt
	Wien	**Leipzig**	**Mainz**	**Frankfurt**	**Graz**	**Linz**	**Basel**	
Keine Nennung	8	12	5	5	4	6	4	44
Macht, Herrschafts- und, Kapitalismusforschung		1					1	2
Kritische Gesellschaftstheorie	2						1	3
Stadtforschung/Soziologie	1							1
Sozialstrukturanalyse und Vergleichende Gesellschaftsanalyse		2	1					3
Kultursoziologie	1							1
Attraktiv durch Lehrende/ Personelle Struktur		1						1
Arbeitssoziologie	1					2	1	4
Gesundheitssoziologie	2					1		3
Bildungssoziologie	1	1				1		3
Migrations-und Integrationsforschung	1						1	2
Familie, Generation, Lebenslauf	1							1
Soziale Ungleichheit und Armutsforschung	2	1				1	5	9
Organisationssoziologie	1				1			2
Systemtheorie							1	1
Gesamt	21	18	6	5	5	11	14	80

Tabelle 28: *Forschung Bewerten 1: Forschung von gesellschaftlich relevanten Themen*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	0	0	0	1	0	0	0	1
Trifft zum Teil zu	8	6	1	0	4	1	5	25
Trifft zu	13	12	5	3	1	10	9	53
Gesamt	21	18	6	4	5	11	14	79

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 29: *Forschung Bewerten 2: Forschung bezieht sich auf referenzielle Soziologie*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	3	3	0	0	1	1	7	15
Trifft zum Teil zu	12	9	5	2	4	6	3	41
Trifft zu	4	4	1	1	0	2	0	12
keine Meinung/ Wissen	2	2	0	1	0	2	4	11
Gesamt	21	18	6	4	5	11	14	79

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 30: *Forschung Bewerten 3: Ergebnisse werden Wissenschaftsextern präsentiert*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	6	3	0	1	2	1	1	14
Trifft zum Teil zu	13	9	1	3	1	4	8	39
Trifft zu	0	1	2	0	2	4	5	14
keine Meinung/ Wissen	2	5	2	0	0	2	0	11
Gesamt	21	18	5	4	5	11	14	78

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 31: *Forschung Bewerten 4: Institut arbeitet an öffentlichen Projekten*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	1	0	0	2	0	0	1	4
Trifft zum Teil zu	11	9	1	1	2	6	5	35
Trifft zu	7	4	1	1	1	3	4	21
keine Meinung/ Wissen	2	5	3	0	2	2	4	18
Gesamt	21	18	5	4	5	11	14	78

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 32: *Forschung Bewerten 5: Institut arbeitet an städtischen und privaten Projekten*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	0	0	1	1	0	0	2	4
Trifft zum Teil zu	14	9	2	2	2	5	5	39
Trifft zu	3	2	0	1	1	4	2	13
keine Meinung/ Wissen	4	7	2	0	2	2	5	22
Gesamt	21	18	5	4	5	11	14	78

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 33: *Resonanz 2: Forschungsergebnisse werden innerhalb des Faches diskutiert*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	2	0	0	1	0	1	0	4
Trifft zum Teil zu	7	2	1	0	0	5	9	24
Trifft zu	8	12	4	2	1	4	3	34
Keine Meinung/ Wissen	2	3	1	0	4	1	2	13
Gesamt	19	17	6	3	5	11	14	75

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 34: *Resonanz 3: Forschung und Forschung werden an der Universität diskutiert*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	3	1	0	1	1	1	1	8
Trifft zum Teil zu	10	5	0	0	2	1	5	23
Trifft zu	3	7	4	2	1	7	7	31
Keine Meinung / Wissen	3	4	2	0	1	2	1	13
Gesamt	19	17	6	3	5	11	14	75

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 35: *Resonanz 4: Forschung in regionalen Medien*

	Universität							Gesamt
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	
Trifft nicht zu	9	7	1	1	0	1	2	21
Trifft zum Teil zu	1	3	0	1	3	4	3	15
Trifft zu	5	1	1	1	1	1	7	17
Keine Meinung / Wissen	4	6	4	0	1	5	2	22
Gesamt	19	17	6	3	5	11	14	75

1 = Wien; 2 = Leipzig; 3 = Mainz; 4 = Frankfurt; 5 = Graz; 6 = Linz; 7 = Basel.

Tabelle 36: *Studienzufriedenheit nach Universitäten*

Universität		1	2	3	4	5	6
Wien	m	57,4	56,7	67,5	57,7	44,1	44,4
	n	21	21	21	21	21	19
	SD	25,3	28,6	22,4	26,2	24,5	28,8
Leipzig	m	63,7	66,4	84,4	52,8	55,3	56,76
	n	18	18	18	18	18	17
	SD	23,3	30,4	16,3	24,9	33,8	24,9
Mainz	m	67	69	70,3	61,0	52,3	34,8
	n	6	6	6	6	6	5
	SD	17,3	30,6	18	33,4	41,2	33,7
Frankfurt	m	84,3	93,5	70	76	61,7	45,7
	n	4	4	4	4	3	3
	SD	8,3	5,0	28,5	28,9	31,0	42,3
Graz	m	70,6	73,0	72,6	53,4	73,4	79
	n	5	5	5	5	5	5
	SD	9,81	9,4	21,1	29,6	24,2	15,6
Linz	m	48,6	57,6	61,7	54,2	52,4	44,2
	n	11	11	11	11	11	10
	SD	22,5	28,5	27,5	32,1	29,7	31,9
Basel	m	67,9	67,3	56,3	73	47,9	76,1
	n	13	13	13	13	13	8
	SD	26,1	27,8	26,2	23,7	28,9	32,7
Gesamt	m	62,3	64,7	69,4	59,5	51,8	53,2
	N	78	78	78	78	77	67
	SD	23,6	28	23,7	27,4	29,8	30,8

Studienzufriedenheit nach Kategorien: 1 = Studienaufbau Allgemein 2 = Theorieausbildung 3 = Methodenausbildung 4 = Persönliche Spezialisierung 5 = Praktische Anwendungen 6 = Erweiterte Curricula. Angaben in Prozentpunkten 0 (gering) bis 100 (voll); höchster und niedrigster Wert jeweils eingefärbt..

Tabelle 37: *Studienzufriedenheit nach Fachsemester*

Fachsemester		1	2	3	4	5	6
1.	m	74,3	70,3	68,9	70,3	63,5	73,4
	n	20	20	20	20	20	17
	SD	16,4	23,4	21,3	28,7	27,8	22,5
2.	m	55,6	56	73,2	56,36	49,3	41
	n	11	11	11	11	11	11
	SD	19,5	27,3	22,9	28,5	30,2	30,7
3.	m	68,7	69	78,3	48	41,9	46,2
	n	10	10	10	10	10	9
	SD	21	24,9	19,8	27,4	23,6	23,7
4.	m	49,6	61,2	56,8	66,5	38,6	55,1

	n	13	13	13	13	13	11
	SD	30,9	34,2	29,3	25,5	25,3	36,6
5.	m	73,4	79,1	82,4	62,4	62,3	56,6
	n	14	14	14	14	13	11
	SD	18,4	23,2	19	24,2	35,3	29,7
6.	m	41,5	59	75	47,5	51,5	37,3
	n	4	4	4	4	4	3
	SD	18,6	37	7,4	27,2	34,8	33,5
ab 7.	m	39,3	32,7	42,5	35	39,3	22
	n	6	6	6	6	6	5
	SD	9,1	13,6	12,6	13	27,7	18,6
Gesamt	m	62,3	64,7	69,4	59,5	51,8	53,2
	N	78	78	78	78	77	67
	SD	23,6	28	23,7	27,4	29,8	30,8

Studienzufriedenheit nach Kategorien: 1 = Studienaufbau Allgemein 2 = Theorieausbildung 3 = Methodenausbildung 4 = Persönliche Spezialisierung 5 = Praktische Anwendungen 6 = Erweiterte Curricula. Angaben in Prozentpunkten 0 (gering) bis 100 (voll); höchster und niedrigster Wert jeweils eingefärbt.

Tabelle 38: *Zufriedenheit der Studieninhalte*

Institutsgröße	**Zufriedenheit Theorie**				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
klein	13	9	4	10	36
groß	12	8	7	8	35
Gesamt	25	17	11	18	71
	Zufriedenheit Studienaufbau				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
klein	5	18	7	9	39
groß	11	12	6	7	36
Gesamt	16	30	13	16	75
	Zufriedenheit Methoden				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
klein	16	11	4	4	35
groß	8	12	9	6	35
Gesamt	24	23	13	10	70
	Zufriedenheit Persönliche Spezialisierung				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
klein	10	4	14	11	39
groß	7	8	10	6	31
Gesamt	17	12	24	17	70
Institutsgröße	**Zufriedenheit Praktische Anwendbarkeit**				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
klein	5	11	6	13	35
groß	4	8	11	14	37
Gesamt	9	19	17	27	72

Angaben in absolute Zahlen.

Tabelle 39: *Studienzufriedenheit nach Fachsemester*

Fachsemester	Zufriedenheit Theorie				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
1. bis 3. FS	11	6	4	11	32
ab dem 4. FS	14	11	7	7	39
Gesamt	25	17	11	18	71
	Zufriedenheit Studienaufbau				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
1. bis 3. FS	9	9	7	11	36
ab dem 4. FS	7	21	6	5	39
Gesamt	16	30	13	16	75
	Zufriedenheit Methoden				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
1. bis 3. FS	9	11	7	6	33
ab dem 4. FS	15	12	6	4	37
Gesamt	24	23	13	10	70
	Zufriedenheit Persönliche Spezialisierung				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
1. bis 3. FS	5	9	11	9	34
ab dem 4. FS	12	3	13	8	36
Gesamt	17	12	24	17	70
	Zufriedenheit Praktische Anwendbarkeit				Gesamt
	Sehr gut	gut	gering	schlecht	
1. bis 3. FS	3	8	6	16	33
ab dem 4. FS	6	11	11	11	39
Gesamt	9	19	17	27	72

Angaben in absolute Zahlen.

Tabelle 40: *Studienzufriedenheit nach Universitäten*

Theorie	**Sehr gut**	**gut**	**gering**	**schlecht**	**Gesamt**
Wien	4	6	3	7	20
Leipzig	7	1	3	5	16
Mainz	2	2		1	5
Frankfurt	3				3
Graz	2	3			5
Linz	2	3	1	4	10
Basel	5	2	4	1	12
Gesamt	25	17	11	18	71
Studienaufbau	**Sehr gut**	**gut**	**gering**	**schlecht**	**Gesamt**
Wien	3	7	5	5	20
Leipzig	4	6	3	4	17
Mainz	1	3	2		6

Frankfurt	3	1			4
Graz		4	1		5
Linz		5	1	5	11
Basel	5	4	1	2	12
Gesamt	16	30	13	16	75
Methoden	**Sehr gut**	**gut**	**gering**	**schlecht**	**Gesamt**
Wien	7	6	5	2	20
Leipzig	10	4		1	15
Mainz	1	3	1		5
Frankfurt		2		1	3
Graz	1	1	2		4
Linz	4	3	1	3	11
Basel	1	4	4	3	12
Gesamt	24	23	13	10	70
Persönliche Spezialisierung	**Sehr gut**	**gut**	**gering**	**schlecht**	**Gesamt**
Wien	6	3	6	5	20
Leipzig	2	2	8	5	17
Mainz	3		2	1	6
Frankfurt			2		2
Graz	2			3	5
Linz	3	2	4	2	11
Basel	1	5	2	1	9
Gesamt	17	12	24	17	70
Praktische Anwendbarkeit	**Sehr gut**	**gut**	**gering**	**schlecht**	**Gesamt**
Wien		6	8	7	21
Leipzig	1	5	2	7	15
Mainz		3		2	5
Frankfurt	1	1		1	3
Graz	3	1		1	5
Linz	1	2	4	3	10
Basel	3	1	3	6	13
Gesamt	9	19	17	27	72

Angaben in absoluten Zahlen.

Tabelle 41: *Mittelwertvergleich Einstellungen zur Public Sociology nach Universitäten*

Universität		**1**	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**
Wien	m	1,35	3,15	3,10	2,00	2,00	2,65	1,95	2,20
	N	20	20	20	20	20	20	20	20
	SD	,489	,489	,641	,649	,858	,587	,510	,616
Leipzig	m	1,72	2,61	2,67	2,11	2,28	2,33	2,17	2,17
	N	18	18	18	18	18	18	18	18
	SD	,575	,502	,485	,471	,669	,485	,786	,924
Mainz	m	1,50	2,83	2,67	1,83	2,67	1,83	2,67	2,50
	N	6	6	6	6	6	6	6	6
	SD	,548	,408	,516	,408	1,033	,753	,816	,548
Frankfurt	m	1,75	2,50	3,00	2,00	1,75	1,50	2,25	1,75
	N	4	4	4	4	4	4	4	4
	SD	,957	,577	,000	,816	,500	1,000	1,258	,957
Graz	m	1,40	2,60	2,60	1,80	2,00	2,80	2,00	2,00
	N	5	5	5	5	5	5	5	5
	SD	,548	,894	,894	,447	,707	,447	,000	1,225
Linz	m	1,55	2,91	2,91	1,91	2,09	2,45	2,45	2,09
	N	11	11	11	11	11	11	11	11
	SD	,522	,302	,302	,302	,831	,820	,820	,831
Basel	Mittelwert	1,38	2,92	2,77	2,31	1,85	2,46	2,08	2,00
	N	13	13	13	13	13	13	13	13
	SD	,506	,277	,439	,855	,376	,519	,954	1,000
Gesamt	m	1,51	2,86	2,84	2,04	2,09	2,40	2,17	2,13
	N	77	77	77	77	77	77	77	77
	SD	,553	,506	,540	,595	,747	,674	,768	,833

1 = Soz. Wissen wird ausreichend kommuniziert; 2 = Soz. Kommunikation mit der Gesellschaft ist notwendig; 3 = Gesellschaft benötigt soz. Kommunikation; 4 = Die Gesellschaft reagiert auf die soz.Kommunikation; 5 = Soz. Kommunikation findet statt, wird aber nicht angenommen; 6 = Die soz. Kommunikation ist oftmals in ihren akademischen Termini befangen; 7 = SoziologInnen sind oft DiskutantInnen/ GastautorInnen in einflussstarken Medien; 8 = Soz. Studienergebnisse werden von Nicht-SoziologInnen verwendet; Nummerische Werte für Mittelwertvergleich: 1 = trifft nicht zu; 2 = Trifft weder noch zu; 3 = Trifft voll und ganz zu; 4 = Keine Meinung.

Tabelle 42: *Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutscharakteristika*

Institutscharakteristika		1	2	3	4	5.	6	7	8
Forschungsorientiert	m	2,16	2,16	2,65	2,29	1,68	1,94	2,23	2,39
	N	31	31	31	31	31	31	30	31
	SD	,638	,735	,709	,739	,791	,727	,935	,882
Wahlfreiheit, familiär	m	1,92	2,23	2,46	2,00	2,00	2,31	1,54	2,46
	N	13	13	13	13	13	13	13	13
	SD	,641	,927	,660	,707	,913	,947	,660	,776
Gesamt	m	2,09	2,18	2,59	2,20	1,77	2,05	2,02	2,41
	N	44	44	44	44	44	44	43	44
	SD	,640	,786	,693	,734	,831	,806	,913	,844

F = Forschungsorientiert; W = Wahlfreiheit, familiär; 1 = Soziologische Forschung wird in den Medien diskutiert; 2 = Soziologische Forschungsergebnisse werden implizit angenommen; 3 = Soziologische Forschung ist gesellschaftlich relevant; 4 = Forschungsergebnisse haben Einfluss auf gesellschaftliche Diskussionen; 5 = Forschungen haben eine marginale Bedeutung für die Gesellschaft; 6 = Soziologie hat wenig Einfluss; 7 = Soziologie wird bei politischen Entscheidungen berücksichtigt; 8 = Soziologisches Wissen, Publikationen und Prognosen finden oftmals keine Beachtung im Politischen. 1 = trifft nicht zu; 2 = Trifft weder noch zu; 3 = Trifft voll und ganz zu; 4 = Keine Meinung.

Tabelle 43: *Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutsgröße 1*

Institutsgröße		1	2	3	4	5	6	7
klein	m	1,60	2,73	2,73	1,97	2,25	2,35	2,30
	N	40	40	40	40	40	40	40
	SD	,545	,506	,506	,423	,776	,662	,758
groß	m	1,41	3,00	2,97	2,11	1,92	2,46	2,03
	N	37	37	37	37	37	37	37
	SD	,551	,471	,552	,737	,682	,691	,763
Insgesamt	m	1,51	2,86	2,84	2,04	2,09	2,40	2,17
	N	77	77	77	77	77	77	77
	SD	,553	,506	,540	,595	,747	,674	,768

Institutsgröße: klein = bis 6 Professuren; groß = <6 Professuren; 1 = Soziologisches Wissen wird ausreichend kommuniziert; 2 = Soziologische Kommunikation mit der Gesellschaft ist notwendig; 3 = Die Gesellschaft benötigt soziologische Kommunikation; 4 = Die Gesellschaft reagiert auf die soziologische Kommunikation; 5 = Soziologische Kommunikation findet statt, wird nicht angenommen; 6 = Die soziologische Kommunikation ist oft in ihren akademischen Termini befangen; 7 = SoziologInnen sind oft DiskutantInnen/ Gast-autorInnen in einflussstarken Medien; Nummerische Werte für Mittelwertsvergleich: 1 = trifft nicht zu; 2 = Trifft weder noch zu; 3 = Trifft voll und ganz zu; 4 = Keine Meinung.

Tabelle 44: *Mittelwertvergleich Public Sociology nach Institutsgröße 2*

Institutsgröße		**1**	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**
klein	m	2,1	2,2	2,65	2,2	1,8	2,08	2,08	2,45
	N	40	40	40	40	40	40	39	40
	SD	,545	,768	,622	,660	,840	,764	1,010	,846
groß	m	1,95	1,89	2,57	2,24	1,89	2,11	1,81	2,27
	N	37	37	37	37	37	37	37	37
	SD	,575	,699	,835	,723	,809	,936	,569	,652
Insgesamt	m	2,03	2,06	2,61	2,23	1,82	2,09	1,95	2,36
	N	77	77	77	77	77	77	76	77
	SD	,561	,749	,728	,686	,823	,846	,831	,759

Institutsgröße: klein = bis 6 Professuren; groß = <6 Professuren; 1 = Soziologische Forschung wird in den Medien diskutiert; 2 = Soziologische Forschungsergebnisse werden implizit angenommen; 3 = Soziologische Forschung ist gesellschaftlich relevant; 4 = Forschungsergebnisse haben Einfluss auf gesellschaftliche Diskussionen; 5 = Forschungen haben eine marginale Bedeutung für die Gesellschaft; 6 = Soziologie hat wenig Einfluss; 7 = Soziologie wird bei politischen Entscheidungen berücksichtigt; 8 = Soziologisches Wissen, Publikationen und Prognosen finden oftmals keine Beachtung im politischen Entscheidungen. 1 = trifft nicht zu; 2 = Trifft weder noch zu; 3 = Trifft voll und ganz zu; 4 = Keine Meinung.

Tabelle 45: *Codebuch für multivariate Regression*

Zielvariable	**Codierung**	**Recode aus Variablen**
‚Studienversorgung‘	0 = Selbstständig, neben Studium, Vollzeit 1 = externe Unterstützung, Darlehen, Bafög, Stipendien	**C023_01** **C023_02** **C023_03** **C023_04** **C023_05** **C023_06** **C023_07** **C023_08**
‚Zukunft_REG‘	0 = Forschung 1 = explizit nicht Forschung	**C021** offene Eingabe 1-2 = 0; 3-11, 13-14 = 1
‚SozEco_RE‘*	0 = Nicht AkademikerInnen 1 = AkademikerInnen	**C022** 1 = 1; 2-9 = 0
‚Institut_Gr‘**	0 = klein 1 = groß	**A001_01** 1 = [Wien, Frankfurt, Basel] 0 = [Linz, Graz, Leipzig, Mainz]
‚FS_REG‘	0 = 1-3 FS 1 = ab 4 FS	**A020** 1-3 = 0; 4-8 = 1
‚Institut_REG‘	0 = Forschungs-orientiert, Projekt-mitarbeit, Lehrpraktika 1 = familiär, theoretische Ausbildung, Wahlfreiheit	**A010x01** 1, 3, 4, 6, 9, 11 = 0 2, 5, 7, 10 = 1
‚Mehrfachstud_REG‘	0 = kein Mehrfachstudium 1 = Mehrfachstudium	**A008_02** ELSE, MISSING = 0; 1-8 = 1
‚Public_REG‘	0 = Forschung bekannt 1 = Forschung nicht bekannt	**A014** 1 = 0; 2 = 1

*Bildungshintergrund der Eltern; **Klassifizierung nach Schneijderberg 2014

Tabelle 46: *Korrelationsmatrix für Multikollinearitätsanalyse*

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	1,000	,130	-,442	-,361	-,432	-,416	-,132	-,127	-,825
2	,130	1,000	-,077	-,210	-,152	-,197	-,214	,024	-,207
3	-,442	-,077	1,000	,263	,232	,108	-,022	,150	,153
4	-,361	-,210	,263	1,000	,290	,100	-,234	,339	,093
5	-,432	-,152	,232	,290	1,000	,008	,163	-,195	,272
6	-,416	-,197	,108	,100	,008	1,000	-,273	,071	,255
7	-,132	-,214	-,022	-,234	,163	-,273	1,000	-,295	,163
8	-,127	,024	,150	,339	-,195	,071	-,295	1,000	-,169
9	-,825	-,207	,153	,093	,272	,255	,163	-,169	1,000

Markierte Koeffizienten stellen diejenigen dar, welche über einen 30% linearen Korrrelationseffekt liegen. 1 = Konstante; 2 = Institutsgröße; 3 = Fachsemester; 4 = Instituts Charakter; 5 = Kenntnisse über Publikationen; 6 = Berufliche Zukunft; 7 = Mehrfachstudium; 8 = Bildungshintergrund der Eltern; 9 = Studienversorgung.

Tabelle 47: *Offene Texteingabe im Survey*

Universität	**Offene Texteingabe**
Frage	**(A015) Warum Soziologie Studieren?**
Graz	Das berühmte "sozialwissenschaftliche Erkenntnisinteresse", das ich schon seit früher Kindheit in mir trage und gerne in wissenschaftlich fundierter Form praktizieren wollte.
Linz	um gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und Lösungsmöglichkeiten daraus ableiten zu können
Linz	Wollte etwas im sozialen Bereich studieren jedoch nicht wegziehen aus OÖ
Linz	Befand mich in einer Umbruchsituation in meinem Leben. Brauchte eine Auszeit vom Erwerbsleben. Ein Studium hat mich immer schon gereizt. In Linz fand ich Sozioloige am interessantesten und zutreffendsten für mich.
Leipzig	Um Marktforschung arbeiten zu können
Leipzig	Andere Studienfächer kamen für mich nicht infrage, die Soziologie fand ich am spannendsten und am ehesten schaffbar
Leipzig	Ich mag Statistik. "Irgendwas mit Gesellschaft" klang damals ganz interessant.
Leipzig	Interesse für das Fach, schlechtes Abi, deshalb wenig Auswahl bei den Studienfächern, kein klares Berufsziel, Interesse an Wissenschaft
Frankfurt	Ich kann lernen Zusammenhänge zu verstehn und vernetztes Denken üben.
Mainz	Ich wollte schon im Bereich Gesellschaft/Soziale Arbeit studieren. Psychologie fiel wegen dem NC raus. Im Nachhinein wäre Erziehungswissenschaften oder Soziale Arbeit auch eine interessante Richtung gewesen. Ich wurde aber in Soziologie angenommen und fühlte mich von Anfang an dort wohl.
Wien	Ich wollte einerseits einen Bildungsstudiengang mit breiter allgemeinbildenden und empirischem Weitblick, aber auch theoretisch anspruchsvollen Herausforderungen. Andererseits wollte ich einen beruflich verwertbaren Abschluss, weshalb ich der Soziologie gegenüber Anderen, wie Germanistik

	oder Philosphie, den Vorzug gab.
Wien	Ich finde es spannend zu untersuchen was dazu führt das Menschen so deppert sind wie se sind
Wien	hoffe Gesellschaft zuverändern, spannende Inhalte, ein Verständnis für Gesellschaft halte ich für wichtig
Wien	Soziologie als sehr breites Fach bietet die Möglichkeit sich mit sehr vielen unterschiedlichen Themen zu beschäftigen
Graz	Durch zufällige Recherche, Interesse am Fach, weil ich glaube, dass wenn man etwas gerne studiert, darin auch automatisch besser ist, als ein Studium zu wählen, das rein extrinsischer Motivation entspringt
Graz	Soziologie entspricht meinen INteressengebite und mit Sozilogieabschluss hat man verschieden Beruflmoeglichkeiten
Leipzig	Die Einführung des Betreuungsgeldes ("Herdprämie") hat mich dazu veranlasst mich intensiver mit Sozialpolitik und Gesellschaft zu befassen. Ich war und bin interessiert an den Handlungsmotiven von Personen und wie sich diese auf die Gesellschaft auswirken. Weniger hat mich die berufliche Perspektive dazu motiviert, Soziologie zu studieren. Mir ging es lediglich um den Inhalt des Fachs.
Basel	Ich bin ausgebildete soziokulturelle Animatorin FH. Die Fragestellungen der Soziologie beschäftigen mich u.a. In meinem Berufsalltag.
Leipzig	Interesse an den Mechanismen der Vergesellschaftung, um diese verbessern zu können
Basel	spannende Theorien, kritische Wissenschaft, Gegenpol zur neoliberalen Hegemonie
Frage	(B004) Argumente für These „Soziologie ist Konsequenzenlos“
Wien	in politischen diskussionen ist praktisch nie von soziologischen studien zu hören
Basel	Formen kritischer Wissenschaft, welche gesellschaftliche Verhältnisse in Frage stellen und grundsätzliche Änderungen einfordernftmals marginalisiert werden
Basel	soziologische Erkenntnisse zum Thema Umverteilung von Vermögen (höhere Steuern für Reiche, 1:12 Initiative etc.) werden bei politischen Abstimmungen kaum beachtet
Graz	jegliche Forschungen zum Thema Migration, Arbeitsforschung, Milieuforschungen
Graz	Weite Bereiche der soziologischen Theorie sowie viele empirische Projekte, deren "Ergebnisse" meiner Ansicht nach sehr stark ideologisch geprägt sind und daher weder wissenschaftlich fundiert noch konsensfähig sind.
Linz	Genderthemen finden keine Berücksichtigung - in OÖ gibt es keine einzige Frau in der neuen Landesregierung
Linz	Soziologie beschäftigt sich mit der Gesellschaft dessen Teil wir sind und deswegen benötigen wir dazu keine Wissenschaft. Soziologie beschreibt die Gesellschaft auf eine Art und Weise
Leipzig	zu viele: z.B. Schulpolitik (gemeinsame Beschulung; weniger Stufungen im System, mehr Gemeinschaftsschulen)

Leipzig	Europasoziologe; Erkenntnisse über die Bedingungen europäischer Einigung und einer funktionierenden Eurozone werden ignoriert
Mainz	vor allem die qualitative Forschung nimmt geringeren Einfluss, beispielsweise Studien zum Schulsystem, Bewertungspraxis in der Schule, bzw. Habitustheorie haben das Schulsystem kaum/ gar nicht verändert
Linz	abgehobene Theorien über gesellschaftliche Themen beeinflussen gar nichts
	(B005) Argumente Gegen die These der Konsequenzlosigkeit
Basel	Auswirkungen von großen Einkommensunterschieden in der Gesellschaft werden diskutiert
Basel	Die Individualisierungsthese (z. B. Ulrich Beck) und das Auflösen von kollektiver Versicherung (z. B. Anthony Giddens als Berater von New Labour)
Basel	verschiedene Studien zum Thema Bildung und Chancengleichheit werden in der Öffentlichkeit breit diskutiert
Graz	Projekte, die den Spagat zwischen Sozialkritik, realen Erfordernissen und Wissenschaftlichkeit schaffen.
Linz	Wir leben in einer funktional differenzierten Gesellschaft in der verschiedene Teilbereiche wie Medizin, Recht, Wirtschaft und Politik ihren Platz finden. Die Soziologie ist ebenso eine Wissenschaft und hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Gesellschaft. Das Problem ist nur, dass viele nicht wissen, was genau "Soziologie" denn ist!
Leipzig	ein gewisser Teil der politischen Entscheidungsfindung ist letztlich immer auf sozialwissenschaftliche Expertise zurückzuführen. So arbeitet nunmal Politik :)
Leipzig	ich glaube, dass der Effekt der Forschung auf die Politik unterschätzt wird, weil es ein langwieriger Prozess ist die Veränderungen umzusetzen und die Ergebnisse der Forschung schnell als selbstverständlich angenommen werden
Wien	Soziologie analysiert das Hier und Jetzt, bezieht sich auf vergangenes und kann Zukunftstrends geben SoziologInnen untersuchen die alltägliche Lebenswelt und werden oft in vielen Kreisen nicht ernst genommen, weil sie das "offensichtliche" aufdecken, doch ohne diese Arbeit können meiner Meinung nach vorherrschende Strukturen nicht analysiert und verbessert werden. Ich wiederspreche dieser These. Soziologie ist auch für Zukunftsgesellschaften!
Mainz	Die Arbeitslosen von Marienthal
	(B009) Public Sociology: Warum benötigen wir Soziologie?
Basel	Um Verdrängungsprozesse in den Städten aufzuzeigen und anzuprangern (Gentrification) Um auf die Missstände unterer Gesellschaftsschichten in westlichen Gesellschaften hinzuweisen (Working poor, schlechtere Aufstiegchancen von Migraten, 2. Generationen) Um die Gesellschaft über sich selbst aufzuklären, als ein Beobachter von aussen.
Basel	Da die Soziologie sich mit den Mechanismen und Strukturen der Gesellschaft beschäftigt, ist eine Politik oder Allgemeinöffentlichkeit eigentlich sehr auf die Soziologie angewiesen. Viele "Problematiken", welche in Politik/Öffentlichkeit/Medien diskutiert oder einander an den Kopf geworfen

	werden, würden durch eine differenziert-soziologische Analyse lösungsorientierter oder zumindest sachlich fundierter angegangen werden.
Basel	Weil es eine bereichernde Perspektive zu gesellschaftlichen Diskussionen/Problemen darstellt und ein Gegengewicht zur vorherrschenden ökonomisch geprägten Meinungsbildung sehr wichtig ist.
Basel	Aus demselben Grund aus dem Menschen die Medizin benötigen. Missstände in der Gesellschaft müssen zuerst erforscht und diskutiert werden, bevor man sie bekämpfen kann.
Graz	Habe Burawoy selbst gelesen und schließe mich ihm voll und ganz an Gesellschaftsanalyse muss auch der breiten Gesellschaft zugänglich gemacht werden, sonst ist der ganze Spaß redundant
Basel	Analyse von Tendenzen, Spannungen -> Bewältigung von Spannungen; Verständnis zwischen verschiedenen Milieus/Kulturen/Klassen...
Linz	Soziologie betreibt gesellschaftanalytische Forschung; Dynamiken und Gegebenheiten müssen aufgedeckt, und untersucht werden. Dies ist wichtig um Veränderungen herbeizuführen
Linz	Um richtungsgesteuerte Veränderung unter Einbezug möglichst vieler Faktoren zu gewährleisten Weil wir Teil der Gesellschaft sind und es deswegen wichtig ist, sich mit dieser auch auseinanderzusetzen.
Leipzig	Meinungsbildung; Expertise zur politischen Entscheidungsfindung. Was obige Frage betrifft: soziologische Kommunikation erscheint in den Medien vor allem aus dem Zusammenhang gerissen und zuweilen polemisch. Letztlich nicht zufriedenstellend, obwohl präsent.
Leipzig	Die Soziologie ergründet die Gesellschaft und deren Mechanismen, kennt diese und kann daher Handlungsanweisungen liefern
Leipzig	Soziologie ist ein gesellschaftsbezogenes Fach. Es beschäftigt sich mit Werten, Normen, sozialen Organisationen und Netzwerken, sowie Einstellungsdimensionen und Verhalten versch. Gesellschaften und ihrer einzelnen Mitglieder. Ist in der Konsequenz ihrer Forschungsergebnisse also gesellschaftlich wichtig! Können vereinzelte sowie gesamtgesellschaftliche (förderliche/ hemmende) Handlungskonsequenzen abgeleitet werden.
Basel	Ich bin der Meinung dass die persönliche auseinandersetzung mit gesellschaftlichen mechanismen den eigenen handlungsspielraum (ev. Den vermeintlichen) vergrössert, dass heisst Nach auseinandersetzung kann eine bewusstere positionierung erfolgen um gesellsch. Zwängen beispielsweise Nicht folge leisten zu müssen
Mainz	lenkt Aufmerksamkeit von Naturwissenschaften ab, bzw. verändert den Rationalitätsbegriff der sich nicht nur auf Zahlen beziehen muss
Frankfurt	S. kann spezifisches Wissen in Berufszweigen erzeugen, die sich dem "Sozialen" widmen. DIeses Wissen ist den Professionellen nicht immer selbst zugänglich. Um Fragen zu können, wie sozialer Sinn und Ordnung entsteht und sich entwickelt, v.a. wenn gesellschaftlich beides durch Institutionen und Instanzen

	gelenkt wird.
Leipzig	Überprüfung der moralischen Ansprüche einer Gesellschaft
Wien	Anscheinend "klare" Dinge hinterfragenswert machen
Mainz	Zur Selbstaufklärung. Soziologie ist die Grundlagenforschung für all diejenigen die beruflich die Aufklärung als Praktiker vorantreiben: Lehrer, demokratische Politiker, etc.
Wien	um die Zusammenhänge gesellschaftlichen Lebens zuverstehen, ein besseres Verständnis für soziale Konflikte zu bekommen und um zu Begreifen, dass nichts notwendigerweise so sein muss, wie es ist
Wien	Die Soziologie versucht Selbstverständliches zu hinterfragen (Reflexion der Gesellschaft) und auf problematische Denkmuster aufmerksam zu machen. Forschungen adresssieren oft "exkludierte" Gruppen oder Randgruppen. Die Soziologie macht insofern auf die Inklusions- und Exklusionsprozesse in Gesellschaften aufmerksam. Darüber hinaus können unterschiedliche gesellschaftliche Zusammenhänge aufgezeigt werden.
	(B011) Marginalisierung der Soziologie?
Basel	für mich ist Marginalisierung hier ein zu starker Ausdruck, aber ich stimme insofern zu, da meiner Meinung nach die Soziologie zu wenig wahrgenommen wird von der Gesellschaft, obwohl sie sich mit gesellschaftsrelevanten Themen beschäftigt. Meiner Meinung nach äussert sich das darin, dass der soziologische Diskurs beinahe keinen Einzug in die Gesellschaft hält (die Soziologie macht es der Gesellschaft oft aber auch nicht einfach, da soziologische Studien nicht "gesellschaftstauglich" kommuniziert werden).
Basel	Wird nicht immer ernst genommen. Schon als Studienfach nicht.
Graz	zum Großteil selbstverschuldet, Marginalisierung durch Kennzeichnung jeglicher nicht-akademischen Schriftsprache als "Populärwissenschaftlich" Marginalisierung durch einen versärkten Konkurrenzkampf mit anderen Richtungen (speziell Politikwissenschaft, die medial vielmehr Aufmerksamkeit erfährt)
Graz	VertreterInnen unseres Fachs machen sich systematisch kleiner, als sie sind. "Wir sind ja nur Soziologen..." - speziell, wenn es darum geht, öffentlichkeitswirksame bzw. sozial oder wirtschaftlich relevante Projekte zu starten höre ich so etwas häufig. Die angewandte Forschung auf der Basis "echter Wissenschaft" (also NICHT "Angewandte" im FH-Stil) führt leider oftmals ein Schattendasein.
Graz	Kann die Frage weder mit ja noch nein beantworten. Einerseits findet Marginalisierung nicht-vermarktbarer Soziologie (bzw. Sozialtheorie) statt, Auftrags- oder Evaluationsstudien sind dann doch eher im Kommen. Aber keine Ahnung, ob die das Label "Soziologie" verdienen.
Linz	Wird in der Öffentlichkeit häufig belächelt; Studienergebnisse finden zu wenig Gehör; In Linz an der JKU ist die Soziologie eher ein "toleriertes" Angebot
Leipzig	Mmn waren und sind noch immer viele Soziologen normativ voreingenommen " Links". Das hat dazu geführt, dass die Soziologie in Deutschland in der Politik

	aber auch in Bevölkerung als linke Wissenschaft gilt und deshalb viele soziologische Erkenntnisse aufgrund von Vorurteilen kaum berücksichtigt werden.
Frankfurt	Soziologische Grundlagenforschung fährt nur spärlich Drittmittel ein und wird damit systematisch-strukturell ausgeschaltet.
Mainz	durch die generelle gesellschaftliche Relevanzsetzung der Naturwissenschaften an oberster Stelle
Wien	Öffentlich Kommunikation kommt zu kurz. Auf eine praktische Anwendung wird auf der Uni Wien NIE angesprochen. Es wird so unterrichet, als ob man von der Theorie alleine Leben könnte!
Leipzig	Lösungsansätze, die durch die soziologische Forschung bereit gestellt werden, werden schlicht nicht beachtet. Die Expertise von Soziologinnen und Soziologen sollte mehr Einfluss auf politische Entscheidungen haben. Nicht die Soziologie (bzw. Forschungsergebnisse) können die Gesellschaft verändern, nur ausführende Akteure wie die Politik oder Institutionen und Organisationen können das Wissen umsetzen.
Frankfurt	Soziologie ist, beginnend in den 70er jahren, bedeutungslos geworden. Und daran ist sie selbst Schuld.
	(B012) Welche Themen sollte sich Soziologie in Zukunft vermehrt widmen?
Graz	Die Liste wäre endlos. Auf jeden Fall sollen sich VertreterInnen unseres Fachs nicht scheuen, die interessierenden Probleme aus der Realität anzugehen. Sonst tragen wir bald zurecht den Titel "Orchideenfach" ;-)
Linz	Nicht so über-wissenschaftlich daher kommen, sondern alltagstauglich aufbereitet werden!
Frankfurt	Entwicklung und Einfluss soziotechnischer Medien und Technik allgemein
Wien	Es wären nicht nur Prognosen, sondern auch konkrete Therapien fällig, also nicht nur zu sagen was alles nicht passt, sondern was getan werden kann.
Wien	Public Sociology
Leipzig	Integration der Flüchtlinge in die dt. Gesellschaft unter Berücksichtigung und Wahrung deren Identität und kulturellen Hintergrund

3) TABELLEN ZUR STUDIENÜBERSICHT, STAND 10/2015

Tabelle 48: *Soziologie Studienübersicht Österreich*

	Universität	BA/ MA	Professuren/Anzahl Mitarbeiter Gesamt	Instituts -größe	Besonderheiten
1	Graz	j/j	5 Prof.; 7 a.o. und assozierte Prof. 6; Institutsmitarbeiter Gesamt: 21 Emeritierte; 17; Lehrbeauftragte und Externe Lehrende;	gr	Archiv für die Geschichte der Soziologie Österreichs, GSU
2	Innsbruck	j/j	4, 1x a.o., 2x assistenzprof. 16 MitarbeiterInnen, 38 Externe gelistet	kl	MA Soziale und politische Theorie; MA Gender, Culture and social Change Forschungsfelder
3	JKU Linz	j/j	2 Prof.; 11 Leitung/Admin; 15 Mitarbeiter; 4 Projektmitarbeiter; 6 Emeritierte, 8 Externe	kl	Mssc., 4 Abteilungen: Empirische Sozialforschung; Politik- und Entwicklungsforschung, Theoretische Soziologie und Sozialanalysen; Wirtschaftssoziologie und Stadt- u. Regionalforschung
4	Salzburg	J/j	2, 1 a.o. Gesamt 23 + 2 HonorarprofessorInnen (Arminger, Luckmann)	kl	
5	Wien	j/j	12 Professoren (inkl. AO und Ass.); Gesamt 62 MitarbeiterInnen, 83 Externe (stand 05/2016)	gr	Marie Jahoda Summer School, Paul Lazarsfeld Archiv, Symposium Social Constructivism, circa 1.600 Studierende, Soziolog. Erweiterungs Curriculum 330; Forschungsschwerpunkte - Sozialstruktur und soziale Integration - Familie, Generationen, Lebenslauf - Arbeit, Organisation, Gesundheit - Kultur und Gesellschaft - Visuelle Soziologie - Wissenschaftsforschung
6*	Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	n	1, 1x a.o. 8 Mitarbeiter	kl	fungiert in der Lehre, Fakultäten überschreitend, als "Servicefach": Manche

					Studienrichtungen sehen in ihren Studienplänen/ Curricula soziologisch ausgerichtete Lehrveranstaltungen als ein *Pflicht*- oder *Wahl-Pflichtfach* vor.
7	WU Wien	n	3, 7x a.o., 1x AssistenzProf., 27 insg.	kl	Bachelor VW & Sozioökonomie, Master: Sozioökonomie Kein eigenständiges Curriculum

Quelle: Eigene Recherche.

Tabelle 49: *Soziologie Studienübersicht Schweiz*

	Name der Universität	**BA/MA /**	**Professuren/Anzahl Mitarbeiter Gesamt**	**Instituts-größe**	**Besonderheiten**
1	Basel	j/j	11 Prof., 50 insg.	gr	Geschlechterforschung (B/M)
2	Bern	n/j	5 Prof.,	kl	Sozialwissenschaftler Bachelor
3	Fribourg	j/j	3 Prof., 17insg.	kl	Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft (3 Vertiefungen) (M)
4	Luzern	j/j	5 Soziologieprof., 1x Ass.-Prof, 1xEthnologie Prof., 1x Gastprofessor, 2 Privatdozenten	m	Interdisziplinär: Kulturwissenschaften (B/M); Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften (B/M), Weltgesellschaft und Weltpolitik (M)
5	Zürich	j/j	5 Prof., 1 Titularprofessur, 1 Gastprofessur, 39 insg.	m	
6	St. Gallen	nein	3 Prof.; 10 insg.	kl	Kein eigenständiges Curriculum

Quelle: Eigene Recherche.

Tabelle 50: *Soziologie Studienübersicht Deutschland*

	Name der Universität	**BA/ MA**	**Professuren/ Anzahl Mitarbeiter Gesamt**	**Instituts-größe**	**Besonderheiten**
1	RWTH Aachen	n/j			B.A. Gesellschaftswissenschaften
2	Augsburg	j/n			M.A. Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung/ M.A.

					Sozialwissenschaftliche Diskursforschung
3	Bamberg	j/j			
	Bayreuth	j			
4	FU Berlin	n/j			Soziologie – Europäische Gesellschaften in einer globalisierten Welt (MA)
5	HU zu Berlin	j/j	23 Prof. (Sozialwiss. Insg.)		
6	TU Berlin	j/j			Soziologie technikwissenschaftlicher Richtung
7	Bielefeld	j/j	35 Prof.		Politische Kommunikation (MA) Gender Studies (MA) Interdisziplinäre Forschung und Anwendung (MA)
8	Ruhr-Universität Bochum	j/j			Er bietet eine Vertiefung in den Bereichen Globalisierung, Transnationalisierung und Governance Stadt- und Regionalentwicklung Gesundheitssysteme und Gesundheitswirtschaft Management und Regulierung von Arbeit, Wirtschaft und Organisation Kultur und Person Methoden der Sozialforschung
9	Bonn	j/j			MA Gesellschaften, Globalisierung und Entwicklung, BA Politik und Gesellschaft, Lehramt Sozialwissenschaften
10	TU Braun-schweig	j/n			BA Integrierte Sozialwissenschaften
11	Bremen	j/j			
12	Chemnitz	j/j	4 Prof., 2 Jun. Prof.		
13	Darmstadt	j/n			
14	TU Dortmund	j/j			MA Sozialwissenschaftliche Innovationsforschung; MA Alternde Gesellschaften, BA Lehramt Sozialwissenschaften
15	TU Dresden	j/n			Diplomstudiengang

					Soziologie
16	Duisburg/ Essen	j/j			BA Sozialwissenschaften – Medien,Politik,Gesellschaft; Sozialwissenschaften – Gesellschaftliche Strukturen und demokratisches Regieren
17	Eichstätt-Ingolstadt	j/j	3 Prof. 14insg.	kl	
18	Universität Erfurt	n/n			Lehramt Sozialkunde; BA Staatswissenschaften - Sozialwissenschaften
19	Erlangen-Nürnberg	j/j			
20	Frankfurt a. M.	j/j	22 Prof., 12 Gastprof.,	gr	MA Wirtschafts- und Finanzsoziologie
21	Freiburg	j/j			MA Global Studies Programme,; MA Interdisziplinäre Anthropologie; MA Gender Studies
22	Gießen	j/j			
23	Göttingen	j/j			MA Sozialwissenschaften
24	MLU Halle	j/j			
25	Hamburg	j/j	6 Prof, 3 Jun. Prof., 1 Vertr. Prof.		
26	Hannover	j/j			BA Sozlwissenschaften; MA Wissenschaft und Gesellschaft MA "Atlantic Studies in History, Culture and Society" MA "Religion im kulturellen Kontext
27	Heidelberg	j/j			
28	Jena	j/j			MA Gesellschaftstheorie
29	Kassel	j/j			
30	Köln	j/j			
31	Konstanz	j/j			MA Ethnologie und Soziologie; MA Kulturelle Grundlagen Europas
32	Universität Leipzig	j/j	6 Prof., 40 insg.	m	
33	Mainz	j/j	6 Prof., 1 Jun. Prof., 54 insg.	m	
34	Mannheim	j/j			
35	Marburg	j/j			
36	LMU München	j/j	8 Prof., <120 insg.	gr	
37	TU München	j/j			Wissenschaftssoziologie
38	Münster	j/j	15 Prof. (inkl.	gr	Master of Arts Soziologie:

			Ass.Prof.), 70 insg.		"Antinomien sozialer Dynamik"
39	Oldenburg	j/j			
40	Osnabrück	j/j			Dynamiken gesellschaftlichen Wandels
41	Potsdam	j/j			
42	Rostock	j/j			
43	Stuttgart	j/j			MA Empirische Politik- und Sozialforschung
44	Trier	j/j			MA Medien- und Kultursoziologie; MA Wirtschaftssoziologie
45	Tübingen	j/j			
46	Wuppertal	j/j			
47	Würzburg	j/n			Political and Social Science

Quelle: Eigene Recherche.

Tabelle 51: *Auswahl der Universitäten nach erster Zufallsziehung*

1	HU Berlin	6	KFU Graz
2	TU Chemnitz	7	Salzburg
3	Ingolstadt	8	JKU Linz
4	FAU Nürnberg	9	Basel
5	Münster	10	Fribourg
11	Bern		

Gesamtauswahl der Universitäten nach erster Zufallsziehung (nach chronologischer Reihenfolge der häufigsten Ziehungen, zehnmalige Ziehung mit Zurückgeben).

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle 52: *Liste aller angefragten Universitäten*

Universität*	**Land ****	**Verfahren (chronologisch) *****	**Surveybeteiligung ******	**Facebook Eintrag**
HU Berlin	D	ZS	kR	
TU Chemnitz	D	ZS	kR	
Ingolstadt	D	ZS	kR	
FAU Nürnberg*	D	ZS	J	
Münster	D	ZS	kR	
KFU Graz*	Ö	ZS	J	x
Salzburg	Ö	ZS	kR	
JKU Linz*	Ö	ZS	J,n +	
Basel*	CH	ZS	J	x
Fribourg*	CH	ZS	J	
Bern	CH	ZS	kR	x
Bielefeld	D	E, gr	kR	
LMU München	D	E, gr	kR	
Hamburg	D	E, m	n	
Frankfurt*	D	E, gr	J	x
Mainz*	D	E, m	J	x
Universität Zürich	CH	E, m	n	
Köln	D	E, gr	t	x
St. Gallen	CH	E, kl	t	
Luzern*	CH	E, m	n	
Leipzig*	D	E, m	J	
Innsbruck*	Ö	E, kl	J	x
Wien*	Ö	E, gr	-	x

(* Studierende aus den Universitäten haben sich beteiligt, n<1; ** D=Deutschland, CH=Schweiz, Ö=Österreich; *** Verfahren: (ZS)= Zufallsstichprobe; (E) = Ergänzung, Auswahl aufgrund institutioneller Spezifika: (gr) = Große-, (m) = Mittlere- (kl) = Kleine Institutsgröße; (mt) = Methodisch/theoretisch besonders ausgerichtet; **** (J) = hat sich beteiligt; (kR) = keine Reaktion; (n) = Weitergabe aus hochschulpolitischen Datenschutzgründen verneint; (t) = keine Möglichkeit nur Masterstudierende zu erreichen; (+) wurde durch das Sekretariat weitergeleitet und an anderer Stelle verneint).

Quelle: Eigene Darstellung.

4) Quantitative Medienanalyse

Tabelle 53: *Medienanalyse SoziologInnen: Zeitungsübersicht nach SoziologInnen*

Medium	Institut	SoziologIn	A*	Rubrik	Titel/Themengebiet	Jahr	Kommentar
	Wien	**Christoph Reinprecht**					
Die Zeit		2	E E	Gesellschaft Politik	Kaputtgegangen/Gastarbeit Das Schmuddelkind von Wien	02/11 12/09	1 1
Der Standard		18	E E I E E	Familie Panorama Panorama Wissenschaft Geschichte Gastarbeiter	Der Anonymität zum Trotz/ Stadt Identität Wien will verstärkt für ältere Menschen bauen Mobilität ist eine kollektive Aufgabe Pendeln für ein besseres Leben Wenn Gastarbeiter altern	08/15 10/14 08/12 06/12 10/11	86 130 207 - 15
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Wien	**Roland Verwiebe**					
Die Zeit		2	E E	Politik Wirtschaft	Wir sind keine Zocker/Risikogesellschaft Wer wenig hat, verliert auch noch/Löhne	07/10 03/08	9 -
Der Standard		7	E E E E E	Bildung Karriere Wissenschaft Karriere Wirtschaft	Wieso gelten junge männliche Migranten als Bildungsverlierer Jobsuche: Akademiker mit Migrationshintergrund werden benachteiligt Pendeln für ein besseres Leben Kehrtwende ins berufliche Glück Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben	05/15 11/13 06/12 11/11 05/11	424 36 - 14 437
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Basel	**Ueli Mäder**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-

NZZ		29	R	Wirtschaft	Auf einem Auge blind/Geld und Macht in der Schweiz	11/15	10
			E	Wissenschaft	Die Überforderte Wissenschaft/Soziologie	12/14	4
			I		Ein Teil des Mittelstands muss zurückbleiben/Mittelschichten	03/11	2
			E		Die Reichen unter der Lupe	10/10	1
			A		Sozialer Ausgleich stärkt die Solidarität/Arm und Reich in der Schweiz	10/09	
	Wien	**Jörg Flecker**					
Die Zeit		1	E	Politik	Zum Gruseln/Rechtspopulismus	03/07	-
Der Standard		43	A	Politik	Der alte Ruf nach der harten Hand	08/15	155
			E		Gewerkschaft für 35-Stunden-Woche	06/15	26
			E	Politik	Pensionsexperten kritisieren „engstirnige“ Politik	05/15	387
			E	Wirtschaft	Mehr Job durch kürzere Arbeitszeit	02/15	537
			A		Gegen Denunzierung und Drohgebärden	01/15	251
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Graz	**Stephan Moebius**					
Die Zeit		1	A	Kultur	Wo sind die Intellektuellen hin?	05/11	103
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		1	E	Feuilleton	Zauberlehrlinge	19/06	-
	Graz	**Manfred Prisching**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		26	I	Karriere	Blenden und täuschen: Selbstdarstellung ist „in“ – und gefährlich	06/15	20
			E	Inland	ÖVP-Jubiläum mit Hymne und Segen von oben	04/15	95
			E	Panorama	Strafverteidigertag in Salzburg: „Gauner bleibt Gauner“	02/14	4
			E	Wissenschaft	„Luft aus Unis herausnehmen“ Wissenschaftsrat fordert Ausbau des FH-Sektors	06/12	-
			E	Bildung		06/12	191
NZZ		-	-	-	-	-	-

	Graz	**Christian Fleck**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		90	A	Meinung	Das Wir kann keinen Kompromiss schließen	01/16	24
			A	Meinung	Was Parteien von der Feuerwehr lernen könnten	10/15	13
					Gestalten, Verteilen und Ratschlagen		
			A	Meinung	Flucht in eine ungewisse Zukunft:	06/15	15
					Wissenschaftler im US-Exil		
			R	Wissenschaft	Vertriebene Forscher: Rückkehr nach 1945	04/15	1
					unerwünscht		
			E	Wissenschaft		04/15	106
NZZ		2	E	Feuilleton	Lichtspiel und kollektive Dunkelkammer	01/13	-
					Der Mehrdeutigkeiten leben/Zygmunt Bauman		
			E	Feuilleton	und sein Vergangenheit	04/07	-
	Linz	**Roland Atzmüller**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		3	I	Inland	Faul, fernsehsüchtig, konsumgeil/ neoliberale	12/13	961
					Transformation		
			R	Kultur	Ein Hauch von Kulturstadt	07/09	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Linz	**Brigitte Aulenbacher**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		3	E	Politik	Keine Spur von Gleichgültigkeit	04/11	4
			E	Wissenschaft	Unternehmerisch und ungleich	11/10	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Frankfurt	**Sighard Neckel**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		9	E	Kultur	Was ist schlechte Effizienz?	09/14	63
			I	Wirtschaft	Wo geht's hier bitte raus aus der Krise?	11/11	256
			A	Wirtschaft	Also wenn ich ehrlich bin…	02/10	18
			I	International	Es wird Leistungsgerecht eingeklagt	03/09	13
NZZ		162	A	Feuilleton	Scheitern am Scheitern – Die	05/15	-
					Erfolgsgesellschaft und die Erfolgslosigkeit		

			E E E	Feuilleton Feuilleton Feuilleton	Die Abgründe der Wettbewerbsgesellschaft / Der Erfolgsmensch Protzen wird immer gewöhnlicher Die verlorene Scham Die Macht der Unterscheidung	02/15 11/14 06/14 02/01	- - - -
	Frankfurt	**Tilman Allert**					
Die Zeit		1	E	Kultur	Der Milch treu bleiben	09/15	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		2	E E	Feuilleton Panorama	Schweizer Fotokunst Was zum Teufel ist ein Latte Macchiato? Starbucks-Neuerung in den USA	01/04 01/16	- -
	Linz	**Joachim Gerich**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Mainz	**Stephan Hirschauer**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Leipzig	**Roger Berger**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Leipzig	**Thorsten Schneider**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Leipzig	**Holger Lengfeld**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-

	Mainz	**Peter Preisendörfer**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Basel	**Paul Axel**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Basel	**Alex Demirivic**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Mainz	**Herbert Kalthoff**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		-	-	-	-	-	-
	Frankfurt	**Thomas Lemke**					
Die Zeit		-	-	-	-	-	-
Der Standard		-	-	-	-	-	-
NZZ		1	E	Feuilleton	In der Spirale der Diskriminierung	02/07	-

*AutorInnen Kategorien: A = ist selbst Autor; I = InterviewpartnerIn; E = als Experte genannt; R = in Buchrezension genannt.

Quelle: Eigene Recherche.

Tabelle 54: *Homepage Analyse der SoziologInnen*

Universität	SoziologIn	Präsenz Medien	Wissenschaftliche Präsenz
Wien	Christoph Reinprecht	(keine Angabe)	* = 7; ** = 3; *** = 33; **** = 6
Wien	Roland Verwiebe	Von Tag zu Tag: „Du bist nur Gast hier?“ Ö1, (06.04.2016) „Wien ohne Migranten: älter, einsamer und hungriger“ Falter, (30.03.2016) „Keine Zuwanderer: Jeder Vierte hätte Liebeskummer“ Heute, (24.03.2016) „Wie Wien ohne Migration wäre“ Salzburger Nachrichten, (24.03.2016) „Soziologie: Ohne Migration wäre Wien schmutzig und alt“ Die Presse, (23.03.2016) „Wien ohne Migranten wäre schmutzige Liebeskummer-Hochburg für Ältere“ APA, (23.03.2016) Infografik: "Wie wäre Wien eigentlich ohne Migration?" Medienportal Univie, (17.03.2016) "Werte, Regeln und Pflichten wie Kraut und Rüben durcheinandergemischt" Standard, (04.03.2016)	* = 15; ** = 2; *** = 13
Wien	Jörg Flecker	Gegen Denunzierung und Drohgebärden“, Standard (06.01.2013) „Pensionsexperten kritisieren "engstirnige" Politik“, Standard (28.05.2013) „Alles spricht für Arbeitszeitverkürzung“, Kompetenz (08.06.2013) „Der alte Ruf nach der harten Hand“, derStandard (04.08.2013)	* = 8; ** = 4; *** = 15; **** = 3
Basel	Ueli Mäder	Wie Jugendliche uns spiegeln, in: SozialAktuell 03.01.2015, S. 10-13. Wie die neoliberale Politik die Soziale Arbeit herausfordert, in: SozialAktuell	*= 10; ***= 48; **** = 13

		1201.2014, S. 26-27. Sauberes Wasser macht gesund, in: UniNova 03.14.2014, S. 22-23. Lucius Burckhardt neu entdeckt, in: archithese 10.01.2014, S. 68-71.	
Basel	Paul Axel	(keine Angabe)	* = 9; ***= 11;**** = 4
Basel	Alex Demirovic	-	*** = 64;**** = 5
Graz	Christian Fleck	Diverse regelmäßige Kommentare in „Der Standard“, „Kleine Zeitung“, „Die Presse“, „Der Falter“	*= 25; ****= 5
Graz	Manfred Prisching	Schottland also nicht. In: Furche. (02.10.2014) Die Welt ist nicht friedlich. In: Furche. (04.09.2014) Das Raunen der Geschichte. In: Furche. (07.08.2014) Der Sultan in Wien. In: Furche. (10.07.2014) Experten für das Selbstverständliche. In: Furche. (15.05.2014) Kein Interesse an der Politik. In: Furche. (17.04.2014) Ostern ist ein Event (Interview). In: Kleine Zeitung. (13.04.2014) Die superere Schule. In: Furche. (20.03.2014) Und jetzt ein bisschen Visionsarbeit. In: Furche/anno. (19.12.2013)	*= 12; **= 10; ***= 33; ***= 12
Graz	Stephan Moebius	Struktur und Gesellschaft. Interview. In: Haysworld. 01/2016. Thema: Strukturen, S. 7.. (09.05.2016)	* = 7; ** = 4; *** = 26; **** = 19

		Menschenrechte. Serie Wahre Werte. In: Die Woche. (10.02.2016) Unseren Werten auf der Spur. Serie Wahre Werte. In: Die Woche. (02.02.2016) Unseren Werten auf der Spur. In: Die Woche. http://www.meinbezirk.at/land-steiermark/lokales/woche-startet-serie-ueber-werte-d1624277.html. (02.02.2016) Was wollen Tränen und Gesang bedeuten? Marcel Mauss:Schriften zur Religionssoziologie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. (31.07.2013)	
Leipzig	Holger Lengfeld	Radiodiskussion; Deutschlandfunk, 14.05-15.00 (12.3.2016)	* = 5; **** = 2
Leipzig	Thorsten Schneider	(keine Angabe)	* = 15;
Leipzig	Roger Berger	(keine Angabe)	* = 5; ** = 3; *** = 3; * = 1; *** = 5; **** = 1
Linz	Brigitte Aulenbacher	(keine Angabe)	* = 33; ** = 2; **** = 7
Linz	Joachim Gerich	(keine Angabe)	* = 10; ** = 3; *** = 2
Linz	Roland Atzmüller	(keine Angabe)	* = 13; ** = 1; *** = 9; **** = 2
Frankfurt	Thomas Lemke	Interview. In: Pathologien der Freiheit. Der Neoliberalismus, das Internet und wir. (Radiofeature von Roman Herzog, Südwestfunk 2, (8. 10.2014). Interview. In: Eugenik. Ein Instrument der herrschenden Klasse (Deutschlandfunk, Andruck ¬ Magazin für politische Literatur, Gespräch zu Gilbert Keith Chesterton: Eugenik und andere Übel, (30.06.2014) Interview. In: Gentests und Klone: Sozialforscher Thomas Lemke über die gesellschaftlichen Folgen der Biotechnologie (Bayern 2 Radio, Orange, (18.05.2013). Interview. In: Der Wert des Lebens: Unser Umgang mit Menschen mit Behinderungen (ARD, ttt – Titel, Thesen, Temperamente, gesendet am	* = 13; ** = 1; *** = 24; **** = 12

		(26.08.2012). Interview. In: Low Definition Control (Dokumentarfilm von Michael Palm, Österreich, Vertrieb: Sixpackfilm). Testes de ADN são um fortíssimo obstáculo à imigração (Interview mit Natália Faria). Publico, (26.10. 2011) 4-5.	
Frankfurt	Sighard Neckel	(keine explizite Angabe)	* = 13; *** = 6; ****=1
Frankfurt	Tilman Allert	(keine Angabe)	(keine Angabe)
Mainz	Stephan Hirschauer	(keine Angabe)	* = 2; *** = 3 **** = 3 (nur ausgewählte)
Mainz	Herbert Kalthoff	(keine Angabe)	* = 15; **** = 3
Mainz	Peter Preisendörfer		* = 14; ** = 2; *** = 3 (nur ausgewählte)

Präsenz Medien = umfasst Funk; TV; Online TV; Print- und Online Zeitungen; Präsenz Wissenschaft = Tagungen; Diskussionen; Monographien; Paper umfasst alle gelisteten Paper * = peer Reviewed; ** Arbeitspaper; Sonstiges ; ***Sammelband Artikel, **** = Monographien, Herausgeberschaften, jeweils Zeitraum 2011-2015.

Quelle: Eigene Recherche.

5) ANALYSE DER FACHZEITSCHRIFTEN

Tabelle 55: *Selbstreferenzielle Artikel in Soziologischen Fachzeitschriften*

Jahr-gang	**ZfS ***	**ÖZS ****	**SZS *****	**KZfSS ******	**Anmerkungen**
2015/6	0/5	X	X	X	
2015/5	0/4	X	X	X	
2015/4	0/4	3/5	X	0/6	
2015/3	0/4	2/6	0/7***	1/6	***SH Rentenpolitik
2015/2	1/4	3/5**	0/7***	0/6	**SH Soziologie und National-sozialismus/ ***Economic Socialization and Financial Practices of Young People
2015/1	0/4	0/5	0/6***	0/6	
2014/6	0/4	X	X	X	
2014/5	1/4	X	X	X	
2014/4	1/4	0/6**	X	3/6	**SH Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Transformations-prozessen
2014/3	0/4	0/3	0/6	0/6	
2014/2	0/4	0/4	0/8***	1/6	***Gender Equality Policies in CH
2014/1	0/4	0/4	0/6	1/6	
2013/6	0/4	X	X	X	
2013/5	0/4	X	X	X	
2013/4	0/4	0/5**	X	0/6	**SH: Multiple Modernities
2013/3	1/4	0/4	0/6	0/5	
2013/2	0/4	0/5**	0/12***	1/6	**SH: Kommodifizierung von Gefühlen/***Change and Reforms in Educational Systems and Organizations
2013/1	0/4	2/6**	0/6	0/6	**Editiorial: Zu welchen Ende studiert man Soziologie?
2012/6	0/4	X	X	X	
2012/5	0/4	X	X	X	
2012/4	1/4	0/6	X	0/6	
2012/3	0/4	0/4	1/6	0/7	
2012/2	0/4	0/4**	0/8***	1/7	**SH: Sonderheft: Visuelle Soziologie/***SH: Social Inequalities
2012/1	1/4	0/4**	0/6	0/7	**Diskussionsbeitrag: Soziologiegeschichte mit Merton
2011/6	0/4	X	X	X	
2011/5	1/4	X	X	X	
2011/4	0/4	0/5	X	0/5	
2011/3	1/4	1/9	0/6	0/5	
2011/2	2/4	0/6	0/7***	1/6	***SH: The Global Economic Crisis
2011/1	0/5	0/5	2/7	1/6	

2010/6	0/4	X	X	X	
2010/5	0/4	X	X	X	
2010/4	0/4	2/4	X	0/7****	****Mau: Sozialstruktur der Soziologie-Prof.in Dtl.
2010/3	1/5	2/5	2/6	0/6	
2010/2	1/4	0/7	0/8***	3/7	***SH: Social Science research with Panel Data in CH
2010/1	2/4	1/4	0/8***	0/6	***SH: Sociology of Vocational Education and Training in CH, Fr, G
2009/6	4/6	X	X	X	
2009/5	0/5	X	X	X	
2009/4	0/4	0/4	X	0/6	
2009/3	1/4	0/5	0/8	2/8	
2009/2	1/4	0/6	0/11***	1/6	***SH: Cumulative and Compensatory Effects over the Life Course
2009/1	1/4	0/4	0/7***	2/6	***SH: War, a Challenge to Sociology
2008/6	4/6	X	X	X	
2008/5	1/4	X	X	X	
2008/4	1/4	4/5**	X	0/5	**SH: Soziologie und Geschlechterforschung
2008/3	2/6	1/5	1/8	1/6	
2008/2	0/4	1/4**	0/9***	0/6	**Soziologie der Emotionen***SH: Urban Riots and Youth Violence
2008/1	0/4	0/5	0/9	2/7	
2007/6	0/5	X	X	X	
2007/5	4/6*	X	X	X	
2007/4	0/5	1/4	X	2/6	
2007/3	0/4	0/4	2/6	1/7	
2007/2	1/4	1/5	2/7	2/7	
2007/1	1/4	1/4	0/7	0/6	
2006/6	0/4	X	X	X	
2006/5	4/6*	X	X	X	*2 Repliken zu Frank Kalter Arbeitsmarktsoziologie/MigrantInnen
2006/4	2/4	0/5	X	0/6	
2006/3	0/4	0/4	0/8	2/6	
2006/2	1/4*	0/4	0/9***	1/6	*Replik als Teil des Artikels von F. Kalter/***SH: Switzerland
2006/1	1/4	1/4	4/7***	2/7	***Memoriam zu F. Tönnies
2005/6	5/7*	X	X	X	*SH: Luhmann Systemtheorie
2005/5	0/4	X	X	X	
2005/4	0/4	0/4	X	0/6	
2005/3	0/5	1/4	2/7	3/7	
2005/2	1/4	0/4	0/10	1/6	

2005/1	0/4	2/4	0/7	2/8****	****Zusätzl. Publikation von 2 unbekannten Texten von Max Weber
2004/6	0/4	X	X	X	
2004/5	0/4	X	X	X	
2004/4	1/4	0/4	X	0/6****	****Historische Sozialforschung; Survey Karl des Großen
2004/3	1/4	0/3	0/9***	0/6	***SH: Unemployment and Active Labour Market Policies
2004/2	2/5*	0/7	2/5	0/6	*LeserInnenbefragung der ZfS
2004/1	0/6	2/5	2/6	2/7	
2003/6	0/7	X	X	X	
2003/5	0/4	X	X	X	
2003/4	2/4	0/5**	X	0/7	**SH: Elektronische Befragungen
2003/3	3/6*	0/7	1/5	0/8	*2 Repliken
2003/2	0/4	2/4	0/5	2/8****	****2 Repliken auf Essers Frame Modell
2003/1	2/4	X	0/7	1/6	

Anmerkung: In der Analyse inkludiert sind: „Forschungsnotizen“, „Diskussions- und Hauptbeiträge“, „Repliken“ die sich auf Soziologische Theoriekonzeptionen beziehen, oder explizit auf Methodeninnovation; X= kein Heft, * = Besonderheiten, wie zum Beispiel Repliken, besondere Bezüge zur Geschichte der Soziologie oder ihrer VertreterInnen, SH= Sonderheft.

Quelle: Eigene Recherche.

Tabelle 56: *Indizes Selbstreferenzielle Publikationen Soziologie*

Jahrgang	ZfS	ÖZS	SZS	KZfSS	Mean
2015	0.04	0.36	0	0.04	0.1
2014	0.09	0	0	0.24	0.08
2013	0.04	0.09	0	0.04	0.18
2012	0.1	0	0.09	0.1	0.1
2011	0.17	0.04	0.09	0.09	0.1
2010	0.17	0.22	0.09	0.13	0.15
2009	0.29	0	0	0.2	0.12
2008	0.33	0.25	0.04	0.1	0.19
2007	0.26	0.13	0.18	0.2	0.2
2006	0.35	0.04	0.17	0.2	0.2
2005	0.25	0.12	0.08	0.25	0.18
2004	0.18	0.09	0.18	0.09	0.13
2003	0.31	0.09	0.04	0.13	0.14

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 57: *Analyse soziologischer Fachzeitschriften nach Institutionen (Auswahl)*

Universität/Institution (Auswahl)	**ZfS**	**ÖZS**	**SZS**	**KZfSS**	**Gesamt**
Bamberg	5		1	16	22
Basel, Universität			**13**	**3**	**16**
Berlin, FU	11	2		8	21
Bern, Universität	5		12	5	22
Bielefeld	8		1	13	22
Bremen	4	1		8	13
Universität Frankfurt/M.	**5**	**8**		**7**	**20**
Universität Freiburg/Frybourg, CH	1		28		29
KFU Graz		**11**		**3**	**14**
Innsbruck		10			10
Universität zu Köln	2	1		17	20
Leipzig	**6**	**4**		**6**	**16**
JKU Linz		**4**			**4**
JGU Mainz	**7**	**1**		**3**	**11**
Universität Wien,	**3**	**24**	**1**	**1**	**29**
Universität Zürich	2	1	15	9	27
IAB – Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung	5	3		6	14
DIW - Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung	3			4	7
WZB – Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung	9		3	17	29
Andere Institute, Deutschland	8	7		10	25
Andere Institute, Österreich		11			11
Andere Institute, Schweiz			16	1	17

Quelle: Eigene Recherche.

6) TRANSKRIPT UND INTERVIEW PROTOKOLL

Interview Transkript/Protokoll: Dr. Marie-France Chevron, 10.März.2016, 11:30 bis 13:00, Neues Institut Gebäude, Universität Wien.

(Leitfadengestütztes Interview)

1 Wie würden Sie sich dem Thema der Soziologie nähern?

Protokoll: Die Frage ist für sie schwer zu beantworten. Die Soziologie und die Ethnologie sind miteinander verbunden. Für sie spielt die Interdisziplinarität eine große Rolle.

2 Ist die forcierte Interdisziplinarität, die Öffnung der Soziologie, ein Problem sich dem Feld – der Soziologie – zu nähern und zu sagen das ist bspw. Soziologie?

Protokoll: Eine forcierte Öffnung der Soziologie spielt für sie keine Rolle.

Die Ethnologie und die Soziologie sind voneinander nicht trennbar.

3 Identitäten von Disziplinen – wie kann man sich generell Identitäten von Wissenschaftlichen Disziplinen nähern? (5:00)

Für sie – nur einen weg – Identität einer Wissenschaft ist nur dann gegeben wenn diese Wissenschaft eine Existenzberechtigung hat das heißt wenn ich weiß worum es in der Wissenschaft geht – was sind die aufgaben die Ziele, Fragestellungen was ist der Beitrag im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen – erst dann ist die Identität klar und auch gegeben meiner Meinung nach gegeben

4 Wenn wir uns die Sozialwissenschaften generell anschauen – bilden diese eine breite Palette die sich dann ausdifferenziert hat – wenn wir uns die Kultur- und Sozialanthropologie und die Soziologie anschauen verfolgen diese mittlerweile ähnliche Ziele, wo kann man dort eine Abgrenzung ziehen (6:00)

Es gibt eine übergeordnete Sicht. Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten.

Die Fächer werden von Wissenschaftlern vertreten verfolgen theoretisch in ihrer forschungsfrage manchmal ähnliche Ziele, aber in Wirklichkeit findet sich eher eine Tendenz der Abkapselung, und da findet das Problem der Sozialwissenschaften statt, die Ziele werden oft von außen vorgegeben durch die Gesellschaft – nehmen wir das Thema Migration – das Thema ist aus einer Notwendigkeit entstanden – weil es ein Thema in der Gesellschaft war, es gibt in der Wissenschaft nicht nur Themen die von der Gesellschaft vorgegeben werden. Es geht nicht nur um die Gemeinsamkeiten bei gemeinsamen Projekten, es geht auch um eine institutionelle Abkapselung und Trennung gibt, es gibt eine Gegenbewegung, vielleicht eine Reflexartige Bewegung, dort wo man zusammenarbeitet das es ein auseinander driften gibt in der Stellungnahme

5 Die Identität sich nähern, die Disziplin eigenen Methoden und Theorien eines Faches als Identitätsmarker – zeigt eine Übersicht mit Soziologiefunktionen im zeitlichen Wandel – illustriert das sich über die letzten Hundert Jahre Definitionen das Selbstverständnis des Faches stark gewandelt haben – kann man über diese Definitionen Aufgaben und Funktionen einer Disziplin ableiten. (9:00)

Es kommt nicht unbedingt um die Theorien und Methoden an, die WissenschaftlerInnen müssen sich bewusst sein warum sie diese Methode oder diese Theorie verwenden

6 Wenn man sich einer Identität nähert – über Definitionen – die teilweise tautologisch sind – ob es sinnvoll ist sich nach solchen Definitionen zu richten? (11: 30)

Über die Zeit wandelt sich die definitionen, kann aber auch zum teil aufrecht erhalten bleiben, d.h. das trotz der Veränderungen und der Mode auch eine gewisse kontinuität gibt, d.h. das wenn weber mit dahrendorf sprechen würde, obwohl sie durchaus unterschiedliche zugänge zum Fach besitzten durchaus im Stande sein müssten sich über das Fach zu unterhalten in dem Sinne das sie eine Einigkeit finden müssten auf der Basis das sie beide Soziologen sind zb. Es gibt durchaus Schwerpunkt Verlagerungen was es nicht geben kann was zu richtigen Krisen führen kann ist wenn Leute eine vollständig neue Definition von einem Fach entwickeln oder eine neue Bezeichnung von einem Fach – in älteren Definition die man kritisieren kann, steckt ein Kern des Faches was die Soziologie ausmacht, demzufolge sollte das was Webers sagt auch für Dahrendorf gelten, auch wenn sie unterschiedliche Definitionen besitzen. Wenn nicht muss man sich Fragen warum sind sie sich nicht einig – und in wie fern es nicht geht – dann müsste man sich darüber einig werden es gibt auch Soziologen die ganz andere Ansichten und Zugänge besitzen ähnlich wie in der Ethnologie, kommt es zu einer Spaltung des Faches oder bleibt es erhalten

7 Soziologie ist ein Multiparadigmatische Disziplin (Bezug Gabriel 2004), ist das nicht das Problem, Bezug Kuhn – das Disziplinen eine multiple Identität besitzen können? (15:30)

Jede Wissenschaft ist multiparadigmatisch weil es ist die Frage was sind Paradigmen, frage was ist führend, Paradigma nur solange brauchbar wie es etwas erklären kann – ja es ist der Umgang mit den Paradigmen in den Sozialwissenschaften anders als in den Naturwissenschaften, darauf kann man sich einigen, aber es reicht nicht um auf Identitäten zu schließen es ist deshalb die Frage – wie notwendig die Paradigmenbildung ist – eine andere Frage ist wie von den multiparadigmatischen zur multiplen Identität gesprochen werden kann – multiple Identität ist ein komischer begriff – Sozialwissenschaften beschäftigt sich mit komplexen sozialen Phänomenen und es wird sich auch mit komplexen Methoden diesen genähert

Multiparadigmatische mag sie nicht gern – lieber multiple Zugänge – verschiedene Zugänge, nicht nur methodisch um sich einem Thema zu nähern – ob sich daraus eine multiple Identität entsteht ist die Frage – wir Wissenschaftler sind die sehr interdisziplinär arbeiten haben eine spezifische Identität und diese wird fachspezifisch definiert, aber in einem forschungszusammenhang ist die Identität nicht mehr eindeutig eingegrenzt – bei einem größeren Forschungsprojekt z. B. Mühlfrage in den Städten, mit verschiedenen

Wissenschaftlern an einer großen Forschungsfrage arbeitet, ist die Frage der Disziplinzugehörigkeit nicht mehr vorhanden, da man an einer großen Forschungsfrage arbeitet, dann ist die Identität ist mehr Sozialwissenschaftlich, aber die Fachkompetenz ist dann fachspezifisch und das Forschungsinteresse ist mehr interdisziplinär, mehr sozialwissenschaftlich

8 Sie sehen in der Öffnung des Faches kein Problem, hinsichtlich der Disziplinarität? (23:03)

Nein, ich sehe nur ein Problem, das die Fachkompetenz aufrecht erhalten bleiben, bezogen auf interdisziplinäre Forschungen, das jeder alles macht, aber das ist nicht Interdisziplinarität durchaus verlangt das man ein Wissen in allen Fächern besitzt, aber das sie eine Fachkompetenz besitzen. Die Fachspezifische Kompetenz, ist meiner Meinung nach willkürlich, es ist fast egal wo ich sie habe, sie muss nur gut sein, dass sie fundiert ist und das sie mir einen Zugang zu den anderen gewährleistet

9 Welchen Einfluss haben Globalisierung und Ökonomisierung auf Wissen und Wissenschaften, sind die externen Einflüsse so stark das die Soziologie sich in bestimmte Trends hin entwickelt? (25:10)

Die Globalisierung der Wissenschaften hat verheerende Folgen für die unsere Fächer es wird vollkommen verkannt, es wird verkannt das unsere Wissenschaften komplexe Wissenschaften sind – Alles was nicht auf Englisch geschrieben wird, gesetzmäßig wird es nicht gelesen, es wird sogar forciert – das man vorwiegend auf Englisch zitieren sollte, wichtig ist das schreiben auf Englisch, wichtig ist das auch andere Sprachen zuzulassen, als Gegenbewegung zur Globalisierung, weil die Globalisierung im Falle der Sozialwissenschaft zu einer fatalen Nivellierung führt, d.h. sonst werden sehr gute Ansätze, aus Sprachgründen, das System in der Wissenschaft in den letzten Jahren total verändert hat, die Rahmenbedingungen vollkommen verändert hat, das man einen Pool an Ideen und Potentiale jeweilig in den Ländern Europas nivelliert und abschafft, weil man durch die Globalisierung, und das ist auch ein Marktverhältnis zwischen dem anglophonen Raum und den Rest der Welt, das es zu einem Ungleichgewicht führt, auch durch die Restriktionen der Texte, das eben dadurch die Paradigmen reingenommen werden, es wird etwas verwandelt – von anderen Bereichen Übernommen und wirklich ernstzunehmende Forschungsansätze und Ergebnisse werden ignoriert, die nicht in diese Globalisierung hinein passen, es werden einfach alles anderen Regeln unterworfen. Es ist für die Regierungen nachteilhaft und führt dazu, dass Soziologie und Sozialwissenschaften marginalisiert werden, weil wir in diesem Sinne das falsche tun – es wird zu wenig nuanciert

10 Stichwort Ökonomisierung der Hochschule? (31:15)

Ist verheerend – Stichwort: Trend zur Exzellenz, ist nicht gleichzusetzten mit Qualität, und die Kriterien sind falsch, es hängt damit zusammen, das einzelne regionale Mittel weil sie exzellent sind, aufgrund der Quantität, mittels quantitativen Kriterien bestimmt werden und das ist die Ökonomisierung, es wird Exzellenz quantitativ ermittelt und dann werden Mittel in ein Projekt investiert, das mag in den Naturwissenschaften einen gewissen Sinn ergeben, wo Ziele gefördert werden, in den Sozialwissenschaften führt es zu einer ungleichen Verteilung

von Mitteln, das man bestehende qualitative Forschung nicht fördert und damit Diversität fördert, und das passiert nicht

11 Könnte es sein das dadurch größere quantitative Studien eher gefördert werden, diese dadurch eher präsent sind und qualitativ arbeitende WissenschaftlerInnen marginalisiert werden und das in einem Bewusstsein in einer gewissen Wahrnehmung artikuliert werden. (33:15)

Diese Frage ist eine rein-soziologische Frage, betrifft mehr die Soziologie, als das was ich meine. Es ist so das quantitative Studien gefördert werden, ist klar, das quantitative Studien haben ein Gewicht, sie haben immer noch den Anschein der Objektivität und quantitative Studien egal wie sinnvoll sie sind können immer verwendet werden, ob sie qualitativ hochwertig sind oder nicht spielt eine untergeordnete Rolle, aber man kann sie eher fördern, und das ist der Grund warum es den Trend zur digital humanities gibt, weil es einfach leichter ist es zu fördern weil man das Gefühl hat das man konkret etwas in der Hand hat. Während qualitative Studien selbstverständlich viel mehr Zeit brauchen um die Bewertung der Qualität einer qualitativen Studien zuzulassen, bedarf es eine gewisse Überlegung – ja diese Forschung ist sinnvoll, aber wir wissen noch nicht wo es hingeht – es sind die Übergangsgeschichten Philosophie und zB der Anthropologie großen Fragen der Menschheit wo die großen Ideen dann weiterführend gedacht werden, welche von empirischen Erhebungen begleitet werden oder am Anfang noch nicht. Also die Zugänge sind unterschiedlich und verlangen eine Förderung die in gewisser Weise Risikobehaftet ist

12 Vorstellung der These: Quantitative SoziologInnen sehen die Soziologie eher als Leistungsstark, als es Qualitativ-arbeitende SoziologInnen tun. Diese neigen eher die Soziologie zu marginalisieren. (36:30)

In der Tat, alle quantitativ arbeitenden SoziologInnen sind überzeugt, dass sie gebraucht werden, und das werden sie auch und sie werden gebraucht weil es einfach es verdient sich – es ist was konkretes. Bei den qualitativ arbeitenden SoziologInnen ist es richtig das viele Zweifeln, aber das liegt in der Natur der Arbeit die sie liefern allerdings es hängt auch mit der ersten Frage zusammen, auch wenn ich qualitativ arbeite, denke ich das die Soziologie leistungsstark ist, das auch für die Ethnologie ist, das sie zwar potentiell leistungsstark ist, aber sie nicht das leistet was sie leisten soll aufgrund der strukturellen Bedingungen nicht stimmen, auch die Arbeitsbedingungen, die Aufteilung der Mittel stimmen nicht, es geht um das Potential, sie könnte mehr leisten wenn die Rahmenbedingungen anders wären. Die Leistung ist da, sie wird nicht gesehen, nicht wahrgenommen. Die Arbeit muss anders vermarktet werden. Aber Vermarktung um des Vermarkten willens ist so eine Sache. Es geht auch darum was man wirklich einbringt. Was u. a. an der Arbeit an Themen liegt, an pseudo Themen, welche la po la sind, also man müsste in unseren Fächern gewisse Themen die la po la sind zu vermeiden, manchmal ist es ganz nützlich, man muss sehen was ist nützlich, nicht im Sinne der Ökonomisierung, im Sinn des Beitrages in einem größeren Sinn, weil die quantitativen forschenden haben immer die Ansicht, wir sind nützlich, weil sie im Sinne der Ökonomisierung etwas leisten. Wir haben einen Nachteil, wenn wir gute Ideen haben und neue Ideen bekannt machen von der Gesamtgesellschaft aufgenommen werden und nicht mehr als Idee bzw. als eigenen Beitrag wahrgenommen werden. Das ist einer der Gründe

warum die Beiträge der Soziologie und der Sozialwissenschaften nicht immer gewürdigt werden. Also ein Teil des Problems ist nicht nur selbstverschuldet es liegt auch an dem Forschungsgegenstand

13 Sie meinen eine zunehmende Versozialwissenschaftlichung der Gesellschaft? (41:32)

Ja man könnte es so nennen, aber wenn ich Erkenntnisse bringe und diese werden angenommen, der Mensch kann es auch auf einem Alltags Niveau denken und wenn es dort gedacht werden kann, wird es nicht mehr als Beitrag der Soziologie gedacht. Man vergisst es, dass es ein Beitrag der Soziologie ist. Ähnlich wie in der Psychologie, jeder denkt dass er ein guter Psychologe ist. Der Beitrag wird unterschätzt.

14 Diese Unterschätzung findet ja nicht nur in der Gesellschaft statt, sondern auch innerhalb der Wissenschaft, es gab genug Kritiken an die Soziologie in den letzten Jahren, Jahrzenten, Stichwort Konsequenzlosigkeit der Soziologie, oder Christian Fleck im Standard die Soziologie ist Relevanzlos geworden, die Beispiele sind immens, Stichwort Kray, man kann nicht zum Mondfliegen wegen Soziologie, man kann wegen ihr keine Krankheiten heilen. Es ist natürlich sehr polemisch formuliert. (42:30)

Es stimmt natürlich ist. Sie ist auch an den großen Fragen beteiligt. Die Frage der Relevanzlosigkeit – Analogie – Wissenschaftler sind auch Lehrende – sind auch Lehrer, in der Schule wird von Lehrern auch erwartet das sie hervorragende Leistung erbringen, die Kinder ausbilden und alle Probleme der Gesellschaft lösen. Im Falle der Wissenschaft treffen Sie auf verschiedenen Ebenen zu. Die Aussage von Christian Fleck zB wirkt wie eine Kritik, an die Fachkollegen es soll sie wach rütteln, es soll sie kritisieren. Es kritisiert auch eine gewisse Tendenz das Niveau herabzusetzten, wie zB bei Abschlussarbeiten oder bei der Prüfung bei Lehrveranstaltungen. Das ist ein eigenes Problem. Wäre intern zu besprechen. Er tut das öffentlich und das führt dazu, dass man sagt, dass die Relevanzlosigkeit von dem eigenen Fächern thematisiert. ich würde sagen es ist mehr eine interne Diskussion. Aber die Frage ist nicht nur intern, es ist eine ernst zu nehmende Gesamtgesellschaftliche Diskussion. Natürlich bringt die Soziologie nicht die Leistung die sie erbringen sollen. Ein Teil ist selbst verschuldet. Ein Teil ist aber natürlich durch die Gesellschaft verursacht. Ein zulassen zu einem Massenstudium in unseren Fächern ist einfach ein Unsinn, ist ein nicht verständliche gesamtgesellschaftliche Entscheidung zusagen es darf jeder studieren. Ich denke jeder darf studieren. Aber es ist wichtig zu prüfen ob es das richtige ist, aber nicht studieren nur weil man nichts anderes weiß. Denn die SoziologInnen von welchen die Rede ist die die Gesellschaft ändern sollten oder helfen sollten das sie geändert wird, sind dieselben, die im Sinne der Ökonomisierung ausgeprägt werden und eigentlich nicht in der Lehre präsent sein müssten, müssen die Massen an Studierenden unterrichten, die vielleicht gar nicht so ein Interesse an der Soziologie haben, die müssen ihre Leistung bringen, diese Unterrichtleistung ist sehr zeitintensiv, auch Betreuungstätigkeiten. Man kann sich nicht richtig auf die Aufgaben konzentrieren. Es wäre die Leistung der Soziologie zu fordern, abzufordern, aber meiner Meinung nach kann es absolut nicht geschehen und darf es nicht geschehen nicht Maßnahmen in einen strukturellen Bereich die Gelder nicht abhängig sind von der Zahl der Studierenden, sondern von der Zahl der AbsolventInnen. D.h.. es wird eine hohe Arbeitsleistung von Seiten der Gesellschaft gefordert, aber keine entsprechende Bezahlung

und dazu noch wird eine andere Leistung noch gefordert eine weitere Belastung die geschaffen wurde. Es gibt zwei Möglichkeiten man müsste mehr Geld investieren in dem Bereich. Zweitens man muss diesen Betrag unabhängig von der Zahl der Studierenden erstellen. Es müssen die Lehraufgaben auf mehrere Personen aufgeteilt werden, die gleichzeitig auch forschen. Nur so kann man Wissenschaft tradieren. So das sie alle lehren können aber nicht so viel das sie nicht forschen können. Die strukturellen Rahmenbedingungen und die zu erbringenden Leistungen sind so wie sie jetzt sind falsch. Man wendet die falschen Kriterien an.

15 Das ist die öffentliche Strukturelle Ebene, dass die Leistung nicht erbracht wird. (51:07)

Ich will nicht sagen, dass die Leistung nicht erbracht wird, es werden zu viele Leistungen erwartet, deshalb gibt es eine Tendenz alle Leistungen erbringen zu wollen. Und dabei geht ein Teil der Möglichkeiten und Potentiale verloren. Die Leute sind ausgepowert. Die Forschung die nicht bewilligt wird, man hat sie vorbereitet. Die Frage was ist die Leistung. Sie ist weniger sichtbar, aber sie ist da. Nur 20 Prozent der Forschung wird bewilligt.

16 Das ist die Frage wenn man von Leistung spricht, wer definiert diese Leistungsfähigkeit? (52:50)

Forschungsprojekte Konkurrenzfähigkeit, bei Ressourcenknappheit mit anderen Projekten anhand von Kriterien und quantifizierbaren und qualitativen Kritikpunkten

17 Bereich der Sichtbarkeit, Bereich der Leistungsfähigkeit. Die Bewertung der Forschung findet nicht nur innerhalb der Disziplin statt, sieht das niemand und dann findet die Marginalisierung auf verschiedenen Ebenen statt. Vergleich wer in den Medien Kolumnen führt, sind es meist diejenigen, welche Forschungsmittel zur Verfügung gestellt bekommen. Sehen Sie da das Problem, das wie Sie es nannten, vermehrt ein Marketing, eine Kommunikation von innen stattfinden muss, um ein Bewusstsein zu schaffen, was eigentlich Sozialwissenschaften sind. Denn viele sehen nicht den Mehrwert der Forschung oder die Existenzberechtigung dieser Fächer. (56:10)

Die Sichtbarkeit wird künstlich produziert. Wenn sie einen fixen Posten eine Professur erhalten sind sie sichtbar. Für die Universität wird diese Sichtbarkeit mit diejenigen verbunden die das Fach ausmachen. Es folgt eine Diskriminierung von Macht und mehr. Also die die dann die Macht haben erhalten mehr Möglichkeiten und mehr Unterstützung bei Forschungen von der Institution. Das ist insofern ein Problem weil natürlich sie viel Leisten können und sie stehen in Konkurrenz, da sie gewählt wurden und stehen selbst unter Druck. Das bedeutet, dass alle die gut sichtbar sind, daran Interesse haben das alle anderen die nicht so gut sichtbar sind, weniger gut gesehen werden. Es ist natürlich eine ungleiche Verteilung von Macht und Mitteln. Dadurch ist die Frage der Sichtbarkeit meiner Meinung nach eine Machtpolitische Frage die nicht so leicht zu beantworten ist, weil große Wissenschaftler Konkurrenz nicht gefürchtet haben und durchaus andere Sichtweisen zugelassen haben, aber es ist so, dass die Konkurrenz innerhalb der Community manchmal so eine große Rolle spielt

das dieser Aspekt dazu führt, sodass diese Sichtbarkeit instrumentalisiert wird das diese Sichtbarkeit nicht von allen gefördert wird.

Publikationsmöglichkeiten durch die Verlage.

Etwas kann gut sein und ist nicht sichtbar und etwas mittelmäßig und ist sichtbar.

18 Eine Leistung sollte nur innerhalb der Bewertung erhalten. (1:02:06)

Sichtbarkeit ist ein Problem wenn es auf strukturelle Bedingungen zurück zu führen ist.

19 Der Krisenbegriff. Betrachten wir die aktuellen Entwicklungen, wie die strukturellen Bedingungen, sind diese Teile der Krise? (1:06:20)

Sozialwissenschaften werden immer mehr gebraucht. Besonders in Zeiten von Krisen werden leistungsfähige Sozialwissenschaften gebraucht. Und sie können viel leisten.

20 Entwicklung der Soziologie – Aufgaben haben sich gewandelt von Sozialtechnologie hin zur Aufklärung – da Gesellschaften immer komplexer werden und die Aufgabenbereiche der Soziologie sich erweitern – ist die Frage ob diese Veränderungen, in der Anforderung an soziologischer Kommunikation zur Marginalisierung führe? (1:11:25)

Anzahl der Aufgaben der Soziologie sind vielseitig und komplex und schließt interdisziplinäre Ansätze mit ein. Und diese benötigen Zeit. Sogenannte Grundlagenforschung.

Gedächtnisprotokoll: Interview mit Dr. Katja Mayer, 11. November 2015, 9.00 bis 9.50, Café Korb, Wien.

(Reaktives Interview, auf Basis eines vorbereiteten Leitfadens)

Das Interview beginnt mit einem Eingangszitat* einer JKU Master-Soziologie Studierenden Person zur Einstimmung in das Interview: *„Meines Erachtens ist die Soziologie mit dem Gebrauch ihrer Fachtermini zu abgehoben, um die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen. Im Zuge meines Studiums sagen Profs der Uni Linz immer wieder, dass soziologische Tatbestände zu kompliziert sind, um ein weites Publikum darüber aufzuklären... Irgendwie schwingt da der Gedanke mit, dass Personen zu dumm sind, um Inhalte zu verstehen.“*

** Zitat eine gegebene Antwort aus dem Forschungssurvey*

Frau Mayer stimmt dieser Aussage zu und sagt dass dies eine weise Aussage einer Master Studierenden sei. Daraufhin folgt die erste Frage:

1 Benötigt die Wissenschaft eine Übersetzung?

Ja und Nein. Einerseits ergibt sich die Frage - Wer sind die Zielgruppen von soziologischem Wissen? Es ist relevant die „Messages“ so zu öffnen das die gewünschte Zielgruppe erreicht wird. Es ist aber nicht nur ein Problem der Sprache, auch die der Wissensvermittlung.

2 Wie sieht es mit einer Manifestierung Soziologischer Kommunikation in den Curricula aus?

„Soziologie Kommunizieren“ ist in Wien eine Pflichtveranstaltung im Master Curriculum geworden. Früher war es eine fakultative Veranstaltung bei der nur ein Teil der Studierenden freiwillig teilnahm. Diese waren jedoch sehr motiviert und engagiert dabei. Da es nun obligatorisch ist, sitzen dort 30 junge Studierende mit weniger Motivation, die sich mit dem Thema nun auseinandersetzen müssen. Über andere Institute kann ich keine Aussage tätigen. Fakt ist aber, dass die Soziologie bspw. in den USA auch ein Schulfach ist und die Leute in ihrer sekundären Bildung bereits erfahren, was Soziologie ist. Das ist in Europa, bzw. im Deutschsprachigen Raum i. d. R nicht der Fall.

3 Wie schätzen Sie die Annahme vom soziologischen Wissen bspw. in der Politik ein?

Es gibt bspw. in Österreich eine „unsichtbare Annahme“ von Wissens. Das produzierte Wissen ist oftmals Hochrelevant. Es werden ja auch viele Forschungsaufträge an sozialwissenschaftliche Institute ausgeschrieben. Dabei hat die Soziologie bspw. mehr Einfluss auf die Politik als andere Wissenschaften. Es bleibt aber die Frage im Raum – was soll sichtbar gemacht werden und wo? Die Medien sind als Empfänger und Sender von Soziologischen Wissen wichtig, da dort auch der Diskurs in der Öffentlichkeit stattfindet. Jedoch werden sie kontinuierlich überschätzt. Es gibt verschiedene öffentliche Sphären. Die Soziologie, im Besonderen die Angewandte Soziologie, hat andere Kanäle Wissen zu verbreiten. Durch Projektarbeiten mit speziellen Zielgruppen, kann das produzierte Wissen nicht nur angewendet, sondern auch weitergetragen werden.

4 Haben die Sozialwissenschaften nach wie vor ein Management Problem?

Das würde ich nicht sagen. Es ist eine Frage wie das Wissen angenommen wird und die Frage wo beginnt die angewandte Soziologie. Wissen was „genuin“ soziologisch produziert wird – wird unter einem anderen Label übernommen.

Managementproblem ist ein schwieriger Begriff. In der Wissenschaftsforschung und ich verweise hier u. a. auf die Arbeiten von John Law, ist die Rede von „enactment“ – also Formen der Realisierung. Daraus würde sich auch der Schluss ziehen lassen – das die „Konsequenzlosigkeit der Soziologie“ nur ein Denkmuster unter vielen darstellen würde.

5 Wie lässt sich dieses Problem bewältigen?

Es ist ein generelles Problem in der Wissenschaft – ein Kampf um Mittel – die Soziologie muss ihr Wissen sichtbar machen. Dabei werden dann innerhalb der Disziplin SoziologInnen wie Ulrich Beck für seine Publikationen in der „Mainstream Presse“ von der scientific community kritisiert, dass er sich anbiedert, andererseits ist das nötig um die Relevanz der Soziologie zu verdeutlichen. Dies ist übrigens ein Teil der sogenannten Dauerkrise. Die Soziologie muss sich neue Labels ausdenken. Problematisch sind generell die

Wissenspolitiken an der Universität. Die Hierarchien der Wertigkeiten innerhalb des akademischen Betriebes belohnen bspw. gute Lehre nicht. Es ist wichtiger und anerkannter zu Forschen und zu Publizieren. Hierbei beginnt die Problematik innerhalb des eigenen Faches.

6 Welche Beobachtungen macht die Wissenschaftsforschung/Soziologie bzgl. der derzeitigen Krise der Soziologie?

Die Krise existiert seit meiner Geburt. Sie ist Teil der deutschsprachigen soziologischen Identität. Und es gibt im deutschsprachigen Raum viel Jammerpotential. Das Wort Krise hängt auch mit dem Wort Kritik zusammen. Sich selbst ständig infrage zu stellen (Bourdieu) und reflexiv zu sein. Das ist was Gutes. Daraus Kraft zu schöpfen und diese Chance der Reflexivität als starke Objektivität zu betrachten (vgl. Feministische Theorie). Diejenigen die das positiv auffassen sind Pragmatiker. die anderen sehen es als eine Blue Sky Idee also das Risiko mit einer Forschung keine Anerkennung zu finden. Sei es in Form von positiven Reputationen wie Publikationen, der Generierung von weiteren Forschungsmitteln etc. Pragmatismen und Kritikfähigkeit an der eigenen Arbeit zu entwickeln, und sich diese „Leisten zu können“, hat stark mit dem Grad der Institutionalisierung der Soziologie und den Möglichkeiten der Forschung zu tun. Unter den steigenden Grad der Ökonomisierung der Hochschule und der Wissenschaft bleibt nicht viel Raum für diesen Grad der Selbsthinterfragung.

7 Ist es wirklich eine Krise oder eher eine subjektive Einschätzung einzelner SoziologInnen? Welche ForscherInnen sind Ihrer Meinung nach sensibilisierter für dieses Problem?

Da werde ich keine Namen nennen. Sicherlich sind die Quantitativen ForscherInnen, welche die Forschungsaufträge sichern und viel publizieren, deren Ergebnisse auch Anwendung finden, weniger anfällig für das Krisenbewusstsein, bzw. diese äußern sich in einem geringeren Umfang darüber, als es bspw. die Qualitativen ForscherInnen tun. Das hängt aber auch mit der Außenwahrnehmung der Forschungen und deren Ergebnisse zusammen. Was schade ist, da qualitative Forschungen super sind und leider zu wenig Anerkennungen finden.

8 Wie schätzen Sie dieses „Problembewusstsein“ bei den Studierenden ein?

Es ist nicht einfach Kritikfähigkeit zu wecken. Ein Problem ist die Verschulung des Unterrichtssystems und der daraus resultierende Zeitdruck. Es hängt auch ganz stark mit Potential und Engagement zusammen.

9 Kann nicht eher die Rede einer Selbstzuschreibenden Marginalisierung der SoziologInnen selbst der Fall sein?

Auf jeden Fall.

LITERATUR UND QUELLEN

1) Bibliographie

KZfSS = Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung
NZZ = Neue Züricher Zeitung
ÖZS = Österreichische Zeitschrift für Soziologie
SZS = Schweizer Zeitschrift für Soziologie – Revue suisse de sociologie
ZfS = Zeitschrift für Soziologie

Baier, H., 1963: Soziologie zwischen Subjekt und Objekt: Zur Erkenntnistheoretischen Situation der westdeutschen Soziologie. In: Soziale Welt, Nr. 14, Heft 3, S. 278-296.

Baltes-Götz, B., 2012: Logistische Regressionsanalyse mit SPSS. Universität Trier, Zentrum für Informations-, Medien- und Kommunikationstechnologie (ZIMK)

Bauer, N. & M. J. Florian 2009: Stichprobenprobleme bei Online-Umfragen. In: Jackob, N., Schoen, H., Zerback, T., (Hrsg.) Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. Wiesbaden: Springer VS, S. 109-128.

Beck, U., 1999: Die Risikogesellschaft. ‚Auf dem Weg in eine andere Moderne'. In: Pongs, A., (Hrsg.): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich. Bd. 1. München, S. 47-66.

Beck, U., 2005: Europäisierung – Soziologie für das 21. Jahrhundert. In: APuZ 34-35/2005: Soziologie, S. 3-11.

Beck, U. & W. Bonß 1989: Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis. In: dies. (Hrsg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-45.

Behrendt, E., 2006: Soziologische Kompetenz gefragter denn je. In: Franke, B. & K. Hammerich (Hrsg.): Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen. Wiesbaden: Springer VS, S. 223-228.

Birg, H., 2015: Die alternde Republik und das Versagen der Politik: Eine demographische Prognose. LIT Verlag: Berlin.

Bloch, R. & C. Würmann 2012: Wettbewerb um was? Lehrende und Lehrstrukturen an deutschen Hochschulen. In: die hochschule 2/2012, S. 199-219.

Bolander, T., 2013: Self Reference. In: Stanford Encyclopedia of Philosophy. Online aufrufbar in: http://plato.stanford.edu/entries/self-reference/, (letzter Aufruf 02.06.2016).

Bonfadelli, H., 2004: Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. 3 Aufl. Konstanz: UVK.

Bourdieu, P., 1988: Homo academicus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bourdieu, P., 1993: Soziologische Fragen. Daraus: Für eine Soziologie der Soziologen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 77-82.

Bourdieu, P., 2013: Lob der Soziologie. Dankesrede anlässlich der Verleihung der Goldenen Medaille des CNRS. In: ÖZS, Jg. 38, S. 5-13.

Bourdieu, P. & L. Wacquant 2013: Reflexive Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bude, H., 2005: Kommentar zu Michael Burawoy: Auf der Suche nach einer öffentlichen Soziologie. In: Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Jg. 4/2005, S. 375-380.

Budowski, M. & M. Nollert, 2015: „Forschungsleistung“ in der Soziologie? Fallstricke bei der Leistungsmessung in einer paradigmatisch und kulturell fragmentierten Wissenschaft. In: SGS Bulletin 147/148 Evaluation der Soziologie – Kritik und Perspektiven, S. 37-39.

Bulletin 134, 2008: Die Masterstudiengänge in Soziologie in der Schweiz. Seismo.

Burawoy, M. 2012: Öffentliche Soziologie: Widersprüche, Dilemmata und Möglichkeiten. In: Unzicker, K. & G. Hessler (Hrsg.) Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis. Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag, S. 19-40.

Burri, R. V., 2008: Bourdieu und die New Sociology of Science: Anmerkungen zu einer schwierigen Beziehung. In: SZS, Jg. 34, Heft 3, S. 555-573.

Bretschneider, F. & P. Pasternack 1999: Rituale der Akademiker. In: (Pasternack, P. (Hrsg.) hochschule ost. Leipziger Beiträge zu Hochschule & Wissenschaft. 3-4/99, S. 9-46.

Brassel-Ochmann, A., 2016: Die trügerische Akzeptanz von Islam, Homosexualität und Suizid. Wiesbaden: Springer VS.

Brosziewski, A., Maeder, C., Nentwich, J., 2015: Vom Sinn der Soziologie. In: dies. (Hrsg.) Vom Sinn der Soziologie. Festschrift für Thomas S. Eberle. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-24.

Brown, S. D. 2012: Two minutes of silence: Socal Technologies of public commemoration. IN: Theory & Psychology, Jg. 22, Heft 2, S. 234-252.

Chevron, M.-F., 2005: Ethnologie und Soziologie: getrennte Entwicklung gemeinsame Aufgaben. In: Amann, A. & G. Majce (Hrsg.) Soziologie in interdisziplinären Netzwerken. Wien: Böhlau, S. 164-176.

Der Spiegel 1968: Menschen mit Störungen, 27 Mai 1968, Online aufrufbar in: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46039779.html, (letzter Aufruf 23.10.2015).

Dickel, S. & M. Franzen 2015: Digitale Inklusion: Zur sozialen Öffnung des Wissenschaftssystems. In: ZfS, Jg. 44, Heft 5, S. 330-347.

Dreyer, M., Schmidt, U., Dicke, K., 2014: Einleitung. In: dies. (Hrsg.) Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität von morgen. Innenansichten und Außenperspektiven. 2 Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-13.

Enders, J., 2008: Professor werden ist schwer, Professor sein dann gar nicht mehr? Ein Beitrag zur Personalstrukturreform an den Hochschulen. In: Matthies, H. & D. Simon (Hrsg.) Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. Leviathan, Special Issue 24/2007. Wiesbaden: Springer VS, S. 83-102.

Endreß, M., 2002: Wider die Balkanisierung“ der Soziologie. Neuere Versuche zu ihrer theoretischen Integration. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 12, Heft 1, S. 127-139.

FAZ 1976: Rezension: Touraine, Alain: Was nützt die Soziologie? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07. Dezember 1976, S. L12, Online aufrufbar in: http://www.gbv.de/dms/faz-rez/761207_FAZ_0046_L12_0001.pdf (letzter Aufruf 28.06.2016).

Fibich, T. & R. Richter 2016: Einführung Soziologie. Online aufrufbar in: http://www.univie.-ac.at/sowi-online/esowi/cp/-einfsoz/einfsoz-full.html, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Fleck, C., 2010a: Die Entwicklung der Soziologie in Österreich. In: Biegelbauer, P. (Hrsg.) Steuerung von Wissenschaft? Die Governance des österreichischen Innovations-systems. Innsbruck: Studienverlag, S. 259-296.

Fleck, C., 2010b: Anmerkungen zu Max Hallers „Die Leistungen der österreichischen Soziologie. Fakten und Fiktion.“ In: ÖZS, Jg. 35, Heft 3, S. 88-96.

Fleck, C., 2012: Wo bleibt eine soziologische Geschichte der Soziologie? In: Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010.

Fleck, C., 2013: Der Impact Faktor-Fetischismus. In: Leviathan, Jg. 41, Heft 4, S. 611-646.

Fleck, C., 2015a: Selbsterkenntnis für die Sozialwissenschaft. In: Der Standard, 28.03.2015.

Fleck, C., 2015b: Sociology in Austria: From gifted amateurs to institutional banality. In: Irish Journal of Sociology, Jg. 23, Heft 1, S. 1-15.

Flick, U., 2011: Triangulation. Eine Einführung. 3., akt. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Franz, H.-W. (Hrsg.) 1985: 22. Deutscher Soziologentag 1984. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gabriel, M., 2004: Die Soziologie und ihre Paradigmen. Einleitende Vorbemerkungen. In. ders. (Hrsg.) Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-20.

Girtler, R., 2001: Methoden der Feldforschung. 4. Aufl., Wien: Böhlau.

Goertz, G. & J. Mahoney 2012: Concepts and measurement: Ontology and epistemology. In: Social Science Information, Jg. 51, Heft 2, S. 205-216.

Gostmann, P., 2015: Die Öffentlichkeit der Soziologie. Tönnies, Hegel und die Gegenwart. In: Merz-Benz, P.-U. (Hrsg.) Öffentliche Meinung und soziologische Theorie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 61-91.

Gouldner, A., 1974 [1970]: Die westliche Soziologie in der Krise 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Haller, M., 2003: Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich. 2., überarbeitete Auflage. Opladen: Leske & Budrich.

Haller, M., 2010: Die Leistungen der österreichischen Soziologie. Fiktion und Fakten. In: ÖZS, Jg. 35, Heft 3, S. 79-88.

Haller, M., 2015: Sozialwissenschaften: Besser als ihr Ruf. In: Der Standard, 08.04.2015.

Hartmann, M., 2005: Das Unbehagen an der Gesellschaft. In: APuZ 34-35/2005: Soziologie: S. 31-37.

Hinz, T., 2005: Wer schließt ab und was kommt danach? Ergebnisse der Münschner Absolventenbefragungen (1978-2000). In: Soziologie, Jg. 34, Heft 2, S. 153-165.

Hirsch, M., 2016: Fortschrittliche Alternativen: Grundeinkommen und allgemeine Arbeitszeitverkürzung. In: ders. Die Überwindung der Arbeitsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 97-132.

Kolland, F., Morgeditsch, W., Ahmadi, P., Haas, K., 2009: Studienwechsel an Universitäten. BMWF-31.982/0005-I/9b/2008. Prokektendbericht. 31.05.2009.

Hondrich, K. O., 2005: Bildung, Kultur und elementare Prozesse. In: APuZ 34-35/2005: Soziologie, S. 11-16.

Huws, U., 2014 [2006]: Begging and Bragging. In: ders. 2014: Labour in the global digital economy, S. 31-43.

Kepplinger, H. M., 2014: Die Geistes- und Sozialwissenschaften in den Medien. In: Dreyer, M., Schmidt, U., Dicke, K. (Hrsg.) Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität von morgen. Innenansichten und Außenperspektiven. 2 Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 125-128.

Klausa, E., 1974: Aufruf zur Nabelschau. Alvin W. Gouldner: „Die westliche Soziologie in der Krise“. In: Die Zeit, 13. September 1974, Online aufrufbar in: http://www.zeit.de-/1974/38/aufruf-zur-nabelschau (zuletzt besucht am 28.06.2016).

Kohl, K.-H., 2014: Die kleinen Fächer und die Medien: Das Beispiel der Ethnologie. In: Dreyer, M., Schmidt, U., Dicke, K. (Hrsg.) Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität von morgen. Innenansichten und Außenperspektiven. 2 Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 129-136.

Kohring, M., 2014: Vom Regen in die Traufe? Meiden und Medialisierung. In: Dreyer, M., Schmidt, U., Dicke, K. (Hrsg.) Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität von morgen. Innenansichten und Außenperspektiven. 2 Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 137-146.

Koska, J., 2005: Vermittlungsschwierigkeiten der Sozialwissenschaften. In: APuZ 34-35/2005: Soziologie, S. 17-22.

Korte, H., 2011: Einführung in die Geschichte der Soziologie. 9. Durchgelesene Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Kray, T. R. 2015: Über die Konsequenzlosigkeit der Soziologie. In: Soziologie Magazin. Soziologie, Reflexion, Gesellschaft – was soll Soziologie?, S. 5-21.

Kühl, S., 2003: Das Theorie-Praxis-Problem in der Soziologie. In: Soziologie, Jg. 32, Heft 4, S. 7-19.

Kuhn, D., 2014a: Die überforderte Wissenschaft. Angesichts des rasanten gesellschaftlichen Wandels hat die Soziologie den Überblick verloren. In: NZZ, Nr. 279, 1. 12. 2014: 48.

Kuhn, D., 2014b: „Wir hinken der Gegenwart immer einen Schritt hinterher.“ Conny Schmid, „Soziologie-Übersetzerin“, über die Zurückhaltung der Soziologen. In: NZZ, Nr. 279, 1. 12. 2014: 48.

Kuhn, T. S., 1974: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Lamnek, S., 1993: Zur Professionalisierung der Soziologie in Deutschland. In: ders. (Hrsg.) Soziologie als Beruf in Europa: Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Bonn: Edition Sigma Rainer, S. 11-54.

Langenbucher, W. R., 2016: Die „Philosophie“ der Herausgeberschrift und ihr (notwendiger?) Wandel. In: Publizistik, Jg. 61, Heft 1, S. 7-15.

Lau, C. & U. Beck 1989: Definitionsmacht und Grenzen angewandter Sozialwissenschaft. In: Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung 113. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Leusch, P., 2014: Der Begriff der Krise ist eigentlich unbrauchbar. In: Deutschlandfunk, 09. Oktober 2014, Online aufrufbar in: http://www.deutschlandfunk.de/-soziologiekongress-der-begriff-krise-ist-eigentlich.1148.de.html?dram%3Aarticle_id-=299913&dram%3Aaudio_id=314630&dram%3Aplay=1, (letzter Aufruf 02.11.2015).

Liebermann, S. & T. Loer 2005: Soziologie – Gegenwart und Zukunft einer Wissenschaft. In: APuZ 34-35/2005: Soziologie, S. 23-37.

Lill, F., 2016: Angriff auf die freien Denker. Universitäten in Japan, Großbritanien und den USA verabschieden sich von ihren Geisteswissenschaften. Hält Deutschland dagegen. In: Zeit Online, 14. April 2016; Online aufrufbar in: http://www.zeit.de/2016/15/-geisteswissenschaften-abschaffen-japan-gesellschaft-grossbritannien-usa, (letzter Aufruf 02.05.2016).

Litzenberger, T. & R. Sternberg 2005: Die Forschungsleistung der Soziologie an zehn deutschen Universitäten. In: Soziologie, Jg. 34, Heft 2, S. 174-190.

Luhmann, N., 1995: Die Soziologie und der Mensch. In: ders. Soziologische Aufklärung 6. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 265-274.

Mark, O., 2014: Viele arbeiten sehr lange, anderen fehlt die Arbeit. In: Der Standard, 3. Oktober 2014, Online aufrufbar in: http://derstandard.at/1381372225696/Viele-arbeiten-sehr-lange-anderen-fehlt-Arbeit, (letzter Aufruf 28.10.2015).

Marquardt, U., 2006: Zur Lage der Soziologie. In: Franke, B. & K. Hammerich (Hrsg.) Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen. Wiesbaden: Springer VS, S. 153-180.

Mau, S. & D. Huschka 2010: Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland. In: KZfSS, Jg. 62, S. 751-766.

Maurer, M. & O. Jandura 2009: Masse statt Klasse? Einige kritische Anmerkungen zu Repräsentativität und Validität von Online-Befragungen. In: Jackob, N., Schoen, H., Zerback, T., (Hrsg.) Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. Wiesbaden: Springer VS, S. 61-74.

Meinefeld, W., 2007: Studienabbruch und Studienfachwechsel in der Soziologie: Ein Blick hinter die Zahlen. In: Soziologie, Jg. 36, Heft 1, S. 45-62.

Meleghy, T., Niedenzu, H.-J., Preglau, M., Traxler, F., Schmeikal, B., 1997: Soziologie im Konzert der Wissenschaften. Zur Identität einer Disziplin. In: dies. (Hrsg.) Soziologie im Konzert der Wissenschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-10.

Mieg, H. A. & B. Brunner 2004: Experteninterviews, Reflexionen zur Methodologie und Erhebungstechnik. In: SZS, Jg. 30, Heft 2, S. 199-222.

Müller, H. P., 1992: German Sociology at the beginning of the 90s. In: SZS, Jg. 18, Heft 3, S. 751-762.

Münch, R., 2007: Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Münch, R., 2009: Kein Kartell, kein Monopol, keine Oligarchie? Wie die Soziologie zur Affirmationswissenschaft wird. In: KZfSS, Jg. 61, S. 453-461.

Nassehi, A., 2011: Erste Vorlesung: Was ist Soziologie? Oder: Über die Schwierigkeit einer Einführung. In: ders. Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 15-39.

Neun, O., 2015: Zwei Ansätze der Soziologie der Soziologie: Karl Mannheim und Pierre Bourdieu im Vergleich. In: ÖZS, Jg. 40, S. 373-390.

Neurath, O., 1931: Soziologische Prognose. In: Empirische Soziologie. Schriften zur Wissenschaftlichen Weltauffassung, S. 128-147.

Niezing, J., 1967: Aufgaben und Funktionen der Soziologie. Betrachtungen über ihre Bedeutung, für Wissenschaft und Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Nigsch, O., 1994: Kanon und Krise der Soziologie. In: SZS, Jg. 20, Heft 1, S. 207-238.

Opp, K.-D. 2005: Der Beitrag der Sozialwissenschaften zur Lösung praktischer Probleme. In: Soziologie, Jg. 34, Heft 2, S. 131-152.

Patterson, O., 2014: How Sociologists Made Themselves Irrelevant. In: The Chronicle of Higher Education, 1. Dezember 2014, Online aufrufbar in: http://chronicle.com/article/How-Sociologists-Made/150249/, (letzter Aufruf 12.12.2016).

Pötschke, M., 2009: Potentiale von Online-Befragungen: Erfahrungen aus der Hochschulforschung. In: Jackob, N., Schoen, H., Zerback, T., (Hrsg.) Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. Wiesbaden: Springer VS, S. 75-89.

Priester, S., 2006: Der Habitus von WissenschaftlerInnen in der funktional differenzierten und globalisierten Wissenschaft. Diplomarbeit am Institut für Sozialwissenschaften Philosophische Fakultät III Humboldt-Universität zu Berlin. Online aufrufbar in: http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t1680.pdf, (letzter Aufruf 22.02.2016).

Reichmann, W., 2011: 35 Jahre ÖZS – Eine quantitative Bestandsaufnahme. In: ÖZS Jg. 36, Heft 3, S. 7-28.

Reimann, B. W. 1994: Soziologie. In: Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.) Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 624.

Reimer, R., 2006: Kritische Soziologie – Zur Wiedergewinnung der Gesellschafts-theoretischen Perspektive in der Soziologie. In: ZÖSS. ExMa-Papers. Universität Hamburg.

Reinprecht, C., Ghassemi, S., Pauliger, G., Supper, S., 2005: AbsolventInnenbefragung 2005. Institut für Soziologie der Universität Wien. Online aufrufbar in: http://www.univie.ac.at/soziologieblog/wp-content/praesentation_ergebnisse-_091105.pdf, (letzter Aufruf 22.02.2016).

Sarcletti, A. & H.-P. Blossfeld 2006: Die Wahl der Soziologie als Studienfach. Besondere Schwierigkeiten bei der Entscheidung für ein Fach ohne klar umrissenes Berufsfeld. In: Soziologie, Jg. 35, Heft 3, S. 309-332.

Schmieder, A., 1984: Wege der Sozialtechnologie: Skizzen zu einer Kritik. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, Jg. 8, Heft 3, S. 108-122.

Schneider, H., 2009: Nachweis und Behandlung von Multikollinearität. In: Albers, S., Klapper, D., Konradt, U., Walter, A., Wolf, J., (Hrsg.) Methodik der empirischen Forschung. 3. Aufl. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, S. 221-236.

Schneijderberg, C., 2014: Kategorienbildung: ein Ordnungsversuch der Soziologie und ihrer Teilbereiche. INCHER Universität Kassel. 30.06.2014.

Schubert, K. & M. Klein 2011: Soziologie. In: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl., Dietz: Bonn, Online aufrufbar in: http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/-politiklexikon/18252/soziologie, (letzter Aufruf 20.01.2016).

Stöckelova, T., 2012: Social technology transfer? Movement of social science knowledge beyond the academy. In: Theory & Psychology, Jg. 22, Heft 2, S. 148-161.

Sutter, B., 2012: Wissenschaftssoziologie der Soziologie. In: Maasen, S., Kaiser, M., Reinhart, M., Sutter, B., (Hrsg.) Handbuch Wissenschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 429-441.

Touraine, A., 1976: Was nützt die Soziologie? Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Treibel, A., 2006: Soziologische Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: Springer VS.

UniStandard 2016: Studienhilfe Facebook. Was die Immatrikulation mit der Anmeldung bei Facebook zu tun hat. In: UniStandard März 2016: U9.

Unterfrauner, E., Marschalek, I., Fabian, C. M. 2011: Lernen mit Mobiltelefon – Neue Formen des Lernens für marginalisierte Jugendliche nutzen. In: Zentrum für Soziale Innovation, ZSI (Hrsg.) Pendeln zwischen Wissenschaft und Praxis. ZSI – Beiträge zu sozialen Innovationen. Wien: LIT Verlag, S. 19-30.

Unzicker, K. & G. Hessler 2012: Einleitung: Öffentliche Sozialforschung – der Nexus von Öffentlichkeit, Praxis und Sozialforschung. In: dies. (Hrsg.) Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis. Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-18.

Wacquant, L., 1989: An Interview with Pierre Bourdieu. For a Socio-Analysis of Intellectuals: On „Homo Academicus“. In: Berkeley Journal of Sociology, Nr. 34, Symposium on the Foundations of Radical Social Science, S. 1 – 29.

Weber, M., 1973: Soziologie, universalgeschichtliche Analysen, Politik. (Hrsg.) K. Winckelmann. Stuttgart.

Wehling, P., 2003: Die Schattenseiten der Verwissenschaftlichung. In: Böschen, S. & I. Schulz-Schaeffer (Hrsg.) Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 119-142.

Weingart, P., 2001: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Weingart, P., 2008: Ökonomisierung der Wissenschaft. In: N. T. M., Jg. 16, S. 477-484.

Weingart, P., 2010: Die 'unternehmerische Universität'. In: Gugerli, D., Hagner, M., Tanner, J., (Hrsg.) Nach Feierabend, Zürcher Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte 6: Universität. Diaphanes: Zürich, S. 55-72.

Weiss, F., Schindler, S., Gerth, M., 2015: Hochschulrankings als Kriterium für neue soziale Ungleichheit im tertiären Bildungssystem? In: ZfS, Jg. 44, Heft 5, S. 366-382.

Welker, M. & U. Matzat 2009: Online-Forschung: Gegenstände, Entwicklung, Institutionalisierung und Ausdifferenzierung eines neuen Forschungszweiges. In: Jackob, N., Schoen, H., Zerback, T., (Hrsg.) Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. Wiesbaden: Springer VS, S. 33-48.

Welz, F., 2013: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Soziologie? In: ÖZS, Jg. 38, S. 1-4.

Wingens, M. & S. Fuchs 1989: Ist die Soziologie gesellschaftlich irrelevant? IN: ZfS, Jg. 18, S. 208-21.

Ziemann, B., 2005: Die Soziologie der Gesellschaft. Selbstverständnis, Tradition und Wirkungen einer Disziplin. In: Neue Politische Literatur. Jg. 50, Heft 1, S. 43-67.

Zillien, N., 2008: Die (Wieder-)Entdeckung der Meiden. Das Affordanzkonzept in der Mediensoziologie. In: Sociologia Internationalis, Nr. 46, Heft 2, S. 161-181.

2) Meldungen und Blogs

DGS 2014: Routinen der Krise – Krise der Routinen. Themenpapier zum 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 6. - 10. Oktober 2014 in Trier. Online aufrufbar in: http://bds-soz.de/BDS/partner/DGS/DGS_2014_Themenpapier_.pdf (letzter Aufruf 03.11.2015).

DGS 2015: Vorläufiges Vertriebsverbot der Sammelpublikation „Ökonomie und Gesellschaft“ (BpB) durch das Bundesministerium des Innern, 23 Oktober 2015,

Online aufrufbar in: http://www.soziologie.de/de/nc/aktuell/meldungen-archiv/aktuelles-singleview/archive/2015/10/23/article/vorlaeufiges-vertriebsverbot-der-sammelpubli-kation-oekonomie-und-gesellschaft-bundeszentrale-fuer-politische-bildung-durch-das-bundesministerium-des-innern.html (letzter Aufruf 30.10.2015).

DGS 2016a: Für eine breite Sozialwissenschaftlich fundierte Schulbildung, Januar 2016, Online aufrufbar in: http://www.soziologie.de/de/nc/aktuell/meldungen-archiv/einzelansicht/archive/-2016/01/26/article/fuer-eine-breite-sozialwissenschaft-lich-fundierte-schulbildung-1.html (letzter Aufruf 20.04.2016).

DGS 2016b: Zeitschriften. Aufrufbar in: http://www.soziologie.de/index.php?id=42/ (letzter Aufruf 20.04.2016).

DGS 2016c: Stellungnahme der DGS zu Beschäftigungsverhältnissen in der Wissenschaft, Februar 2016, Online aufrufbar in: http://www.soziologie.de/de/nc/aktuell/meldungen-archiv/aktuelles-singleview/archive/2016/02/03/article/stellungnahme-der-deutschen-gesellschaft-fuer-soziologie-dgs-zu-beschaeftigungsverhaeltnissen-in-der-wissenschaft.html, (letzter Aufruf 20.04.2016).

DGS 2016d: DGS Goes Public – Öffentliche Soziologie, Online aufrufbar in: http://www.sozio-logie.de/de/die-dgs/public-sociology.html, (letzter Aufruf 28.06.2016).

DGS 2016e: Was ist Soziologie? Online aufrufbar in: http://www.studium.org/-soziologie/fragen/was-ist-soziologie, (letzter Aufruf 28.06.2016).

IBOEB 2015: Bundesinnenminister verbietet "Ökonomie und Gesellschaft". 25. Oktober 2015, Online aufrufbar in: http://www.iboeb.org/aktuelles/detail/iboeb/-bundesinnenminister-_verbietet_oekonomie_und_gesellschaft.html, (letzter Aufruf 30.11.2015).

JKU 2013: Krisen in der Gesellschaft - Gesellschaft in der Krise. Herausforderungen für die Soziologie. Online verfügbar in: https://www.edugroup.at/bildung/detail/krisen-in-der-gesellschaft-gesellschaft-in-der-krise-herausforderungen-fuer-die-soziologie.html, (letzter Aufruf 28.06.2016).

Soziologieblog 2015a: Vorläufiges Vertriebsverbot der Sammelpublikation „Ökonomie und Gesellschaft“ (Bundeszentrale für politische Bildung) durch das Bundesministerium

des Innern, 26 Oktober 2015, Online aufrufbar in: https://soziologieblog.hypotheses.org/8987, (letzter Aufruf 20.11.2015).

Soziologieblog 2015b: Neue Ausgabe des Soziologiemagazins zum Thema „Soziologie, Reflexion, Gesellschaft – Was soll Soziologie?“ 19. Mai 2015, Online Aufrufbar in: http://soziologieblog.hypotheses.org/8444, (letzter Aufruf 20.11.2015).

Soziobloge 2014: Ist die Soziologie noch (gesellschaftlich) relevant? 6. Dezember 2014, Online aufrufbar in: http://soziobloge.de/ist-die-soziologie-noch-gesellschaftlich-relevant/, (letzter Aufruf 10.12.2015).

Soziologie Wien 2016: Woche der soziologischen Nachwuchsforschung 2016, Online aufrufbar in: https://www.soz.univie.ac.at/forschung/workshops/-nachwuchsforschung-2016/, (letzter Aufruf 28.05.2015).

Wirtschaftswoche 2015: Interview Herwig Birg. "Die demografische Uhr tickt unbarmherzig" 5 März 2015, Online aufrufbar in: http://www.wiwo.de/politik-/deutschland/herwig-birg-die-demografische-uhr-tickt-unbarmherzig/11451966.html, (letzter Aufruf 20.11.2015).

3) Homepages und sonstige Online Quellen

Flecker, J., 2016: Pressespiegel Jörg Flecker https://www.soz.univie.ac.at/-personen/mitarbeiterinnen-am-institut-fuer-soziologie/flecker-univ-prof-mag-dr-joerg/joerg-flecker-presse-uni-wien/ (zuletzt besucht 30.04.2016).

Rechner: Zufallsgenerator http://rechneronline.de/zufallszahlen/ (letzter Aufruf 31.10.2015).

Soziologie Basel https://soziologie.unibas.ch/studium/, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Frankfurt http://www.fb03.uni-frankfurt.de/42461009/iueber-uns, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Graz 2016: http://soziologie.uni-graz.at/, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Leipzig http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/index.php, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Linz 2016: http://www.jku.at/soz/content, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Mainz https://www.soziologie.uni-mainz.de/, (letzter Aufruf 30.04.2016).

Soziologie Universität Wien 2015a: https://www.soz.univie.ac.at/institut/, (letzter Aufruf 30.01.2016).

Soziologie Universität Wien 2015b: Gastvortrag von Bundesminister Rudolf Hundstorfer. Arbeit und Sozialstaat in Zeiten neuer Dynamiken. 11 Mai 2015, Online aufrufbar in: https://soziologie.univie.ac.at/studienprogrammleitung/aktuelles/news-einzelansicht-/article/gastvortrag-von-bundesminister-rudolf-hundstorfer/?tx_ttnews%5Bpointer-579859%5D=5&tx_ttnews%5BbackPid%5D=196704&cHash=50b1b6c987c68ce6f7206f8c88452ebb, (letzter Aufruf 10.11.2015).

TU München Tutorial 2014 https://mediatum.ub.tum.de/node?id=1219506 (letzter Aufruf 31.05.2016).

Verwiebe, R., 2016: Aktuelle Medienberichte, Online aufrufbar in: https://www.soz.univie.-ac.at/personen/mitarbeiterinnen-am-institut-fuer-soziologie/verwiebe-univ-prof-dr-roland/roland-verwiebe-aktuelles-uni-wien/, (letzter Aufruf 28.06.2016).

ABSTRACTS

Die Soziologie wird auf verschiedenen Ebenen durch verschiedene wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeiten in ihrer Leistungsbereitschaft marginalisiert. Mithilfe des Public Sociology Ansatzes des US-Soziologen Michael Burawoy und reflexiven soziologischen Ansätzen Pierre Bourdieus wird eine synthetische Theoriekonstruktion modelliert, auf welcher Basis sich der *Marginalisierung der Soziologie* im deutschsprachigen Raum angenähert werden kann. Im Anspruch, explorative Forschungsergebnisse zu generieren, werden anhand einer Methodensynthese aus einem Online Survey, quantitativen Medienanalysen und ExpertInneninterviews versucht sich drei der vier soziologischen Öffentlichkeiten anzunähern. Ziel ist es Voraussetzungen, welche die Marginalisierung begünstigen, in eine Vier-Felder Konzeption zu integrieren. Hierfür wurde eine MasterstudentInnenerhebung an sieben deutschsprachigen Soziologie Instituten in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt, vier führende soziologische Fachzeitschriften, meinungsführende Print und Online Medien und Homepages der untersuchten Institute analysiert, sowie zwei Wissenschaftssoziologinnen interviewt. Die Studienergebnisse aus dem Online Survey wurden deskriptiv als auch multivariat analysiert. Die Daten aus den anderen Erhebungsabschnitten wurden quantitativ, als auch qualitativ analysiert. Die Arbeit hat zum Ziel anhand der theoretischen Vorüberlegungen und den empirischen Ergebnissen Forschungshypothesen zur Marginalisierung der Soziologie zu generieren, welche für Folgeerhebungen nutzbar sein können. Beabsichtigt ist dabei eine differenzierte Betrachtung des Phänomens, um die Leistung der Soziologie und die Frage nach dem institutionellen Charakter. Sichtbarkeit als moderne Legitimationsfunktion scheint in Zeiten der Ökonomisierung und Verwissenschaftlichung der Gesellschaft nur eine unter mehreren Möglichkeiten der *Therapie*. Allerdings ist diese im Hinblick auf die Wahrnehmung der Leistung unverzichtbar.

Sociology is being marginalized through different scientific and non-scientific bodies on several analytic spheres. Through a theoretical model synthesis featuring the popular *public sociology* approach by US-sociologist Michael Burawoy and the *reflexive sociology* by Pierre Bourdieu, it is possible to approach the marginalization of the sociology for the German speaking case. The claim is, with a combination of methods of an Online Survey, quantitative media content researches and expert interviews to converge the three of the four sociological publics. The research aim is to investigate the preconditions, which forward marginalization in the first place, to relocate these in a four-field conceptual design. For this approach widespread data will be used such as a survey with master students, who were addressed at several sociology institutes in Germany, Austria and Switzerland, expert interviews with two science sociologists, an analysis of four leading German featured sociological peer reviewed papers, an homepage analysis of the featured institutes and sociologist, and the analysis of leading German written quality Newspapers of Germany, Austria and Switzerland. The analysis of the survey is descriptive and includes multiple variable regressions. The other investigations are analyzed in a qualitative and quantitative way of data analyzing. The aim of the research is to generate research hypothesis for further empirical investigations on this topic. Intended is a differential reflection on the phenomenon of the marginalization of an academic discipline and the achievements of it. The question of the institutional character of sociology and the making of visibility of it is just one modern function of legitimation in times of commodification of higher education and *scientification* of societies. With regard to the perception of the efforts of the sociology communication is indispensable.